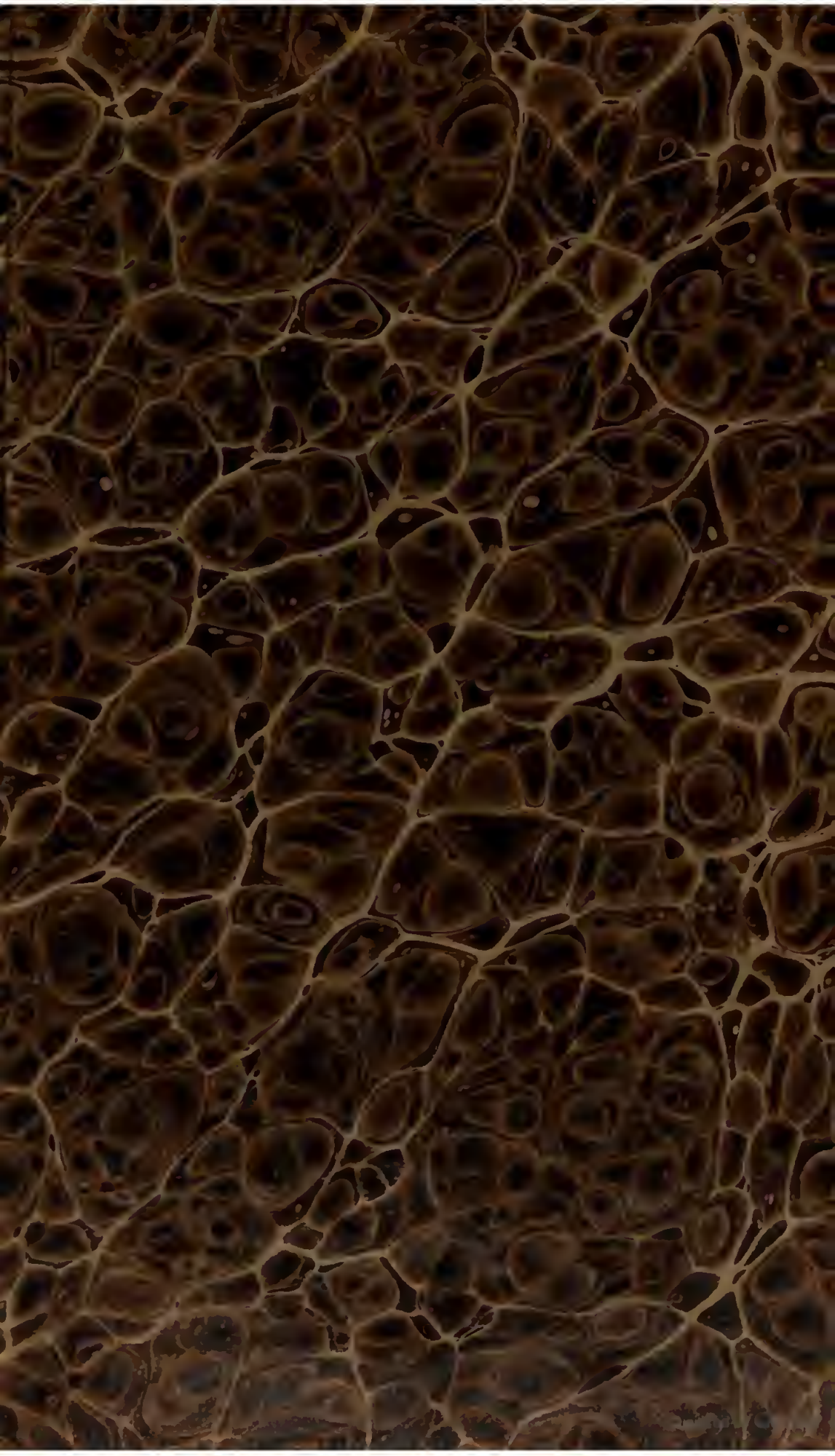
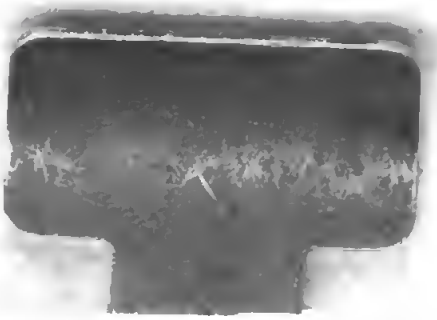


713 Bibl. Mont.

(1



<36616148850010

<36616148850010

Bayer. Staatsbibliothek

Blaſedow und ſeine Söhne.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags der Klassiker
unter Direction von Moritz Schöffler.

Blaſedow

und

ſeine Söhne.

Komiſcher Roman

von

Karl Gutzkow.

Stuttgart.

Verlag der Claſſiker.

1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Blaſedow

und

ſeine Söhne.

Komiſcher Roman

von

Karl Gutzkow.

Erſter Theil.

Stuttgart.

Verlag der Claſſiker.

1838.

Erſtes Kapitel.

Der lateiniſche Reiter und die Preisaufgabe.

Man findet doch gewöhnlich bei den Thieren, daß ſich ihr Aeußeres nach der Nahrung richtet, die ihnen reichlich oder ſpärlich geboten wird. Gemüthsbewegungen hindern bei ihnen die Wirkſamkeit des Hafers und der Gerſte nicht. Sie werden fett, wenn man ihnen beim Dreſchen nicht das Maul verbindet. Doch leidet dieſe Regel, wie jede, eine Ausnahme, nämlich bei geiſtlichem Vieh. Der Gaul, welcher dort ſo eben in das Kreishauptſtädtchen hineintrabt und gerade auf den Marktplatz

zu ſeine Richtung nimmt, gehört dem geiſtlichen Herrn, welcher auf ihm ſitzt, ohne Zweifel eigenthümlich zu. An Stroh, Hafer und Heu, an Menſchenliebe oder Erbarmen für alle Geſchöpfe kann es im Stall eines Pfarrers wahrlich nicht fehlen; allein es muß auf den Zehntengaben ein Fluch liegen: ſie gedeihen nicht, ſie ſchlagen nicht an. Deßhalb verhandeln die Geiſtlichen lieber ihre Zehnten und kaufen ſich nachher ſelber ein, was ſie und ihr Geſinde und ihre Ställe bedürfen. Unſer Mann da aber iſt kein Oekonom, er thut's nicht; ſein Gaul und er ſelbſt brennen vor Magerkeit.

Der Reiter hält vor einem kleinen Laden inne, ſteigt ab und producirt eine äußerſt ausgedehnte Figur. Seine Haltung iſt ſtolz und aufrecht. Seine Mienen verrathen eine gewiſſe Dürre ſeines Innern. Man kann ihn weit mehr mit abgeſenktem, als friſchem Graſe vergleichen. Er thut, was er beim Abſteigen

und Festbinden seines Gaules an einen Baum, der vor dem Laden steht, nicht lassen kann; es kümmert ihn weder der Roland auf dem Markte, noch der Gruß einiger Frauen, die vom Raths- und Rolands-Brunnen in der Mitte des Platzes Wasser holen; er stöhnt und flucht sogar, was von einem Pfarrer und selbst von dem einer Dorfgemeinde schwer zu glauben, aber doch erwiesen ist. Endlich greift er in die Halfter des alten Sattels, den er bei einer Militär-Effecten-Auction einmal erstanden hatte, und zieht nicht etwa Pistolen heraus, wohl aber geistliche Schutz- und Trutzwaffen, eine kleine Bibliothek grau gebundener Bücher, die er in den Laden trägt.

Herr Pauli war schon im Begriffe gewesen, der Ausleerung des Büchermagazins zu Hülfe zu kommen. „Im Pistolenhalfter, Herr Pfarrer?“ rief er dem Eintretenden entgegen; „doch freilich die besten Waffen gegen den bösen Feind sind Bücher.“

„Die da, die ich Ihnen zurückbringe, sind aber keinen Schuß Pulver werth," sagte der Pfarrer sehr trocken. „Hier sind auch die Journale. Wir sind damit immer ein halbes Jahr im Rückstande. Das Christenthum ist schon in den Städten immer hinter der Zeit zurück; nun kann man sich denken, wo wir auf dem Lande damit stehen."

„Ja, wie soll ich es machen, Herr Pfarrer;" sagte der Papier-, Landkarten-, Schreibmaterialien-Buchhändler und Leihbibliothekar Pauli; „Ihre Herren Collegen sind in der Runde auf zehen Meilen Weges zerstreut. Der theologische Journal-Zirkel verursacht mir die meiste Weitläuftigkeit! Daß die Herren auch das böse Glossenmachen nicht lassen können. Sehen Sie, Herr Pfarrer, hier ist die evangelische Kirchen-Zeitung! Da haben Sie etwas beigeschrieben; ja, ja, ich kenne Ihre Hand!"

Herr Pauli machte eine sehr böse Miene, als er fand, daß der Pfarrer ganze Abhandlungen

neben die evangelische Kirchenzeitung niedergeschrieben hatte. „Kann ich so ein Exemplar wieder verkaufen?“ fuhr er schmollend fort; „reib' ich alle diese Notizen, da sie glücklicherweise noch mit Bleistift geschrieben sind, ab, so wird das Papier so runzlig, als wär' es durch Wasser gezogen. Herr Blasedow, ach, Sie sollten doch auch auf meinen Vortheil etwas besser bedacht seyn.“

Pfarrer Blasedow hatte diese Standrede erwartet. Er hätte gern Jemand anders mit den Journalen zu Herrn Pauli geschickt; allein er hatte diesmal eine zweite Angelegenheit, die er betreiben wollte, und risquirte die Vorwürfe eines Mannes, der zu vielen Umgang mit Geistlichen pflegte, als daß er Alles, was von ihnen ausging, als zur Ehre Gottes gethan, angesehen hätte. Er suchte Herrn Pauli zu beruhigen: „Lieber Herr Pauli,“ sagte er unerschrocken, „meine Bemerkungen, die ich neben die evangelische Kirchenzeitung und die

Miſſionsblätter, neben Tholucks literariſchen Anzeiger und ähnliche Geiſtesvögel ſchreibe, nützen Ihnen mehr, als wenn Sie ſie nach einigen Jahren wieder ausflattern laſſen. Ich führe nun ſchon ſeit ſechs Jahren einen heimlichen Krieg mit allen Pfarrern der Umgegend, eine Fehde, die mir glücklicherweiſe kein Briefporto koſtet. Der iſt Rationaliſt, der Supernaturaliſt, der glaubt an die perſönliche Gegenwart Chriſti beim Abendmahle, der nicht, der will die Union, der weigert ſich; kurz, Herr Pauli, wenn ich nach einem Jahre mir die Journale wieder geben laſſe, ſo hab' ich immer das Vergnügen zu ſehen, was ich durch meine Randgloſſen wirke. Ein ganzes Diſputatorium wimmelt um die gedruckten Spalten herum, ein Meinungsgeſumme ſchwirrt um dieſe langweiligen und kopfhängeriſchen Auseinanderſetzungen, das weit intereſſanter iſt, als der Gegenſtand ſelbſt. Ich kenne Niemanden von meinen Collegen — Tobianus ausgenommen —

aber an den biſſigen Redensarten in den Journalen werd' ich ihrer gewahr. Allein jetzt etwas Anderes. Sie wiſſen, Pauli: an der Religion oder vielmehr den religiöſen Streitigkeiten iſt mir wenig gelegen. Mein Fach iſt die Erziehung. Sie kennen meine Angelegenheit."

„Leider hab' ich derentwegen," entgegnete Herr Pauli, „die ſchleſiſchen Provincialblätter in meinen Zirkel nehmen müſſen. Niemand lieſt die. Es iſt rein nur für Sie, Herr Pfarrer, daß ich die halte."

Damit überreichte er ihm das neueſte Heft. Blaſedow ergriff es haſtig und ſchalt in ſeiner gewohnten heftigen Weiſe, daß es noch nicht aufgeſchnitten war. Eine Scheere in der Hand haltend und gierig in dem Hefte ſuchend, fiel er endlich auf die Stelle, die ihn am meiſten intereſſirte.

„Es iſt gewiß nichts," bemerkte Herr Pauli mit etwas boshaftem Lächeln; „ſonſt müßten

die dreihundert Preußen ſchon einmarſchirt ſeyn."

„Ja, wahrhaftig," ſagte Blaſedow, indem er das Heft wegwarf, „es iſt in der That nichts. Ein Profeſſor Fritz aus Straßburg hat die Aufgabe gelöst, oder vielmehr die Schafsköpfe von Preisrichtern haben ihm den Vorrang gegeben. Schreiben Sie, Pauli, ſogleich, daß man mir meine Arbeit zurückſchickt. Wer weiß, was hierbei für Motive obgewaltet haben."

Man muß nämlich wiſſen, daß vor mehreren Jahren ein Regierungsrath in Oppeln, deſſen Kinder wahrſcheinlich eine verfehlte Lebensbahn eingeſchlagen hatten, eine Preisaufgabe von dreihundert Thalern in den Zeitungen bekannt machte über die Frage: Wonach ſollen Eltern, Vormünder und Erzieher verfahren, um über die künftige Beſtimmung und den einzuſchlagenden Beruf ihrer Kinder und Pflegbefohlenen zu entſcheiden? Blaſedow, von

einer Ideen-Verwicklung ergriffen, die uns noch länger in diesem Buche beschäftigen, ja, die vielleicht gar die ganze Grundlage desselben bilden wird, Blasedow hatte die Frage in seiner Art zu lösen versucht und erfuhr nun eben, daß die von ihm eingereichte Abhandlung mit dem Motto: **Labor improbus omnia vincit**, an dem Ziele vorbeigeschossen hatte. Nicht einmal das Accessit hatte er bekommen. Er war sehr niedergeschlagen, nahm an Büchern ohne Wahl hin, was ihm Herr Pauli ausgesucht hatte, und verließ den Laden, um zu seinem Gaul und Dorfe zurückzukehren. Herr Pauli beschwor ihn, indem er ihm zu Roß half und die Steigbügel hinhielt, inständigst: „Lassen Sie doch lieber ihre Bemerkungen unter dem Titel: Randgloſſen zum heutigen Christenthum, drucken, als daß Sie mir, in der Absicht, ein stillschweigendes tridentinisches Concilium in der Umgegend anzufachen, meine Blätter —" hier zog sich Pauli zurück und fügte erst, als

er schon die Klinke seiner Ladenthüre gefaßt hatte, und des Pfarrers Gaul die ersten Sprünge machte, schnell und sehr laut hinzu — „ja, verunreinigen! Herr Pfarrer!“

Jeder Mensch hat eine doppelte Geschichte. Die genaueste Aufzählung aller unserer Lebensschicksale ist immer noch unvollständig, es sey denn, daß wir all unser Leben wie einen Ausschlag auf die Haut hinaustreiben und nichts weiter sind, als unser Ruf. Wir müssen mit Blasedow bekannter werden. Wir müssen sein Leben und sein Herz kennen, um ihm manchen Irrthum und manche Thorheit zu Gute zu halten. Das, was wir zu erklären wissen, wissen wir auch zum Theil schon zu entschuldigen. Blasedow ist ein Mann, der wenig Freunde und auch wenig Neider hat. Feinde zu haben und keine Neider — dann muß man nur reich seyn an abstoßenden Eigenschaften und einen großen Theil der übeln Nachrede, welcher man unterworfen ist, auch wirklich verdienen.

Ich will verſuchen, meine Leſer Schritt vor Schritt mit einem Manne bekannt zu machen, von welchem ich von vornherein geſtehen will, daß er zu den Menſchen gehört, von denen die Alten ſagten, ſie hätten Haare auf ihrem Herzen. Ja, Blaſedow hatte ſogar Haare auf den Zähnen. Er war ſo gerüſtet und gewappnet, nicht bloß gegen die Außenwelt, was man gewöhnlich ſo nennt, ſondern leider auch gegen jeden Umgang, daß er die einſamſte Stellung von der Welt einnahm. Ein Dorf iſt nicht ganz ſo verlaſſen, daß ſich nicht hie und da noch ein Meierhof, eine Fabrik, eine Amtswohnung findet, wo man ſich zuweilen am Kamin ein Rendezvous mit Kaffee oder Punſch geben kann. College Tobianus war noch der Einzige, welcher die verödete Pfarrwohnung von Kleinbetteln[1] zuweilen beſuchte. Ja, und von ihm ſagte ſogar das Gerücht,

[1] Eine für die bettelhaften Umſtände des Dorfes ſehr ominöſe Abkürzung für Kleinbettlebem.

daß es ihm weit mehr um die Mutter von Blasedows Kindern (von seiner Frau sprach Blasedow ungern), als um deren Vater zu thun war.

Wir sind im Stande, über Blasedow sogar eine officielle Notiz zu geben. Unter dem Buchstaben B in dem Blaustrumpf'schen Lexikon Sayn-Sayn'scher Schriftsteller heißt es:

„Blasedow (A[dam?] G[ottlieb?]) geb..... besuchte das Gymnasium in.... die Universität..... ward Hauslehrer.... Pfarrersadjunct in.... Pfarrer in Kleinbetteln."

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß die durch Punkte bezeichneten Auslassungen in dieser Notiz von uns aus Discretion herrühren; nein, gerade so unvollständig, wie hier, lautet auch die Notiz in dem besagten Lexikon. Blaustrumpf, der Consistorialrath, der geistliche Chef unseres Helden, schrieb mehreremal vergebens an denselben um vollständige Ausfüllung

des ihm übersandten Schemas. Blasedow weigerte sich, es zu thun, bis er zuletzt durch folgendes kurze Schreiben alle fernere Verhandlungen abgebrochen hatte:

Sehr verehrter Herr Consistorialrath!

In Erwägung, daß auf meinen Namen Blasedow unmittelbar der Ihrige in dem Lexikon Blaustrumpf folgen wird, in Erwägung, daß Sie die Welt schon durch so viele berühmte Schriften bereichert haben, welche Sie alle nicht umgehen können in dem Lexikon zu verzeichnen, in Erwägung, daß Sie Ehren- und wirkliches Mitglied von mehr gelehrten Gesellschaften, als es Gelehrte in der Welt gibt, sind; bitt' ich Sie, zur vollständigen Aufführung derselben sich auch des mir in dem Lexikon bestimmt gewesenen Raumes bedienen zu wollen, und zeichne

Hochachtungsvoll

Ihren ergebenen Diener

A. G. Blasedow.

Blaustrumpf begnügte sich, aus dem A. G. wenigstens eine Conjectur auf die Vornamen des spröden und schnöden Mannes zu machen, und nahm sich vor, bei jeder nur eintretenden Vacanz auch anzunehmen, daß Blasedow gar nicht im Lande existire. „Wer nicht in meinem Lexikon stehen will," sagte er, „der steht auch nicht auf der Expectantenliste."

Blasedow wußte das wohl, was er von seinem Vorgesetzten zu erwarten hatte. Er war aber zu stolz und zu sehr Misanthrop, um sich etwas merken zu lassen. Desto größer sein Unmuth, wenn er allein war. Man hatte diesen Mann schon angetroffen, daß er vor innerem Grimm zerbrechliche Gegenstände zertrümmerte, oder daß er Stunden lang in die blaue Luft hinaussah, ohne sich auch im geringsten um seine Umgebung zu kümmern. Seine Frau war seine Magd. Er hatte sie mit der Pfarre, wo sie als Wittwe von seinem Vorgänger sitzen geblieben war, mitgeheirathet.

Er hielt ſie für unfähig, den Horizont ſeiner Ideen zu erklimmen. Er hatte Niemanden auf der Welt, der es freundlich mit ihm gemeint hätte. Und ſo, wie ſein Herz dachte, dachte er auch nicht, daß er Jemandes bedürfe.

Wir haben jetzt den wunderlichen Mann allein und wollen im nächſten Kapitel die Gedanken zuſammenſtellen, die ihn auf ſeinem Heimritte beſtürmten. Wenn er uns dabei nur nicht vom Pferde fällt! Er iſt im Stande, ſich blutrünſtig zu ſehen und dabei noch keine Miene zu verziehen. Er iſt einmal davon überzeugt, daß er der unglücklichſte Menſch von der Welt iſt. Sein Unglück iſt aber dies, daß er glaubt, ſeine Beſtimmung ganz und gar verfehlt zu haben.

Zweites Kapitel.

Reitende Phantaſien über die Beſtimmung des Menſchen.

„Gott verdamm' mich, was für ein elender Schuft von Leihbibliothekar iſt das! Und die durchgefallene Preisaufgabe — er wird mich bei allen ſeinen Kunden lächerlich machen..... Nun, es thut nichts, was die eine Schulter bis jetzt getragen hat, trägt wohl auch die andere noch. Auch das Unglück hat ſein Angenehmes, wenn es nur ſicher und entſchieden und im Gleichgewichte iſt. Beſſer, wenn man doch einmal hängen muß, daß einem auch noch die Hände gebunden werden. So zappelt man wenigſtens nicht und vermehrt durch die Qual,

ſich helfen zu wollen, die Qual, ſich nicht helfen zu können.“

„Pech iſt das beſte Wort für meine Lage; wer ſich damit beſudelt hat und will ſich davon befreien, greift, je mehr er greift, ſich alle Hände voll. Iſt es hier los, ſo ſitzt es da feſt. Von der linken Hand bekomm' ich's in die rechte; ich will mir den Schweiß abtrocknen, und hab' es im Geſicht. Wen der Herr einmal zeichnen will, den zeichnet er in Oel und in Kreide, mit Trübſal und mit Schulden.“

„Ich weiß auch keinen Ausweg zu finden. Ich bin gerade auf mein Unglück losgeritten, wo ich es doch mit klaren Augen vorherſah, ehe ich noch darin war. Ich hätte in irgend einen Graben ſpringen ſollen, als das Schickſal ſo breitſpurig auf die Landſtraße angefahren kam und über mich wegkrachte. Ich ſah ja vorher, was aus der Armen- und Pandora-Büchſe des Landpfarrerlebens für Geſchenke herauskommen mußten, und ſchlug doch dieſer

miſerabeln Exiſtenz zu. Denn das iſt das Eigene im Unglücke, daß man kleinere Uebel immer durch größere heilen will, daß man ſchon in der Abwechslung ſeiner Schickſale eine Verbeſſerung derſelben erblickt, mag man nun auch die Candidaten durch den Landpfarrer, ja, man kann wohl ſagen, den Teufel durch Beelzebub heilen und austreiben wollen."

„Alle unſere Wiſſenſchaften, all' unſer Lernen und Magiſterwerden ſchneidet nur die Krücke, an welcher wir uns halten müſſen bei der Lahmheit und Hinfälligkeit, die wir eben nur durch jene Hülfsmittel ſelbſt bekommen haben. Alles Zeug, was wir treiben müſſen — ja, wir nennen es unſere Rettung, unſeren Hafen, und gerade dies iſt nur allein Schuld daran, daß wir Schiffbruch leiden. Ueber unſerer Sorge für das Alter werden wir alt. Um uns nur in ſpäteren Jahren mit dieſem oder jenem heilen zu können, machen wir uns ſelbſt ungeſund."

Als Blaſedow bis zu dieſer Stelle ſeiner davidiſchen Pſalmen gekommen war, hatte er ſchon das Städtchen hinter ſich und beugte feldeinwärts über einen ſehr holperigen Weg, der ihn aber nicht hinderte, in ſeinen zornigen Träumereien fortzufahren:

„Schrecklicher Gedanke, wenn ſich der Menſch auf der Mittagshöhe ſeines Lebens geſtehen muß: Kerl, du haſt deine Beſtimmung verfehlt! Nun kann man nicht wieder umkehren. Weib und Kind ſitzen herum um einen unglücklichen Mann; das Schickſal ſchlängelt ſich wie zwei Drachen um den ſchreienden Laokoon; man iſt einmal darin in den Verſchlingungen der grauſen Thiere und muß erſticken, um Troja's Schickſal erfüllen zu helfen. Auf das Auswandern nach Amerika geb' ich nichts. Man kann dort nur vorſtellen, was man hier gelernt hat. Man hat wenig Concurrenz, man kann bei ſeinem Unglücke freilich ſagen, daß man in dem

Pechfache der Einzige iſt. Was darin aber für ein Troſt liegt, das ſeh' ich nicht ein."

„Nach Griechenland hätt' ich gehen ſollen als bayriſcher Uhlan. Das Meer und das Vaterland des Pindar und Sophokles zu ſehen und dabei ſein Pferd zu putzen, zuletzt ſeinen Kopf zu verlieren, von welchem wenigſtens die Ohren (als Zeichen des Gehorſams oder als der Theil, der am ſicherſten vor der ſchnellen Verweſung iſt) nach Conſtantinopel wandern: es iſt doch ein Zuſammenhang darin, man hat doch nicht nöthig, wenn man einmal einen fröhlichen Gedanken haben will, ausſchließlich an die Vergangenheit zu denken. Was geſchieht mir jetzt? Die Zukunft iſt eine alte, zahnlückige Matrone, die mir den Schlafrock und die Pantoffeln bringt und mich mit Ehren, großer Gott! mit Ehren, weil ich Niemanden todtgeſchlagen habe! in die Grube beſtatten wird. Auf die Poſtille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens, ſaß der redliche

Hans Kaspar Tamm — Ach, Gott, was soll daraus werden —“

Hier war Blasedow so übermannt von der Verzweiflung über seine Lage, daß er unwillkürlich seinen Gaul anhielt. Das Thier verstand ihn anders. Die Betrübniß des Reiters wirkte so magnetisch auf dasselbe, daß es sich jener Function überließ, welche die Fuhrleute gewöhnlich durch ein sanftes Pfeifen hervorzulocken pflegen. Blasedow hörte das Plätschern hinter sich und ergab sich einem ironischen, aus Spott und Leiden zusammengesetzten Lächeln. Indem er das Thier zu einem kleinen Trab anspornte, bildeten sich wieder folgende Gedankengruppen in seinem nächtlichen Innern:

„Ich weiß es, für mich ist jede Hoffnung verloren. Meine Bestimmung ist erfüllt. Mit

ſchweren, eiſenbeſchlagenen, waſſerdichten Pfundſtiefeln werd' ich von einer Scheune zur andern waten müſſen mein Leben lang und mit den zottigen Schäferhunden nicht bloß die Wachſamkeit, ſondern auch den Knüppel gemein haben, den ich einmal am Halſe trage. Aber an meinen Kindern will ich einholen, was ich verſäumt habe. In ihnen will ich noch einmal, dem Geiſte nach, wieder jung werden. Meine Kinder ſollen erfahren, daß ſie von einem Mann erzogen ſind, der ſeine Beſtimmung verfehlt hat. Alle meine Fehltritte ſollen dazu dienen, daß ſie nur deſto ſicherer gehen. Ich habe fünf Viertel gemacht, um eine Meile zurückzulegen; ſie ſollen wiſſen, wie man ſeine Pfade abkürzt und ſich die ſchnellen Handgriffe aneignet."

„Ich habe wenig zu thun, bringe aber gerade der menſchlichen Geſellſchaft mit meinem unvermeidlichen Müßiggange das größte Opfer. Ich muß eine Tradition aufrecht erhalten, für welche

die Leute, im Strudel ihrer Geſchäfte, gar keine Zeit mehr haben. Der Geiſtliche iſt nicht mehr eingeſetzt, die Religion zu mehren, ſondern ſie zu erhalten. Ich muß dafür ſorgen, daß der Himmel nicht abhanden kömmt; ich bin für meine Kirche verantwortlich, ich muß ſie in dem Zuſtande wieder abliefern, wie ich ſie erhalten habe. Daß die Glockenſtränge nie von den Motten zerfreſſen werden, ſoll meine Sorge ſeyn. Und ihr draußen! ihr rennt und jagt, ihr habt ein ſchönes Ziel, ihr ſeyd die Herren und Heroen eures Willens, ihr könnet euren Kreis vergrößern, könnet eure Kunſt verbeſſern! Euch trägt die klare Welle des Tages; mit dem Augenblicke ſeyd ihr ſo vertraut, wie mit der Ewigkeit! Ihr Strebende, ihr Glückliche; ach, meine Kinder ſollen es auch werden!“

„Der Menſch macht, ehe er das Rechte trifft, es hundertmal verkehrt. Die ſchönſte Zeit geht uns in der Jugend mit den Verſuchen verloren.

Das Wenigſte von dem, was wir lernen, nützt uns ſpäterhin. Natürlich, die Schulen müſſen darauf eingerichtet ſeyn, daß ſie Jedem etwas bieten oder eigentlich Allen Alles. Aber nicht Jeder braucht Alles. Jeder braucht nur das Seinige. Wer es möglich machen kann, ſchicke ſeine Kinder nicht in die Schule: ſonſt lernen ſie, um Schornſteinfeger zu werden, auch Alles, was ſie als Profeſſoren wiſſen müſſen; ſonſt lernen ſie, als einſtige Advocaten, auch all die Charlatanerien, die zu dem künftigen Berufe des Arztes nothwendig ſind. Ich weiß nicht, wie der Profeſſor Fritz in Straßburg dieſe Wahrheiten beſſer hat entwickeln können."

„Ich habe vier Knaben, glücklicherweiſe kein einziges Mädchen. Ein Frauenzimmer, und wäre es ein in der Wiege lallendes Kind, könnte alle meine Pläne vernichten. Die Galanterie iſt den Menſchen ſo angeboren, daß ältere Brüder ſogar ſchon nach den Launen ihrer kleineren Schweſtern ſich richten müſſen. Schon

die Schwäche hat hier etwas, das ſtärker iſt, als die Kraft. Ich habe vier Knaben. Die Auf- und die Ausgaben ſind außerordentlich.

Ich ſchene weder die einen noch die anderen. Ich will meinen Rock tragen, ſolange noch die Fäden zuſammenhängen, ich will mich nicht ſchämen, Stiefeln zu tragen, welche mit Pflaſtern dicht belegt ſind. Mit meinen Kindern will ich mich an meinem Vater rächen. Sie ſollen keinen Schritt in der Ausbildung ihres Geiſtes vergeblich thun, ſie ſollen weder griechiſch lernen, wenn ſie nur Latein, noch die Arithmetik, wenn ſie nur die Geometerie brauchen. Ich will ihnen ſelbſt die Lebensroute vorzeichnen, auf welcher ſie in kurzer Zeit dicht vor irgend einem glänzenden Ziele ſtehen. Ich werde mich hüten, ſie Prediger werden zu laſſen zu einer Zeit, wo die Kirchen ſo leer ſtehen, oder Kaufleute in einer Zeit, wo es ſo viel Bankerutte gibt. Was ich wählen werde, weiß ich noch

nicht, aber jedenfalls einen Beruf, der sie nährt, der sie ehrt.“

An dieser Stelle des Blasedow'schen Monologen, wo er allmählich vom dithyrambischen Schwunge schon zur besonnenen und nüchternen Erwägung herabgestiegen war, weckte den Träumenden aus seinen Luftschlössern ein verworrenes Geschrei wie Rabengekrächze. Blasedow fuhr erst erschrocken auf, weil er gerade am Galgen des Kreisbezirkes vorbeiritt. Der Lärm kam aber nicht von dem ganz friedlichen Dreibeine her, sondern von einer Karavane gelber großer Wägen, die kurz vor ihm herzog. Es konnten ihrer fünf bis sechs seyn. — Für Pulverwägen hätte man diese Fuhrwerke zunächst halten können, wenn nicht das Fürstenthum Sayn-Sayn im tiefsten Frieden mit dem Auslande lebte. Auch erinnerte sich Blasedow nicht, daß etwa einem benachbarten Fürsten

das Recht einer Militärſtraße durch Sayn-Sayn zuſtände. Er wollte eben ſeinen Gaul anſpornen, um bei den Fuhrleuten die geheimnißvolle Ladung auszukundſchaften, als er auch hinter ſich eine Cavalcade zu hören glaubte, die ihn jetzt in ein gefährliches Gedränge brachte. Er mußte ſeinen Gaul etwas abſeits lenken, um einer prachtvollen Kutſche, welche vier Pferde zogen, Platz zu machen. Sein Erſtaunen wuchs, als er auf dem Bocke und hinten auf dem Tritt der Kutſche drei Mohren wahrnahm. Beinahe hätte er in den Acker hineinreiten müſſen, der hier glücklicherweiſe beim Galgen als Schädelſtätte betrachtet wurde und nicht beſät war. Die große Caroſſe wollte nämlich auch jenen gelben Wagenkäſten vorzukommen ſuchen. Der Mohrenkutſcher ſchlug heidniſch auf die Thiere ein, die in dem tiefen Saude ihre Noth hatten fortzukommen. Blaſedow hielt an, beſonders, um zu ſehen, ob ihm ein prüfender Blick in die Glasfenſter der Kutſche gelingen

würde. Ja, es waren zwei Damen, die im Fond saßen. Die eine wirklich jung, die andere schien es scheinen zu wollen. Die Letztere trug offenbar Schminke auf den Wangen, wie Blasedow deutlich sehen konnte, da sie mit grellen, kecken Augen aus dem Schlage herauslugte. Sie mußte braune Augen haben, Blasedow war ganz erschrocken. Die Kutsche flog aber schnell an ihm vorüber.

Doch jetzt, dacht' er schlau, benutz' ich die Gelegenheit. Unmittelbar hinter dem Tritt, auf welchem die beiden andern Mohren standen, gab er seinem Thiere die Sporen und ritt lustig hinter der großen Caroſſe her. Das ging eine Weile ganz gut. Er hat schon drei der gelben Wägen hinter sich; allein in dem Momente hält die Kutsche inne, und Blasedow konnte von Glück sagen, daß er sich mit seinem Thiere nicht Hals und Beine brach. Er war einmal im Zuge und prallte so heftig an das Hintertheil des vorne plötzlich gehemmten Wagens

an, daß ihm Hören und Sehen verging. Rechts ein Graben, über ihm die Zweige der Bäume, die den Weg beſchatteten, jetzt drei Wägen hinter ihm und der vierte ihm unmittelbar nachbiegend, er wußte ſelbſt nicht, aus was für Urſach. Doch verlor er nur ſeinen Hut vom Kopfe, nicht den Kopf ſelbſt. Er ſuchte ſich zwiſchen der Kutſche und dem vierten Wagen durchzudrängen, hätte aber wahrlich ein Unglück haben können vor Schreck über einen Anblick, den ihm die Oeffnungen des vierten gelben Wagens darboten. Zwei fürchterliche Augen glotzten ihn an, ein Rachen gähnte mit der eigenthümlichen tückiſchen Ueberwachtheit und Verſchlafenheit, welche man an den Tigern beobachten kann. Durch eine andere Oeffnung ſtreckte ein unſichtbares Thier ſeine Tatze; an einer dritten nagte ein Bär ohne Maulkorb. Zum Abſteigen war kein Raum. Blaſedow mußte wieder zurück und die Oeffnung zwiſchen dem dritten und vierten Wagen abwarten, um

ſich dahinein zu ſpielen: denn auch die Kutſche fuhr plötzlich ganz langſam und machte keinen Platz. So war er genöthigt, mit dieſer Karavane wilder Thiere, wahrſcheinlich einer reiſenden Menagerie, auszuhalten und mit den Wölfen zu heulen. Es war ſchon Abend, als er endlich mit dem ſchreienden, brummenden und nicht ſelten brüllenden Spectakel zu gleicher Zeit in ſeinem Dorfe anlangte. „Jeſus, was bringt uns da der Herr Pfarrer mit!“ riefen die Weiber zu den kleinen Bleifenſtern heraus. Der aber bog ſeitwärts und eilte, endlich in ſeinen Stall zu kommen.

Drittes Kapitel.

Die vier Wände.

Sowie Blasedow den ersten Fuß in seine Wohnung gesetzt hatte, fiel ihm wieder eine centnerschwere Last auf die Brust. Die durchgefallene Preisschrift fing jetzt erst an zu wirken. Die kleine Hausflur, die niedrigen rothen Thüren, die verbrannten Fensterscheiben, die halsgefährliche Treppe in dem obern Stocke bildeten wieder einen dunkeln Hintergrund, auf welchen er seine zornigen und grollenden Phantasien zeichnete, die Verwünschungen seines Schicksals, die Ironien über seinen Stand. Gertrud,

ſeine Frau, lärmte im Hinterhofe, wo ſie den Knechten, die eben vom Felde kamen, ihr morgendes Penſum aufgab; ſeine Kinder ſprangen ihm wohl wie die Haſen über den Weg, allein ſie intereſſirten ihn nur als Stoff, nicht als Perſon. Er ſah in ihnen nur, was ſie werden konnten; ihr eigenes Weſen zog ihn nicht an. So blieb er verſchloſſen gegen alle Welt und wurde von dieſer in der That für einen recht böſen Mann gehalten.

„Es liegt oben ein Brief an dich;“ ſchrie Gertrud vom Hofe her und fügte, unbekümmert über das Geſinde, hinzu: „wer weiß, was du dir ſchon wieder eingebrockt haſt. Es iſt ein Schinken und kommt gewiß vom Amte oder vom Conſiſtori.“

„Satan!“ brummte Blaſedow vor ſich hin und dachte: „Was iſt die Frau roh! Wenn ich todt bin, heirathet ſie noch einmal meinen Nachfolger. Sie hält die Pfarrei für eine Wirthſchaft und ihre Männer bloß für einkehrende

Reiſende. Großer Gott! wo bin ich hingerathen? Lag dies denn Alles in deinen Plänen?"

Der Gedanke einer Scheidung beſchlich ihn oft. Nur die Rückſicht für ſeine Kinder hielt ihn ab, den Gedanken weiter zu verfolgen. Eines Tages hatte er ſeiner Frau ſchon eine Anzeige vorgelegt, die ſie Beide unterſchreiben wollten, mit folgenden Worten:

„Wir Endesunterzeichnete ſetzen all unſere Freunde und Verwandte davon in Kenntniß, daß wir nach reiflicher Ueberlegung uns entſchloſſen haben, unſere Ehe factiſch für null und nichtig zu erklären. Freud- oder Beileidbezeugungen werden verbeten."

Allein Gertruden kam bei Leſung dieſes Zettel-Grabſteines ihrer zweiten Hochzeit ſo ſehr das Weinen und Schluchzen an, daß Blaſedow einen Blick gen Himmel warf und ausrief: „Alſo, Herr, du läſſeſt dieſen Kelch nicht an mir vorübergehen!" Mit jener Entſagung, die immer bei Verzweifelnden das höchſte

Stadium ihrer Leidenſchaft iſt, ſteckte er den Zettel in die Taſche und begnügte ſich nur, ſie leiſe und vornehm mit dem kleinen Finger zu bedrohen. Wie ſie ihn ſo groß und ſtolz ſah und den goldenen Siegelring am Finger, hemmten ſich ihre Thränen und ſie ſah ihn mit einem eben ſo dummen, als ſtieren Blick an. Er trat feierlich aus dem Wohnzimmer, wo dieſe Scene vorfiel, und begab ſich oben in ſein Studirzimmer. Sie aber, beſchämt von ihrem Schmerze und ergrimmt über ſeinen Stolz, fiel über einen der Hausleute mit den heftigſten Vorwürfen her und dichtete, um ſich nur austoben zu können, Jedem, der ihr in den Weg kam, Verſehen an, die Niemand begangen hatte. Sie war mit einem Worte eine ſeelengute Frau, aber etwas roh.

Blaſedow ſtieg auch heute mit Stolz und Verachtung ſeiner irdiſchen Verhältniſſe in ſein Studirzimmer hinauf. Es lagen einige Hinderniſſe auf der Treppe, die ergriff er und

warf ſie hinunter. Der Brief machte ihn nicht neugierig: denn er dachte, Schlimmeres könne er nicht enthalten, als ſeine Abſetzung. Dieſe würde ihm ſehr erwünſcht gekommen ſeyn. „Werd' ich abgeſetzt," ſagte er, als er ſich ſeine Reitſtiefeln auszog; „hab' ich irgend etwas gethan oder vielmehr noch wahrſcheinlicher unterlaſſen, was ich thun oder nicht thun ſoll, ſo würd' ich dies als einen Fingerzeig anſehen, daß mein Leben eine beſſere Wendung nimmt. So von der Pfarre weglaufen mag ich nicht. Es würde mir keinen Ruf machen. Auf den Ruf eines Religions- oder Dienſtproceſſes würd' ich ſchon eher meine fernere Zukunft bauen können. Was plag' ich mich mit Gedanken und Räthſeln!"

Blaſedow betrachtete den Brief und das Siegel. Er kam vom Conſiſtorium. „Wahrſcheinlich der Text," ſagte er, „den ich am Pfingſtfeſte der Gemeinde leſen ſoll, oder vielleicht lieſt Blaukrumpf mir den Text. Er

kann meine Weigerung, der Einzige im Lande, ihm meine Lebensnotizen zu geben, nicht vergessen, denn dadurch ist sein Buch unvollständig und an der Ferse verwundbar geworden. Ich werde meine triviale Lebenslaufbahn noch gar an den Pranger stellen lassen! Ich weiß recht gut, daß ich unter den Menschen bin, was ein Kienapfel unter den Aepfeln; aber mich damit zu brüsten, das fehlte noch."

Damit streckte sich dieser gefesselte Prometheus auf dem Lande weit über ein hartes Sopha hin, dachte dann einige Augenblicke nach, sprang auf und holte sich einige Bücher aus einem Wandschranke. Aber so schaal waren seine Empfindungen, so abgestorben seine Gefühle, daß Alles, was er unternahm, wie welk von selbst zusammenknickte. Hätte er etwas weniger Galle in seine Stimmung gemischt, so würde er in solchen Augenblicken, die ihn oft beschlichen, zur lyrischen Poesie reif gewesen seyn; aber sein Groll erstickte die

Klarheit seiner Gedanken. Er streckte sich wie ein auf Beute lauerndes hungriges Thier.

„Es hilft doch nichts," gähnte Blasedow endlich und erbrach das Consistorial-Siegel. Er erhielt folgendes Schreiben:

Herrn Pfarrer Blasedow in Kleinbethlehem!

Da es das feste Bestreben unserer Hohen Landesregierung ist, innerhalb ihrer Grenzen die Gottesfurcht auf reine, nur in der Vernunft begründete Principien zurückzuführen: so glaubt Ihre Ihnen vorgesetzte Behörde, daß zunächst alles auf dem platten Lande und den Städten verbreitete abergläubische Wesen, alle Ueberreste der finsteren Vorstellungen des Mittelalters, ja, der heidnischen Zeit mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen. Es wird Ihnen zu dem Ende aufgetragen, sich nach der Schrift des Dr. Mörder: Thomasius oder die Religion innerhalb der Grenzen des natürlichen Menschenverstandes

umzuſehen, und haben Sie beſonders auf die anti-abergläubiſche Erziehung der Kinder in den Schulen zu achten. Ihre Berichte haben Sie von Zeit zu Zeit dem Conſiſtorium einzureichen.

Section des fürſtlich Sayn-Sayn'ſchen Conſiſtorii zur Ausrottung des Aberglaubens.
Blaustrumpf.

Ein ſpöttiſches Lächeln verbreitete ſich über Blaſedows Mienen, als er dieſes Rundſchreiben geleſen. Er wußte recht gut, daß Blaustrumpf's Schwiegerſohn ſein Subſtitut Dr. Mörder war, und daß die von Thomaſius gemachte Auflage, bei welcher ſich der Schwiegervater in Koſten geſetzt hatte, durch dieſe Empfehlung flott gemacht werden ſollte. „Das iſt eine ſaubere Clique!“ dachte er; „der Eine hebelt die Anderen in die Höhe, während die Religion dabei zu Grunde geht. Nun wollen ſie die ſtillen und abgelegenen Seen des menſchlichen Gemüthes für grüne Moraſtlaken ausgeben

und in das hohe rauſchende Schilf des Glaubens ihre eigenen Kukuks- und Windeier legen! Da die Religion vom Himmel iſt, ſo hat ſie keine Sprache; aber ſie wollen ſie ganz und gar in die Grenzen der Heinſius'ſchen Sprachlehre einzwängen und ihren Geheimniſſen keine andere Laute gönnen, als die im Adelung verzeichnet ſind! Es ſoll bei ihnen Alles auf der Zunge liegen, damit ſtatt der Religion ihr Ehrgeiz Platz hat, ſich im Herzen einzuniſten. Ich werde mich hüten, ihren Thomaſins zu kaufen und damit die Geſpenſter zu bannen. Dieſe Leute auf dem Lande, ja, ich ſelbſt bin ſo verbauert, daß wir das ganze Jahr hindurch nichts Neues zu ſehen bekommen, als höchſtens einmal ein Geſpenſt. Es fällt mir nicht ein, mein ganzes Dorf nun gar noch mit rationaliſtiſchen Mäuſefallen zu umſtellen und dem Aberglauben hinter allen Kirchhofsmauern Fußangeln zu legen. Was kann ich denn den Leuten groß für Chriſtenthum predigen!

Ich bin froh, und das Conſiſtorium ſollte es auch ſeyn, daß vom Mittelalter und dem Wodanglauben ſoviel noch übrig geblieben iſt, daß die Menſchen, wenn ſie doch keine rechte Chriſten ſind, wenigſtens einen gewiſſen Reſpect vor der Finſterniß und dem Geheimnißvollen erhalten. Könnte ich meine Michel alle in den Mailänder Dom führen, dann brauchten ſie nur etwas Weihrauchnebel, einige Lichter und Muſik, um einen gewiſſen religiöſen Flor vor die Augen zu bekommen; ſo aber ſitzen ſie ja im Wirthshauſe beſſer, als in der alten eingefallenen Kirche mit weißen Wänden und grünen Fenſterſcheiben, und ich danke Gott, damit ſie mir nicht ganz verwildern, daß hinter den Hecken des Nachts die Kobolte lauern und ſie ein wenig zuſammenſchauern, wenn ſie um Mitternacht einen heiſeren Hund in der Ferne bellen hören."

Blaſedow war gewohnt, mit dem Conſiſtorium in ſtetem Hader zu liegen. Seit der

Unvollſtändigkeit, welche durch ihn in das oft erwähnte Lexikon gekommen, ſuchte ſich, wie er ſelbſt ſagte, der fette Conſiſtorialrathskäſe immer an der trockenen Brodrinde ſeiner winzigen Landpfarrer-Exiſtenz zu reiben und hinterließ doch nur denen einen guten Appetit, denen jener ihn verderben wollte. Blaſedow warf wie ein kecker Grönländerfahrer eine Harpune nach der andern in den dicken Wallfiſchbauch des Conſiſtoriums und erzürnte dieſes ſo heftig, daß er wenigſtens durch ſein eines Naſenloch, durch Blauſtrumpf, mannsdicke Ströme von allgemein geſundvernünftigen und menſchenverſtändlichen Redensarten ſpritzen mußte. Bald galt es einer Reparatur des Glaubens, bald einer Reparatur der Beichtſchemel. Bald war ein Dogma, bald eine Orgelpfeife heiſer geworden. Wenn irgend ein theologiſcher Streit auf den Tennen der Literaturzeitungen durchgedroſchen wurde, ſo turbirte Blaſedow ſeine Vorgeſetzten, wie er ſich gegen das Reſultat

dieſer Kämpfe zu verhalten hätte. Ueber das Gebet des Herrn z. B. wurden zwiſchen Blaſedow und Blauſtrumpf Aktenſtöße gewechſelt. Die Regierung wollte durchaus das moderne Unſervater in dem Lande einführen; alle Geiſtliche beugten ſich unter die grammatiſche Zuchtruthe derſelben, nur Blaſedow behauptete: das Vaterunſer ſey wenigſtens in ſeiner Gemeinde der letzte Hoffnungsanker für Leute, die ihn, und die er nicht verſtände. Wollt' er nun auch daran noch rütteln, ſo riſſ' er ihn vielleicht aus dem Boden heraus und könnte dann bei manchem Individuum ſein Leben lang warten, bis er ihm wieder beikäme. Auch würden, fuhr er fort, die Leute des Abends vor Schlafengehen doch immer wieder den Vater voranſetzen und dadurch gegen die Kirche eine Oppoſition unterhalten, die für das Muckerweſen recht das Feld ackere. Auch ſey es nur eines ſo egoiſtiſchen Zeitalters, wie das unſere wäre, würdig, vor Gott, dem

Geber alles Guten, dem Schöpfer der Welt und dem Vater unſer Aller, erſt uns wieder vorangehen zu laſſen. Mit einem Worte, er würde niemals die Religion gegen die Grammatik in Nachtheil bringen. Dixit.

Was wollte das Conſiſtorium machen? Es konnte doch wahrlich keine Amtsentſetzung durch grammatikaliſche Gründe motiviren. Blaſedow behielt hierin ſeinen Willen und ſetzte ihn ſonſt noch öfter durch.

Es war ſchon ſpät geworden. Er hörte, wie man unten die Vorbereitungen zum Nachteſſen traf. War er aber einmal in einen Irrgarten von lebhaften Vorſtellungen gerathen, ſo lief er die verſchlungenen Pfade alle durch, ſtatt daß er mit einem Sprunge über den grünen Raſen hin den Ausweg gefunden hätte. Er hätte ja das Schreiben ignoriren dürfen. Allein dies ſchien ihm Feigheit. Er war gewohnt, ſich fortwährend Rechenſchaft über ſeine Gedanken zu geben, und würde, wenn er nicht

ſo gewiſſenhaft gegen ſich ſelbſt geweſen wäre, auch nicht ſo viel gelitten haben. Für dieſen Brief grübelte er jetzt nach einem paſſenden Schluſſe und nahm ſich vor, nicht eher zu Nacht zu eſſen, bis er ſeinen Appetit durch den Caviar einer pikanten Polemik gereizt hätte. Er ſchnitt ſich mit jenem Schmunzeln eine Feder, welches wir immer haben, wenn wir nicht die Zeit erwarten können, um einen guten Gedanken aufzuſchreiben. Blaſedow begann:

Hochwürdiges Conſiſtorium!

Vor etwa drei Tagen ſtarb in meinem Kirchſprengel eine Katze, hochbetagt, mäuſemüde, auf ihren Lorbeeren ruhend. Der Tod ereilte ſie mitten auf der Landſtraße, welche das Eigene hat, daß ſie Kleinbethlehem in vier Viertel theilt, weil nämlich noch eine andere Straße hindurchgeht. Sie ſtreckte alle Viere aus und konnte nicht begraben werden. Die Gemeindeglieder verweigerten ihr das Begräbniß, nicht, weil ſie kein ehrliches verdient hätte,

ſondern weil der Volksglaube beſteht, daß man gewiſſe Thiere, unter anderen die Katzen, verweſen laſſen müſſe, wo ſie der Tag ihres Verhängniſſes ereilt. Auch ohne die Inſtruction eines hochwürdigen Conſiſtorii würde ich gegen dieſe Katze eingeſchritten ſeyn. Wenn der Aberglaube auf die Höhe kommt, daß er nicht bloß mehr eine moraliſche, ſondern ſchon phyſikaliſche und atmoſphäriſche Peſt iſt, wenn man Gefahr läuft, bei der Spinnſtubenweisheit nicht bloß die Ohren, ſondern auch die Naſe ſich zuhalten zu müſſen, dann iſt es Zeit, ſich in's Mittel zu legen. Ich ließ die Katze aus dem Wege räumen. Ich ließ ſie begraben.

Wenn ich nun aber auch den Sonntag darauf über die todte Katze hätte predigen ſollen; ja, dann hätt' ich wohl von einem hochwürdigen Conſiſtorio einen dazu paſſenden Bibeltext gewünſcht. Meines Wiſſens ſteckt in der heiligen Schrift ſo viel Aberglaube, ſo viel dämoniſches Beſeſſenſeyn und Teufelaustreiben, daß mir

die Gemeinde auch wohl hätte erwidern können, ſo gut der Teufel in die Säue von Genezareth fuhr, eben ſo gut kann auch dem ein Leids angeblaſen werden, welcher ſeine Hand an ein Thier legt, das in Egypten, dem Vaterlande der Zigeuner, göttliche Verehrung genoß.

Allein ein Hochwürdiges Conſiſtorium ſcheint ſelbſt daran zu verzweifeln, mit Hülfe der Bibel den Hexenſpuck auszutreiben. Mit dem Glauben kann man wohl den Unglauben, aber nicht den Aberglauben widerlegen. Solange das Chriſtenthum nicht anerkennen will, daß mit ſeiner Stiftung auch das böſe Princip ausgerottet iſt, ſolange die Macht des Böſen ſogar noch auf einen einzigen Repräſentanten und Fürſten der Hölle übertragen wird, kann auch das Hexenweſen nicht durch die Bibel getilgt werden, Bonifacius und Dr. Mörder mögen noch ſo viel heilige Eichen umhauen.

Ein Hochwürdiges Conſiſtorium deutet auf die Erziehung, als das beſte Hülfsmittel gegen

den Aberglauben hin; und dies ist der Nagel, für welchen ich einen besseren Kopf gewünscht hätte. Was wird uns Landpfarrern nicht Alles als Zweck der Schule angegeben? Bald sollen wir schon die zarte Jugend auf die Inoculation der Bäume und die Zucht der Seidenraupe aufmerksam machen. Dies rührt vom Finanz-Collegio her. Bald sollen die Kleinen auf die Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte angewiesen und zu militärischen Spielen angehalten werden. Das ist ein Fingerzeig des Kriegs-Collegii. Dann erhalten wir die Weisung, auf die Belebung vaterländischer Gesinnung zu achten und früh in die Kinderseelen einzupflanzen die Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus. Dies ist specielle Cabinets-Vorschrift. Nun kommen noch die Ansprüche der Geistlichkeit und der Juristen, die Ansprüche der Polizei wegen des Nesterausnehmens und der Baumschulen-Beschädigung. Das Kind wird gezerrt und gezogen nach den verschiedensten

Seiten hin. Was der Eine befiehlt, widerräth der Andere. Was da paſſend iſt, iſt dort ſchon ungereimt. Die Kinder gleichen hier jenem grünen weichen Serpentinſteine, aus welchem man Tintenfäſſer, Speinäpfe, Leuchterknechte, Apothekermörſer, alles Mögliche ſchneiden will.

Statt daß ich nun ein Hochwürdiges Conſiſtorium gegen dieſes Gebrechen, welches nicht nur die Erziehung in Sayn-Sayn, ſondern beinahe ſchon in der ganzen Welt auf eine Hanswurſtspoſſe zurückführen wird, kämpfen ſehe, tritt daſſelbe gleichfalls für jene Hopfenſtangen auf, welche man neben zarte zolllange Blümchen ſtecken will, damit ſie ſich daran heraufranken. Den Kindern den Aberglauben nehmen, heißt ſie mit Braunbier ſtatt mit Milch ſäugen. Ich vertheidige die Spinnſtube nicht und den Hexenbeſen, welchen die alten Weiber beharnen, um ihm für die Walpurgis-Nacht, wahrſcheinlich durch die dadurch erzeugten

Flöhe, jene Sprungkraft zu geben, die ſich von einem Schornſteine aus nach dem Brocken verſetzen kann; allein den Kindern die ganze Natur zuſammenzuſetzen, wie mit einem Dominoſpiel, ihnen zu beſchreiben, wie alle geheimnißvolle Dinge ſich unter der Luftpumpe der Aufklärung kümmern und ſchwach werden, das heißt gerade, die Kinder ſchwimmen lehren, noch ehe ſie laufen, oder griechiſch, noch ehe ſie ſprechen können. Ich erkläre mich hiemit für unfähig, in Kleinbetteln den Aberglauben zu vertilgen, wenigſtens durch die Erziehung; es ſey denn, daß der Aberglaube die Luft verpeſtet, wie bei der unbegrabenen Katze zu fürchten ſtand.

Ueberhaupt iſt es ein Jammer, zu ſehen, was man jetzt in der Schule ſieht. Man überhäuft die Schule und das Haus mit ſo entſetzlich vielen Vorſchriften, daß die Kinder unter dem Wuſt erſticken. Alle Wege, welche die Kinder einſchlagen müſſen, um Menſchen

zu werden, führen erſt immer zum Engel oder Vieh; keiner geht gerade auf die Beſtimmung los, welche die Natur jedem ihrer Erzeugniſſe ſchon auf die Stirne gedrückt hat. Der Beruf bleibt nicht ſelten dem Zufall überlaſſen, und der Zufall macht oft, daß ſich ein Bube, der längſt über ſeine Zukunft im Reinen ſeyn ſollte, erſt dann darüber beſinnt, wo es faſt zu ſpät iſt, und er eine Laufbahn einſchlägt, die entweder unter oder über ſeine Kräfte iſt. Die Erziehung iſt keine abſolute Wahrheit, die etwa bei Plato und dem Hochwürdigen Conſiſtorio ganz gleichlautend ſeyn ſollte; nein! ſie iſt immer die arithmetiſche Wurzel, welche man aus den Quadrat- und Cubik-Verhältniſſen einer gegebenen Zeit ausziehen ſoll. Die Erziehung ſoll zwar dahin ſtreben, Menſchen zu bilden, die beſſer ſind, als ihre Zeit; aber ſie thut es verkehrt genug, wenn ſie nur Menſchen ſchafft, die die Zeit lieber gar nicht verſtehen.

Blick' ich auf die Zeit, wie ſie vor mir liegt, ſo finde ich, daß alle Fächer außerordentlich beſetzt ſind. Ich finde eben ſo, daß man ſich allmählich der ſonſt ſo gerühmten Vielſeitigkeit entwöhnen und ſich vielmehr auf eine außerordentliche Virtuoſität in einem einzelnen Fache beſchränken muß. Sonſt ſtaunte man Leute an, die zu gleicher Zeit mit Händen und Füßen, mit Mund und Naſenlöchern alle Inſtrumente eines Orcheſters ſpielen können; jetzt muß man es auf ſeiner einzigen G-Saite bis zu dem Seiltanz eines Paganini bringen können. Kurz, der Egoismus, das gefräßige Ungeheuer, das Alles in ſich ſelbſt verwandelt, worauf es ſich lagert, der Materialismus, dieſer ungeheuere Maſtkoben, wo der erſtere immer mit ſeinem Rüſſel hineinwühlen kann und immer Stoff findet zu jener Aneignung, die ſogar ein Göthe gelehrt hat: dies ſind leider die Geſichtspunkte, von welchen man heute bei der Erziehung ausgehen muß. Der Himmel vergeb'

es uns! Wir erziehen unſere Kinder für Rom und Griechenland und werfen ſie dann, nachdem wir in philologiſcher Wolluſt die Keuſchheit der Kinder für uns bekommen haben, abgenutzt und der Welt entfremdet, in eine Zeit, die ſie nicht verſteht, und die ſie nicht verſtehen. Dieſe Bosheit der jetzigen Erziehung, dieſe Veruntreuung anvertrauter Exiſtenzen, dies Erbſchleichen und Mündelprellen, dieſes gemeine Abnutzen jener edeln Fähigkeiten, welche die Kinder brauchen werden, um ſich einmal durch den drängenden, ſtoßenden Matroſenlärm des großen Seehafens unſerer Zeit hindurch zu finden — o, es pocht gewaltig in meiner Bruſt und lockt mich, Hand anzulegen und die Subtilitäten-Krämer und pädagogiſchen Wechsler aus dem Tempel der Menſchheits-Hoffnungen auszutreiben. Das Schulhaus iſt ein Bethaus, möchte man mit dem großen Nazarener ſagen, aber ihr macht eine Mördergrube daraus. Ja, Mördergruben ſind unſere Schulen: nämlich

bis zu einem gewiſſen Alter der Kinder, wo ſie anfangen müſſen, mit Rückſicht auf das Nothwendige und Ueberflüſſige behandelt zu werden. Ein Hochwürdiges Conſiſtorium verzeihe mir dieſe ſchroffen Ausſprüche. Ich bin Vater von vier bis jetzt noch unerzogenen Kindern; ich werde ſie erziehen, ich werde den Beweis liefern, was man aus dem Wachſe der Kindheit für Geſtalten bilden kann. Bin ich mit meinen Kindern zu gewiſſen Reſultaten gekommen, ſo werd' ich ein Buch darüber herausgeben zu Nutz und Frommen der Welt. Ich werde darin ein vollſtändiges Seitenſtück zu Karl Witte aufſtellen: denn dieſer junge Muſtermenſch iſt nach dem Principe der Allesköunerei erzogen; mein Princip iſt das der Vereinzelung. Der Knabe ſoll Alles wiſſen, aber nur Eines können; er ſoll Jeden verſtehen, aber nicht Jedes verſtehen; er ſoll jede Fähigkeit zu ſchätzen, aber nur eine auszuüben wiſſen. Das iſt mein Ideal,

meine blumige Zukunft, das ist mein Trost für die schlechte Pfarre, auf der ich noch immer sitzen muß trotz der vielen Vacanzen, bei welchen ich regelmäßig von dem Hochwürdigen Consistorium übergangen werde. Ich zürne Niemanden. Gott, meinetwegen macht mich zum Zuchthaus-Prediger oder besetzt eure Pfarren mit fürstlichen Reitknechten: ich lasse euch in Frieden; aber schreibt mir auch in Unterrichtssachen nichts vor; laßt die Mägde binden und lösen, zu St. Andres, zu Sylvester, wann sie wollen, wenn sie nur die Milch nicht überkochen lassen und sich sonst hübsch reinlich und sauber halten. Ob meine Frau das Brod auf den Rücken oder den Bauch legt, das soll das Wenigste seyn, was ich ihr nachtrage, wenn es nur gut gebacken ist, und es nach dem Bäckersprüchworte nicht heißen darf, ich hätte sie durchgejagt, weil es nämlich abgebacken ist. Nein, ein Hochwürdiges Consistorium möge mir verzeihen, daß ich hiermit

nach reiflichem Erwägen meine Weigerung erkläre, dem Rundschreiben eines Hochwürdigen Consistoriums die gewünschte Folge zu geben.

A. G. Blasedow,
Pfarrer in Kleinbethlehem.

Nachdem wir nun den Inhalt dieses aufsätzigen Briefes kennen, wollen wir unsere Verwunderung nicht verschweigen, daß es zehn Uhr Nachts geworden ist, daß Weib und Kinder mit großem Spectakel zu Bette gingen, und Niemand dachte, dem Hausherrn eine Einladung zum Essen zu schicken. So sehen wir, daß die Lebensglocke im Pfarrhause schon lange einen tiefen Riß und nicht einmal mehr so viel Klang hat, daß sie ihm zum Essen läuten kann. Die Herzen und Empfindungen in dem Hause waren schon untereinander geworfen, wie in einer Folterkammer. Jedes war froh, in seinem Winkel nicht gestört zu werden. Wäre hier jede Persönlichkeit, jeder Anspruch ein Instrument gewesen, welch eine Disharmonie

würde das gegeben haben! Auch die Kinder paßten wie Milch und Obst zuſammen, eine Miſchung freilich, die Kinder oft in ihrem Magen zu vereinigen wiſſen. Ja, Gertrud, ſo eine gute Frau ſie war, ſo reinlich ſie ihre Kinder zweiter Ehe hielt, ſo viel ſie an ihnen wuſch und rieb und ihnen nach hohen Feſttagen, wo gewöhnlich die Mägen gereinigt werden mußten, Rhabarber eingab, ja, ſelbſt Gertrud hatte noch ein kleines verſtecktes Intereſſe gegen dieſe Kinder, ja, ſogar gegen ſich ſelbſt, indem ſie dafür darbte und ſparte, nämlich ihren Sohn erſter Ehe, der ein Handwerk hatte lernen müſſen und gegenwärtig auf der Wanderſchaft war. Er wäre gerne nach der Schweiz und Paris gegangen, allein die Sayn-Sayn'ſche Diplomatie hatte ihm dorthin nicht den Paß viſiren wollen. Peter reiste ſomit jetzt in Ungarn und Siebenbürgen. Wenn ein Brief von ihm ankam, ſo küßte ſie ihn, ob Blaſedow gleich erklärte, er wäre durchſtochen und

käme direct aus der Peſt her. Das legte ſie ihm als Liebloſigkeit aus und ſagte: „Mein Peter iſt viel zu rein gehalten, als daß der je die Peſt haben könnte, und überhaupt“ — Wenn Blaſedow dies Ueberhaupt und was darauf folgte, hörte, ging er immer mit einem Blicke gen Oben aus dem Wohnzimmer, welches auch allein das Sprechzimmer war.

Heute Nacht jedoch bemerkte der gefeſſelte Titan die Vernachläſſigung nicht einmal. Er hatte in dem Briefe an das Conſiſtorium ſo gewaltig mit ſeiner Kette geklirrt, daß er ſich faſt wie frei vorkam und mit leuchtenden Blicken in ſein Bett ſtieg. Umjubelt und umlacht von den erträumten Wirkungen ſeines Briefes ſchlief er ein. Ja, er träumte früher, als er ſchlief. Das muß man nämlich können, wenn man gut und feſt ſchlafen will.

Viertes Kapitel.

Die Mohrentaufe.

Die übrigen Hausbewohner ſchliefen nicht ſo feſt. Sie hatten die Menagerie, welche in dem Wirthshauſe eingekehrt war, zwar nicht ſehen können, aber doch gehört und hörten ſie die ganze Nacht hindurch. Die afrikaniſche Wildniß war in Kleinbethlehem losgelaſſen. Löwen brüllten, Tiger gähnten, mancher Affe und Papagey fiel mit einem Schrei von ſeinem Stege herunter, durch Träume geängſtigt. Dieſe Nacht war im ganzen Dorf eine ſchlafloſe.

Als nun etwa um Mitternacht einige ſehr heftige Stöße an der Thüre der Pfarrwohnung erfolgten, konnten Knechte und Mägde ſie

ſogleich hören und zitterten vor Schreck. Das Pochen und Rufen um Oeffnung verſtärkte ſich. Gertrud fuhr aus dem erſten Schlafe hervor und dachte ſchon, Peter wäre aus Ungarn zurückgekommen. Dieſe Vorſtellung hinderte ſie, an Böſes zu denken. Sie ſchlug Licht an und rief ein Mal über das andere: „Sogleich!“ Ihren Nachtrock übergeworfen, ſchob ſie die Riegel von der Hausthüre zurück und fragte, ehe ſie aufſchloß, wer da wäre?

„Der Herr Pfarrer, in's Wirthshaus ſoll er kommen!“

Nun dachte Frau Gertrud: Dort wüßte ich Keinen, der ſo in der Eile das Sacrament verlangen oder gar niederkommen könnte. „Was ſoll er denn,“ frug ſie.

„Das kann der Teufel wiſſen, machen Sie doch nur auf!“

Wie nun Frau Gertrud dies that, ließ ſie vor Schreck die Lampe fallen: denn ein ſchwarzer Kerl in einer weißen Schlafmütze

wollte in's Haus hinein. Auf ihren Schrei kam jetzt Hülfe. Der Schwarze lachte aber und ſagte. „Macht keine Narrenspoſſen, meine Herrſchaft iſt krank geworden und will durchaus den Pfarrer ſprechen.“

„Wer iſt die Herrſchaft?“ fragte Gertrud beherzt; „das muß wohl des Teufels Groß-mutter ſeyn.“ Sie wußte nämlich nichts von der Eigenthümerin der Menagerie und dem Wohlgefallen, welches dieſe ſchon auf der Land-ſtraße an Blaſedow geäußert hatte.

„Jetzt macht nur keine Umſtände,“ ſagte der Schwarze, der für einen Neger faſt das Deutſche zu richtig und ſogar mit ſächſiſcher Melodie ſprach. „Ich denke nun wohl, daß es Zeit iſt, den Pfarrer zu rufen — in's Teufels Namen!“

Gertrud rief von Unten die Treppe hinauf: „Blaſedow!“ Er hörte nicht. Sie mußte hinauf zu ihm und ihn wecken. Er wollte aber noch immer nicht hören, ob er ſchon wach war.

Er war immer ſchwer zu ſeinen Pflichten zu bringen. Er kam gewöhnlich zu Sterbenden erſt in dem Augenblicke mit dem Abendmahl an, wenn ſie ſchon todt waren. Er wäre auch jetzt ſchwerlich aufgeſtanden, wenn ihm nicht die Wörter: Mohr, Menagerie, Satan, allmählich die heutige Landſtraßen-Begegnung wieder in's Gedächtniß zurückgerufen hätten. Daß die beleibte, geſchminkte, aber grelläugige Dame krank geworden ſeyn ſollte, that ihm jetzt recht leid. Er ſtand auf, kleidete ſich an und ging mit dem Neger, der aber ſchwerlich echt war, in's Wirthshaus, wo er erſt rechts und links die Menagerie-Fuhrwerke paſſiren mußte.

Die Scene, welche Blaſedow jetzt hier erlebte und mitſpielen mußte, hatte auf ſeine ſpäteren Lebensſchickſale eine große Wirkung. Wir wollen nur rundweg eingeſtehen, daß er ſich hier geweigert hat, einen Heiden zu taufen, und daß dieſe Unterlaſſungs-Sünde in ſpäteren

Jahren das Maß ſeiner Schuld beim Conſiſtorium vollmachte. Blaſedow aber erzählte damals einem Freunde die Sache folgendermaßen:

„Sehen Sie, ich komme da hinein in das Zimmer und finde das genannte Weibsbild in einer dem griechiſchen Kunſtprincip der Nacktheit ſplitterweg huldigenden krampfhaften Attitüde. Was ihr fehlte, und weſſen ſie bedurfte, iſt mir bis jetzt zu dieſer Stunde noch nicht klar geworden. Ja, ſelbſt wenn ich es durchſchaut hätte, Herr, ich möchte es gar nicht wiſſen und am wenigſten wiederſagen. Ein junges Frauenzimmer goß ihr ein Mal über das andere wohlriechende Eſſenzen auf den Leib und ſchenkte ihr zuweilen aus einer Terrine ein, die mir weit mehr mit Punſch, als mit Cremor Tartari gefüllt ſchien. Ich fragte: Aber mein Gott, was iſt Ihnen denn, Madame? Sie ſtöhnte und warf mir einen Blick zu, der entweder vor Fieber oder einer ſonſtigen

Gluth ſo brennend war, daß er mehr als einen Pfarrer, daß er den ganzen Klerus hätte anſtecken können. Ich bekam eine Aengſtlichkeit, die ich gar nicht mehr beſchreiben kann. Das junge Frauenzimmer verließ uns mit einer ſo verdächtigen Miene, daß ich wirklich nicht wußte, ſollte ich hier als Arzt der Seele oder des Körpers fungiren. Inzwiſchen war es das Gerathenſte, ihren Puls zu fühlen, und dieſen erkannte ich freilich für aufgeregt im bedenklichſten Grade. Dennoch wurde mir faſt ſchwindlicht, und ich ſah mich genöthigt, neben dem Bett auf einem Stuhle Platz zu nehmen."

„Sie haben gewiß ſchon einmal jene Frauen bemerkt auf der Frankfurter Meſſe oder ſonſt, wo Wachs-Figuren oder Thiere oder Affen-Komödien gezeigt werden. Gewöhnlich ſitzen ſie vorn an der Kaſſe und nehmen die Eintrittsgelder in Empfang. Ihre Augen glänzen aus dem Kopfe heraus, Leidenſchaft athmet jede ihrer Bewegungen. Die Wangen ſind geſchminkt.

Die Finger ſind mit Ringen vergoldet. Schwere goldene Ketten hängen um den Hals auf einen Buſen herab, der etwas Granenhaftes hat. So ſtellen Sie ſich, in demſelben Aufzuge, jedoch im Nachtkleide, meine Patientin vor. Ob ſie mich hat verführen wollen oder nur prüfen, ob ſie wirklich ein größeres Leiden verſpürte, als das meiner Sprödigkeit, weiß ich nicht. Genug, ich behandelte ſie pathologiſch und frug nachdrücklich, an welchem Theile des Körpers ihr etwas fehle?"

„Als ſie mir darauf keine Antwort geben wollte und nur ſchwere Seufzer ausſtieß, fürchtete ich, ſie könnte mir, angereizt durch die unwillkürlichen Striche, die ich ihr, um den Puls zu fühlen, auf die Haut gab, unter den Händen ſomnambül werden. Der Contraſt des Magnetismus mit der Herumführerin wilder Beſtien und Affen war mir in dieſem Augenblicke ſo gräulich, daß ich aufſprang und fortgehen wollte. Allein wie beſeſſen von dem unglückſeligen

Rapport, in welchen sie sich durchaus zu mir versetzen wollte, schoß sie auf und hielt mich fest, wie Potiphars Weib den Joseph. Ich erhob jetzt eine Donnerstimme und fragte sie: Was sie denn im Kopfe hätte? Um Gotteswillen, Herr Pfarrer, begann sie nun; ich merke erst jetzt, daß Sie hier sind. Ach, ich habe Sie rufen lassen, weil ich doch wohl fühle, daß es bald an mein Ende geht. Es ist mir gottsjämmerlich schlecht. Ich leide an Magenkrämpfen und neige zu weit mehr Uebeln hin, als ich Namen dafür zu geben weiß."

„Mein Mitleiden erwachte, und ich blickte voll Rührung auf sie herab. Sie deckte sich anständig zu und fing an zu weinen. Wie nun Frauen dieser Gattung immer in Extremen leben und von einer Leidenschaft zur anderen förmlich hinübernahen, so bekam sie in dem Augenblick eine so gewaltsame Reue, daß ich Gott dankte, wenigstens meiner eigenen Angst,

wenn auch nicht ihr ſelbſt, mit den Floskeln helfen zu können, welche man bei langjähriger Praxis für ſolche Erweckungsmomente in Bereitſchaft hat. Sie war überzeugt, in mir nun einen wirklich gottſeligen Mann entdeckt zu haben, und dachte wahrſcheinlich, da ſie einmal die Gnade des Himmels jetzt in der Nähe und zur Hand hatte, ſie auch nach Kräften einzuſchlürfen und zu benutzen. Mitten unter Reuethränen geſtand ſie mir nun, daß ſie drei Neger um ſich hätte, von denen einer ein geborener Sachſe und der andere ein Darmſtädter wäre. Den erſten würde ich ſchon an ſeinem Accente, den zweiten an der abſoluten Unfähigkeit, den Bubſtaben **R** auszuſprechen, erkannt haben. Der dritte aber ſey wirklich echt und noch ein completer Heide. Sie fühle jetzt Gewiſſensbiſſe, daß dieſer Menſch ſeit ſeiner Kindheit in ihren Händen und noch nicht getauft wäre. Ich ſollte ihn auf der Stelle taufen. „Ich habe," ſagte ſie, „den Lulu gekauft in Genua.

Eigentlich erhielt ich ihn als Zugabe bei meinem beſten Löwen, für welchen ich die Summe, die man forderte, zu groß fand. Da ſagte der Thierbändiger, der jährlich einen Transport wilder Thiere aus den Barbaresken in die ſüdlichen Häfen führt, er wolle mir Lulu noch als Zugabe zu dem Löwen geben, und das konnte ich ſchon annehmen. Wenn man für die Thiere einmal einen paſſenden Käufer findet, ſo kann man mit dem Neger noch immer verdienen. Man fügt einige alte Wallfiſchzähne, einige Seemuſcheln und optiſche Kunſtſtücke hinzu, meinetwegen auch den Schuh einer Chineſin, den man nur recht klein zu machen braucht, um ſogleich die Illuſion für ſich zu haben, der Neger wird ummalt mit einer Draperie von Palmenbäumen und Paradies-Vögeln, er hält einen Köcher und Bogen und Pfeile in der Hand, ob er gleich niemals ihn geſpannt hat. Es iſt für die Welt; aber Kinder zahlen die Hälfte."

„Ich hätte über dieſe Beichte lächeln mögen, hütete mich aber wohl, dies zu zeigen. Denn ſie hätte dann gewiß ihren Ton geändert und ſich über die ſchlechte Rolle geärgert, die ſie jetzt in ihrer Reue vor mir durchführte. Ich ließ ſie ungeſtört weiter ſprechen.“

„Lulu, ſagte ſie, iſt Chriſt genug, wenn er es an meinem Lebenswandel und meinen frommen Thieren allmählich hat abſehen können. So oft ich — Gott, welche Sünde bei dem Glauben, ein gutes Werk zu thun! — ſo oft ich das Nachtmahl nahm in ſchwachen Augenblicken, nahm Lulu Theil. Er lachte zwar immer, und der Prediger verwies es ihm; aber ich ſagte, es käme von ſeiner inneren Freudigkeit. Offen geſtanden, er wußte nicht, warum er aß und trank. Jeſus, ich habe ſchreckliche Sünden mit dem Menſchen auf dem Halſe. Er hat das ganze Chriſtenthum ſchon in ſich, aber es iſt und bleibt ein beſchnittener türkiſcher Hund. Getauft iſt er nicht.“

„Man denke ſich dieſen Abſprung von einer Circe zu einer abergläubiſchen und halb reuigen, halb verſtockten Sünderin, in beiden Momenten die gleiche viehiſch-plaſtiſche Natur und das mir immer deutlicher werdende hohe Alter, das hinter der Schminke und den falſchen Zähnen ſich verſteckte! Ich werde mich da mit einer Negertaufe einlaſſen, dachte ich; ſie quälte mich nur um ihrer Sünden willen, und dies erregte zuletzt mein Mitleid. Ich ſagte: Meine Werthe, darum werden Sie noch nicht in den Himmel kommen oder die ewige Verdammniß vermeiden, daß ſie einen Anderen vom Tode zu erretten glauben, indem Sie ihn für ſich taufen laſſen. Es iſt wahr, eine Schuld wird wenigſtens getilgt, die auf Ihnen laſtet; allein Sie ſcheinen dieſe Negertaufe als eine Sühnung für Ihre übrigen Vergehen zu betrachten. Das kann der Kirche nicht genügen. Alles Taufwaſſer, was ich da über den jungen Mann gieße, waſcht Sie ſelbſt noch nicht weiß. Ich würde

mit der Taufe gern zur Hand seyn; allein ich finde, daß diese heilige Handlung hier mit unlauteren Motiven verknüpft ist, und halte demnach meine Segnung zurück."

Blasedow behauptete, daß er nun gegangen wäre, hat jedoch in seinen späteren Lebensjahren eingestanden, daß er schon damals sehr feindselig gegen die positiven Satzungen des Glaubens gestimmt gewesen wäre. Er wäre damals sehr bequem gewesen. Diese Weitläufigkeit, da in der Nacht Jemanden aus dem Stegreife zu taufen, die zur Handlung nöthigen Geräthschaften schnell herbeischaffen und nun gar den verschlafensten Menschen von der Welt, seinen Küster, wecken zu lassen! „Nein," sagte er zehn Jahre später, als er das Vorige erzählte, „da schien mir der Erfolg nicht belohnend genug dafür. Das Frauenzimmer war eine gemeine Aventurière. Hatte sie mich erst verstricken wollen, so konnte sie ja hernach die Absicht haben, mir einen Zopf

zu machen. Sie heulte und ſchrie: ſie könne das Sündenleben nicht ſo fortſetzen; ich ſagte ihr aber, um ihrer nur los zu werden: Liebe Frau, das Waſſer macht es nicht. Ich beſinne mich ſelbſt nicht, ob ich getauft bin. Wie ſollt' ich wiſſen, ob mich auch das Waſſer des Pfarrers benetzte? Der mich getauft hat, war ſo kurzſichtig, daß er beim Nachtmahle den Kelch immer nur auf's Gerathewohl hinausreichte, und die Leute nicht wußten, ob ſie den Wein nur riechen oder trinken ſollten. Alſo, meine Gute, wer ſich nicht ſelbſt tauft, der bleibt ein Heide und Türke ſein Leben lang. Daß man der Gemeinde den Leib Chriſti reicht, macht dieſelbe ſeiner Herrlichkeit noch nicht theilhaftig. Das Reichen ſoll nur erinnern, daß Jeder ſuche, ſelbſt ſuche, was im Glauben, in der Kirche freilich gefunden iſt. Demnach machen Sie ſich über den Neger keine Unruhe. Er iſt alt und reif genug, ſelbſt nach den Heſperiden-Aepfeln lüſtern zu werden, wenn er die chriſtliche Seligkeit

dafür zu halten geneigt ist. Was Sie ihm geben wollen, würde vielleicht immer nur ein äußerliches Geschenk seyn, dessen Werth er nicht zu würdigen wüßte."

Mit diesen Worten zog sich damals Blasedow zurück. Müdigkeit und Hunger hatten ihn so ergriffen, daß er sich nach seiner Wohnung sehnte. Der Trost, den er, allerdings ein Fuchs im Schafskleide, zu spenden wußte, schläferte die Dame allmählich ein, so daß sie tief seufzte und kein Wort verlor, indem Blasedow zur Thüre hinaushuschte. Das Kammermädchen (es war ganz finster) kam ihm auf dem engen Gange zufällig in die Arme. Eiskalt überlief es ihn, da er plötzlich etwas Warmes faßte. Es mußte wohl nur von der engen Localität und der Dunkelheit herkommen: denn er drängte die Verführung sogleich von sich und hatte nicht ohne ein ihn verfolgendes leises Kichern endlich glücklich die Treppe erreicht. Frei athmete er auf, als er im Freien war, und lief mehr, als

ging, in seine Wohnung zurück. Es war ihm, als hätt' ihn der Satan untergehabt. Er machte auch, indem er nach Essen im Hause herumsuchte, einen Höllenlärm. Gertrud war gemein genug, ihm zu sagen: „Wer nicht herunterkömmt zu gehöriger Zeit, der mag hungern. Uebrigens des Nachts noch anzufangen, das ist recht Versündigung an Gott."

„Bedenke nur deine Sünden, Frauenzimmer," entgegnete Blasedow; „wer in Gott freudig seyn will, wird es mit hungerigem Magen schwerlich seyn können." Damit stieg er, eine Schüssel und ein Brod in der Hand, in sein Zimmer hinauf. Gertrud leuchtete ihm nach. „Ob ich falle," dachte er, „ist ihr sehr gleichgültig; nur fürchtet sie, wenn ich fehltrete, daß ihr die Schüssel zerschlagen wird. Deßhalb leuchtet sie!" Blasedow war gegen seine Frau mißtrauisch im höchsten Grade. Er sagte oft: „Giftmischer gibt es in der Geschichte der Staaten und der Schaffotte weit weniger,

als Giftmiſcherinnen. Die Frauen würden, wenn man die Aqua toffana ſo kaufen könnte, wie das Willer'ſche Kräuteröl, ſchreckliche Verheerungen anſtiften. Furcht und Grauſamkeit halten ſich in dem weiblichen Herzen das Gleichgewicht." Und Blaſedow war gegen Gertrud ſo mißtrauiſch, daß er oft fürchtete, ſie würde ihn vergiften. Seine Hypochondrie ſchlug ihm das Leben, was er führen müſſe, als einen ſchwarzen Trauerpfad aus. Wenn mit ſeiner Frau eine heftige Scene vorgefallen war, und er allein aß, ſo lockte er immer die Katze in's Zimmer und ſetzte ihr von den Speiſen vor, um zu ſehen, ob ſie nicht zuckte. Die Frauen ſchienen ihm aller Dinge fähig. „Ein Engel," ſagte er, „fällt leicht, und nun gar meine Frau, die nicht einmal ein Engel iſt! Frauen, wie Alles, was ſchön iſt, nehmen ſich beſſer in der Entfernung aus. Sie ſind auf die Mittelſtraße in allen Dingen angewieſen, weil ſie Gott gerade aus der Rippengegend

des Mannes herausſchnitt, aber doch ſtürzen ſie aus Extrem in Extrem.“

Unter ähnlichen Betrachtungen ſchlief Blaſedow ein. Die Mohnköpfe, die Morpheus heute noch über ihn ſtreute, waren mit Milch, Zucker und Brod gerieben geweſen, ein Eſſen, für welches ich geſtehe keinen hochdeutſchen Namen zu wiſſen. Den niederdeutſchen aber behalte ich zurück, weil es in der Familiarität auch der komiſchen Romane eine Greuze geben ſoll.

Fünftes Kapitel.

Die Amtsbrüderschaft.

Wir haben schon öfters des Pfarrers Tobianus erwähnt, eines benachbarten Freundes der Pfarrei in Kleinbethlehem. Jetzt sehen wir ihn mit einer kleinen Kalesche, von Sophien, seinem zehnjährigen munteren Mädchen, begleitet, in das vor uns bisher aufgespannte Gemälde mitten hineinfahren, eine große Staubwolke aufwühlend, wie viele Nebenpersonen in Dramen und Romanen auftreten und einen um so größeren Lärm machen, je kleiner ihre spätere Rolle ist. Bei Leibe, ich will das Interesse an Herrn Tobianus nicht gleich bei seinem ersten Auftreten untergraben. Mag sich

der Mann entwickeln, mag er ſich ſo breit machen, wie er neben ſeiner unruhigen Tochter ſitzt. Er dampft Tabakswolken aus der Pfeife von Meerſchaum. Er iſt das lebendige Gegenbild zu unſerem noch ſchlafenden, unglücklichen Freunde, zufrieden, überzufrieden mit ſeinem Loſe. Er hatte nie in den erſten Reihen geſtanden und war nie durch den Alp des Ehrgeizes um ſeine Nächte gekommen. Tobianus hatte ſein ganzes Leben hindurch ſo gerechnet: Bekommt der acht oder zehn, ſo bin ich mit drei, vier ſehr zufrieden. Tobianus ordnete ſich jedem ſtärkeren Willen, jeder höheren Fähigkeit freiwillig unter. Alles, wodurch er ſich übertroffen fühlte, fand an ihm ſeinen erſten Lobredner. Unwillkürlich und ohne Affectation pflegte er oft zu ſagen: „Wir andere und gewöhnliche Leute.“ Bei jeder Parteiung erklärte er ſich für die Gemeinſchaft mit Jenen, welche das gezügelte, bevormundete Publicum bilden. Wer hätte glauben ſollen, daß dieſer Mann

Umgang mit den claſſiſchen Muſen gepflogen und Plato und Demoſthenes auf der Schule wenigſtens, wenn nicht geleſen, doch buchſtabirt hatte!

Tobianus ſollte nun aber einen Gelehrten machen. Es war eine Kugel in jenem geiſtlichen Roſenkranze, der im Fürſtenthume Sayn-Sayn äußerlich die Religion vorſtellte. Doch auch in dieſem Berufe predigte er nichts Anderes, als was er den Leuten vom Geſicht und dem Kanzelpulte vom Papier ableſen konnte. Eine Predigt zu memoriren, hätte ihn um ſeinen Verſtand gebracht. Wie oft vergaß er nicht ſein Papier, und wie oft mußte er nicht umkehren, nachdem er auf der Kanzel ſchon das Eingangsgebet hergeſagt hatte! „Ich habe das Gute bei meiner Mittelmäßigkeit," pflegte er zu ſagen, „daß ich niemals aus dem Contexte komme. Meine Predigten haben Hand und Fuß. Sie ſind oft weit beſſer, als ich ſie machen kann." Man ſieht, daß Tobianus hier nur von den

Reden ſpricht, die er hielt, nicht einmal von denen, die er machte. Er nahm nicht ſelten Reinhards und anderer Meiſter Predigten mit auf die Kanzel mit dem Bemerken: „Ich meine immer, es iſt dem Zwecke weit angemeſſener, fremde Vorzüge einzuräumen, als den Mangel ſeines eigenen auf halbe Weiſe zu bemänteln.“ Nur gegen Blaſedow war Tobianus nicht ſo tolerant. Er erkannte ſeinen Geiſt an, er war weit entfernt, ihm den Vorrang ſtreitig zu machen; allein er hielt ihn auch für eben ſo confus, als genial, für eben ſo unklar, als originell. Er ſtellte ſeinen kühnen Einfällen und Beſtrebungen gewöhnlich die Bürgermiliz ſeiner eigenen krummbeinigen und blaſſen Gedanken entgegen. „Blaſedows Wahnſinn gegenüber,“ ſagte er, „will ich den Katechismus als das Werk der tiefſten Weisheit vertheidigen. Beſſer nüchtern und ſchaal, als voll und betrunken. Beſſer auf einem Eſel nach Jeruſalem reiten, als in einem Luftballon,

der in irgend einem Baume hängen bleibt. Beſſer ein beſonnener Schüler, der geſunder die Lehren Anderer nachbetet, als ein fiebernder Prophet, deſſen Ideen nahe an Narrheit ſtreifen.“ Da ſieht man alſo — Tobianus konnte bei ſeiner Trockenheit ſogar Feuer fangen. Einem Don Quixote gegenüber fühlte er ſich als Maulthier-Treiber ſtolz. Beſſer Hafergrütze, dachte er, als eine angebrannte Paſtete.

Vorn auf dem Bock der Kaleſche ſaß das ehrlichſte Geſicht, welches jemals blonde deutſche Haare beſchatteten. Dennoch bemächtigte ſich dieſer gutmüthigen und einfältigen Züge des Knechtes eine gewiſſe Schlauheit, als ſie in die Nähe des Dorfes kamen. Peter Erich, der Kutſcher, blickte einigemale rückwärts, und Tobianus bemerkte ſein Lächeln, achtete aber nicht darauf, weil er wußte, daß man ihn als Wittwer im Verdacht hatte, mit Frau Gertrud vertrauter zu ſeyn, als der Mann derſelben. Erſt als Peter Erich anfing, über

die Maßen langſam zu fahren, ſchalt er ihn und verwies ihm ſein unpaſſendes Grieflachen. Da hielt Peter Erich ſogar die Pferde an, ſtand von ſeinem Sitz auf und nahm ſeine Mütze ab. „Ach,“ ſtotterte er, „da ſoll im Dorfe jetzt mit einer ganzen Armee wilder Beſtien auch ein Papagey angekommen ſeyn, der ein wahres Wunderthier iſt. Spricht Alles und verſteht Alles, reist aber heute noch ab. Da ſehen Sie, die Wagen ſind ſchon beſpannt; wenn wir rechts herum fahren am Wirthshauſe vorbei, könnte ich das Ding noch zu ſehen bekommen.“ Als Tobianus nichts dagegen hatte, fuhr Peter Erich, wie ſchnell es nur auf dem Landwege gehen wollte, dem Dorfe von der Seite zu, wo die Schenke lag.

Hier war die Menagerie eben im Begriff, aufzubrechen. Die Pferde waren ſchon vor die langen Käſten geſpannt, zwei Damen ſchrien und lärmten umher und beaufſichtigten das Einpacken ihrer Garderobe. Auf dem

offenen Kutſchenfenſter der Seite des herrſchaftlichen Wagens, welche zublieb, ſaß in der That das wunderbare Thier, von welchem Peter Erich durch Michel Meyer gehört, der den Abend vorher das Thier ſchon angehört hatte und Peter Erich unterweges begegnet war. Sophie fürchtete ſich, abzuſteigen und dem grünen Vogel mit ſeinem verdächtigen krummen Schnabel und dem ängſtigenden Krauen und Krakeln, welches dem Papagey eigen iſt, zu nahe zu kommen. Aber Peter Erich band ſeinen Gaul feſt, ſtellte die Peitſche ehrfurchtsvoll hin und ſchickte ſich mit beſorgten Schritten an, den Wundervogel näher zu betrachten. Das Krächzen des Thieres erſchreckte ihn ſehr. Doch trat er näher und verſenkte ſich in ſtaunende Bewunderung vor einem Weſen, das gefiedert war und doch dem Gerüchte nach ordentlich ſprechen ſollte. Der Papagey betrachtete ihn eine Weile und ſagte plötzlich: „Wie heißt du?“ Peter Erich zitterte am

ganzen Körper und erdreiſtete ſich, mit ehrerbietiger Stimme zu ſagen: „Peter Erich.“ Der Papagey nahm ihn nun näher in Augenſchein, brummte heimlich immer etwas vor ſich hin und machte Peter Erich glauben, das Thier beſänne ſich auf alle ſchlechte Streiche, die er ſchon gemacht hätte. Jetzt brach der Vogel heraus: „Mach' dein Kompliment!“ Wie Peter Erich das hörte, beſann er ſich erſt in der größten Verlegenheit eine Weile. Kaum hatte der Vogel ſeinen Befehl wiederholt, ſo griff er an ſeine Kappe, nahm ſie ab und machte in der That eine Reverenz bis tief zur Erde. Peter Erich zog ſich dabei langſam zurück; der Schweiß ſtand ihm auf der Stirne, und obgleich Tobianus und Sophie aus vollen Leibeskräften, dieſe über den Vogel und jener über das gute, ehrliche Schaf, lachten, konnte er doch immer noch nicht zur Beſinnung kommen und fuhr in der feſten Ueberzeugung, daß der Vogel ihn gekannt hätte,

mechaniſch in die Pfarrwohnung von Klein-bethlehem.

Menſchen von unzureichender Bildung pflegen die Regungen ihres Herzens mit großer Kunſt bemeiſtern zu können. Vielleicht iſt es auch nur Apathie, vielleicht iſt nicht einmal eine Kunſt dabei vorhanden. Mütter gibt es, die für ihre Söhne das Leben laſſen könnten und ſie doch nie geküßt haben, ja, vielleicht kaum anders, als zankend mit ihnen ſprechen. Bei Ehegatten pflegt ſich die Neigung oft hinter Poltern zu verſtecken. Sie wählen das Gegentheil ihrer Empfindungen, weil ſie für den eigentlichen Ton derſelben kein Inſtrument, keine äußere Form haben und doch gewiß ſind, daß hinter dem Poltern unmöglich Ernſt verborgen ſeyn kann. So ſehen wir auch, daß Tobianus von Gertrud ſehr einfach und kalt empfangen wird, und möchten das Gerede der Welt für eitel Verleumdung erklären, wenn nicht die Art, wie ſich's

Tobianus nun im Hause bequem macht, eine Freundschaft verriethe, die sich sicher fühlt. Da wird sein Pferd ohne Weiteres in den Stall geführt. Peter Erich putzt den Wagen, alle Handleistung wird ihm gereicht. Tobianus zieht einen Hausrock an, den er immer in Kleinbethlehem zurückläßt; er nimmt Pfeifen aus einem Wandschrank in der Hausflur hervor; seine Tochter, ein wildes Kind, commandirt die etwas jüngeren Knaben; Erfrischungen werden ihm in den Garten nachgetragen, wo er als wahrer Hausvater die Bienenstöcke untersucht, die Fortschritte der reifenden Baumfrüchte vergleicht, kurz, überall nach dem Rechten sieht. Endlich läßt er sich unter einem großen Acacienbaume, unter welchem Tisch und Bänke angebracht waren, nieder und schlägt ein Buch auf, während Frau Gertrud Spargeln absticht und ihm zuweilen von Obstbäumen und Hecken, wo sie vorbei mußte, einige gute Proben auf den Tisch legte.

„Nun, wo iſt er denn?“ fragte Tobianus endlich ganz trocken.

„Wo iſt er? Er ſchläft noch,“ antwortete ſie; „das Weibsbild mit den Thieren hat ihn die Nacht zu ſich kommen laſſen. Ich weiß nicht, was er da geſollt hat. Hungrig, wie ein Wolf, kam er zurück. Nein, aber ſehen Sie, Tobianus, dieſe Spargeln!“

Damit zeigte ihm Gertrud dieſe wunderliche Wurzelfrucht, welche mit der gräßlichſten Tyrannei von den Menſchen behandelt wird, die mit der üppigſten Lebensluſt aufſchießt, um nur Samen zu produciren, und ſich kaum auf der Oberfläche des Erdbodens erblicken laſſen darf, um gleich wieder abgeſtochen zu werden. „Ich denke bei dieſer Frucht,“ ſagte einmal Blaſedow, „immer an die Beſtrebungen unſerer Zeit, welche von der conſervativen Partei ſo ſehr gefürchtet und verfolgt werden. Man läßt ſie nicht aufkommen, ſchneidet tief in den Schoß des Uebels hinein, trifft die Wurzel

und doch nicht den Beginn der Wurzel, bis man endlich, ermüdet von den vergeblichen Versuchen, dem Wachsthume freien Raum lassen sollte und finden würde, daß diese revolutionären Spargeln eben nichts Anderes zeitigen, als Samenkörner für die Zukunft, nicht eine einzige bestimmte Thatsache also, die sich in der Geschichte nie so organisch entwickelt, wie die Frucht und Blüthenkrone aus dem Pflanzenkeime.

Tobianus blieb beim Anblicke der Spargeln ganz kalt und ruhig und sagte bloß: „So, so!“ indem er in seinem Buche, welches ein ganz gewöhnlicher Leihbibliotheken-Roman war, fortlas. Gertrud ging an ihre Gartenarbeit zurück und fragte nach einer Weile: „Haben Sie denn auch vom Consistori so einen großen Brief bekommen, wie er?“

„Ja freilich,“ lachte Tobianus; „nun müssen Sie sich in Acht nehmen, Frau Gertrud, daß Sie Ihren Jungen das Hampeln

mit den Beinen beim Sitzen nicht mehr verbieten."

„O pfui doch," sagte Gertrud zusammenschauernd, „das bedeutet ja Glockenläuten und bringt immer Einen zu Sarge."

Tobianus lachte laut auf. „Da haben wir's: Sie treiben selbst den Aberglauben mit, Frau; und von uns soll nun jetzt das Licht der Aufklärung kommen. Blaustrumpf ist schon unterweges und will eine Visitationsreise im ganzen Lande machen, um alles Unkraut des Hexenglaubens auszurotten. Alles Besprechen, alle Wahrsagerei, alles Traumdeuten — Frau Gertrud, nehmen Sie sich in Acht — ist jetzt verboten."

Indem diese sich aufrichtete und den Nachbar mit großen Augen anstarrte, öffnete sich die Gartenthüre, und Blasedow stieg mit feierlicher Würde die Stufen in den Garten herunter. Er trug einen alten Morgenschlafrock von ehemals geblümt gewesenem Zeuge,

vorn und hinten geflickt, eine Nachtmütze, wie sie die pommer'schen Bauern tragen, durchaus keine Pfeife im Munde, eine lange hagere Gestalt, streng und abstoßend, mürrisch sogar, und auf die Blumenbeete nur deßhalb sehend, um Tobianus nur wie von Ungefähr grüßen zu dürfen. Auf der Stirn' aber standen ihm die Gedanken geschrieben: Gott, da ist der Mensch, der Tobianus, schon wieder und liest wahrscheinlich den Hechelkrämer von Spieß. Es gibt doch Leute, die nur deßhalb studirt zu haben scheinen, um sich in ihrer Geistesbeschränktheit nur desto greller zu offenbaren. Denn hätten sie sich an die Masse gehalten, so würden sie auch in der Masse verloren gehen. Als Hechelkrämer könnte der Mann Achtung verdienen, als Geistlicher stellt er sich aber selbst an den Pranger. Wenn die Sprache nach irgend einem Talleyrand und Diplomaten deßhalb erfunden ist, um seine Gedanken zu verbergen, so scheinen dagegen bei Tobianus

die Wiſſenſchaften nur deßhalb erfunden zu ſeyn, um ſeine Gedankenloſigkeit herauszuſtellen. Nun retirirt er ſich zwar immer hinter ſeine Beſcheidenheit, wie alle die, welche auf nichts Beſcheid zu geben wiſſen; aber nicht dem Schwachen, nur dem Stolzen ſteht es ſchön, demüthig zu ſeyn. Er iſt zufrieden — das nennen die Menſchen eine Tugend! — zufrieden mit ſich ſelbſt. Wahrlich, er ſollte ſich geſtehen, daß er nicht Urſache dazu hätte. Und dann die Collegen-Wirthſchaft, das wir — wir — ja, ſieh' du nur her, ſtreck' nur deinen Hals, lach' nur, Kerl! Wenigſtens iſt ſein Tabaksdampf gegen die Raupen gut.

„Guten Morgen, Herr College!" rief Tobianus herüber. Blaſedow hob das Haupt vornehm in die Höhe, ſpitzte verächtlich den Mund, ſchielte ein wenig hinüber und nickte den Kopf, Alles nur, wie von Ungefähr.

„Haben Sie ſchon Ihren Text? Eine Trauung? Eine Kindtaufe? Was ſagen Sie zu Blauſtrumpf?"

Blaſedow hörte nicht darauf, und Gertrud warf dem Frager einen verweiſenden Blick zu mit den Worten: „Ach, Herr Tobianus, reden Sie doch gar nicht mit ihm!“ Blaſedow nämlich verachtete alles Handwerksmäßige in ſeinem Berufe. So mechaniſch er ihn trieb, ſo war er doch unfähig, jenen Schriftſtellern zu gleichen, die, wenn ſie zuſammenkommen, ſtatt über ihre Ideen, nur über den Buchhandel ſprechen. Gertrud konnte das am heftigſten erzürnen. Sie ſah darin eine gänzliche Vernachläſſigung des Geſchäfts, eine heilloſe Verwilderung in dem heiligen Berufe. Sie glaubte, daß der Maſchiniſt und Lampenputzer im Theater das Meiſte zum Stück thäte, daß hinter den Couliſſen des Cultus die wahre Gottesnähe brauſen müſſe. „Wie gerne ſetzte ich ihm nicht,“ ſagte ſie zu Tobianus, „Sonntags immer ſeine Läppchen zurecht! Was wäre mir das für eine Freude, ihm Alles ſauber in die Hand zu geben, das

Gesangbuch abzuputzen und überhaupt mit ihm geistlichen und gottgefälligen Staat zu machen. Aber er rennt immer wie ein Heide in die Kirche, wo er doch sollte am feierlichsten auftreten. Was hilft mir alles reines Herzens seyn, wenn man nicht reinlich ist! Gewöhnlich läßt er das Beste, was er braucht, zu Hause, nämlich sein Schnupftuch. Nun denken Sie sich, wenn ich im Beichtstuhle sitze und höre, wie er oben schnauft und in die Verlegenheit kommt. Was der eigentlich im Kopf hat! Glauben Sie, Herr Tobianus, daß er studirt, wie Sie und mein seliger Mann auch? Nie auch nur die Feder angesetzt und ein Wort aufgeschrieben! Sonnabends auch lieber im Walde gelegen, als da ordentlich darüber nachgedacht, was die Menschen erbaut. Ich weiß nicht, ich bin nicht erbaut von seinen Redensarten. Und Keiner versteht ihn: er spricht nicht für's Herz, auch für den menschlichen Verstand nicht einmal. Es ist gerade so, als wenn er da oben allein

ſteht und mit ſich ſelber ſpricht. Nein, da kann auch gar kein Chriſtenthum aufkommen, und wundert mich nur, wie hier im Dorfe noch nicht Mord und Todtſchlag unter die Leute ſich verbreitet hat.“

Indem war Blaſedow näher getreten und wurde von Tobianus auf's Neue über den Aberglauben angezapft. Gertrud, wie eine Spindel, die ihren Trill ausſchnurrt, mochte weder aufhören, noch ihre Vorwürfe auch gerade gegen Blaſedow richten. Sie ſprang demnach, von dem Lande auf die Stadt über und ſagte: „Wenn doch die Herren vom Conſiſtori ihre eigenen Perücken ausklopfen wollten! Statt daß die Leute auf dem Lande zu viel glauben, ſollten ſie nur darauf ſehen, wie ſie in der Stadt ſchon gar nichts glauben. Die Sittenloſigkeit nimmt überhand und wird von den Obern recht gehegt und gepflegt. Ich hab's meinem Manne geſagt. Ich mag's gar nicht wieder in den Mund nehmen.“ Dabei

wurde ſie hochroth, ob vor Zorn oder Scham, weiß man nicht. Sie packte ihre Spargeln zuſammen und ließ die Männer allein.

„Sie meint," ſagte Blaſedow mit lächelnder, ruhiger Miene, „ſie meint die Verführung, welche von den Friſeurs in der Stadt ausgeht. Dieſe Leute haben nämlich ſeit einiger Zeit angefangen, ſtatt der alten Haubenſtöcke und der Klötze, auf welchen ſie ihre haarkräusleriſchen Studien machen, ſich den ſchönen Künſten anzuſchließen. Ihre Aushänge-Fenſter pflegen oft Köpfe zu enthalten, die mit nicht geringer Kunſt aus Wachs boſſirt oder gegoſſen ſind. Sowohl an den Herren- als Damenköpfen nimmt Gertrud Anſtand, oder vielmehr, ſie vermißt an ihnen den Anſtand. Ich geſtehe ſelbſt, daß dieſe nackten Bruſt-Partien, dieſe Turbane und Lockentouren für Knaben von lebhafter Einbildungskraft, für Knaben, die ſich jene Geſchöpfe, die ſich..... Kurz, meine Frau iſt ein Narr. Sie will die Sitten des

Jahrhunderts durch die Unterdrückung der Friseursköpfe wieder herstellen, sie sieht in diesen schmachtenden Wachsaugen das größte Aergerniß ihrer Zeit. Auch die Herrenköpfe mit den wilden unternehmenden Backenbärten, der entblösten Brust, der Titus-Frisur, auch diese, sagt sie, steigen den jungen Mädchen in den Kopf, wenn sie aus der Schule kommen und Alles begaffen, was ihnen in den Weg kommt. Es ist bei ihr diese Ueberzeugung ein Fanatismus geworden, der an die Zeiten der Bilderstürmer erinnert; nur daß diese gegen die gemalten Tugenden, Gertrud aber gegen das gemalte Laster ihre Hand ausstreckt."

Tobianus war eine so beschränkte Natur, daß er nicht wußte, ob er lachen durfte. Doch that er's im Vertrauen auf die ironische Miene seines Collegen. Die Acacien waren gerade in der Blüthe, die Blumen rings würzten den blauen Himmel, Bienen summten in ihren Kelchen, Schmetterlinge suchten auf ihren etwas

unbeholfenen und ſpielenden Unſterblichkeits-Flügen ſich hier und da einen Ruheplatz. Man muß wiſſen, daß die Vormittage auf dem Lande die Nachmittage, ſelbſt die Abende bei weitem übertreffen. Am Vormittage ruht über der Natur eine ſo ſtille friſche Feier: iſt es, daß man in der Stunde, wo man alle Thätigkeit der Menſchen an der Arbeit weiß, mit größerer Behaglichkeit die müßige Betrachtung der Natur genießt, oder duften und glühen die Farben noch friſcher vom Thaue der Nacht, oder ſieht man die Natur ſelbſt in einer ſtillen Thätigkeit begriffen? Ich habe das Reizende der Frühe bei dem Landleben faſt immer nur in der Richtung der Sonnenſtrahlen gefunden. Das Ankommen und Heraufſteigen der Sonne theilt ſich allem von ihr gezeitigten Leben mit. Jeder Ton der Natur iſt in jenen Stunden ein anſchwellender, ein ſteigender, jede Pflanze ſtreckt ſich verlangend nach mir aus und lockt mich in den Kreis, wo ſie duftet, wo ſie wenigſtens

der Wind hin- und herbewegt. Nach Tiſch ſind wir ſelber in die Vegetation mit hineingeriſſen und fühlen, wie wir dem Organismus der Schöpfung unſern Tribut zollen müſſen. Gegen Abend endlich legt ſich der Schleier der Melancholie und der wehmüthigen Reflexion vor mein Auge," ſagte öfters Blaſedow. „Erſt wenn Alles ruht von ſeinen Werken, fühl' ich, wie wenig ich that, fühle, was ich thun möchte. Ich bin einſam und möchte mich in ein Meer von Schmerz, Wehmuth und Vergeſſenheit ſtürzen."

Blaſedow ließ ſich auf der Bank unter der Acacie nieder und veredelte durch die poetiſche Würde ſeines Auftretens wenigſtens die Fragen des Tobianus, wenn auch nicht immer ſeine Antworten.

Wie aus einem Traume auffahrend, fragte Blaſedow: „Sind Sie Vater?"

Tobianus verwunderte ſich über die Abweſenheit ſeines Freundes und zeigte bloß

Bayerische Staatsbibliothek München

lachend auf den Hof hinaus, wo Sophie mit den Knaben des Pfarrers die Fahne auf dem Taubenſchlage ſchwenkte und ſich im Pfeifen, ſogar mit zwei Fingern im Munde, übte.

„Ich beklage Sie,“ ſagte Blaſedow: „ein Mädchen iſt eine Blaſe, die ſich ephemer auf der Oberfläche des Lebens bildet und wieder verſchwindet. Ihr Inhalt iſt Luft; ſie glänzt, wenn zufällig die Sonne der Schönheit ſie beſcheint. Ich würde zittern, der Vater eines Mädchens zu ſeyn, weil es nur der Zufall ſelbſt iſt, den ich neben mir aufwachſen ſähe. Welche Beſtimmung können Sie einem Weibe geben? Geben Sie ihr einen Mann; mehr wünſcht ſie nicht.“

Tobianus war über dieſe Bemerkungen in ſichtbare Unruhe gerathen; er klopfte ſeine Pfeife aus und ſetzte ſich in die Poſitur, welche er immer annahm, wenn es galt, die heißen Ideen von Kleinbethlehem mit ſeinem nüchternen Jordanwaſſer zu begießen. Er hatte ſchon den

Gemeinplatz, daß die Mädchenerziehung auf die Kunst, einen Mann glücklich zu machen, losſteuern müſſe, im Munde, als ihn Blaſedow unterbrach: „Erlauben Sie, Frauen haben zwei Pflichten, und beide ſind ſich nicht ſelten zwei feindliche Brüder. Einmal ſoll ſie einen Mann locken, und zweitens ſoll ſie ihn feſſeln. Dasjenige, womit ſie lockt, dies gerade iſt oft das, womit ſie ſpäter abſtößt. Was helfen den Frauenzimmern alle feſſelnde Eigenſchaften, wenn ſie noch Niemanden zwiſchen ihren Krallen haben! Was hilft ihnen das ungeheure Verdauungswerkzeug der Klapperſchlangen, wenn ſie jenen Ton nicht von ſich zu geben wiſſen, welcher die Männer lockt, blindlings in ihr Verderben zu rennen! Nun ſorgen Sie einmal bloß für das Solide, und ſagen Sie ſich dann, wenn die Zeit der Blüthe und der Reife eingetreten iſt, ob Sie mit dem Soliden gerade ſo weit gekommen ſind, daß Sie eine Laſt weniger auf dem Halſe haben!“

„Mädchen brauchen nur Geld und eine glatte Schürze zu haben," fiel Tobianus ein.

„Geld" — sprach Blasedow gedehnt; — „Geld, Sie haben Geld, Tobianus: wenn Ihre Tochter mit diesem Leim einst auf den Vögelstrich gehen wird, dann kann es nicht fehlen. Allein dann wird die Noth immer eine umgekehrte werden. Dann liegt die Wahl in ihrem Schoße. Jetzt soll das Mädchen Verstand haben. Gut, sie hat ihn, sie wählt den Solidesten; gut, das ist dann ein Duckmäuser, ein Accurateſſenmeister, der sich des Morgens den ganzen Leib mit kaltem Wasser wascht, der nicht zu rasch ißt, um besser genießen und besser verdauen zu können; ein Frühaufsteher von der unerträglichen Sorte, der nur deßhalb so viel Zeit gewinnen will, weil er viel Zeit braucht, seiner Umstände wegen. Ihre Tochter wird des Mannes überdrüssig werden. Sie wird ihre Angel nach Hülfe auswerfen, ihre schmachtenden, wasserziehenden Blicke werden verstanden

werden. Sie wird erſt mit ihren Leidenſchaften in Brand geſteckt und dann von dem Nachbar, der das Feuer anſteckte, aus dem Unglück gerettet werden, halb nackt, mit fliegendem Haar, nur die Dormeuſe auf, und in deſſen Armen zum Leben wieder erwachend! Ihr Retter wird bald auch ihr Ritter ſeyn."

Hätte Gertrud die Gewohnheit gehabt, Eierkuchen ohne Schnittlauch zu backen, ſo würde dieſe Schilderung einer ſich löſenden Ehe nur in den verlegenen Worten des betroffenen Tobianus eine Entgegnung gefunden haben. So aber vermißte Gertrud das erwähnte würzige Kraut, war in den Garten zurückgekehrt und hatte den größten Theil der Blaſedow'ſchen Anſichten über Mädchenzweck und Frauenſchickſal angehört. Die Scene mit dem aufgelösten Haare hätte ſie aber beinahe vermocht, ihr eigenes zu zerraufen. Sie klappte, um ſich in ihrem Eifer nicht zu verwunden, das Meſſer zu und ſchickte ihrem

tiefſten Unwillen erſt einige Anrufungen des Heilands voraus, um die folgenden, an Flüche grenzenden Redensarten weniger gotteslästerlich zu machen. Das ſagte ſie auch ſelbſt und fuhr fort: „Bei mir iſt die Verſündigung weit geringer, als bei einem Diener Gottes, der auf ſolche Weiſe des Teufels Werke zu ſchildern weiß. Wer ſo, wie du, die Hölle malt, der muß ſchon einen tiefen Blick hineingethan haben.“ Sie entlud ſich ihres Unmuths in Ausdrücken, die unſere Darſtellung mit den Redefiguren des Junkers Siegfried von Lindenberg in allzunahe Verwandtſchaft bringen würden, wollten wir ſie wiederholen. Nahm ſie doch nach Frauenart Alles, was Blaſedow geſagt hatte, als eine perſönliche an ihr gemachte Erfahrung und als eine Anſpielung auf den werthen Beſuch an, der die Augen zu Boden geſchlagen hatte, ſie aber auch in ihrer ganzen Verlegenheit hätte zeigen können, da Blaſedow nichts Böſes argwohnte. Dieſer fuhr,

unbekümmert um ſeine Frau, die er keines Blickes würdigte, fort: „Mädchenerziehung iſt kein Unding, aber ein halbes Ding. Auch bei Knaben wird an der Erziehung immer etwas fehlen; allein dieſe können es ſich doch ſpäter noch verſchaffen. Das können Mädchen nicht. Sie erlangen niemals einen Horizont. Sie wiſſen ſich keinen Gegenſtand ſo zu objectiviren, daß ſie ihn in ſeinem Zuſammenhange verſtänden. Von Nichts verſtehen ſie den Werth. Ob Julius Cäſar ſtirbt, oder ſie ſich mit der Nähnadel ſtechen, iſt Eins. Auch reicht ihre Phantaſie gar nicht hin, ſich Entferntes und Vergangenes mit Liebe und Klarheit zu vergegenwärtigen. Wenn nicht die Lebensgeſchichte des Heilandes mit ſo vielen Wundern durchwirkt wäre, ſo würden ſie ihn für einen jungen Beichtvater halten, der langes Haar trug und die weichſten Sammethände von der Welt hatte. Die Zärtlichkeit der Frauen für das Große mißt ſich immer darnach ab, ob ſie

ihm wohl mit einem gestickten Hosenträger einen Gefallen erzeigen würden. Ich habe in meinem Leben mit zwei Frauen Umgang gehabt: mit meiner Mutter und mit dir, Gertrud; glücklicherweise habt ihr beide dasselbe Temperament und seyd euch gleich in euren Tugenden und euren Fehlern. Ich bin der ältere Bruder meiner Söhne, und du bist unsere Mutter, Gertrud. Wir fünf Knaben sind jünger, als du, sind verständiger, auch wieder leichtsinniger, als du; wir lassen uns schmecken, was du kochst, wir nehmen uns in Acht, unsre Unarten vor dir zu zeigen, wir fürchten deinen Zorn, wenn er anfängt, und lachen, wenn er zu Ende ist. Nicht wahr, ihr Orgelpfeifen?"

Alle seine Kinder standen nämlich jetzt um ihn und lachten mit, weil er selbst lachte. Gertrud weinte, daß er ihr die Kinder abwendig mache und die magnetische Kraft ihres Mutterherzens abschwäche. „Nun," sagte Blasedow, „es sind meine Söhne. Sie sind

mein Stolz, meine Zukunft. Du ſollſt ihnen noch am nächſten Sonntag ein reines Hemd anziehen, waſcheſt ſie, reinigſt ſie noch einmal, dann ſind ſie mein. Der Augenblick der väterlichen Fürſorge und deiner mütterlichen bloßen Nachſicht iſt gekommen. Meine prophetiſchen Gedanken kommen zur Reife: in kurzer Zeit geht Jeder von ihnen, der Aelteſte und der Jüngſte (ein neues kömmt nicht mehr), ſeiner Beſtimmung entgegen. Kinder, ihr müßt euch tummeln und die Rockſchöſſe immer in der Hand haben, um ſchnell an eurem Ziele zu ſeyn. Das Leben reicht weiter, als von hier an die Gartenthüre, und doch nicht weiter, als von hier bis zum Friedhof drüben. Rüſtet euch, daß Gott in euch einziehe. Die Stunde der Weihe iſt nahe herbeigekommen."

Damit wandte ſich Blaſedow um und verließ den Garten nach Hinten. Er griff in ſeine Rocktaſche; wahrſcheinlich ſuchte er ein Tuch, um ſich eine Thräne zu trocknen.

Gertrud weinte laut und ſah ihm nach. Wie ſie bemerkte, was er ſchon wieder vergeſſen hatte, wie ſie ahnte, wozu er es eben brauchte, wie ſie ſo ſelbſt gelähmt war, nicht toben zu dürfen, hätte ſie vor Schmerz vergehen mögen. Tobianus rauchte dabei gemüthlich ſeinen Meerſchaumkopf und ſchüttelte verwundert ſeinen eigenen.

Sechstes Kapitel.

Begegnungen.

Blasedow ging nicht allein in den Wald. Ein zottiger Schäferhund, ein treues Thier, Wasser genannt (ein auf dem Lande üblicher Hundsname, der entweder, wenn die Türken etwas tiefer nach Deutschland gekommen wären, von Vezier abgeleitet werden müßte oder mit Azur zusammenhängt), Wasser sprang hinter ihm her und wedelte treuherzig mit dem Schweife. Wir dürfen dies Thier nicht aus den Augen lassen; thäten es doch auch die nicht, welche wir bald kennen lernen werden! Der Wald war übrigens sicher. Sayn-Sayn befand sich

bei ſeinem Aberglauben ſo gut, daß die Gefängniſſe oft Jahre lang leer ſtanden. Die Regierung des Fürſtenthums kam jährlich in Verlegenheit, wie ſie es mit den in andern Staaten üblichen ſtatiſtiſchen Tabellen über die Criminalſtrafen halten ſollte; ſie war überzeugt davon, daß dieſe Veröffentlichungen nach der Abſchreckungstheorie Viele, denen es am Hals juckte, abhielt, ſich den Strick zu verdienen. Sie half ſich da, ſo gut ſie konnte. Sie ſetzte auf's Gerathewohl in die Landesblätter, daß eine beſtimmte Anzahl Verbrecher wegen Raub, Mord, Diebſtahl zwanzig, oft noch mehr Jahre in's Zuchthaus gekommen wären; allein es war kein wahres Wort daran. Hatten ſie einmal einen Verbrecher erwiſcht, vielleicht auf der Grenze, der ſich im Fürſtenthum Sayn-Sayn geſicherter glaubte, ſo machten ſie ordentlich Staat mit ihm. Sie führten ihn durch das ganze Land in geſchloſſener Kette, gleichſam zur Schau, wohin das Verbrechen führe. Nicht ſelten

auch, wenn die Jahre durchaus nicht gedeihen wollten, ahmte man die auf kleinen Theatern bei Kriegs- und Krönungszügen übliche Sitte nach, daß man auch hier die Statisten der Gerechtigkeit hinter den Couliſſen herumlaufen und mehrere Male auftreten ließ, um ihre Zahl zu vergrößern. Als nach der Schlacht bei Jena die Franzoſen nach Berlin kamen und ihren Einzug hielten, wollte ihre Anzahl kein Ende nehmen. Die Berliner, die Napoleon noch immer für einen Kaiſer aus Pappendeckel hielten, behaupteten damals auch, die Regimenter marſchirten um die Mauern und den Ober- und Unterbaum herum und kämen wieder einigemal zum Vorſchein, um einer Nation von lauter Alexandern und Bayards Angſt einzuflößen. Mit dem Fürſtenthum Sayn-Sayn verhielt es ſich aber wirklich ſo, wie wir ſagten.

Wenn die alten Weiber in den Dorfſtuben die Hände über dem Kopf zuſammenſchlugen

über die Menge von ſolchem Ungeziefer, die nun geſchloſſen in's Zuchthaus kämen, ſo kann man verſichert ſeyn, daß dieſe Vervielfältigung nur von einem Individuum ausging, welches im ganzen Lande in die Kreuz und Quere als abſchreckendes Beiſpiel für alle Embryone von Uebelthätern herumgeführt wurde.

Wie Blaſedow, eine Zeit lang in Nachdenken verſunken, durch den Kieferwald und ſein ſandiges Bette gegangen war, hörte er das Knallen einer Peitſche und das breitſpurige Schleppen eines Wagens durch den mühſeligen Sandweg von Kleinbethlehem nach Dreifelden, einem anſehnlichen Dorfe jenſeits des Waldes. Endlich kam der Wagen näher. Der war von drei langgeſpannten Pferden gezogen und enthielt das ganze Haus des Landraths, ſeine Kinder, ſeine Frau, ſeinen Hauslehrer, nur den Grafen von der Neige, den Landrath ſelbſt, ausgenommen.

Gern wäre Blaſedow eingelenkt: denn, dachte er, wenigſtens der Landrath meint es nicht zum Beſten mit mir, weil ich ein Los auf ſeine Güterlotterie ausgeſchlagen habe. Ein ſauberes Ariſtokratenneſt! Ob durch Zufall oder Mitleiden, wie mag's nur gekommen ſeyn, daß ſie ihre Güter wieder gewonnen haben? Erſt bringen ſie ihre Ahnen unter den Hammer einer Auction, ja, wenn das noch; nein, ſie machen ein Lottoſpiel, à Los einen Thaler, aus ihrem Grund und Boden, aus Koppelwirthſchaft, Patronat, Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Alles zuſammen von einem Juden in Entrepriſe genommen und nun Viertel-, halbe, ganze Looſe, wer's Glück hat! Der Waiſenknabe, der in der Reſidenz aus dem Rade gezogen hat, fühlte gewiß darin herum, wo er ſich an einer Nadel ſtechen würde; daran ſoll der Hauptgewinn befeſtigt geweſen ſeyn, ſo daß, indem er Au! ſchrie, die Gräfin beinahe vor Freude umgefallen wäre. Inzwiſchen

hat dieſer Glücksſtich nur das bedenklich zuſammengezogen geweſene Geſchwür der Gläubiger aufgeſtochen.

Die Güter ſind nun ſchuldenfrei; vor den Creditoren, ich will's glauben, auch vor ihrem Gewiſſen haben ſie Ruhe; allein ſie wetteifern noch immer an Sparſamkeit mit den Kirchenmäuſen, wenn ſie auch thun, als hätten wir gemeine Leute die Midasohren, ſie aber die allesvergoldenden Midashände. Wie mach' ich's nur, daß ich in einem Walde, der kein Gebüſch hat, ihnen aus dem Wege gehe.

Doch inzwiſchen rief ſchon die Glockenſtimme der Gräfin Sidonie ihn bewillkommend: „Welch ein Glück, Herr Pfarrer!"

„Gnädige Frau Gräfin," erwiderte Blaſedow ſtillſtehend und den Hut lüftend; „Sie haben in allen Dingen Glück. Doch mich zu treffen, iſt kein ſo guter Treffer, wie der, welchen Sie neulich hatten."

Indem jetzt der Wagen anhielt, und Blaſedow dringend erſucht wurde, einzuſteigen, grübelte er, wie er wohl das Nadelholz der Fichten mit der Stecknadel ihres Glückes in Verbindung bringen könnte, ohne dabei beſonders tief zu ſtechen. Er mußte ſich bequemen, es ſich im Wagen unbequem zu machen: denn eine ganze Horde gräflicher Schößlinge, die alle an dem Stammbaume derer von der Neige hinaufkrabbelten, wühlte in dem glücklicherweiſe ganz offenen Wagen. Auch Herr Ritter, ein junger Candidat, der den Hauslehrer der Kinder und den Cavalier der Gräfin machte, wollte ſeinen Sitz Sidonien gegenüber nicht aufgeben. Es half nichts, der älteſte der jungen Grafen mußte auf den Bock klettern, ein Arrangement, das Waſſer dadurch wieder in's Gleichgewicht zu bringen ſuchte, daß er hinten auf den Tritt des Wagens ſprang und zuweilen ſeine Vorderpfoten vorwitzig über die Lehne ſtreckte, wobei die

Schleife und eine Blume auf der gräflichen Haube nicht wenig in Gefahr war, geknickt zu werden.

Ich gestehe, hier in Verlegenheit zu kommen. Ich kann unmöglich die jetzt sich entspinnenden Scenen auf dem Rocken meiner Darstellung zu Fäden drehen, die Alles enthielten, was an Material sich mir darbietet. Ich muß deßhalb vorausschicken, daß mit den größern Gruppen, die ich hier aufführe, parallel laufen eine zahllose Menge kleiner Basreliefs am Fuß der Statuen, die gräflichen Kindertumulte nämlich, die hundert Verwicklungen naseweiser Bemerkungen, die vielen heimlichen Bordueller und Aufschreie wegen einer möglichen Verwundung, die Streitschlichtungen, die öfters angebrachten Ohnmachten der Gräfin als letztes Rettungsmittel gegen die Erdreistungen dieser durch eine Lotterie und einen Nadelstich geretteten kleinen aristokratischen Canaille. Blasedow war nachsichtig, denn er gehörte zu den

Bewunderern Sidoniens. Sie war auf dem Bereſina-Uebergange aus der Jugend in das Alter begriffen, eine Frau, ſchön wie Rom, in ihren Erinnerungen und Reſten nämlich. Ihre Stirn war hoch gewölbt, ihr Auge dunkel und noch ſchwarz von Augbrauen umringelt, die Beugung des Nackens zum Buſen herab, da waren noch ſo viele Trümmer alter Herrlichkeit, ſo viel Herculanum und Pompeji begraben, daß man erſchrocken wäre, hätte man Nachgrabungen anſtellen wollen. Ein offenbarer, der Zeit zugefallener Tribut, war eine Zahnlücke ganz vorn am Munde; doch auch hier wurde das Fehlende durch eine meiſterhafte Kokettirung gerade eine Breche, die der Muthige bei einem Eroberungsverſuche hätte benützen können. Wenn erſt Frauen in die Nothwendigkeit kommen, an ſich etwas verbergen zu müſſen, ſo haben ſie die Einheit ihres Auftretens verloren und ſuchen durch Mittheilung oder Hingebung die Angſt zu mildern, welche

ſie die Bewahrung eines läſtigen Geheimniſſes koſtet.

„Sie ziehen ſich zu ſehr von der Welt und von Ihren beſten Freunden zurück;“ tadelte Sidonie den Pfarrer.

„Es geht mir bei Ihnen zu geräuſchvoll her, meine Gnädige;“ bemerkte Blaſedow, indem er dabei nur an den Lärm hungriger Kirchenmäuſe dachte.

Sidonie verſtand ihn anders. Sie glaubte, er ſpiele auf die tumultuariſchen Scenen an, welche früher durch den Beſuch der gräflichen Creditoren veranlaßt wurden, und ſagte: „Wir leben ſeit einiger Zeit ſelbſt ſehr zurückgezogen, beſuchen die Reſidenz nicht mehr und pflanzen, ſo zu ſagen, unſern eigenen Kohl. An der Hand meiner Kinder will ich in ſpätern Jahren wieder in die große Welt zurückkehren; jetzt hab' ich mit Herrn Ritter, in dem ſie einen ſehr wiſſenſchaftlich gebildeten jungen Mann kennen lernen werden, die Sorge für die

Ausbildung meiner Kinder zu meinem Tagewerk gemacht."

„Sie sind auch darin glücklich," bemerkte Blasedow, größtentheils ernsthaft, „daß Sie bei Ihren Kindern die Grundlage der allgemeinen Bildung zur Hauptsache machen können. Sie erziehen in ihnen Cavaliere, Sie haben nicht nöthig, auf einen bestimmten Zweck für die Zukunft zu sehen. Ihre Privilegien, Ihre Reichthümer erwerben Ihnen für Ihre Kinder ohnehin jenes böse und gute Ding, welches man Versorgung nennt, und worüber wir Bürgerliche uns freilich schlaflose Nächte zu machen haben."

„Herr Pfarrer, es geht jetzt nur noch nach dem Talent," erwiderte die Gräfin mit vornehmem Lächeln; „der Adel ist durch sein Wörtchen von jetzt darauf angewiesen, gerade von sich selbst abzuhängen. Wir müssen uns auf die Poesie beschränken, welche für Manchen darin liegt, der Vergangenheit seines Namens bis

in dunkle Zeiten nachzuſpüren und am eigenen Herd zu ſitzen. Wir ſind im Staate nichts mehr, als was wir von der Neige ſind.“

Neige war der ominöſe Name des gräflichen Stammſchloſſes. Als Blaſedow aber wieder von der glücklichen Exiſtenz der Bevorrechteten anfangen wollte, blickte Sidonie äußerſt gnädig und drückte ihre zarte Hand auf den Mund des Pfarres, der, ſo groß ſeine Verehrung für die Reize der Dame war, doch zu entſchieden demokratiſche Geſinnungen hegte, als daß er die Hand anders als nur leiſe angehaucht hätte. Sidonie wußte gewiß Fleiſch von Luft zu unterſcheiden und rettete den Zuſammenhang ihrer vornehmen Rolle durch jenes eigenthümliche Auflachen, welches ich noch immer an Damen von Rang wahrgenommen habe, wenn ſie eine ihnen unangenehme Empfindung zu verwiſchen ſuchen. „Sie eſſen mit uns,“ hieß es jetzt; „wir wollen den Wirth in Dreifelden um eine Suppe erſuchen. Wir

haben die nöthigen Braten und Nachtiſche im Wagen. Dies Improviſiren der durch ihre Monotonie langweilig werdenden Genüſſe reizt immer meinen Appetit. Unter einem Baum, in einer Schenke, bei offenem Wagen, während der langſamſten Fahrt, da hab' ich's lieber, als im Zimmer zu Hauſe mit den weitläufigen Gängen, wo die Tiſche von Speiſen brechen, und das Eſſen faſt eine Beſchäftigung wird."

Blaſedow war es ſo, als lachte vorn der Kutſcher. Er kannte die Verhältniſſe genug, um ſich den Mann unter vier Augen vorzuſtellen, wie er dieſe Radomontade mit den von Speiſen brechenden Tiſchen beurtheilt haben würde. Ironiſch ſagte er: „Das iſt doch wieder ein Vorſprung, den die Ariſtokratie vor uns voraus hat, ſelbſt das Daſeyn, was uns andern Leuten eine Laſt iſt, ihrerſeits für eine Erholung zu nehmen. Sie laſſen ſich das Schwarzbrod in Dreifelden ſchmecken, als wenn ich bei Ihnen Torten genießen würde.

Ein Schemel hat für Sie dieſelbe Süßigkeit, wie für mich das Glück, auf einer Ihrer ſeidnen Ottomanen zu ſitzen.“

Der Kutſcher biß ſich in die Lippen, und die Gräfin, über und über roth, warf einen ihrer ehemals glacirt geweſenen Handſchuhe dem Spötter auf den Mund und ſagte: „Warten Sie, ich ſchicke meinen Mann über Sie!“

„Freilich,“ beantwortete Blaſedow, künſtlich erſchreckend, „das laſſen Sie nur, gnädige Frau; ich würde gern ein Los genommen haben, aber ich ahnte, daß Fortuna Ihnen nichts abſchlagen würde. Uebrigens ſollte Ihr Herr Gemahl, ſtatt mir zu zürnen, jetzt froh ſeyn, daß ich mit ihm nicht concurrirte. Ein Los mehr würde den Treffer von ihm haben abwendig machen können, und wenn auch nur um eine Nadelſpitze weit.“

Die Gräfin lachte übermäßig und ſagte mit jener gewöhnlichen Wendung, die man braucht, um ſeine Verlegenheit zu verdecken: „Sie ſind

ein ganzer Mann: das muß man gestehen. Vortrefflich, Herr Pfarrer!"

Inzwischen war man vom Sand- auf einen Holzweg gekommen und stieg Dreifelden recht in die Flanke. Die Gräfin nickte allen Vorübergehenden, obschon Niemand grüßte. „Wie beliebt Sie sind," bemerkte Blasedow; aber der Wagen bekam in dem Augenblick einen stillen Ruck, weil es über eine Rinne ging. Man war jetzt in Dreifelden und galoppirte gerade auf den rothen Ochsen zu, welches das beste Gasthaus im Orte war und auch das einzige. Blasedow konnte sich die Empfindungen des Wirthes gut zusammenreimen. Jetzt, dacht' er, fährt er auf, er hört einen Wagen herankommen. Wie ihn die Peitsche elektrisirt! Jetzt steht er an der Thür', kratzt aber, als er das gräflich von der Neige'sche Fuhrwerk bemerkt, sich getäuscht hinterm Ohre, weiß auch noch nicht einmal, ob er Platz (für uns im Zimmer

vielleicht), aber, große Frage! ob Platz für die Pferde im Stall hat!

Der Ochsenwirth wurde jedoch nicht ganz richtig von Blasedow beurtheilt. Er rechnete theils auf die wiedergewonnenen Güter, theils auf die hohe Mittagszeit, die es den Herrschaften doch unerläßlich machen sollte, heute an seinem Tische Platz zu nehmen. Ehrerbietig sprang er herzu und wollte den Schlag öffnen; doch der Kutscher, an ein vorläufiges Parlamentiren in solchen Fällen gewöhnt, stand schon unten und verglich die zwischen dem Wirth und der Gräfin gewechselten ungewissen Mienen.

„Ach, guter Mann," sagte die Gräfin, „nur die eine Frage! Können wir etwa im Garten auf eine gute Suppe, im Nothfall selbst bloße Milch und Brod dazu rechnen?"

„So frugal?" fragte der Ochsenwirth betroffen.

„Ja, ich will Ihnen ſagen," antwortete die Gräfin und lachte, wie bei einer Huldbezeugung, oder als wenn er gleichſam unentgeltlich miteſſen könnte; „das Uebrige haben wir alles bei uns!"

Dem Ochſenwirth wurde bei dieſer Erklärung ſo zu Muth, als wär' ihm etwas in's Auge geflogen. „Im Garten?" ſtotterte er etwas derb; „ich danke Ihnen dafür, Excellenz, denn die kleinen Junker möchten an meinen Himbeerſtöcken, trotz dem, daß Würmer in der Frucht ſind, wenig zu ernten laſſen."

„Nun denn," entgegnete die Gräfin mit einem kategoriſchen Satze, und zugleich auch ihren Fuß auf den Tritt des Wagens ſetzend und hinausſpringend, „ſo machen wir's uns drinnen bequem." Das ganze Grafenneſt wurde bei dieſen Worten flügge und ſprang von allen Seiten aus dem Wagen heraus. Herr Ritter, der bis jetzt ein ſehr maliciöſes Lächeln beobachtet und der Gräfin zu ſecundiren, wenn die

Bemerkungen Blaſedow's fortgeſetzt werden ſollten, nicht übel Luſt hatte, complimentirte mit dem Pfarrer, wem der Vorrang gebühre; endlich ſprangen ſie zu gleicher Zeit auf beiden Seiten des Wagens heraus. Blaſedow beſtellte ſich bei dem vor Zorn und Aerger kreideweißen Ochſenwirth eine vollſtändige Mahlzeit mit ſo viel Gängen, als nur gehen wollte. Theils Hunger, theils Hochmuth ſtachelten ihn, etwas draufgehen zu laſſen. Die Gräfin verwies ihm zwar dieſe Verſchwendung, da ſie darauf gerechnet hätte, er würde ihr Gaſt ſeyn; doch, meinte ſie, man könne ja theilen, ergriff den Arm des Pfarrers und ließ ſich von ihm in die Wirthsſtube des rothen Ochſen führen, wo der Tiſch auf's ſauberſte gedeckt war, und die Junker ſogleich anfingen, aus den Salzfäſſern zu naſchen.

Man ſetzte ſich auf etwas theatraliſch angeordnete Weiſe: die Töchter neben der Mutter, die Knaben neben dem Hauslehrer, Blaſedow

gegenüber als Chor der nun kommenden magern Tragödie. Ihm ſchwammen bald die zarteſten Fleiſchklöße in der dampfenden Suppe. Wie gern hätte er ſie an die Kinder vertheilt! Gott, ſein Gott war ja nicht der Bauch, er dürſtete und hungerte nach ganz anderen Speiſen, als ſie ihm der rothe Ochſenwirth in Dreifelden aufſetzen konnte! Sein Leben war ja die größte Faſten- und Entbehrungszeit, die nur jemals einer Marterwoche von Zukunft vorherging. Er ſchämte ſich, die Klöße nur anzuſehen, und blickte zum Fenſter hinaus, gleichſam, als wäre ihm noch die Suppe zu heiß.

Herr Ritter glaubte jetzt, daß es ſeine Pflicht ſey, die gräfliche Familie an dem ſybaritiſchen Landpfarrer zu rächen. Herr Candidat Ritter legte jene Lanze, die die Gräfin ſchon im Walde empfohlen hatte, als ſie von des Hauslehrers wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ſprach, ein und verſuchte, von welcher Seite ſich wohl ein Pfarrer umrennen ließe, der vor beinahe

zwanzig Jahren die Universität besucht hatte und ihm weder etwas von der Geistesphilosophie, noch von der Theologie des wissenschaftlichen Erkennens zu wissen schien. „Essen Sie doch lieber warm, Herr Pfarrer!“ bemerkte er; „die Kantische Philosophie ist auch eine kalt gewordene Suppe, die Niemanden mehr mundet.“ Die Gräfin rief den Kindern Ruhe zu, die auch ohnehin der hereingetragenen Milchsuppe wegen erfolgte. Sie dachte, jetzt würden sie Beide an einander gerathen. Die Lanze des Herrn Ritter kannte sie, auch von Blasedow's polemischem Talente war ihr der Ruf zu Ohren gekommen — wenn man von den Ohren einer solchen Dame reden darf!

„Sie irren sich, wenn Sie mich für einen Kantianer halten; ich bin ein Schüler Fichte's, wenn Sie doch etwas darauf geben, daß man, um etwas Verstand zu haben, der Schüler eines Andern muß gewesen seyn.“

„Die Wahrheit," fiel Herr Ritter, ganz roth geworden, ein, „die Wahrheit erfindet der Eine, und der Andere überliefert sie. Wir haben die größten Meister gehabt, die sich für die Schüler ihrer Vorgänger auszugeben kein Bedenken trugen.

„Mein System ist einmal dies," widerholte Blasedow, „daß es keine Wahrheitsperle gibt, die man sich nicht aus dem Meere seines eigenen Innern aufgefischt hat.

„Dann sind Sie ja noch weit mehr ein Schüler Jakobi's;" fiel Herr Ritter ein und sagte außerdem: „Auf diesem Standpunkte werden Sie des beliebigen Meinens und Wähnens niemals ledig werden. Sie werden immer nur Ihre eigene Philosophie in Taschenformat haben und weder überzeugen können, noch heute wissen, was Sie gestern für wahr gehalten haben."

Der Pfarrer zerlegte ein vortreffliches Stück Rindfleisch; die Gräfin war so weit gekommen,

daß ſie ſelbſt aß, während die Kinder zum Theil ſchon fertig waren. Ihre Spannung war ſo außerordentlich, wie ihr Stolz auf Herrn Ritter, der jedes ſeiner Worte mit einem vornehmen, wegwerfenden Accent ausſtattete. Blaſedow ſagte in aller Ruhe: „Was Ihnen mißfällt, iſt gerade meine Beruhigung. Fragen Sie mich über Gott, über die Natur, über was Sie wollen, ich werde mich hüten, Ihnen mit der Formel einer Schule zu antworten. Ich werde Ihnen immer nur antworten: Gut, daß Sie mich anregen, kommen Sie, wir wollen uns Beide beſinnen und ſehen, wohin wir mit unſerem dummen Verſtande gerathen. So that es ſchon Sokrates.“

„Daß Sie Ihren Verſtand dumm nennen,“ bemerkte nun Herr Ritter, „iſt ganz in der Ordnung und würde auch auf mich paſſen, wenn ich mir anders auf meinen Verſtand etwas zu gut thäte. Mit dem Verſtande würden wir Neuere in der Philoſophie nicht mehr weit

kommen: denn dieſer alte, grämliche Geſell iſt in dem Schlafrock der alten Philoſophie, ja ſelbſt im Schlafrocke Kants ſitzen geblieben. Der Verſtand zügelt nur die Flüge, welche die Vernunft in das reine, weiße Licht der Ideen wagt. Sokrates erwähnen Sie nur gar nicht: denn jene antiken Unterhaltungen über abſtracte Gegenſtände waren dem kindiſchen Frohlocken gleich, wenn es der Jugend geräth, irgend ein nicht zu tief liegendes Buchſtabenräthſel zu löſen. Wir ſind jetzt namentlich auch in der Theologie auf einem Standpunkte, wo man ſich von der logiſchen Ordnung der Syſteme nicht mehr trennen kann."

„Ich beſtreite die Tiefe jener Ideen nicht, von denen Sie natürlich im Augenblick, zwiſchen der Suppe und dem Rindfleiſch, möcht' ich faſt ſagen, wenn Sie nicht Milchſuppe äßen, nur die Oberfläche abſchöpfen können; aber deuten Sie mir nur den Gebrauch an, den Sie von Ihren Ideen für die Kanzel machen

werden. Sie verstehen mich recht: ich denke nicht daran, bei der Wissenschaft nach dem Nutzen zu fragen; allein ich frage bei der Wissenschaft nach der Möglichkeit, eine Ahnung davon auch in den Gemüthern der Gemeinde zu erwecken. Ich habe einen Prediger aus Ihrer Schule gehört, der beinahe der Stifter derselben ist, und bin über das kleine Nachmittagspublikum erstaunt, was er des Vormittags um neun Uhr hatte."

„Sie meinen den Consistorialrath Marheineke," entgegnete Herr Ritter.

„Allerdings," sagte Blasedow; „vergleichen Sie diesen Redner mit Schleiermacher."

„Den ich gänzlich verwerfe," ergänzte Herr Ritter.

„Den Sie verwerfen!" rief Blasedow aus, indem er die kleine Figur des Candidaten mit der allerdings noch kleineren Schleiermachers verglich. „Warum ziehen die Reden Schleiermachers so gewaltsam an? Weil

ſie die Wahrheit erſt in dem Momente erfinden, wo das Gemüth nach Aufklärung lechzt, weil der ganze dialektiſche Proceß des Geiſtes, der nach Klarheit ringt, vor unſern Augen durchgemacht wird, und die Zuhörer ſelbſt von den Inſtanzen dieſes Proceſſes inſtruirt und auf's tiefſte ergriffen werden. Ich bin ein ſchlechter Landpfarrer gegen den Mann, ein Kothſaſſe, der nur die Taglöhnerarbeit in der Religion verrichtet; aber das nehmen Sie mir nicht übel, Ihre Formeln kann man in keine blühende, vom warmen Leben angehauchte Worte wieder auflöſen."

Herr Ritter zog die Lippen verächtlich und ſagte: „Ob die Theologie in landwirthſchaftlichen Dünger verwandelt werden ſoll, um das Feld der Religion beſſer zu befruchten, das entſcheidet über das Schickſal der erſtern nicht. Ich bin auch weit entfernt, meinen Beruf auf der Kanzel zu finden."

„Ja," fiel die Gräfin ein, „Herr Ritter bereitet ſich für das akademiſche Fach vor. Herr Ritter iſt auch nicht für das ewige Aufklären der Landleute und ſagte geſtern ſehr witzig: man könne doch die Religion mit der Kuhpockenimpfung nicht auf eine Stufe ſtellen."

Herr Ritter lachte ſelbſt über ſeine witzige Bemerkung und trieb einige düſtre Falten auf Blaſedow's Stirne. In dem Augenblick erhob ſich aber ein gewaltiger Lärm vor der Thüre. Man ſah hinaus und konnte ſich im Nu überzeugen, daß das ganze ländliche Mittageſſen der gräflichen Familie in der That zu Waſſer geworden war. Denn des Pfarrers Hund hatte ſo lange an dem kalten Braten, der in der Taſche des Wagens mitgeführt wurde, herumgerochen und die weichſte Seite deſſelben durch das Papier hindurch zu ertappen geſucht, bis er gerade in dem Momente, als der Kutſcher kam, um die Milchſuppe des rothen Ochſen durch den Braten der Herrſchaft zu vervollſtändigen,

mit seinem Raube gewonnen Spiel hatte. Er schleppte den Braten mit Blitzesschnelle fort, wahrscheinlich nicht aus Naschhaftigkeit (denn die würd' ihm Gertrud bald ausgetrieben haben), sondern durch den Hunger und die Vergeßlichkeit Blasedow's zu dem Jugendstreiche verführt.

Meine Feder ist unfähig, die Verwirrung zu schildern, welche durch dies hündische Bubenstück veranlaßt wurde. Die Gräfin und ihre Kinder waren außer sich, doch nur die erstere erstickte ihren Zorn. Herr Ritter hatte nicht übel Lust, den Pfarrer für sein Vieh verantwortlich zu machen. Dieser selbst lachte über die Maßen und fragte, mit dem schadenfrohen Wirthe wetteifernd: „ob denn die gräfliche Familie einzig und allein nur diesen Braten im Schilde geführt hätte und sonst ohne alle andere Reserve gewesen wäre?"

Die Gräfin stellte bei dieser Frage eine förmliche Carricatur vor. Stolz, die ungenirte

Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit des aristokratiſchen Weſens, das Unglück ſelbſt, ihr Geiz und die wirklich ſehr ſchwierigen Finanzen ihres Gemahls, der nun gar, wenn er an Ort und Stelle geweſen wäre, den Pfarrer für ſeinen Hund hätte über die Klinge ſpringen laſſen, alles dies miſchte ſich zu einem Mienenſpiele zuſammen, welches in Berlin höchſtens von Madame Wolff charakteriſtiſch auf der Bühne hätte ausgedrückt werden können. Dazu kam noch ein Entſetzensſchrei, als der Wirth ein großes Stück Rindfleiſch auf den Tiſch brachte und es gerade vor die Gräfin ſtellte. Sie warf ihm zwei rollende Augen zu und war eben im Begriff auszurufen: „Um Jeſus Willen, wer hat denn“ — als Blaſedow erklärte, „er halt' es für ſeine Pflicht, die durch ſeine Schuld geſtörte Harmonie des gräflichen Mittageſſens mit Hülfe des rothen Ochſen wieder herzuſtellen.“ Die Gräfin mußte ſich jetzt Luft machen und konnte es auch. Sie

lachte überlaut und ſagte mit abweiſender Verlegenheit: „wo er denn hindächte!“ Blaſedow zuckte die Achſeln, und die Gräfin kümmerte ſich nicht weiter darum, ſondern tranchirte, was ſie vor ſich hatte, und überließ die Bezahlung denen, durch die ſie beinahe freventlich hier in Unkoſten verſetzt worden wäre.

Blaſedow war arm und glaubte, ſich an der eben ſo hungrigen, wie unverſchämten Landariſtokratie rächen zu müſſen. Er wußte, wie ſehr man die Gräfin auf die Folter ſpannte, wenn man irgend einen Zug von Geiz und Bettelſtolz erzählte, der auf ſie hätte angewandt werden können, namentlich auf ihren Mann, der Landrath des Kreiſes, aber ein wahrer Aventurier war und gar keinen andern Umgang hatte, als mit Juden. Jetzt, dacht' er, ſetz' ich wenigſtens beim Nachtiſche, wenn es Aepfel gibt, eine Geſchichte auf, die ihr den Appetit um ſo mehr verderben wird, da ſie ſelbſt, mir gleichſam unbewußt, eine Rolle

darin spielt. Den Beschluß der Mahlzeit machte in der That ein Teller voll Aepfeln. „Kennen Sie die Geschichte von dem Apfel und dem kunstliebenden Grafen?“ fragte Blasedow die Gräfin. Sie erröthete und sagte kleinlaut: „Nein, aber das beste Dessert ist immer, wenn es etwas zum Lachen gibt.“ Dies die Gräfin. Blasedow erzählte nun:

„Im hohen Norden lebte ein Bauer, was in Norwegen so viel als ein Edelmann ist, der für seinen Stand (denn auch Grafen sind selten große Musikanten) ganz vortrefflich die Violine spielte. Er hatte aber einen Sohn, der ihn schon in seinem zwölften Jahre bei Weitem übertraf. Der gute Mann bildete sich ein, daß die musikalischen Treibhaus-Pflanzen im Süden eine Seltenheit wären, und schickte sich an, mit seinem Sohne auf Reisen zu gehen und Concerte zu geben. Der kleine Norweger (Olebull war es nicht) fand anfangs vielen

Beifall, und die Concert-Einnahmen waren ſogar größer, als die Reiſekoſten. Doch, je mehr nach Deutſchland hin, deſto mehr durchkreuzten ſich die Wunderkinder, deſto ſpärlicher wurden die Einnahmen. Die beiden Virtuoſen mußten zuſetzen, ja, ſie darbten ſogar, und der alte Bauer, der aber ganz wie ein Edelmann war, kam ſich wie ein hungriger Wallfiſch vor, der ſich aus dem Meere in einen Fluß verirrte und aus Verzweiflung ſich an's Ufer werfen muß. Die Concerte warfen kaum die Koſten ab, geſchweige, daß die Kritik durch Beſtechungen gewonnen werden konnte. Unter dieſen Umſtänden mußte die ausdrücklich erfolgte Einladung zu einem Concert in unſrer Nähe für die beiden Virtuoſen ein blauer Tag nach ſo vielen grauen ſeyn. Sie nahmen ihre Geige untern Arm und wanderten (ſchon längſt zu Fuß) nach einem Städtchen hin, deſſen Namen ich nicht zu nennen brauche, welches Sie ohnehin kennen werden."

„Wie ſoll ich das Städtchen kennen?“ fragte die Gräfin, ſich entfärbend.

Blaſedow, ohne ſich ſtören zu laſſen, fuhr fort: „Einen Tag nach dem ausdrücklich verlangten Concert begegnete mir der Muſiker mit ſeinem Wunderſohne, ein blondes, treuherziges Paar, auf der Landſtraße. Wir wurden vertrauter, und mit einem Strom von Thränen löste ſich das beklommene Herz des Vaters, der mir die üble Lage, in der er ſich befand, verrieth. Ich ſah wohl, daß dieſer Mann nicht zu jenen Armen gehörte, die, ohne darben zu müſſen, vor jedem anſtändigen Rock die Miene annehmen, als müßten ſie verhungern, wie es auf Univerſitäten Adelige gibt, die gern ein Stipendium haben möchten und es in der That durch Mittel und Wege, beſonders aber durch keine Scham und Schand dahin zu bringen wiſſen, daß ſie ein testimonium paupertatis erhalten und dann für weit ärmer behandelt werden, als der Sohn des

zurückgekommenſten Handwerkers. Der Muſikant erzählte mir ſein geſtriges Unglück. Er war von einer Provincialbehörde unſeres Fürſtenthums eingeladen worden, in der ungenannten Kreisſtadt ein Concert zu geben. Wahrſcheinlich ſollte die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften eine Rubrik in den Berichten an die Regierung bilden, und das Concert ſollte dieſe Rubrik ausfüllen. Der Saal einer lateiniſchen Schule, der ehemals der Schauplatz geiſtlicher, von den Scholaren aufgeführter Komödien geweſen war, wurde dem armen Norweger nicht einmal unentgeltlich gegeben. Beleuchtung, Kaffe, Alles kam auf ſeine Rechnung; doch ſelbſt, als die Zahl des Auditoriums kaum zur Deckung der nothwendigſten Ausgaben hinreichte, als der gute Mann nur ja in einer Loge dieſelbe Behörde ſah, die ihn eingeladen hatte, hier zu ſpielen, da ließ er den Muth nicht ſinken, ſondern vertraute auf Gott, auf ſeinen Jungen und das gräfliche Paar in der Loge.“

Gräfin Sidonie war an die Persiflage ihrer Vermögensumstände so gewöhnt, daß sie in dieser sie ganz nahe berührenden Anekdote anders nicht die Miene als zum Lachen verzog und Herrn Ritter nicht im entferntesten den Verdacht einer hier als Nachtisch aufgetragenen Anzüglichkeit einflößte.

Blasedow fuhr fort: „Der Knabe spielte vortrefflich; das Publikum, etwas dumm, folgte blind dem Ach! und O! von Entzücken, welches aus der gräflichen Loge verlautete. Klatschte die Gräfin, so fiel das ganze Beamtenpersonal, das ohnedies freien Eintritt hatte, mit einem wahrhaft conservativen Feuer, wie man auf Englisch sagt, ein und trieb den Knaben an, das Unglaubliche zu leisten. Sein Vater inzwischen putzte die Lichter, begleitete zuweilen seinen Sohn mit einem schnell zusammengerafften defecten Orchester und verlor keinen Blick von der gräflichen Loge, auf die um so mehr alle seine Hoffnungen gerichtet waren, als

dieſelbe in einem (bei uns hätte Einer das gleich vermuthet) unentgeltlichen Entzücken ſchwamm. Endlich war das Concert zum Schluß gekommen. Der Knabe hatte Variationen von Beriot geſpielt, die ganze Scheunen von Beifall ernteten. Das Publikum ſtand auf, um ſich zu entfernen. Der Vater war wie feſtgebannt, um zu wiſſen, wie ſich die gräfliche Loge nun benehmen würde. Wirklich, der Graf winkt beiden Künſtlern. Der Vater nimmt den Sohn an die Hand, und ehrerbietig treten ſie an die Brüſtung der Loge. Drei Ducaten wären ein Manna vom Himmel geweſen. Mit zweien ſchon hätte der Vater ruhig ſchlafen können. Er nimmt die übertrieben gnädigen Lobeserhebungen als ſchickliche Einleitung des kommenden Geſchenkes hin. Der Graf ſpricht immer mit dem Kleinen, deſſen blondes Haar und blaue Augen, deſſen gebrochenes Deutſch auf jeden Andern mit Rührung gewirkt hätten. Er lobt ſein junges

Talent, ſeine kleinen Hände, ſeine kleine liebe Geige, ſeine langen blonden Locken ſogar, er lobt immer nur das Winzige an ihm, drückt ihn recht abſichtlich in eine Sphäre hinein — als würd' er einen recht guten Spielkameraden für die gräflichen Kinder abgeben, greift endlich in die Taſche und ſagt: „Nun, ich muß dir doch auch etwas geben, kleiner Mann!“ und gibt ihm — einen Borsdorfer Apfel!“

Die Erzählung einer vom Grafen von der Neige ausgegangenen Hungerleiderei machte auf ſeine Gattin noch lange nicht den empfindlichen Eindruck, als daß ſogar Herr Ritter in dieſem Augenblick ſeine Lanze ſtreckte und durch lautes Gelächter die Pointe des Blaſedow'ſchen Vortrages noch um Vieles greller hervorhob. Inzwiſchen waren die Kinder ſchon aufgebrochen, Blaſedow bezahlte die Rechnung für ſich und das Stück Rindfleiſch der Gräfin nebſt Zubehör; der Kutſcher legte das Geld für die Milchſuppe aus, obſchon

er nicht gern heran wollte, vielmehr zwiſchen den Zähnen etwas von Nichtwiederbekommen murmelte. Herr Ritter war von der Geſchichte ſo eingenommen, daß Blaſedow ihm ſogar haarklein das Geflöhn des Vaters erzählen mußte, als dieſer mit dem Geßlerſchen Landvogts- (Blaſedow ſagte: Landraths-) Apfel ſein eigenthümliches Tellziel verfehlt hatte. „Beide, Vater und Sohn, leben jetzt in Stockholm," ſchloß der Pfarrer.

Die Gräfin war eine Minute abweſend, kehrte aber bald wieder zurück und betrieb den Aufbruch. Sie hatte den Borsdorfer Eris-Apfel vergeſſen, ſie behauptete mit gewohnter Unerſchrockenheit ihre Würde. Sie lud den Pfarrer ein, mitzufahren: „Wir wollen nur Ihr Feuer, nicht Ihren Waſſer haben;" bemerkte ſie ſehr gnädig; allein Blaſedow behauptete, einen andern Weg einſchlagen zu müſſen. „Nun denn," endete die Gräfin, „ſo verſprechen Sie mir wenigſtens recht bald Ihren Beſuch. Ich

wünſchte ſo, daß ſich Herrn Ritters wegen die geiſtreichen Männer der Umgegend auf der Reige zuweilen träfen und, wenn ſie ſich das Rauchen unterſagen können, ein tüchtiges, auch für uns arme Frauen nützliches Geſpräch mit einander durchführten. Ich will mich dabei ganz ſtillſchweigend verhalten, ſoweit ich es beim Theeſerviren ſeyn kann. Nun, geben Sie mir die Hand, Pfarrerchen; ich halte Sie beim Worte."

Indem trieb der Kutſcher die Pferde an, und Blaſedow war allein. Er ging verſtohlen aus dem Dorfe, weil er fürchtete, bei den Dreifeldern wegen des Umgangs mit der abgeriſſenſten und anſpruchvollſten Familie im ganzen Fürſtenthume in ſchlechten Credit zu kommen. Endlich hatte er den Steg erreicht, welcher ihn nach Kleinbethlehem zurückführen ſollte. Er mußte aber ſtillſtehen und die Hände zuſammenſchlagen; dann ging er und blieb wieder ſtehen, indem er ſein Haupt ſchüttelte.

Hätte er einen warmen und redlichen Freund gehabt, ſo würd' er ſich gegen ihn in dieſem Augenblick gewiß folgendermaßen ausgeſprochen haben: „Mir iſt es ein Traum; aber dieſe Menſchen leben ewig darin! Heilige Natur, wo iſt eine größere Gleichmacherin, als du! Hätten ſie auch nur die leiſeſte Ahnung von deiner Größe und ihrer eigenen Nichtigkeit, ſie würden niederfallen und anbeten, ſie würden jedes Wort, das aus ihrem Munde kömmt, wie die eingelernte, nicht aus dem Herzen ſprießende Phraſe des Schauſpielers anſehen. Mir käme der Wind geſpenſtiſch vor, der das Echo eines ſolchen Treibens in mein Ohr leitete! Und was trägt nicht Alles der menſchliche Körper! Wie ſinkt er nicht unter der ewigen Erregung ihrer lügneriſchen Gedanken, ihrer gaukelnden, ja gaunernden Einbildungen zuſammen! Ach, ich glaube, er thut's des Abends, des Nachts, wenn ſie in ihr Lager ſinken und die Schminke von den Wangen waſchen, wenn

ſie ſich die falſchen Buſen abſchnallen und Niemanden mehr vor ſich haben, der ſie prahlen hört, als ſich ſelbſt, dies ihnen ſo wohlbekannte Sich ſelbſt."

Am Gebüſch, in welches jetzt Blaſedow trat, ſprang ihm Waſſer freudig entgegen und ſchien ihn bitten zu wollen, es gnädig mit ihm zu machen. Blaſedow liebkoste ihn und ſagte: „Sey ohne Sorge!" — Indem blickten durch einzelne Lichtpunkte des Waldes die grünen Fernſichten von Wieſen und Feldern herüber, die tiefer als das Gehölz lagen, deſſen Rand er nur beſtreifte. Die Sonne war ſchon tief herabgeſunken und blitzte hie und da von den Fenſterſcheiben einzelner Meierhöfe ab. Auch auf einem fernen Punkte, den Fenſtern ſeiner Kirche, ſchimmerte die große Kugel. Er konnte zu Haus erſt eintreffen, als ſie ſchon herabgerollt war. Dies allmähliche Zufallen der Augenlieder der Natur, die geheimnißvolle Stille, welche dadurch noch feierlicher wurde,

daß der Rand des Waldes und der Abhang ganz im Schatten lag, und nur in der Ferne die ebene Gegend von den Sonnenſtrahlen glänzte, umſchlich auch unſers Freundes einſames und ringendes Innere. „Es gibt einen Frieden," dacht' er, „o, wer ihn hätte!" Es war ihm, als zögen ſich magiſche Kreiſe um ſeine Schritte, als ſäh' er ſich entrückt aus dieſen ſo friedlichen Sphären, die ihn nur deßhalb zur Wehmuth zu ſtimmen ſchienen, weil er ahnte, daß ſie nicht die Grenzen ſeines Daſeyns, „ach, ſag' ich es nur heraus," dacht' er, „die Grenzen meiner Leiden bilden werden." Die Idee, daß er ſein Lebenslos falſch gegriffen, beſchäftigte ihn fortwährend. Er wollte etwas ſeyn, wenigſtens mehr, als er war; er wollte etwas leiſten, eine Arbeit der Woche, nicht bloß eine Arbeit des Sonntags, wo die Andern ruhen; allein er ſagte heute, wie ſo oft: „Ich bin eine Kartoffel. Ich bringe meine Früchte nur nach Unten, nach der Erde hin.

Das Beſte von mir wird man erſt wieder aus der Erde wühlen müſſen. Eitler Traum, an die Schönheit einer Blume, einer an der Sonne meiner Zeit reifenden goldnen Frucht zu denken! Zum Maulwurf und zur Kartoffel bin ich der Dritte."

Als aber ſein Inneres ganz ſtill, und ſeine Stirne ganz nachdenklich wurde, da dachte er an ſeine Kinder, mit denen er etwas Großes vorhatte. Er ging mit dem Gedanken um, Kleinbethlehem in ein romantiſches Schnepfenthal zu verwandeln und mit Salzmann, Blaſedow und Peſtalozzi um die Krone wahrhaft tüchtiger Menſchenerziehung zu wetteifern. Für dieſe Krone, um ſie aufzuhängen, gab es bei ihm nicht bloß den Kopf, ſondern auch einen Haken am Kopf, einen Sparren, einen Sporen nebenbei, der nun bald unſrer Geſchichte in die Weichen geſetzt werden und ſie ſelbſt etwas beſchleunigen wird.

Siebentes Kapitel.

Der Brief und die Geſpenſter.

Blaſedow kehrte verſpätet nach Kleinbethlehem zurück. Er hatte unterwegs einen Aufenthalt in einem abgelegenen Vorwerke, einen Beſuch bei einer Kindbetterin, die nächſtens taufen laſſen wollte. Er hat ſich uns gewiß längſt als ein Mann von Gefühl gezeigt. Man konnte ihn auflöſen, freilich nur wie Bitterſalz, das immer einen feſten, körnigen Bodenſatz zurücklaſſen wird. Allein nicht Alles drang in die Poren ſeines Gemüthes, noch gar, daß er jenen Tropfſtein-Menſchen geglichen hätte, welche ſich immer feucht anfühlen, die immer

eine gewiſſe Näſſe der Empfindungen ausſickern. Er war weit mehr ein Kryſtall, in welchen durch ein Wunder der Erdbildung ſich ein kleiner Tropfe Waſſers eingeſchlichen hatte, und den man, wenn man ihn als Linſe in ein Vergrößerungsglas gebracht hätte, wahrlich als das rechte Hülfsmittel erkennen mußte, um das Winzige und das dem gewöhnlichen Auge Unſichtbare in der Form der Erhabenheit zu zeigen und die Entfernung des Firmamentes uns näher zu bringen. Dieſer eine Tropfe durchrieſelte nicht ſein ganzes Weſen. Er war weit mehr nur unter gewiſſen Umſtänden jener Zugängliche und Anſchmiegſame, wie wir ihn in einigen Momenten beobachteten. Sonſt war ſein Weſen ſpröde und haushälteriſch mit ſich ſelbſt. Wär' er z. B. bei jenem Beſuche der Kindbetterin etwas mittheilender und herzlicher geweſen, hätt' ihm der Schutzengel, der zu Häupten des Kindes ſaß und es bewachte, bis es getauft wurde, nur einen einzigen verklärten

Blick abgewinnen können, er würde geglaubt haben, weit mehr die Rolle eines Komödianten, als die eines Geiſtlichen zu ſpielen.

Es war ſchon Nacht, als er in ſein Dorf zurückkam. Die Leute ſaßen in ihren Hütten und waren hie und da um ein weißes Tiſchtuch mit dem Nachteſſen beſchäftigt. Manchmal hörte er, daß gebetet wurde. Waſſer war ſchon einige Mal an die Pfarrwohnung gerannt und wieder zurückgekehrt. Jetzt ſtand Blaſedow vor ſeinen eignen Fenſtern und konnte in das Zimmer blicken, wo ſeine ganze Familie beiſammenſaß, „ſo traulich, ſo heimlich, ſo ganz unabhängig von mir," geſtand ſich Blaſedow; „wie ſchön Tobianus da meine Stelle vertritt!" Und dieſer ſaß in der That, wie der Hausvater angethan, im langen Schlafrock, die Brille auf der Naſe, die Nachtmütze darüber gezogen, da und hielt einen Brief gegen den grünen Lichtſchirm und las ihn mit lauter Stimme vor. Gertrud haftete, ſoll man

ſagen, an den Worten oder an dem Munde des Leſenden und ſchien, die Hände im Schoß zuſammengelegt, ſagen zu wollen: „Was er ſo ſchön lieſt!“ Blaſedow wenigſtens las ihr nie etwas vor, am wenigſten Briefe, die ſie ſich von ihrem älteſten Knaben vorbuchſtabiren ließ. Oscar hieß der älteſte; aber der beſte Leſer war es nicht, zumal bei Geſchriebenem und den Handſchriften, mit denen Gertrud in Verkehr ſtand. Es kam wohl, daß Oscar eine Phraſe vorlas, welche ohne Sinn war, und die Gertrud, die ſelbſt nicht leſen und ihren Namen nur durch drei Kreuze bezeichnen konnte, ſo hinnehmen mußte, obſchon ſie eine ſchlafloſe Nacht darüber hatte und dann ſich am Morgen die Stelle noch einmal vorleſen ließ. Oft vergingen einige Tage, bis Gertrud durch prophetiſches Grübeln auf die Ahnung des Richtigen kam und dann zu Oscar lief, ob es nicht an der und der Stelle heißen ſollte: „ſechs Paar Strümpfe.“

Blaſedow bog das Weinlaub, welches die Wände des Hauſes bedeckte, zurück und konnte ſich an einer Scene, die ihm Schmerz und Freude verurſachte, nicht ſatt ſehen. Er war verdrängt, er war aber auch erſetzt. Man konnte ihn entbehren, geſtand er ſich, und es tröſtete ihn, daß man ihn nicht vermiſſen würde, wenn er ginge. „Wenn ich ginge!“ — ſagte er nachdenklich; er träumte ſich in das Gewühl der Weltſtädte, er dachte an Amerika. Er hörte deutlich die hölzerne Wanduhr im Zimmer picken. Sie ſchlug Neun; Niemand ſah ſich nach ihm um, das Eſſen dampfte auf dem Tiſche, der Brief mußte entſetzlich lang ſeyn: denn Tobianus näſelte ihn noch immer vor. Zuweilen ſetzte auch Tobianus ab und erklärte eine Stelle deutlicher, als ſie vielleicht ausgedrückt war, wobei Gertrud nickte, und die Kinder aufmerkſam zuhorchten. Nur Oscar, das aufgeweckteſte aller ſeiner Kinder, ſchien ſich an dem Vortrage zu langweilen und

ſprang gar auf, als er hörte, daß Waſſer an der Hausthüre kratzte und Einlaß begehrte. Er ging jedoch auf den Zehen hinaus und machte dem Vater auf. Dieſer trat nun mit Stock und Hut in das Zimmer, ſagte auf keinen Fall einen guten Abend: denn „es verſteht ſich von ſelbſt," pflegte er zu ſagen, „daß ich Niemanden einen ſchlechten wünſche;" und macht' es ſich bequem. Die Vorleſung war durch dieſe Ueberraſchung plötzlich unterbrochen. Es mußte mit dem Brief eine eigne Bewandniß haben: denn Tobianus legte ihn unter den Teller, nahm ſeine Brille ab und ſchien Gertrud zuzuwinken, daß er den Brief ein Andermal beenden wolle.

Wie wir jetzt die ganze Pfarrei an dem wirklichen Brode des Lebens (mit den hoheprieſterlichen Schaubroden hielten ſie es nicht) arbeiten ſehen, könnte es nichts ſchaden, wenn wir uns mit einigen Perſonen bekannt zu machen ſuchen, die in ihren jungen und alten Tagen immer im Vorgrunde dieſer Denkwürdigkeiten ſtehen

werden. Dies ſind Blaſedow's Knaben. Es ſind ihrer vier. Alle haben ſie poetiſch-romantiſche Namen: Oscar, Amandus, Theobald und Alboin. Blaſedow hatte über dieſe Namen vielen Streit, nicht etwa mit der Regierung: denn dieſe miſchte ſich nicht in die Vornamen ihrer Unterthanen; wohl aber mit Tobianus und Gertrud, der unglücklichen Mutter, die ſich ſo zu äußern beliebte: „Mein Heiland, man möchte ja bei ſolchen Komödiantennamen für meine chriſtlichen Kinder glauben, ſie rührten, Gott verzeih' mir die Sünde, von einem Prinzen her.“ Tobianus unterſtützte zwar nicht gerade dies Motiv ihrer Verzweiflung, bemerkte aber doch, daß man die Kinder durch ſolche Namen zwar in der Stadt auszeichnen könne; allein auf dem Lande hinderte die vornehme Bezeichnung an der Vermiſchung mit den Bauern- und Pächter-Familien; es käme mit einem Worte eine Prätenſion in die Familie, die dem Herrn Collegen nur die Ausübung ſeiner

Amtspflichten um ſo ſchwieriger machen würde. Gertrud ſprang ſogar von der Vorſtellung von Prinzen zu Hunden über und meinte, wenn ſie künftig eines ihrer Kinder rufen ſollte, ſo müßte ſie in ihren Sünden immer daran denken, ob nicht ſtatt ihres eignen ausgetragenen Kindes ein Hund ankäme: denn das wären weit eher Namen für Hunde, als für chriſtliche und außerdem Pfarrers-Kinder. Auch die Rückſicht auf die Verwandten und Nachbarn miſchte ſich in ihre Oppoſition. Sie ſagte, daß dann auch alles gute Vernehmen mit der Umgegend hin ſey: denn Niemand würde bei einem Kinde Pathe ſeyn wollen, welchem man nicht den Namen des Gevatters gebe: Peter, Daniel, Friedrich, Wilhelm und ähnliche unſerm Herrgott wohlgefällige und wahrhafte Heiligennamen.

Allein Blaſedow ließ ſich in ſolchen Dingen keine Vorſchriften machen. Er taufte ſeine Kinder ſelbſt und konnte ihnen einen Namen auf die Stirne ſprengen, welchen er wollte. Die Zuhörer,

Gertrud ſelbſt, waren dann auch gewöhnlich von der heiligen Handlung ſo zerknirſcht, daß ſie über die wunderlichen Namen, die er ſeinen Knaben gab, mit andächtiger Rührung hinwegſahen. Im Uebrigen erklärte er: „Meine Kinder müſſen mich ſchon durch das Glockenſpiel ihrer Namen mit Sanftmuth anklingen. Ihr Name iſt ihr Heiligenſchein. Je höher man ſie zu ſtellen weiß, deſto höher werden ſie ſelber klimmen. Ich erleichtre ihnen durch ihre Vornamen ſchon den Weg, um ſich einen guten Zunamen zu erwerben. Was haben ſie wohl, woran ſie ſich zuerſt halten können? Sich ſelbſt, nur den Laut, mit welchem ſie gerufen werden. Iſt aber dieſer Ruf gewöhnlich, ſo werden ſie niemals begreifen, wodurch ſie ſich vor Andern, die eben ſo heißen, wie ſie, auszuzeichnen haben.“

Dies beſtritt Tobianus. Er ſagte: „Je mehr Peter und Hanſen es gibt, deſto mehr werden die beſſern unter ihnen ringen, ſich durch

Thatſachen der Gediegenheit aus der Maſſe und Menge zu erheben.“

Blaſedow lächelte damals, wie er immer zu thun pflegte, wenn Tobianus einmal ein Körnchen gefunden hatte, oder wie ein Hahn auf ſeinem gewöhnlichen Miſthaufen eine Perle. Er entgegnete einmal für allemal: „Eiferſucht will ich in meinen Kindern nicht wecken. Wenn ich überzeugt wäre, daß aus dem bloßen Beſtreben, die Andern zu übertreffen und eine Folie zu haben, etwas Gutes entſtände, ſo dürfte ich ja allen meinen Kindern nur einen Namen geben: dann würden ſie ſchon ringen, um zu zeigen, wer der rechte Jakob iſt.“ Er ſchloß: was überhaupt Erziehung wäre, wolle er ein Andermal ſagen.

Nachdem nun ſo eben die Kinder zu Bett gegangen waren, ohne Unterſchied mit der kleinen aber doch älteren Sophie, kam Tobianus auf daſſelbe Thema und erinnerte den Pfarrer an jene Erklärung, die er ihm noch immer ſchuldig

wäre. Blaſedow ſagte: „Es wird Ihnen doch nichts nützen, oder Sie müßten Luſt haben, ſich noch einmal zu verheirathen. Erziehung, lieber Freund, liegt Ihnen fern, ob ich gleich nach meiner Theorie glaube, daß Sie vortrefflich erzogen ſind, ich aber gar nicht. Nämlich Sie ſind geworden, was Sie gerade ſeyn können; ich aber wenigſtens das, was zu ſeyn ich niemals gewünſcht habe.“

Tobianus lachte und entgegnete: „Dann muß Ihr Amandus ein Bäcker werden: denn er hat nicht übel Luſt dazu.“

Blaſedow ſchlug ſeine Augen auf und warf ſie ſo grell auf Tobianus, daß dieſer ſeinerſeits erſchrak, während ihn doch nur der Andre beleidigt hatte. Blitze zuckten aus Blaſedow's Augen; doch ſeine Augenbrauen verfinſterten ſich nicht, kein Donner ſchien durch ſein Gemüth zu rollen: es war das Blitzen eines Sonnenſtrahls, der zum erſten Male Kraft hat, ſich durch das Morgengewölk durchzubrechen. Blaſedow hatte mit

der linken Hand unwillkürlich das Brod und mit der Rechten das Meſſer ergriffen. In dieſer Stellung verharrte er eine Secunde und ſagte dann mit unbeſchreiblich komiſchem Ernſte: „Gott, Amandus iſt zum Bildhauer geboren.“

Dies ſprach er aber ganz leiſe, ſo leiſe, daß man draußen auf der Hausflur etwas raſcheln hören konnte. Gertrud, die eben die Bemerkung ausſprechen wollte, ob denn aber auch ein Bildhauer ſo viel Brod wie ein Bäcker hätte, ſchrak innerlich zuſammen: denn Blaſedow's Benehmen war gar zu feierlich, und Tobianus Verlegenheit ängſtigte ſie ſelbſt. Dazu der Brief und überhaupt Alles, was ſie heute ſchon erlebt hatte. Sie mußte wenigſtens an die Thür', um zu ſehen, was draußen vorginge. Indem iſt es ihr, als flüſterte es von Neuem. Sie denkt doch, daß Alles ſchon zu Bett iſt, ſie ſieht nach der Uhr und ergreift die Thürklinke. Indem vernimmt man ein ſtarkes Rauſchen, wie von weiten Gewändern; Gertrud tritt etwas vor

und rennt mit dem Schrei: Herr Jesus! wieder in das Zimmer zurück. Sie behauptet, zwei weiße Gestalten, nicht groß, aber auch nicht klein, im Dunkeln gesehen zu haben, und sagt leichenblaß, es müsse ein Unglück geschehen seyn. Die Männer lachen, Blasedow aus Spott, Tobianus aus Furcht. Der Erste nimmt ein Licht und entdeckt draußen nirgend etwas. „Daß aus dir noch ein Geisterseher werden wird," bemerkte er zurückkommend, „in deinen alten Tagen, ist stark." Hätte er zwischen Tobianus und Gertrud etwas gemerkt, so würde er wahrscheinlich von dem magnetischen Einfluß des Erstern auf die Letzte gesprochen haben; so aber erklärte er nur, daß sie närrisch wäre, und ging zu Bett.

„Wenn nur Petern nichts angekommen ist?" fragte Gertrud.

Tobianus zog den Brief unterm Teller vor und sagte: „Er ist ja in Belgrad angekommen." Und nun las er den Schluß des Briefes vor,

der recht herzlich an seine Mutter geschrieben war, des Stiefvaters aber mit keinem Wort erwähnte. Blasedow wollte von einer allzuausgedehnten Verwandtschaft und Freundschaft nichts wissen. Es waren Dolchstiche für Gertrud, wenn er mit Beziehung auf Peter sagte: auf weitläufige Verwandte gäb' er nichts. Es waren aber bei Blasedow nur Nadelstiche: denn Peter war früher geboren, ehe sein Vorgänger die Mutter geheirathet hatte. Es war das eine gar dunkle Region, und Blasedow nannte es immer den Sumpf seiner Frau. Peter war ein Irrlicht, welches darauf herumhüpfte.

Endlich nahmen beide Nachbarn und Gastfreunde Abschied. Tobianus bekam immer sein eigenes Bett auf dem Canapee gemacht, wenn er in Kleinbethlehem schlief. Gertrud schlief in der Nähe der Kinder. Die heilige Nacht löst alles Leid. Es ist schon spät. Der Wächter ruft die eilfte Stunde ab.

Achtes Kapitel.

Basreliefs.

Es war der Rüſttag des Sabbaths angebrochen, der Studirtag der Geiſtlichkeit, Sonnabend. Tobianus war ſchon in aller Frühe wieder abgereist, und Gertrud doch lieber gleich aufgeblieben und an eine Arbeit gegangen, welche jeden Wochenſchluß dieſelbe war. Während Blaſedow nämlich oben über das Brod des Lebens nachdachte, pflegte Gertrud unten das wirkliche zu backen. Unten waltete mehr als ein Leib Chriſti; oben fegte die memorirte Sonntagspredigt den alten Sauerteig aus der Chriſtenheit aus; unten konnte der Sauerteig

nicht alt genug ſeyn: je mehr Fäulniß, deſto lockerer und dauerhafter das Gebäck.

Blaſedow wußte nie recht in der Zeit ſich zu orientiren. Er irrte, wenn er ein Datum ſuchte, zwiſchen den Kalendertagen wie ein Abenteurer umher, der, wenn auch keine Menſchen, doch die Zeit todtſchlägt. Faſt alle ſeine Briefe datirte er auf's Gerathewohl und bekam nicht ſelten Antworten, worin es unter dem 10. April hieß: Ihren Brief vom 12. April habe ich richtig erhalten. Hätt' er kein ſo feuriges Temperament gehabt, hätt' er aus Phlegma nicht ante- ſondern poſtdatirt, ſo würd' er ſich durch den ruſſiſchen Kalender haben helfen können; allein ſo hatte Gertrud vollkommen Recht, wenn ſie ſagte, er lebe wie ein Heide in den Tag hinein und würde nicht einmal wiſſen, wann Sonntag wäre, büke ſie nicht den Tag vorher. Eine Spur von Mehl, welches beim beſten Willen im Hauſe zerſtreut wurde, war der Ariadnefaden, mit welchem ſich Blaſedow

wöchentlich aus dem Labyrinth des Kalenders rettete.

Heut' aber war selbst eine Mehlverschwendung, die alle seine Kinder zu Pierrots machte (da sie durchaus zusehen wollten und gern die Gelegenheit zum Naschen wahrnahmen), nicht im Stande, ihm die Vorstellung des kommenden Sonntags recht dringend zu machen. Er dachte: „Die wahre Kunst des Predigers besteht darin, so kunstlos wie möglich zu seyn. Je mehr ich über mein Thema nachdenke, desto klarer wird es mir, aber desto dunkler meinen Zuhörern. Eine überdachte, in je drei und drei Theile gebrachte Rede kann unmöglich so viel wirken, als eine Betrachtung, wo man, ohne abwesend zu seyn, sich gehen läßt. Je mehr ich meditire, desto reifer sind freilich meine Gedanken; allein meine Dreschergemeinde weiß mit den vollen goldenen Aehren der Abstraction nicht umzugehen. Weit lieber ist es ihr, sie hört das Gras selber wachsen. Ich werde mir einen Text nehmen und ihn in

allen möglichen Wendungen eine halbe Stunde lang umschreiben. Vielleicht wirkt dies besser. Wenigstens können sie dann nicht mehr sagen, daß ich vom Text abschweife. Je öfter man diesen Leuten dasselbe sagt, desto reicher scheint ihnen der Inhalt an Gedanken. Die eigentliche Erbauung besteht für sie darin, daß man einen Stein nach dem andern, jeden von demselben Caliber, aufträgt. Den Mörtel, der das Ganze bindet, liefern die Bibelsprüche, welches denn freilich meine Stärke nicht ist."

Nach diesem letztern Eingeständniß hätte Blasedow mehr Besonnenheit haben und sich einige Stunde Nachdenkens nicht verdrießen lassen sollen. Allein auf der Wage seiner Entschlüsse war die eine Schale so gewichtvoll belastet, daß sie ihn selbst, seine Berufstreue und Amtspflicht, wobei man bei ihm noch immer nicht an eigentliche Verwilderung denken konnte, gänzlich in die Höhe zog. Blasedow hatte dem großen Worte, daß Amandus ein Bäcker werden wollte, eine

ganze ſchlafloſe Nacht gewidmet. Er ſah voraus, daß ein Knabe, der beim Teige im Backtroge die Idee eines Bäckers bekäme, beim Anblick eines Marmorblockes und des Meißels nicht mehr ausrufen würde: Auch ich bin ein Bäcker! ſondern: Auch ich bin ein Phidias! Für die Zukunft des Einen war er jetzt ohne Sorge. Er hatte vier Söhne und wurde ſo heiter, daß wir, wenn die Sonne, wie der Mond, auch in vier Vierteln aufginge, ſagen könnten, bei Blaſedow wäre jetzt die Sonne im Neumond eingetreten.

Es fiel wie Schuppen vom Auge unſers Helden. Die Zukunft lockte ihn wie ein fernes Poſthorn, von dem man weiß, daß es uns etwas Erwartetes bringen wird. Er ſtand, wie er am Morgen in ſeinem Schlafrock durch Haus und Hof waltete, zuweilen wie gebannt ſtill und verlor ſich in bunte Viſionen, aus welchen ihn nur die ſich durchkreuzenden Mägde, die hier das Vieh fütterten, dort ſcheuerten, dort den Teig kneteten, weckten. Er hatte glücklicherweiſe

wasserdichte Stiefeln an, als er sich auf einen Düngerhaufen zurückzog und den feinsten Sinn des Geruches unten zurückließ und aufschoß wie die Blume aus dem Mistbeet, eine exotische Blume aus der Traumwelt, brasilianischer Mohn, ein langer, gluthvollblühender Cactus. Das Antlitz der Sonne zugewandt, träumte er, auf einem Fuße stehend, wie ein indischer Fakir, von dem, was war, ist und seyn wird, und blickte dabei zwar nicht auf seine eigne Nase, wie der Fakir, wohl aber mit einer stummen, abwesenden Andacht auf die Nase der ersten Küchenmagd, die ein großes Gefäß im Hofe putzte und erstaunt von ihrer Arbeit aufblickte und unverwandt auf dem verzückten Pfarrer ihre von der gebückten Stellung ganz rothe, vollblütige Nase ruhen ließ. Erst als Blasedow den Boden unter sich wanken fühlte, räumte er dem Haushahn seinen Platz und ging in sein Zimmer, um sich zum ersten Versuche der geistigen Taufe eines seiner Kinder anzuschicken.

Bald ſtand er mit Hut und Stock vor der Küche, wo es am heutigen Backtage nicht ſo laut herging wie ſonſt. Die Kinder ſtanden zwar alle um den Trog herum, wo Gertrud mit nackten Armen, wie eine Rieſin, in der zähen Maſſe waltete. Allein Gertrud dachte an ihr geſtriges Geſicht und wollte für ein Unglück, das ihr bevorſtände, wohl ſo gut wie gut ſagen. Die Kinder ſchwiegen aus Gier: denn, ſowie ſich Gertrud umwandte, benützten ſie den Augenblick, um etwas von dem rohen Teige, es iſt gräßlich zu ſagen, in den Mund zu ſtecken. Indem ruft Blaſedow dem zweitälteſten Amandus. Amandus ſieht ſich betroffen um. Er macht das verdrießlichſte Geſicht, als er hört, daß er mit dem Vater in's Feld gehen ſolle. Gertrud ſieht Blaſedow groß an. „Es iſt ja Sonnabend!“ ſagte ſie und ſchien ihn damit an den Sonntag zu erinnern. Blaſedow ſagte aber, er wiſſe wohl, und Alles ſey ſchon in Ordnung, und Amandus ſolle nur auf der Stelle

nachkommen. Amandus dachte, hier gilt es einen raſchen Entſchluß. Er griff vor den ſichtlichen Augen ſeiner Mutter in den Trog, nahm eine ganze Fauſt von dem Teige und flüchtete ſich damit. Gertrud, den Tod des Jungen und die Erfüllung des geſtrigen Spukes leibhaft vor Augen ſehend, läuft ihm nach; da er aber flink zum Hauſe hinaus iſt, fällt ihr ein, daß die drei andern Knaben die Gelegenheit benutzen würden. Sie denkt: Einer ſind nicht Drei! und wendet ſich ſchnell um, ſchnell genug, um die Drei, welche inzwiſchen nicht faul geweſen waren, in der Küche noch abzuſchließen und Jedem die Hand voll Teig, die ſie ſich inzwiſchen mit Blitzesſchnelle angeeignet hatten, wieder abzujagen. Das Ganze war das hurtige Werk einer Minute. Gertrud gerieth in äußerſten Zorn und theilte zu den Ohrfeigen, die nun Jeder ohnehin bekam, noch in drei gleichmäßigen Dritteln die vierte Tracht ihrer Entrüſtung aus, welcher Amandus glücklicherweiſe entronnen war.

Inzwiſchen war es aber auch dieſem Knaben nicht gelungen, ſeinen Raub auf einmal zu verzehren. Blaſedow hatte draußen auf ihn gewartet und ergriff ſeine Hand und ſagte ihm, er ſolle hübſch und nett neben ihm einhergehen und den Kopf zuſammennehmen. Er freute ſich, daß der Junge über und über mit Mehl beſtreut war, und dachte ſich um ſo mehr in die Vorſtellung ſeiner künftigen plaſtiſchen Meiſterſchaft hinein. Das zuweilen von ihm bemerkte verſtohlene Eſſen des Jungen verbat er ſich und ſchlug ihm ſogar, da er nicht hören wollte, auf die Hand. Amandus mußte ſich daher begnügen, in der Rocktaſche hinten mit ſtummer Reſignation ſein Gebäck zu kneten, welches denn allerdings zu dem Geſpräch über die Bildhauerkunſt, welches Blaſedow bald beginnen wird, eine recht paſſende Beſchäftigung war.

Der Morgen entfaltete wieder alle im fünften Kapitel aufgezählten Reize. Die ſchöne Natur auf dem Lande iſt etwas ganz Anderes, als das,

was man gewöhnlich ſchöne Natur nennt. Wollte man euch Dichtern glauben, wie ihr uns die freie Luft, den Vogel und die Blume ſchildert, ſo würde man ſich immer bitter getäuſcht fühlen, wenn man in Wahrheit einmal ſtatt Zimmerluft Gottesluft einhaucht. Die Dichter ſchildern die Natur nur im Feſtkleide, als wäre die Natur ſo eitel, daß ſie mit Wahl und Abſicht hier eine Nelke, dort einen Vogel vor die Bruſt und in's Haar ſteckt. Die Natur hat ihren Sonntagsſtaat, das iſt wahr: ſie iſt manchmal feierlicher, glätter, als ſonſt, ſie iſt reinlicher. Allein ſie hat ihn nicht immer vor. Sie hat nicht immer die Glacee-handſchuhe an, in welchen ſie manche Lyriker ſchildern.

Es kömmt bei der Natur auf dem Lande weit weniger auf die Farbe, als den Duft an. Die Dichter ſchildern nur die gemalte Natur, ſie geben reizende Landſchaften, aber doch immer nur Landſchaften, ſie glauben die Natur nicht anders ſchildern zu können, als indem ſie ſich

ſelbſt in Maler verwandeln. Gemälde wiſſen aber nichts von dem Duften der Natur. Was ſie Duft nennen, das iſt Farbe. Die Natur hat aber einen noch weit größern Reiz in dem Geruche, als in der Farbe. Dieſe Friſche, wer kann ſie ſchildern? wer hat ſie geſchildert?

Ich geſtehe es, obwohl mit der größten Schüchternheit, daß Blaſedow in Betreff dieſes Themas längſt die Abſicht hatte, einmal eine Rettungsapologie des in der That noch lebenden Pfarrers Schmidt in Werneuchen zu ſchreiben. Denn Blaſedow glaubt, daß dieſer Mann die Natur in ihrer echten, unverfälſchten Wahrheit beſſer geſchildert hat, als Göthe, der ihn als Apollo der Muſen und Grazien in der Mark verſpottete, als Uhland, der in dem Rufe ſteht, vorzugsweiſe ein Dichter der Natur zu ſeyn. Ich rede von Italien, auch von der Schweiz nicht; allein ſo wie die Natur von Schmidt in Beziehung auf die Mark Brandenburg geſchildert iſt, ſo, konnte Blaſedow nicht leugnen, würde

auch das Fürſtenthum Sayn-Sayn zugeſtehen müſſen, daß es in ſeinen eigenthümlichen Naturreizen vollkommen getroffen wäre. Sand ſogar hatte Blaſedow noch überall in Deutſchland gefunden, Staub ohne allen Zweifel in Italien auch. Fröſche finden ſich in allen Sümpfen, und Sümpfe gibt es außerhalb der Mark und Sayn-Sayn's ſogar noch weit mehr, als innerhalb. Man hat über die Poeſien des Pfarrers Schmidt eine ganz falſche Anſicht und verwechſelt ſie mit den Voß'ſchen Gedichten, die bei Weitem, was die Naturſchilderung anlangt, tiefer ſtehen, als die des Werneuchner Schmidt.

„Es wird in Deutſchland ſo viel nachgebetet," ſagte Blaſedow zuweilen, „daß der, welcher ſeinen eigenen Weg geht, für einen nach Originalität ſüchtelnden Narren angeſehen wird." Man möge über Blaſedow's geſunde Vernunft den Stab brechen; allein was dieſer einmal gegen Tobianus über den Feldprediger Schmidt ſagte, ſcheint die Rede eines beſonnenen Mannes

und eines feinen Kenners der wahren Natur zu seyn. Tobianus brüstete sich mit seiner Kenntniß der Gemeinplätze. Er konnte die Natur, die ihn umgab, nicht genießen. Wollt' er sich eine Vorstellung über die Schönheit der Natur machen, so mußt' er sich erst eine Landschaft zusammensetzen, wobei Italien und der Orient eine größere Rolle spielten als seine Heimath. Was war ihm schöne Natur ohne ein griechisches Tempelchen? Blasedow durchschaute die Rüge der Feldprediger Schmidt'schen Poesien und sagte damals: „Daß ich zur Idylle des Landlebens geboren bin, ist unwahrscheinlich; wenigstens wär' ich lieber ein Matrose und kletterte allmählich bis in den Mastkorb der Admiralität, als daß ich Candidat wurde und es nie werde weiter bringen, als höchstens dazu, einmal Ihr Superintendent zu werden, Tobianus! Nun ja, Sie scheinen selbst sagen zu wollen: daß es damit gute Wege hätte. Ich glaub' es selbst und beneide den Vorzug nicht, den man Ihnen

vielleicht geben dürfte. Da ich nun aber einmal auf die Natur angewieſen bin und ſie mir nicht ſo wie meine Haare von der Stirne wegſcheiteln kann, ſo find' ich noch immer, daß Schmidt die pittoreske Seite der deutſchen Landpfarrer am beſten gezeichnet hat."

Da ſich überhaupt Blaſedow an jenem Sonnabend beſann, wie er ſeinen plaſtiſchen Unterricht mit Amandus beginnen ſollte, ſo wollen wir dieſe Pauſe benutzen, um hier in der That ſeine Meinung über den Feldprediger Schmidt ausführlich einzuſchalten. Er entwickelte ſie aber folgendermaßen:

„Man hat viel zu überſpannte Begriffe von der ländlichen Natur, und ſelbſt von ihren Schönheiten kennt man nicht den eigentlichen Werth. Der Spaziergänger iſt hier nur ein Eilwagenreiſender. Wer dieſe Natur ſchätzen will, muß in ihrem Schoße leben. Das Landleben iſt von Schmidt mit jener Gourmandiſe, die auch dem Kuhmiſt ein Arom abzugewinnen

verſteht, durchgekoſtet worden. Man kann verſichert ſeyn, daß das Naturkätzchen, welches er ſchildert, ſich nicht geleckt und gepnţt hat. Er ſchildert keinen Baum, ohne daß man darauf auch die Raupe kriechen ſähe. Er ſchildert keinen Topf Milch, in dem nicht auch eine Fliege läge.“ Dieſe Wahrheit mag nicht delicat ſeyn; aber warum ſie deßhalb auch unpoetiſch iſt, begriff Blaſedow nicht.

„Wenn Schmidt einen Spaziergang macht, welche unübertreffliche Wahrheit weiß er über ſeinen Weg zu verbreiten,“ fuhr er fort; „der Abſchied von ſeiner Frau, die Perrücke, die ſie ihm geſetzt hat, das Grüßen der Bauern über die Hecken, das Flattern der Bienen und Schillebolde um ihn her, die richtige Zeichnung alles deſſen, was für nachgiebige Seelen das Landleben ſo reizend macht, ſcheint mir einen weit größern Beifall zu verdienen, als ihn Schmidt bisher errungen hat. Man denke ſich den Pfarrer, wie er endlich eine kleine

Anhöhe erklimmt hat. Oben ſteht eine Schafheerde und dabei ein kleiner Rollwagen, in welchem der Schäfer ſich vor dem Regen zu ſchützen pflegt. Es zieht ein Gewitter heran, ſagt der Schäfer und zeigt drüben hin nach Potsdam. Wie er dieſe Annäherung zeichnet, glaubt man es wirklich ſchon tröpfeln zu hören. Schmidt findet ſeine Zuflucht im Walde bei einem Köhler. Das Weitere läßt ſich gar nicht ſo wieder erzählen. Das Wort Röhricht, von Schmidt ausgeſprochen, hat für mich einen unendlichen Reiz, ebenſo Bruch, Gehöft, Buchenwald, Eierkuchen. Dies Alles ſcheint von Poeſie entblößt zu ſeyn. Allein was iſt denn zuletzt Poeſie, als eine wohnliche, heitere Erregung der Gefühle, namentlich eine heimiſche Erregung derſelben. Ich bin den Schmidt'ſchen Idyllen," ſagte Blaſedow, „ſo blind gefolgt, daß ich mir von Kindheit an kein größeres Glück, als das des Landpfarrers träumte. Allein ſo ſind die

menſchlichen Neigungen. Ein Grundton bleibt in ihnen unveränderlich und brummt von den Anfängen des erſten Nachdenkens her, während die Melodie mit den Jahren ſo variirt, daß man im zwanzigſten Jahre ganz andere Arien ſingt, als im fünfzehnten. Ich behielt die gemüthliche Neigung zur Idylle, während Alles, was mit meiner Ueberzeugung und Willenskraft zuſammenhängt, einen excentriſchen Flug bekam, ſo daß ich die Reize der Entſagung wohl kenne, ſie aber niemals über mich gewinnen werde, ich meine, auf die Länge nicht."

„Will man die Unordnung der Natur, ihren Totaleffect ſondern und poetiſch lichten," ſagte Blaſedow ferner, „ſo muß man es machen, wie Schmidt, oder, was daſſelbe iſt, wie eine Ziege, die heilſame und ſchädliche Kräuter durch Inſtinkt von einander zu trennen weiß. Bei ihm laufen die Blumen und Bäume nicht durcheinander. Er iſt Kenner der Gewächſe

genug, um nicht gerade als Botaniker von ihnen zu ſprechen, aber doch zu wiſſen, um welche Zeit z. B. die Camillenſtaude blüht. Dieſe lyriſchen Poeten, welche wir jetzt von Tag zu Tag an der Ofenwärme unſres politiſchen Bärenhäuterlebens ausbrüten, ſprechen nicht ſelten von den Reizen des Monats Mai und rechnen Blumen zu denſelben, welche erſt im Herbſte blühen. Dieſe Fehler rüg' ich nicht aus Pedantismus. Nein, weil ich daran nur ſehe, daß das Entzücken an der Natur bei dieſen jungen und alten Hänflingen nicht von dem freien Felde herſtammt, ſondern aus einem meſſingenen Drahtbauer, wo ſie zwar auch Hanf eſſen, ihn aber ſchon gequetſcht erhalten. Schmidt kopirte nur die Natur. Wenn er ſeine Frau auf einem kleinen Kahne über einen Bach fährt, wo er kaum durch das Schilf hindurch kann, wenn er einen Brief bekömmt in dem Moment, wo er in einem noch unbelaubten Baume ſitzt und die Zweige deſſelben ſtutzt,

während ſeine Frau die Hühner füttert, wenn er mit zugeknöpftem Rock und breitkrämpigem Sebaldus Nothanker'ſchen Hute unter einer Eiche während des heftigſten Regens in der Jungfernhaide ſteht oder mit übereinandergeſchlagenen Beinen vor einem Waldbache auf einem Baumſtumpfe ſitzt und das Buch aus der Hand verliert, vor Entzückung über den Finken, der aus dem Gehölz ſo luſtig ſchlägt — ja, Tobianus, da ſoll mich der Kukuk holen, wenn Schmidt es nicht richtiger trifft, wo mein Herz ſitzt, als all' die neuen Poeten, die Sie, närriſcher Mann, ſich haben ſo ſauber einbinden laſſen, die immer vom Vogel in der Luft ſingen und ihn ſelber nie gehört haben, ja, nicht einmal wiſſen, wo die Lerchen im Winter bleiben. Sehen Sie, und was ſo reſpectabel an dem Mann iſt, er lebt noch und hat nie mehr ein Zeichen von ſich gegeben. Er ſang ſich aus und ſchilderte ſoviel, als er wußte, ſeine Natur. Er hat nie polemiſirt

gegen ſeine Gegner, er wurde nicht halsſtarrig wie die Nicolai's, als man ſie nicht rühmen wollte. Er hört noch abendlich die Fröſche quacken und denkt nicht einmal dabei an das Heer von Kritikern, die ihn ſo oft als Stichblatt ihres Witzes benutzt haben."

Man wundre ſich über dieſe Blaſedow'ſche Apologie nicht! Man findet oft Menſchen, die voller Poeſie ſtecken, die einen ganzen Bienenſchwarm lyriſcher Gedanken, in ſich den ſüßeſten Honig webend, verbergen, und deren Begriffe vom Schönen durchaus nicht an das Sublime ſtreifen, während die Oberflächlichen dagegen nicht Worte und Farben genug haben können, ehe ſie ihre Bewunderung poetiſcher Leiſtungen auszudrücken vermögen. Das größte Talent gefällt ſich und ſpiegelt ſich wieder in einem Waſſertropfen, während die Mittelmäßigkeit immer einen ganzen Ocean ausſchüttet, um die Menge zu berauſchen. Da ich mir aber nicht denken kann, daß nicht jeder meiner Leſer

von Blaſedow mit Vergnügen hört, wie zart, trotz ſeiner rauhen äußern Nußſchalennatur, doch ſein innerer Kern war, ſo verſchmäh' ich auch dieſe Gelegenheit nicht, in die Jugend unſres Helden zurückzublicken und eine Erzählung wiederzugeben, die er damals, als er vom Feldprediger Schmidt ſprach, an Tobianus über ſeine erſte Predigt richtete. Laſſen wir nichts unbemerkt, was uns Vertrauen zu unſerm Manne einflößt. Wir werden leider noch früh genug wahrnehmen, daß ſein ganzes zukünftiges Schickſal auf Thorheiten gegründet iſt.

„Ich war kaum vier Monate von der Schule," erzählte Blaſedow, „kaum entwöhnt von den ſogenannten Brüſten des claſſiſchen Alterthums, als ich in mir den Luftballon meines Ehrgeizes, der wenigſtens ſo hoch ſteigen wollte, als eine Kanzel iſt, nicht mehr zurückhalten konnte. Je leerer der Kopf, deſto höher will er hinaus. Ich hatte mich

noch ungewiß zwiſchen dem Chriſtenthum und dem Alterthume gehalten und ließ mich während eines Semeſters mehrere Male aus einer Facultät in die andere überſchreiben, weil es bald hieß: für dies Stipendium muß man Philoſoph, bald: für jenes muß man Theologe ſeyn. Ich hatte die Kirchengeſchichte gerade bis zur erſten Chriſtenverfolgung gebracht und in der Einleitung in die Bibel bis jetzt nur gelernt, welche Bücher unecht waren. Die echten ließ der Profeſſor zurück und wurde am Schluß des Semeſters ſo in die Enge gebracht, daß er in der That ſeine Vorleſungen mit dem Bedauern ſchloß, er hätte uns freilich nur die Unechtheit der Bibel während des Halbjahres bewieſen, woll' es aber unſerm eigenen Studium dringend anempfehlen, uns um die echten Beſtandtheile derſelben ſelbſt zu kümmern. Das Evangelium Matthäi hatt' ich von einem Gelehrten erklären hören, der es mit ſeinem äzenden Verſtande in lauter verbrannte

Trümmer verwandelte und uns Allen, als er seine Vorlesung später schloß, vorkam, als stieg' er wie Scipio von dem Aschenhaufen des ehemaligen Numanz herab. Das war Schleiermacher. Was wußt' ich von der Homiletik? Dennoch wollt' ich predigen."

„Ich begab mich eines Morgens in die Umgegend von.... in das Dörfchen Schwarzensee, welches aber lieber Weißensee hätte heißen sollen, der vortrefflichen Schafmilch wegen, die man dort auf guten Cichoriendecoct erhalten konnte. Ich suche den Pfarrer auf und bitte für den nächsten Sonntag um seine Kanzel. Er bewilligt sie mir unter zwei Bedingungen. Erstens, daß ich meine Predigt vom Probst Reuter unterschreiben ließe, zweitens, daß ich ihm erlaubte, ein wenig zu lachen. Ich wurde roth, weil ich dachte, daß die letzte Bedingung mir galt. Nein, sagt' er, ich lache nur, weil Sie keine Zuhörer haben werden. Er wollte damit sagen, daß er selbst

keine hätte. Ich verſprach alſo, mir ſelbſt eine Gemeinde mitzubringen."

„Meine Predigt war ſchnell hingeworfen. Es war eine kühne Abhandlung über das Nosce te ipsum. Ich wollte zeigen, daß der Reue die Selbſterkenntniß vorangehen müſſe, und war ehrlich genug, die Predigt aus meinem innerſten Herzen herauszuſchreiben. Es waren Rouſſeau'ſche Selbſtbekenntniſſe, die ich auf die Kanzel von Schwarzenfee bringen wollte. Ich war erſt achtzehn Jahre alt, hatte aber geiſtig viel erlebt und war in der That ein großer Enthuſiaſt für das Chriſtenthum. Ich riß mir das Kleid meiner eigenen Gerechtigkeit vom Leibe. Ich zeigte mich in jener chriſtlichen Blöſe und Armuth, die lieber verhungern und erfrieren will, als prächtige Kleider tragen und koſtbare Speiſen genießen. Das jugendliche Werk übergab ich dem Probſt Reuter."

„Aber wie ritt dieſer darüber her! Menſch, Mann, junger Mann, ſagte er mit etwas

lispelnd westphälischer Stimme, solche Dinge wollen Sie auf eine christliche Kanzel bringen? Wo ist die Eintheilung? Wo ist erster, zweiter, dritter Theil? Groß A, klein a, lateinisch A, dann griechisch α und sofort? Diese Verwirrung kann Ihnen unmöglich bewilligt werden. Denn, gesetzt auch, Sie hätten ihr Thema statt zu variiren nicht carrikirt, so muß der Gemeinde doch klar werden, wo Sie ihre Ruhepunkte haben. Die Ruhepunkte des Predigers sind die Erweckungspunkte des Zuhörers. Wo Sie einen Absatz machen, macht die Aufmerksamkeit der Zuhörer einen Ansatz. Was Sie da geschrieben haben, flimmert Jedem, der es lesen oder hören soll, vor den Augen. Aber arbeiten Sie es um!"

„Ach, alle selbsterbaute Triumphpforten waren mit dieser pröbstischen Erklärung eingerissen. Die schönen Selbstlobsfestons, die sich über sie hinzogen, verwelkten. All' meine Unsterblichkeit verwandelte sich in eine vom Lehrer roth angestrichene Schülerarbeit. Ich hatte allerdings mit

ſo großer Aufrichtigkeit gegen mich ſelbſt in meiner Predigt gepredigt, hatte mich an den langen chriſtlichen Demuthshaaren mit meinem Plato- und Sokratesſtolze im Staube der eingeſtandenen Unzulänglichkeit aller Selbſtrechtfertigung geſchleift, daß eine Dorfkanzel, von dieſen Predigtwolken eingehüllt, ſich in den Dreifuß der pythiſchen Göttin würde verwandelt haben, in ein unauflösbares Räthſel. Ich bemitleidete jedoch den Probſt Reuter, der mir noch ganz mit dem alten Geſchirr der Wolf'ſchen Philoſophie das Chriſtenthum aufzuzäumen ſchien. Meinen Fixſternhimmel ahnte er nicht, meine Sonnen zogen ſich in andern als Krummacher'ſchen Parabeln über das Firmament."

„Dennoch begann ich die tropiſche Pflanzenpracht meiner exotiſchen Abhandlung zu ſäubern. Der Unterſchrift des Probſtes opferte ich als Unkraut alle duftende Phantaſieblüthen, alle wilde Cactus, die ich in meinem Garten gepflanzt hatte. Ich ſetzte an ihre Stelle ländliche,

perikopiſche Gänſeblümchen. Gegen das Ende zu, wo ich wie ein raſender Ajax am meiſten gegen mich gewüthet, wo ich meiner ſtoiſchen Selbſtgenügſamkeit den Todesſtoß verſetzt und aus meiner klaffenden Wunde einen ganzen Glockenwald von Hyacinthen hatte hervorklingen und duften laſſen, ſchnitt ich die herrlichen Blumen oben ab, ſo daß nur noch die Zwiebeln unten zurückblieben, welche auf den Gebrauch der Schnupftücher in der Gemeinde wirken ſollten. Ich verflachte meine idealiſche Schweiz, die dem Probſt Reuter wie eine Sammlung logiſcher Pockennarben erſchienen war. Ich warf meinen Rigi in den Züricherſee, ſteckte von Meile zu Meile eine rothe Fahne der logiſchen Feldmeß- und Disponirkunſt auf und klopfte zum zweiten Mal auf den kahlen Dornenbuſch, aus welchem das rothe Antlitz des Probſten leuchtete. Allein er war verreist. Meine Predigt hätte nicht gehalten werden können, wenn ich nicht Muth gehabt hätte, Chriſti wegen eine Lüge zu wagen."

„Der Pfarrer von Schwarzenſee hatte ſchon feſt auf meine Kreuzesabnahme für den nächſten Sonntag gerechnet. Er ahnte nicht, daß er einem Schismatiker ohne pröbſtiſches Viſa ſeine Kanzel, ſeinen Talar und ſeine Bäffchen einräumte. Er hatte auf meine Logik gerechnet, das Viſa als erhalten vorausgeſetzt und ſich in's freie Feld beurlaubt. Ich fuhr am Morgen des verhängnißvollen Tages in einer großen Familienkutſche, in welcher alle meine Angehörigen Platz genommen hatten, auf den Richtplatz hinaus und grüßte alle Welt nach Art hoffnungsloſer Delinquenten. Meine Schweſtern und Tanten empfanden heute zum erſten Male eine Art heiliger Scheu vor mir und äußerten zu öftern Malen die Beſorgniß, daß ich vielleicht ſelbſt welche hätte. Kurz vor Schwarzenſee ſtieg ich aus, zog noch einmal meinen unvidimirten Paß zur Reiſe auf die Kanzel hervor und überlas einige Stellen, die ich nicht gut memorirt hatte, weil meine Schweſtern den Puppenkopf, vor

welchem ich die Rede einſtudirte, einige Augenblicke ſelber brauchten. Damit ich jedoch nicht vom Dorfe aus als noch in meiner geiſtlichen Toilette und Sonnabendsarbeit begriffen beobachtet würde, ging ich die Landſtraße rückwärts voran. Ich mußte endlich die Nähe des Dorfes berückſichtigen und ergab mich denn blindlings meinem Gedächtniſſe, indem ich, unbekümmert um die Spottgrüße und Ahasversſatiren einiger akademiſcher Freunde, mein Kreuz in die Pfarrwohnung hinauftrug. Hier erwartete mich längſt der Küſter. Nach dem Viſa meiner Predigt fragte Niemand, als höchſtens mein Gewiſſen. Ich ſchlüpfte in die äußern Zeichen meines Amtes hinein, hätte aber beinahe Unglück gehabt mit jener großen calviniſtiſchen Mütze, die, einem umgekehrten Suppennapfe ähnlich, doch weit lieber den Namen eines Hutes verdient hätte. Dieſe Mauerkrone kommender Verdienſte war für meinen Kopf viel zu groß und für die Thätigkeit meines erhitzten und memorirenden

Verſtandes viel zu ſchwer. Ich ſetzte mich nicht ohne Beſorgniß in Bewegung, ich möchte das Gleichgewicht meines Oberkörpers und dazu die Mütze ſelbſt verlieren. Indem ich hinten aus der Pfarrwohnung ſchritt und mich durch die Gräber des Kirchhofs in die ſchon im vollen Glockenſpiel begriffene Kirche begab, hatt' ich meine größte Noth, mit dem Kopfe hin und her zu balaneiren. Dieſe äquilibriſtiſche Beſchäftigung nahm meine Aufmerkſamkeit ſo in Anſpruch, daß ich nicht einmal vor der Kirchthüre daran dachte, mich von der Bürde zu befreien, ſondern wie ein jüdiſcher Hoherprieſter zog ich mit meinem Pfannendeckel durch die ganze Kirche hindurch, die glücklicherweiſe zu klein war, als daß ich mich unterweges noch hätte beſinnen und in der Nähe des Altars nun gar noch auffallenderweiſe erſt entblöſen können. Der Küſter ſagte nichts zu dieſer jüdiſchen Neuerung, als ich hinter die ſpaniſche Wand, welche die Sacriſtei vorſtellte und mit ländlichen Frescogemälden geſchmückt

war, trat, ſondern er ſpielte ſchon tapfer auf der Orgel herum, obſchon noch kein Ton vernommen wurde. Mir wurde himmelangſt, wie ich den Mann ſo vergeblich in das lautloſe Nichts hineintaſten ſah. Endlich war aber von Hinten (denn nun bemerkt' ich bald auf einer Leiter zwei flachshaarige Bauernbuben, die hinten die Stricke zogen) Luft in die Pfeifen hineingekommen, und ein taumelnder Rhythmus bemächtigte ſich allmählich der muſikaliſchen kleinen Maſchine. Ich hatte vielleicht acht Zuhörer gezählt. Der Chor würde auch ganz ausgeblieben ſeyn, wenn nicht ein Schulknabe, der wahrſcheinlich ein Stipendium genoß, das „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!" aus irgend einem entlegenen Winkel des Schiffes, wo ich ihn gar nicht ſah, recht dreiſt hervorgekräht hätte."

„Auf der Kanzel hätt' ich beinahe ein Unglück gehabt. Ihr Pult war nämlich ein ſo einfaches Brett, daß nicht einmal eine Leiſte rings herum ging, und mein Manuſcript um ein Haar mit dem

langen Prieſterrockärmel hinuntergefegt worden wäre. Der Gedanke, daß dies geſchehen könnte, brachte mich ſchon in die größte Verwirrung. Wie ſollt' ich mich bei einer begeiſterten Stelle halten, und wo die Arme? Konnt' ich zum Himmel emporſteigen, ohne nicht dabei ein wenig mit den Flügeln zu klatſchen? Ich hatte mir ungemein viel Wirkung von einer Glanzſtelle verſprochen, wo ich den rechten Arm weit in die Kirche hinausſtrecken wollte, um gleichſam als Schatzgräber das geweihte Erdreich von Menſchenherzen unter mir zu beſchwören und eine Vorſtellung von dem jüngſten Gericht zu erwecken, zu welchem rechter Hand ein Engel, der die Hauptverzierung der Orgel bildete, ſchon die Poſaune blies. Dieſe Gebärde mußt' ich aufgeben, weil ſie mich nicht nur um meine Predigt, ſondern auch um das Verzeichniß von Brautpaaren hätte bringen können, die geſonnen waren, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Dennoch erholt' ich mich, als ich erſt in voller

Anſtrengung war. Die Rede zündete wie ein Blitz all das verfaulte Holz, was ich mir von Chriſtenſeelen aus der Stadt mitgebracht hatte, an; ja, einer Couſine, die ſich ganz abſeits geſetzt hatte, zerfloß ihr irdiſcher Menſch in ſo viel Rührung, daß ich ſelbſt nur um ſo härter wurde, theils, um mich zu wappnen, theils, weil mir's ſo gut gelang. Sie liebte mich und geſtand mir ſpäter, daß ihre Thränen weit mehr mir, als ſich ſelbſt gegolten hätten."

„Ich hatte geendet, und den acht bis zwölf Fiſchen, die in meinem Petrinetze zappelten, die Freiheit gegeben. Die Orgel ſpielte ein Recitativ, welches man, weil keine Ordnung darin war, wahrſcheinlich für eine Bach'ſche Fuge halten ſollte. Die Armenbüchſe vor der Thüre verwandelte ſich in meinen Augen in ein ganzes Spital Lahmer und Blinder, ſo daß ich faſt all mein Hab und Gut hineingeworfen, wenn ich mir nicht eingebildet hätte, mein Rock läge in der Pfarrwohnung. Ich hatte vergeſſen,

daß ich ja den Talar nur übergeworfen hatte und keineswegs mit Hemdärmeln darin ſtack. Der Pfarrer war noch immer von ſeinem luſtigen Urlaub nicht zurück. Ich aber lief ſpornſtreichs, um in die Familienkutſche zu kommen und mich noch recht an der Verheerung zu weiden, die ich ſo eben unter meinen Anverwandten geſtiftet hatte. Meine Couſine, die ich doch am meiſten zerknirſcht, ſprach mir Muth auf dem Wege der Selbſtbeſſerung, den ich nun wohl einſchlagen dürfte, zu. Sie ermunterte mich, meine Fehler einzuſehen und nach meinen Worten nun auch zu handeln. Die Sonnen, welche ſich in ihren Thränen ſpiegelten, verwandelten ſich aber doch alle nur in goldne Fingerringe. Sie gab ſich das Anſehen, von der chriſtlichen Märtyrerkrone zu ſprechen, und dachte im Grunde dabei nur an die bräutliche Myrthenkrone und an meine ledige Hand."

„Acht Tage nach dieſem geiſtlichen Debüt," ſchloß Blaſedow ſeine Erzählung, „konnt' ich

das Glück haben, relegirt zu werden. Ich hatte die Kanzel beſtiegen ohne Reuter, als geiſtlichen Vorreuter. Ich hatte den Talar und die weißen Bäffchen erſchlichen und wurde in einen weitläufigen Religionsproceß verwickelt, der zwar nicht mit dem Holzſtoß Huſſens endete, aber doch damit, daß, wenn Huß bekanntlich eine Gans bedeutet, der Pfarrer von Schwarzenſee davon ein Paar in die Probſtei ſchicken mußte, um ſich ſelbſt von der Strafe zu befreien, die nun auch gegen mich gemildert wurde. Das am Spieß praſſelnde Gänſefett genügte dem Probſt Reuter, der etwas braten ſehen wollte und zu meinem Glücke dasjenige Opfer vorzog, welches er ſelbſt ſpäter verzehren konnte."

Wir ſind durch Mittheilung dieſer Jugendanekdote unſers Freundes ſo ſehr von ſeinen gegenwärtigen Schickſalen abgekommen, daß wir, um das Ebenmaß der Erzählung wieder herzuſtellen, wohl genöthigt ſind, ihrem ferneren Verlaufe ein neues Kapitel zu widmen.

Neuntes Kapitel.

Phidias Amandus Blasedow.

„Amandus!“ rief nun Blasedow seinem Sohn.

Dieser hatte gerade ein Stück seines Raubes rund genug geknetet, um es mit Behagen zu verschlucken, und wußte sich auch, um dabei unbemerkt zu bleiben, nicht anders zu helfen, als daß er seinem Vater zurief: „Ach, sieh', Vater!“ Dabei zeigte er auf einen Fleck in die blaue Luft, der aber gar keiner war und am wenigsten ein Vogel. Blasedow sah hin und bemerkte nur eine fliegende Mücke (mouche volante), einen Täuschungspunkt seiner schwachen Augen,

der mit Blitzesschnelle wie ein Vogel aus der Luft herabfuhr, sich im Walde verlor und doch nichts war, als ein bloßer Blitzableiter des Donnerwetters, welches Amandus befürchtet und glücklich genug vermieden hatte. Als indeß Blasedow nur einen Vogel — und eigentlich nicht einmal diesen — gesehen hatte, begann er: „Amandus, wie viel Sinne hat der Mensch?“

Dieser nahm die seinigen zusammen und sagte: „Fünf!“

Blasedow dachte, daß die Redensart: er kann nicht fünf zählen, wahrscheinlich von den fünf Sinnen herrühre. Er dachte ferner: Hätt' ich fünf Söhne, so würd' ich sie nach den fünf Sinnen erziehen lassen. Jeder müßte einen besondern Sinn vorstellen, eine Kunst oder Wissenschaft, die gerade die vorzügliche Blüthe eines Sinnes wäre. Alle Brüder bildeten dann zusammen die höchste Potenz eines einzigen Menschen, sie würden sich wechselseitig in ihren

Leiſtungen unterſtützen können, wie ja die Sinne nicht ſelten unter einander ihre Thätigkeiten vertauſchen. Blinde riechen die Farben. Taube ſehen den Schall. Das Unglück der meiſten Menſchen kömmt daher, daß ſie ſich einbilden, ſehend zu ſeyn, und auf Alles doch mit wahrhafter Blindheit losgehen. Wüßten ſie ihre Blindheit, ſo würden ſie ſuchen, ihren Verſtand auf ein andres Organ zu ſtützen, wie Somnambüle, welchen ihr Verſtand nicht mehr im Kopfe, ihn in die Gegend werfen, wo wir unſre Verdauungswerkzeuge haben.

Wir überraſchen Blaſedow bei dieſen Gedanken auf einer Schwäche, die er ſich ſelber nur nicht geſtehen will. In dem großen dunkeln Abendhimmel von Hoffnungen, welcher ihm die Zukunftsſonne ſeiner Söhne verhüllt, taſtet er noch mit ſeiner Erziehungslaterne. Er fängt mit den fünf Sinnen an und hat alle Aehnlichkeit mit jenen Philoſophen, die erſt denken, indem ſie ſtreiten, mit jenen Schriftſtellern, die

erſt Ideen haben, indem ſie ſie ſchon auf dem Papier entwickeln. Er hätte ſo gern aus ſeinen vier Söhnen fünf gemacht, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre. Er mußte das Theilungsprincip je nach den fünf Sinnen aufgeben, welches er ſo gern beibehalten hätte, weil er ganz für die Idee war, daß Einer in der Welt nicht mehr Alles tragen könne, daß die größte Univerſalität aus der größten Einſeitigkeit erzielt werden müßte, wie ſchon die Gebrüder Müller aus Braunſchweig bewieſen, welche ihre ganze Lebenslaufbahn nach den vier Saiten der Streichinſtrumente eingerichtet haben und mit einander ſo groß geworden ſind zum und durch Quartettſpielen. Ja, Blaſedow, obſchon ſeinem Namen nach mehr für die Flöte und das Fagott beſtimmt, war nur überhaupt kein hinlänglicher Muſiker, oder es kümmerte ihn die moraliſche Erziehung nicht ſo ſehr als die ſpirituelle; ſonſt würd' er ſich geſagt haben: Aus deinen vier Kindern laſſe wenigſtens vier halbwege Muſikanten

werden, damit ſie in ihrem Alter wiſſen, wie viel Verträglichkeit dazu gehört, um ſein Leben lang ſeinen Onslow und Spohr zu ſpielen, nämlich vierfach. Und er würde nicht unrecht gethan haben, da ſich vier Brüder leicht erzürnen (obſchon nicht ſo leicht, wie vier Schweſtern) und in ihrem Alter noch viel öfter. — Bedürfte jedoch einer des andern, wenigſtens um alle Montage das zur zweiten Natur gewordene Quartett zu ſpielen, ſie würden ſich einander ertragen und vielen Dingen durch die von Coloſonium ſchwitzenden Finger ſehen. Blaſedow war leider unmuſikaliſcher, als ſein Name. Hätte Paganini vier Söhne gehabt, er würde wahrſcheinlich Jeden gelehrt haben, auf einer Saite zu ſpielen, ſo daß nach Art der ruſſiſchen Hornmuſiker, ihrer Vier für Einen geſpielt hätten, was freilich weit weniger künſtlich und angenehm iſt, als wenn es einmal eine Geige auf ein ganzes Quartett ankommen ließe.

Mit ſolchen zerbrechlichen Rohrſtielen von Ideen tappte Blaſedow in der Zukunft ſeiner Kinder herum. Er betrachtete ſie dabei wie vier Bälle zum Escamotiren. Er behandelte ſie wie mathematiſche Größen, wo er ſeinen freien Willen hatte, bald mit vier Strichen einen Kreis, bald ein Viereck zu zeichnen, bald mit ihnen einen Satz aus der Stereometrie, bald aus der Trigonometrie zu beweiſen. Die Ueberzeugung von einer organiſchen Geſetzgebung in dem kleinen Vernunftſtaate eines jeden ſeiner Kinder, die Ueberzeugung von einer nothwendig zu reſpectirenden Grenze einer anderweitigen und wenn auch noch unmündigen Freiheit kannte er nicht. „Wohl dem," ſagte er, wie ſchon öfter, „welchen man nicht an eine volle Tafel ſetzt in ſeiner Jugend, wo er wählen kann hundert Dinge, von denen er nur naſcht und ſich verdirbt! Ach, bis zu welcher Vollkommenheit könnte es Jeder in ſeinem Fache bringen, wenn er von Jugend auf nur für eins beſtimmt

würde! Wer bei den Alten ein großer Mann werden wollte, zerdrückte ſchon in der Wiege Schlangen.“ Und dann ſprach er laut: „Wie viel iſt vier Mal vier?“

„Sechzehn,“ ſagte Amandus.

„Keine organiſche Zahl,“ beklagte ſich Blaſedow in der Stille. „Das Schickſal will ſie trennen. Sie ſollen jeder für ſich ſtehen. Die Zahl vier iſt in der Muſik nur eine ſcheinbare Einigkeit und kömmt auf die heilige Sieben zurück: eine Ausſicht, die bei meiner böſen Sieben nicht vorhanden iſt. Aber vier Elemente gibt es und nach dieſen vier Temperamente, auch viererlei Arten von Wahnſinn, nämlich Blödſinn, Narrheit, Wahnſinn, Tollheit. Blödſinn iſt gleich dem Phlegma und der Erde. Narrheit iſt gleich dem Sanguinismus und dem Feuer. Wahnſinn iſt gleich der Melancholie und dem Waſſer. Tollheit iſt gleich dem Cholerismus und der öden, ganz leeren und unbewußten Luft.“

Jetzt hätte Blasedow auf Amandus schließen müssen; doch ward ihm selber angst, da er für jeden gescheidten Gedanken, den er jetzt etwa finden konnte, gleich einen entsprechenden Wahnsinn gefunden hätte. Er ward über die allzugroße Fruchtbarkeit seines Witzes so unmuthig, daß er sich recht freute, eine Gelegenheit zu haben, sich zu fassen. Er faßte aber Amandus, dessen fortwährende verstohlene Gebärden ihm mißfielen, und schlug ihm mit einem grünen verblaßten Regenschirm auf die Finger, die zwischen der Rocktasche und dem Munde eine für den Vater nachgerade unausstehliche Correspondenz unterhielten. Während Amandus wie ein scheues Pferd auf die Seite sprang und sich auf die Hinterfüße setzte und Blasedow: Oho! rief, gleichsam, als wollt' er ihn lehren Mienen machen, entdeckte dieser auch die plastische Masse, die Amandus bei sich trug, indem er seine Rocktasche untersuchte. Blasedow zitterte, aber

nicht vor Wuth, ſondern vor Freude; denn es ſchien ſich ihm Alles beſtätigen zu wollen, was er über die Anlage des Knaben zur Bildhauerei ſchon vorausgeſetzt hatte. Er nahm das corpus delicti und knüpfte daran die unmittelbare Unterweiſung, die er jetzt dem Genius ſeines Kindes ſchuldig zu ſeyn glaubte. „Daß du von Jugend auf in deinem Fach erzogen werdeſt," begann er, „iſt für dich wichtiger, als für Andre. Komm' her und halte dich ſtill, Amandus! der Bildhauer bedarf mehr, als jeder andre Künſtler, von Jugend auf einer Gewöhnung an plaſtiſche Anſchauungen. Das Todte ſoll dein Aug' erwecken und das Lebende tödten. Nur in dieſer Mitte hält ſich die Aufgabe deiner Kunſt. Alle deine Statuen und Gruppen, Amandus, ſollen lebendige Erinnerungen ſeyn, aber vom Tode. Der rechte Künſtler der Unſterblichkeit biſt du; du gibſt uns die Vernichtung und die Ewigkeit des Menſchen, du gibſt uns jenen geheimniß-

vollen Schlummer, der nach dem Tode in den Menschenaugen walten würde, wenn diese irdische Hülle ihnen bliebe. Dein Meißel rettet das fleischliche Kleid der Schöpfung nicht, um dem Gesetz der Zerstörung zu trotzen, sondern, weil er keine andere Hülle hat, um die Unsterblichkeit einzuschließen. Die Ewigkeit aber schlummert in den Gebilden deiner Kunst."

Hier war Blasedow von den begeisterten Begriffen übermannt, die er mit Allem, was nicht seine eigene verfehlte Laufbahn war, verknüpfte. Er setzte sich in das Korn hinein, nicht achtend einiger hundert Aehren, die er zerdrücken würde. Amandus drückte er dagegen an sein Herz. Die vollen Hoffnungs-Aehren schwankten über ihren Häuptern. Ceres, die geheimnißvolle, so vieler Metamorphosen fähige Göttin, flüsterte ihren Segen zu dem Opfer, welches hier in ihrem Schoße den alten Göttern und Altären gebracht wurde. Blasedow sprach weiter zu Amandus: „Ach,

mein Sohn, an welche Welt pochſt du mit deinem Knabenfinger! Deine Sinne werden ſchwindeln, wenn die Pforten aufrauſchen, und du in dem luftigen Tempel idealiſcher Schönheit wandeln wirſt. Alles, was du ſiehſt, weiß dein Auge mit ſchneller Herrſchaft abzugrenzen. Die Gewänder, welche die blühenden Formen der Schönheit verhüllen, nimmſt du mit einer Hand ab, die nicht frevelt. Frei iſt deine Phantaſie von den bleiernen Gedanken, welche die Menſchen niederbeugen und ihren Rücken krümmen; du wiſcheſt jenen Ernſt von ihrer Stirn, den proſaiſche Rückſichten darüber gehaucht haben; du wählſt unter Tauſenden, und die, welche du verwirfſt, kannſt du ſofort entadelte Menſchen nennen, da du ja wahrlich auch die Leidenſchaft, den Schmerz und den Leichtſinn verſtehſt, aber nicht einen Zug jener Leidenſchaft, die ſich mit matten und geſenkten Augenliedern in die Nähe mürriſcher Gedanken thieriſch kauert. Ach, mein Sohn, das wahr-

haft Menſchliche wirſt du überall entdecken, wenn du dem Göttlichen nachforſcheſt. Alles, was du höhern Urſprungs finden wirſt, wird auch eine Blüthe der Humanität ſeyn. Denke dir deinen Gott, finſter zürnend, denk' ihn dir, holdſelig lächelnd: immer wird dein eigenes Antlitz die Spuren deiner Phantaſie tragen, und aus deinen Augen wird das Ideal ſich zaubervoll in andere hinüberſpiegeln. Wirſt du einen Laut der Marktſprache des Lebens verſtehen? Sie werden dich zu ihren Spielen einladen, zu Spielen in dumpfen Zimmern, an Tiſchen, auf Seſſeln, wo ſie ſich bücken und lauſchen, daß Keiner des Andern Hoffnung ihm aus den Karten ſehe; ſie werden dich rufen zu ihren Feſten, Feſten in Sälen, die nur deßhalb geräumig ſind, damit ſie die Monotonie ihrer Tänze im Kreiſe hundertfach wiederholen; ſie werden dich rufen zu ihren Göttern, zu Göttern in qualmenden Wänden, ohne Zulaß der freien Himmelsbläue; du wirſt ihre

Lockung nicht verſtehen, du wirſt ein Schatten unter ihnen wandeln, gedrückt, geſtoßen von ihrem Lärm, du wirſt um Hülfe rufen für die weinende, verſchmachtende Pſyche deiner Seele, du wirſt fliehen, weit, weit an das Ufer des Meeres, auf die höchſten Felſengipfel, wirſt die Hülle deiner civiliſirten Zeit von dir werfen und mit einem Gruße an die ſilberfüßige Mutter Thetis wie Achilles in die Wellen ſpringen. Du miſſeſt die Tiefe des Meeres, du tauchſt empor und ſchüttelſt die Fluth aus deinem lockigen Haar. Dein Arm rudert dich durch das ſchwankende Element, die Bruſt iſt wohlig angeſpült von den Wellen, die deine kreiſende Bewegung erzeugt, aus tiefſtem Sitze der Lungen athmeſt du ſeelenvolle, ſchwellende Geſundheit auf; dein nackter Rücken glänzt auf der Fluth, wie die Floſſen der Fiſche im Sonnenſchein; der Schiffer, der vorüberfährt, weidet ſich, an den Maſt gelehnt, an deinem kecken Streite mit der trotzenden, aber leicht

überwundenen Natur. Ach, mein Sohn, ich bin ein Krüppel, ich gehöre dem Zeitalter des Flanells an — was kannſt, wirſt und ſollſt du muthig in die Welt blicken!"

Daß Blaſedow etwas verſtimmt von ſeinem Aehrenſitze aufſtand, lag nicht ſo ſehr darin, weil Amandus ſagte: „Wir haben ja kein Waſſer hier." Denn Blaſedow entgegnete, man könne auch in dem Waldbache, an welchem ſie bald ſeyn mußten, ſchwimmen lernen. Das aber verletzte ihn, daß nun Amandus ſagte, die Mutter litt' es nicht, weil Blutigel in dem Waſſer wären, und er thät' es auch nicht um hunderttauſend Thaler. Nicht die Blutigel ſaugten an ſeinem Blute, ſondern der kaufmänniſche Vergleich machte ihn wund, die ſpaniſche Fliege der Geldkrämerei, von der er jetzt ſtillſchweigend zu ſich ſelber ſagte: „Sie wird den Kindern ſchon von frühſter Jugend hinter's Ohr geſetzt und muß ihnen die Waſſerblaſen eitler

Hoffnungen ziehen. Hunderttauſend Thaler! Ach, wenn die Jugend doch die Dinge früher kennen lernte, als den Preis, um den ſie zu haben ſind. Wenn ihr doch Alles gehörte, was ſie verlangte, und nicht auf jedem Zettelchen, das neben den Blumen des Lebens ſteht, auch gleich der Haarlemer Zwiebelcours vermerkt wäre? O Menſchen, verſagt doch euren Kindern weniger, als euch ſelbſt! Gebt ihnen mehr, als ihr euch ſelber erlaubt, oder laßt ſie wenigſtens nicht verſtohlen zur Seite blicken mit leerem Munde, während ihr den eurigen ſtopft! Eine Erziehung, die auf Entbehrungen gegründet iſt, war in Sparta möglich, wo die Eltern dieſelbe bittre Suppe aßen, wie die Kinder. Bei uns aber macht ſie die Jugend nur lüſtern und bereitet die Verſchwendung des Alters vor. Denn wer rächte ſeine jungen Tage nicht an ſeinem Alter? Wenn Kinder nur mit dem Gelde ſpielten, ſo würden ſie nicht als Männer damit ſpielen! Legt man

ihnen gar einen vorläufigen Schuldentilgungsfonds in Sparbüchsen an, so werden sie nicht nur niemals welche machen, was freilich immer die beste Bezahlung der Gläubiger ist, sondern sogar Geizhälse werden. Wer schon früh lernt, aus wie viel Kreuzern der Gulden besteht, wird auch für seinen Ehrgeiz und seine Verdienste sich gewöhnen statt mit Kronen, lieber mit Kronenthalern sich belohnt zu sehen."

Inzwischen war es so heiß, daß Amandus gern in den nahen Wald gegangen wäre. Allein Blasedow verweigerte es, weniger der Blutigel wegen, als aus folgender Erklärung: „Dem Dichter, dem Maler gönn' ich gern den stillsäuselnden Waldfrieden," sagt' er. „Dir nicht, Amandus: auch Phidias war lieber auf freiem Felde, als im Walde. Die Nymphe, die Dryade werden von Dichtern besser geschildert, als von bildenden Künstlern, da sie Geheimnisse sind. Pan, der große Pan ist der Inbegriff jener Naturmystik,

die nach dem Verlauf der Kunſtgeſchichte mit dem Flor der Malerei enden mußte. Dein Tempel iſt frei und luftig; du mußt Raum haben, dich auszudehnen. Des Bildners Religion iſt der Menſch, er hat ſelbſt Gott in Menſchen verwandelt, er hat nicht den Beruf, jene Vorſtellungen, wie der Volksaberglaube die Gottheit ſich denkt, wiederzugeben. Der Dichter malt den Göttern Flügel, er folgt den Eingebungen ſeiner Phantaſie, die nicht die erhaltende Geiſteskraft, ſondern die zerſtörende und ſchaffende iſt. In lyriſcher Aufeinanderfolge jagen ſich bei ihm die Attribute. Was weiß er nicht alles vom Bacchus zu erzählen! Wie viel Widerſprechendes liegt in dem Mythus dieſes Gottes; nur bei dem Bildhauer iſt Bacchus ſtets derſelbe Götterjüngling, der aus Indien kam und einen gewiſſen ſeelenvollen Ausdruck in ſeinem Weſen hat, der uns ſo auffallend ſcheint, weil uns im Wein ein anderes Träumen liegt, als das Träumen dieſes

Götterknaben. Das Träumen des Bacchus, mein Kind, iſt das Sinnen über ſeinen Urſprung, das Sinnen nach Indien hin; Bacchus iſt fremd unter uns, wie auch der Wein, im Glaſe perlend, das ſtille Sinnen zu enthalten ſcheint über die wunderbare Metamorphoſe, die ihn von der Rebe bis in dieſen Kreis fröhlicher Menſchen brachte, die das Wunder dadurch zu ehren glauben, daß ſie es in vollen Zügen ſchlürfen und, ſtatt es geheimnißvoll zu koſten, ſich damit berauſchen. Bacchus iſt der einzige Gott des Alterthums, deſſen Gedanke auch von einem Dichter ausgegangen ſeyn könnte, der einzige Gott waldigen Urſprunges, während alle übrige vom Felde ſind, vom Sonnenſchein, von der freien Luft. Es gibt keine Plaſtik ohne Fernſichten. Die menſchliche Geſtalt, von dir wiedergegeben, bedarf keiner Draperie. Sie würde dann auch nur unbeholfen ſeyn. Du ſollſt nur herumgehen um das Schöne. Der Maler braucht

nur Beleuchtung, braucht nur eine Seite. Großer Gott, weil wir in unſerm Jahrhundert zwar Manches haben, das ſchön iſt von zwei Seiten, aber krumm, lahm, blind oder ſonſt mangelhaft auf der dritten, ſo hat unſre jetzige Bildhauerei auch ihre Zuflucht nehmen müſſen zur Draperie. Siz hat von der Malerei den Faltenwurf geſtohlen. Mein gutes Kind, hier ſind wir an einer übeln Stelle angekommen."

Amandus verſtand dieſe Bemerkung von einem Graben, vor dem ſie ſtanden, und meinte, daß er ſchon hinüberſpringen wolle, wenn nur Blaſedow zuerſt ginge und ihn dann drüben auffangen wolle. Dieſer aber ſagte: „Wir wollen nach Hauſe gehen. Wir können ja dabei doch an dieſem Ufer bleiben." Er ſagte das mit Wehmuth: denn das Meiſte, was er ſagte, verſtand er wohl, verſtand Amandus nicht; doch hindert das nicht, dachte er: von dieſen meinen Vorträgen muß doch etwas in ihm

zurückbleiben, je öfter ich sie wiederhole. Er wiederholte aber gerade das Vorige nicht, sondern fuhr fort: „Und der Faltenwurf ist es nicht bloß, sondern ganz falsche Anschauungen schleichen sich in die Bildhauerei ein. Der christliche Heiligenschein, mit welchem man die Malerei umgeben hat, ist auch über die Plastik gezogen worden. Gott, ich laff' euch euren Gott! Du aber, Amandus, wirst um so christlicher und künstlerischer seyn, je mehr du die Weisung befolgst: Du sollst dir kein Bild von mir machen! Man hat nun Jesus auch neben den vaticanischen Apollo stellen wollen, einen marmornen Jesus, eine Gestalt, so verkörpert, so menschlich trotz ihrer Erhabenheit, einen Jesus, der seine zweite Natur nicht in sich trägt. Dem Gläubigen ist Jesus ein Hauch, ein Kleidessaum, den er im Vorübergehen berührt und davon gesund wird. Die Halbheit der Malerei konnte allein die Heerschaaren, die Fürsten und die Engel des christlichen Himmels wiedergeben, weil

ſie durch die meiſterhafte Abrundung ihrer Unvollkommenheit am eheſten die Ahnung eines neuen andern Lebens weckt. Aber die hohe Vollkommenheit der Plaſtik weckt nur die Ahnung des allgemeinen, abgeſchloſſenen Menſchenſchickſals: denn der plaſtiſche Künſtler bewahrt eben ſeine Geſtalten vor dieſem Schickſal. Chriſtus aus Marmor, der Chriſtus des Thorwaldſen, iſt nicht mehr der Heiland der Welt, ſondern der Rabbi von Nazareth. Nur das Antlitz des Herrn, gerade ſo, wie es abgedruckt iſt im Schweißtuch der heiligen Veronica, intereſſirt den Gläubigen; alles Uebrige an ſeiner Geſtalt iſt nur Erweckung menſchlicher Vorſtellungen. Der Maler legt allen Ausdruck in das Antlitz, die Gewänder fluthen anmuthig, eben, ohne herausgeforderte Beurtheilung hinunter. Da aber mußt du, als Bildhauer, nichts überſehen, du mußt Jeſum ganz menſchlich faſſen, und du biſt der größte Skeptiker an ſeinem himmliſchen Theil, wenn du ihn allen Anſprüchen

gerecht machſt. Wer möchte Maria, wer möchte einen Engel des Himmels im Marmor ausdrücken? Gerade der myſtiſche Enthuſiasmus erzeugt hier etwas Heidniſches. Du brauchſt deßhalb, Amandus, nicht zu erſchrecken. Ja, du ſollſt Heide ſeyn in deiner Kunſt, du ſollſt deine Religion darin finden, daß du in Gott die menſchlichen Verwandſchaften aufſuchſt. Suche überall den Charakter nur in ſeinem einfachſten Ausdrucke! Werde kein Affe der Schöpfung, ſondern ahme nur ihren höchſten Gebilden nach und ſchaffe das, was ſie vergeſſen hat! Schmiege dich an dein Zeitalter an, aber hänge Alles, was es dir bietet, erſt Tage lang in die freie Luft: denn ohne vorhergegangenes rein künſtleriſches Nachſchaffen der Schöpfungen unſrer Zeit, ohne Umgeſtaltungen und Vereinfachungen kannſt du nichts von deinem Jahrhundert brauchen. Die Religion iſt dir verſchloſſen: ſo halte dich an große Thaten und Charaktere, halte dich an die

Geſchichte und die Ideen. Wir ſtehen in den Präludien großer Ereigniſſe; ein erhabenes Lied ſpannt ſich auf die Saiten der Zeitharfe. Laß den Maler bei dem Drama, du, Amandus, folge dem Epiker: denn Heldenſänger werden auferſtehen in der Heldenzeit. Die Tage einer neuen Iliade brechen an. In meinem Haupte liegen ſie, wie in den Alpen ſchon die Marmorſtatuen, mit denen du ſie verherrlichen wirſt. Phidias, mein Sohn, ſchuf Götter, die zu Menſchen wurden. Du wirſt glücklicher ſeyn, denn deine Menſchen wirſt du zu Göttern machen!“

Blaſedow hatte dieſe letzten Worte geſprochen mit gen Himmel gewandten Augen. Er bemerkte erſt ſpät, daß er nicht früh genug geſchloſſen hatte: denn Amandus war auf einem kürzern Wege in die Pfarrwohnung (im Dorfe waren ſie längſt) geeilt. Blaſedow hatte den größten Theil ſeiner Betrachtungen nicht bloß in den Wind, ſondern auch in die

Luft geſprochen. Zufällig Anweſende mußten ihn für abweſend halten. Als er dieſelbe Entdeckung machte, war er zu hoch in den Wolken, als daß er ſich geärgert hätte. Es gibt Regionen, wo man weder von der anſpritzenden fremden Galle, noch von ſeiner eigenen berührt wird. Blaſedow befand ſich ganz in der Stimmung, wo Chriſtus ſich für einen Backenſtreich dadurch rächte, daß er noch die andere Wange hinreichte. Er zog, rieſengroß und majeſtätiſch, wie die Sonne, durch die Stiere, Widder und Steinböcke des Thierkreiſes um Kleinbethlehem. Ihm war wohl und ſelig, und er ſeufzte tief auf aus ſeiner klopfenden, eine ſchönre Zukunft glaubenden Bruſt.

Zehntes Kapitel.

Thee und Butterbrod auf der Neige.

Der Sonntag (von dem ich nicht weiß, ſchließt er, oder beginnt er die Woche) wuſch die Hände und Herzen der Bewohner Kleinbethlehems von den Werktagsreſten rein. Blaſedow that in der Kirche ſein Mögliches (Tobianus that immer mehr, als ſein Mögliches, weil er nämlich fremde Predigten ablas), um im Lichte der Religion die Entbehrung darzuſtellen wie den größten Reichthum. Er rieb das harte Holz ſeiner Gemeinde an das etwas weichere ſeiner Worte (er war kein großer Redner) und brachte wenigſtens einen erbaulichen Rauch aus dieſer Friction hervor, wenn

er auch Keines Gemüth gerade entzündete. Er predigte nur über die Epiſteln, weil er gewohnt war, der Bequemlichkeit wegen ſeine Texte nur zu umſchreiben und ſich bei dem Evangelio nicht gut vorſtellen konnte, wie ſich eine Geſchichte mehrfach ſollte umſchreiben laſſen. „Die Menſchen ſind am glücklichſten," ſagte Blaſedow, „wenn ſie immer wieder in ihre Heimath zurückkommen. Führt man ſie im Zirkel herum, ſo haben ſie am erſten das, wornach ſie trachten, die Beruhigung. Sie wollen zwar Alles lernen; allein ſie halten nur das für wahrhaft neu, was ſie ſchon einmal gewußt haben."

Blaſedow hatte nicht vermuthet, daß jener neuliche olympiſche Siegesapfel, den er einer modernen Atalante, der Gräfin Sidonia, im Wettlaufe des Witzes unter die Beine warf, ihn in ein ſo vertrauliches Verhältniß zu ihr führen würde. Er wußte auch noch gar nicht, ob er die Einladung annehmen ſollte.

Die Aussicht, mit dem ritterlichen Grafen oder auch mit Herrn Ritter in eine Fehde verwickelt zu werden, dafür schien ihm der Siegespreis einer Tasse Thee nicht lockend genug. Allein Gertrud bot ihre eigenthümliche polternde Ueberredungskunst auf, um ihn zu der Nachmittagswanderung auf die Neige zu bewegen. Sie griff den Hochmuth ihres Mannes an und sagte nicht ohne Grund: „Wenn sie auch nichts Anderes haben, so haben sie doch noch ihren Namen. Sie meinte ferner, daß dieser vielleicht noch so viel werth wäre, wie der Blaustrumpf's, und daß Blasedow's Zukunft ohne die Sonne der Gunst schwerlich zur Reife kommen würde. Er leugnete dies aber und bemerkte bitter genug für seine Frau, „er hätte nur zwei Möglichkeiten noch, entweder den Regen einer gräflich von der Neige'schen Theevisite oder die Traufe eines langen Zankabends mit seiner Frau." Mit dieser Erklärung machte er sich denn in der That auf den Weg.

Dieſer Weg aber führte ihn über Dreifelden an dem rothen Ochſen vorüber, wo es noch heute einen Tanz geben konnte, und die Inſtrumente der Dorfkapelle ſchon dazu geſtimmt wurden. Blaſedow wollte eben am Fenſter den Wirth zum rothen Ochſen grüßen, als er bemerkte, daß es dieſer gar nicht wäre. Der Fremde aber nahm den Willen ſchon für die That und riß das Fenſter auf, ſich dem vorüberwandelnden Worte Gottes vom Lande kenntlich zu machen. Blaſedow beſann ſich auch gleich und ſagte: „Ei der Tauſend, Herr v. Lipmann!“

„Ja, Pfarrerchen,“ rief der Fremde, der es aber, ob er gleich ein Jude war, ſchon ſo weit gebracht hatte, doch als Fremder kein Schutzgeld mehr zahlen zu dürfen, und ſogar baroniſirt wurde. „Wir ſind's wirklich! Kommen Sie her, kommen Sie herauf, Männchen! Nun, wie geht's denn Ihnen, Herr Pfarrer!“

Blaſedow ging auch wirklich in den erſten Stock des rothen Ochſen, wo Herr v. Lipmann, fürſtl. Sayn-Sayn'ſcher Hofagent, ihm ſogleich den beſten Platz auf dem Sopha einräumte und ihn nach der vertraulichen und protectionsfähigen Art der Juden behandelte, wie ſeinen beſten Freund. „Herr v. Lipmann," ſagte unſer Held, „Sie werden ja in der Umgegend der Neige ſo rar, wie die Ducaten! Sonſt wurde gar kein Haſe geſchoſſen, daß Sie ihn nicht gleich beim Genick gehabt hätten."

„Ja, nun ich ihn hab' herausgezogen aus der Patſch," fiel Herr v. Lipmann ein, „nun ich die Güterlotterie für den verwegenen Mann riskirt und mir alle meine Freunde in Staatspapieren zu Feinden gemacht habe von wegen der Concurrenz und der Verderbniß, die in die Börſe kommt bei den vielen Lotterien, die bloß das Geſchäft untergraben! Wie konnt' ich aber anders zu meinem Geld kommen? Der Herr Graf hat gezogen von mir eine jährliche

Apanage auf — straf' mich Gott — zweitausend Brabranter des Jahrs, und, um nur etwas davon wieder zu haben, mußt' ich ihm auch noch die Güter verwalten und hinter die Oekonomie, hinter Forst- und Landwesen herseyn und nach dem Rechten sehen. Ich hab' an dem Geschäft mit der Lotterie, wozu ich gezwungen war, meine Mühe und Versäumniß nicht bezahlt bekommen. Jetzt hat er durch eine Finte, die, wenn ich kein so guter Mensch wäre, ihn auf die Galeeren brächte, mich noch um einen ansehulichen Wechsel betrogen. Deßhalb bin ich hier und will ihm heute noch zu Leibe gehen."

Blasedow fiel erschrocken ein: „Heute noch, Herr v. Lipmann, heute gibt der Graf einen großen Gesellschaftsthee?"

„Thee?" entgegnete der Hofagent; „was Thee? werd' ich ihm einbrocken dazu! Was ist Thee? Thee? Ich habe Vollmacht in der Tasche und Beweis, daß er falsche Wechsel hat ausgestellt auf Banquiers in meinem Namen und

auf ſeine Ordre, Wechſel auf Paris, wo die meiſten von denen Loſen noch ſind abgeſetzt worden, was noch mein Glück war, da ich mir in Deutſchland alle Staatspapiere auf den Leib gezogen habe durch die verfluchte Lotterie, alle meine guten Correſpondenten und geſchwornen Makler."

Herr v. Lipmann deutete mit dieſen Bemerkungen Verhältniſſe an, die Blaſedow zu wenig Financier war zu verſtehen. Daß aber Herr v. Lipmann ſo gar verzweifelt that, und ihm alle Glieder ſo ſchlaff am Körper hingen, wie die goldne Uhrkette auf dem wohlgerundeten Bauche, ſchien ihm lächerlich, wenn er die ungeheuren Glücksgüter dieſes Mannes in Erwägung zog. „Herr Baron," ſagte er, „Sie übertreiben! Sie haben uns ja doch Alle in der Taſche. Was Sie an einem Einzelnen einbüßen, gewinnen Sie am Ganzen wieder. Sie übernehmen eine Anleihe des Staats, Sie emittiren Canalactien und Eiſenbahnbillets und behalten

die Hälfte davon für ſich. Sie unternehmen ein kleines Geſchäft mit Spanien und laſſen ſich für die Vorſchüſſe, die Sie geben, eine Proviſion zu gut ſchreiben, die ihnen immer den Rücken deckt. Die Völker brauchen ja immer Geld, wenn ihre Häupter dabei etwas verdienen können. Herr v. Lipmann, ich muß geſtehen, ich habe allen Reſpect vor ihrem Genie!"

„Ob ich ein Genie bin," ſagte der Hofagent, „weiß ich nicht; aber mein Sohn iſt eins, und meine Tochter kann ihm beinahe das Waſſer reichen. Mein Sohn ſtudirt, Herr Pfarrer; wenn Sie in die Reſidenz kommen, beſuchen Sie mich, überzeugen Sie ſich, was ein Knabe von fünfzehn Jahren leiſten kann, wenn's nicht an den Eltern liegt. Meine Tochter iſt ein Jahr älter, aber es iſt das nämliche Blut. Sie ſingt, ſie componirt, ſie ſpielt Variationen (Variationen von Kalkbrenner) einzig. Wir Väter haben's geſchafft. Nun, unſre Kinder

werden's anwenden. Ich habe mit alten Büchern angefangen und Schildereien, und mein Sohn wird ſelbſt welche ſchreiben, und von meiner Tochter iſt eine Landſchaft ſchon auf der Kunſtausſtellung ausgeſpielt worden. Mein Sohn ſollte mit Gewalt auf's Geſchäft; ich habe ſein Genie verkannt, ich habe eine große Sünde gethan, bis ich mit Herrn Itzig geſprochen."

Blaſedow bedauerte, Herrn Itzig nicht zu kennen. Herr v. Lipmann verwunderte ſich darüber und bemerkte: „Was? Sie kennen Herrn Itzig nicht? Herr Itzig iſt ein College von Ihnen. Er iſt der größte Feind von Thalmud, und hat ſich vor zwei Jahren bei uns mit dem neuen Gottesdienſt etablirt. Er predigt lauter Liebe, Glaube und Hoffnung und hält Vorleſungen über die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, das Billet ein Carolin. Der kam eines Tages zu mir und ſagte: Herr von Lipmann, Sie ſind grauſam; Sie wollen unterdrücken das Genie von Ihrem Sohn. Agathon

wird in ſich vereinigen: Heinrich, Michel und Meyerbeer, er iſt ein Aſtronom von Wiſſenſchaftlichkeit, ein Dichter von einem Gelehrten, ein Componiſt von einem großen Clavierſpieler. Herr Itzig, ſagt' ich, ſetzen Sie ſich; wenn es Gottes Wille iſt, daß mein Geſchäft künftig von meinem erſten Caſſierer ſoll fortgeſetzt werden, ſo machen Sie ein Genie aus meinem Sohne! Und nun bitt' ich Sie nur, Herr Pfarrer, beſuchen Sie mich und laſſen Sie ſich vorſpielen von meiner Tochter eine Oper, von meinem Sohn declamiren ein Trauerſpiel. Sie werden ſagen: Herr von Lipmann, Sie ſind ein glücklicher Vater!"

Blaſedow's Ideen ſtreiften etwas nahe an die des Hofagenten. Ihn rührte das Entzücken eines Mannes, der im Schmutze der Gewinnſucht aufgewachſen war und doch ſo viel Adel des Herzens noch in ſich bewahrt hatte, daß er den Vorzug der freien Geiſtesbildung vor dem Wucher fühlen konnte. Er ſchwieg zu der begeiſterten

Sprache des großen Börsenmaklers; allein in seinen Blicken spiegelte sich der Ausdruck der wärmsten Theilnahme wieder, und er drückte sogar die Hand des Hofagenten, der ihn bat, zu trinken und zu sagen, ob es einen bessern Wein gäbe, als den, welchen Herr v. Lipmann aus seinem Keller mit sich führte? Als nun der Hofagent im Detaillobe seiner Glücksgüter sogar auf seinen Garten gekommen war und erklärt hatte: er hätte im vorigen Jahre Tulpenzwiebeln gesetzt, von denen das Stück tausend Gulden kostete, sprang Blasedow auf und sagte: „Herr v. Lipmann, haben Sie Mitleid mit dem Grafen! Es ist, weiß Gott! ein schuftiger Krippenreuter; allein wer einmal in die Minusregionen hineingerathen ist, aus dem kommt sein Lebtag kein Plus mehr heraus! Es ist mir um die Frau, die allerdings eitel ist, aber kein schlechtes Herz hat und innerlich viel ausstehen mag!“ Blasedow mochte sogar Angst haben, daß der heutige Besuch des Hofagenten auf der

Neige zu betrübenden Gewaltthätigkeiten führen könnte; allein Herr v. Lipmann fixirte ihn scharf und rüstete seine Haut gegen jeden Angriff. „Die Frau?“ sagte er; „der Frau will ich schenken ein golden Armband, kostet mehr, als was ich heute noch von ihrem Mann heraushaben muß; allein es nützt nichts! Sie verkaufen Alles; sie haben verkauft meine goldene Dose, die ich ihnen nicht einmal geschenkt, sondern bloß bei ihnen vergessen hatte. Er hat verkauft das goldne Taufbecken, was ich geschenkt habe wegen der Aufklärung, da er meine jüdische Gegenwart bei der Taufe von seinem zweitältesten Kinde nicht gescheut und dem Junker Gustav Adolph Nathan sogar einen von meinen Namen gegeben hat. Er hat verkauft den ehrlichen Namen, den ich ihm verschafft habe durch die Lotterie mit meinem eigenen Nachtheil an der Börse, wo man haben will Metalliques und nicht schlechte Partialobligationen von bankerutten Ritterschaftsgütern. Er

hat eine Geſchichte gemacht von einer Stecknadel, die ihm ans Leben gehen könnte, wenn ich wollte Unterſuchung anſtellen und ihn fragen, wo er den unſchuldigen, bethörten Waiſenknaben gelaſſen hat, dem er ſein übermenſchliches Glück, ſeine Güter wieder zu gewinnen, verdankt. Herr von Blaſedow, laſſen Sie mich ausreden, der Graf iſt ein ſchlechter Menſch. Ich will ihn nicht an den Pranger, aber an den Bettelſtab bringen."

Herr v. Lipmann war ſo in Eifer gerathen, daß er in ein krampfhaftes, von einem langen Ja! Ja! begleitetes Zucken und Nicken des Kopfes verfiel. Blaſedow wurde über die Leidenſchaft des Mannes unruhig und bedachte ſich, daß er Eile hätte. Als er ſich empfahl, bat ihn der Hofagent dringend, ſeine Nähe zu verſchweigen. Wie kann ich auch davon ſprechen, dachte Blaſedow, da ich gar nicht wüßte, wie ich bei der Vornehmheit dieſer Menſchen die Einleitung dazu treffen ſollte! Die idealiſtiſche

Richtung des Hofagenten beschäftigte ihn mehr, als die Gefahr des Grafen, und dennoch sagte er zu sich: Sein Enthusiasmus für das Edle ist nicht der rechte. Die Juden haben ihre eignen Gedanken dabei, wenn sie sich mit dem Ruhm und den schönen Künsten befassen. Sie sind stolzer auf die Person, die sich den Wissenschaften hingibt, als auf den Gegenstand. Sie wollen gerechtfertigt seyn, sie wollen die Christen auch an geistigen Gütern überflügeln, wie sie an materiellen sie schon überflügelt haben. Blasedow wußte dabei nicht einmal, daß Herr von Lipmann eine Handelskrisis voraussah und einen Sturz des Anleiheweſens fürchtete, er hatte sogar vergessen, wie oft ihn dieser in der Zeit, als die von der Neige'schen Güter auf Rechnung des Hofagenten administrirt wurden, gefragt habe: Was sagen Sie, Herr Pfarrer? Was hat Göthe verdient? Was kann wohl der Faust gekostet haben? Blasedow wußte damals nur, daß Milton das verlorne

Paradies für sechzig Gulden verkauft hatte. Als Herr v. Lipmann dies hörte, kniff er die Augen zusammen und sagte, künstlich schielend: Sechzig Gulden? Machen Sie keinen Spaß! In der That, Herr Hofagent, hatte Blasedow geantwortet, fünf Pfund Sterling. Der Banquier flüsterte ihm spöttisch zu: Hören Sie, dann war das Paradies verloren genug! Um so mehr verwunderte sich Blasedow, daß Herr v. Lipmann jetzt doch mehr auf die Zinsen der Unsterblichkeit geben mußte, wenn er seinem Sohne gestattete, Verse zu machen. Herr Itzig mußte ein gewaltiger Redner gewesen seyn, wenn er die früher so ernsten Scrupel des Geschäftsmannes überwinden konnte: denn auf Thatsachen hatte sich doch auch dieser nicht stützen können, da im Gegentheil dichtenden und componirenden Israeliten bis jetzt ihr Ruhm mehr gekostet, als eingetragen hat. **Exempla odiosa.**

Blasedow kam auf der Reise nicht ohne Besorgniß an, die erträumte Annehmlichkeit

dieſes Abends möchte ſich in eine für den Grafen gefährliche Kataſtrophe auflöſen. Zunächſt hatte er aber nur ſeine Freude daran, zu ſehen, wie Tobianus ihn im Vorzimmer, wo einſtweilen Herr Ritter die Gäſte empfing, anlächelte. Wenn ſich zwei Bekannte unwiſſentlich, aber nach vorhergegangener Einladung bei einem Dritten finden, ſo pflegt ihre erſte Begrüßung in einer Miene zu beſtehen, die man nur erwähnen, aber nicht ſchildern kann. Der feierliche Aufzug iſt es wohl zunächſt, die erwartungsvolle Voreinrichtung, der ſchwarze Frack, den aber nur Tobianus, nicht einmal Blaſedow trug, welche in dem Antlitz zweier ſich ſo Begegnender ein Lächeln hervorruft. Tobianus hatte eine gebrannte Halskrauſe vor der Bruſt, auf welcher ihm jedoch Blaſedow die gelben Spuren der Tropfſtein-Gebilde ſeiner Naſe nachwies. Er hatte ein oſtindiſches gelbſeidenes Taſchentuch außerdem lang genug heraushängen, um

von Blasedow über eine Mode verspottet zu werden, die längst veraltet war. Tobianus hatte indessen in Herrn Ritter, dem er eine unbedingte Huldigung schenkte, bereits einen Verbündeten erhalten, was denn Blasedow, der wohl wußte, wie selten junge Männer in der Familiarität mit ältern die Grenzen zu halten verstehen, vermochte, von seinen Scherzen abzulassen. Nachdem sich noch mehrere andere Personen der Umgegend, alle in festlichem Aufzuge, versammelt hatten, erschien endlich der Graf, eine Figur, auf deren Aeußeres wir nach so vielen Präliminarnachrichten über ihr Inneres gewiß einige Neugier zu befriedigen haben. Der Graf war aber sonst ein ganz einnehmender Mann; es paßte sein aufgeschossener Wuchs vollkommen zur Pappelgröße Sidoniens. Sein Haar ging schon etwas in graue Schattirungen über, worin er selbst wohlweislich nicht die Folgen der Sorge zugestehen wollte und sich also schon bequemen

mußte, ſie dem Alter zuzuſchreiben. Er war ein ſtarker, obſchon ſehr ſchmächtiger Vierziger. Seine Mienen waren freundlich und ſogar grübleriſch, was Blaſedow ſich aus dem Sprüchworte: „Noth lehrt beten!“ erklärte. Man ſchrieb dieſe nachdenkliche und träumeriſche Art des Grafen ſeinen ernſten Landraths-Pflichten zu, während dies freilich nur der oſtenſible Grund war. Das Capitel der „Mittel und Wege,“ wie man im engliſchen Parlamente das Budget nennt, hatte dieſen in ſeiner Jugend gewiß ſehr anziehenden Cavalier früh aufgerieben. Er hielt ſich jedoch durch feine und gewandte Manieren aufrecht und ſchleuderte ſich durch eine künſtliche Lebhaftigkeit in eine Uebertäubung ſeiner mißlichen Gefühle und grübelnden Reflexionen hinein. Ueberhaupt ließ ſein Aeußeres nur für den einen Schluß übrig, der ſein Inneres bereits kannte. So gibt es Perſonen genug, an denen die glatte Ebene Kobi auf ihren Mienen nicht

verräth, wie viel tauſend Fuß hoch ſie über der Fläche des Meeres, über uns Andere harmloſe und gewiegtere Menſchen und den ſtillen ſorgloſen Meeresſpiegel derer, welche ihren Platz zur Genüge ausfüllen, hinaus liegen. Wie oft ſah nicht Blaſedow ſchon Perſonen, die hinter dem glatten Theatervorhange ihrer Mienen ganze Schickſals-Tragödien verborgen hatten und nicht ſelten mehr als bloß gemalte Couliſſen-Verzweiflung! Wie oft hatte er nicht gefunden, daß gerade nicht allein bei den Schnellfüßigſten ſpäter der hinkende Bote des Gerichtes kam, ſondern auch bei den ebenſten und ausgeglättetſten Begegnungen man nicht ahnen mochte, wie ſie auf einem Stücke Kirchhof vor ſich gehen, nur daß die Hügel und die Kreuze fehlen, und die Trauerweiden längſt vertrocknet ſind. Ach, Menſch, betete er einmal auf der Kanzel, ohne daß ihn jedoch Einer verſtanden hätte, tritt mit Vorſicht auf und ſchone ſelbſt das, was du nicht ſieheſt: denn

es kommen immer auf einen Fröhlichen ſieben Trauernde, auf jeden frohen Tag kommt mehr als eine durchweinte Nacht! Auf allen deinen Wegen ſchlummert etwas Verborgenes, eine Vergangenheit, die unwiderbringlich iſt, eine Zukunft, die mit heißer Sehnſucht erwartet wird! Denke, daß in jeder Hütte, an der du vorübergehſt, ein Pilger deiner harren kann, daß dein Bruder, den du in ſo vielen Jahren nicht ſaheſt, an dir vorüberzieht auf der Landſtraße, daß jede Ecke, um die du dich wendeſt, dir eine Ueberraſchung gewähren kann!“

Tobianus wurde aber weit mehr vom Grafen ausgezeichnet, als Blaſedow. Der Graf ſetzte gleichſam auf alle Knöpfe des Frackes, den der Erſtere trug, die Krone ſeines Wappens, ſo daß, indem ſich dieſer am meiſten geehrt glaubte, er einem freien Manne wie ein Laquai vorkam. Blaſedow ging gemeinſchaftlich mit Herrn Ritter in das Geſellſchaftszimmer. Sie hatten ſich Beide umſchlungen, obſchon mehr

wie zwei Disputanten, die Arm in Arm und in deutſcher Sprache auf den Katheder ſchreiten, um oben in lateiniſcher Sprache kein gutes Haar an ſich zu laſſen. Sidonie waltete in weißem Battiſt hinter dem kleinen Veſta-Altare, auf welchem das Waſſer, wie Herr Ritter ſagte, das Vehikel des Thees, ſott. Sie hielt es mit ganz entgegengeſetzten Neigungen, als ihr Mann. Sie zog Blaſedow in ihren engeren Ausſchuß hinein und eröffnete ihm freiwillig eine Rennbahn der Unterhaltung, wo ſie in liebenswürdiger Herablaſſung mit ihrem Schützling um die Wette lief. Jeder ſteckte erſt, wie in einem Conventikel, ſein kleines mitgebrachtes Wachslicht auf, ehe ſich eine allgemeine Lichtglorie über die ganze Geſellſchaft legte, und der Graf Gelegenheit hatte, ſie ganz allein zu beherrſchen. Er entwickelte ſeine Bildung, die Blaſedow in ihren Grundzügen längſt kannte. Er brauchte Tobianus dabei als Puppenkopf ſeiner Reden, die er darum

nicht weniger an Alle richtete. Seine Philosophie war eine weltmänniſche Miſchung der Stoa und der epikuriſchen Gärten. Er, der ſo viel in ſeinem Leben hatte darben müſſen, entblödete ſich nicht, die Theorie des Ueberfluſſes gewiſſermaßen die ſeinige zu nennen. Seine Moral wäre ſtoiſch, und ſeine Lebensart epikuriſch, bemerkte er. „Ich ziehe den Genuß dem Stolze aller Entbehrungen vor," ſagte er, indem er magere Brödchen zu ſeinem Thee verzehrte.

Tobianus kam ſchon gleichſam athemlos mit einem Gemeinplatze angelaufen, um ihn für das hohe Pferd, auf welches ſich der Graf ſchwingen wollte, als Steigbügel hinzuſetzen. Blaſedow ahnte dies und riß ihm die Erniedrigung, die zuletzt die ganze Geſellſchaft traf, aus der Hand und ſagte: „Wenn Ihre Grundſätze, Herr Graf, ſtoiſch ſeyn wollen, was die Pflichten, und epikuriſch, was Ihre Rechte und Privilegien anlangt, ſo muß ich mich darüber wundern, weil ja die ganze Lehre

der Stoiker auf jene Gleichgültigkeit gebaut iſt, die aus dem Mangel und der Entbehrung hervorgeht.“ Der Graf ſagte nichts darauf, weil er nicht die Miene annehmen wollte, auf einen Mann zu hören, der ſich geweigert hatte, in ſeiner Güterlotterie mitzuſpielen. Im Gegentheil wandte er ſich zu Tobianus, der zehn Loſe genommen hatte, und ſprach mit ihm im Stillen weiter, dem Candidaten Ritter die Abfertigung der Oppoſition überlaſſend. Dieſer erhob auch, zum großen Entzücken Sidoniens, ſeine bewährte Lanze und ſagte: „Ich weiß nicht, wie man nur über jene einſeitigen Syſteme der alten Philoſophie aus den Zeiten des Verfalls noch ſtolpern kann, über Syſteme, die auf eine bloße „Beliebigkeit“ der Individuen berechnet ſind und keinen innerlichen Urgrund, keine metaphyſiſche Wahrheit anſprechen dürfen!“ Blaſedow wandte ſich zur Gräfin und ſagte: „Nun ſehen Sie, wie jetzt Alles wieder auf ſeinem eigenen Loche pfeift! Die

Schuld dieſer ſtreitſüchtigen Unterhaltung trifft aber nur den Grafen und den ganz in Widerſpruchseifer gerathenden Tobianus. Sehen Sie nur, wie ihm vom Thee und Grafen der Kopf ganz roth wird!" Allein Tobianus wurde nur über die Beiſtimmung ſo erhitzt. Er gerieth ganz in Eifer vor nichts als Billigung und Lob. Er winkte ein Mal über das andere den zu laut Redenden Ruhe zu, ſo daß man wirklich hören konnte, wie der Graf folgendes Gemälde ſeiner moraliſchen Pflichtenlehre mit weltmänniſcher Gewandtheit und Wahl der Ausdrücke entwerfen konnte: „Ich gehe davon aus," ſagte er, „daß Reichthum dann ein Glück iſt, wenn man Maximen befolgt, als hätte man ihn nicht. Ich bin Herr meiner Wünſche, ich bin ſogar der Diener derſelben, ich kann ſie erfüllen. Allein ich nehme an, die äußern Dinge gehörten mir nicht, ich gebe ſie verloren und ziehe daraus zunächſt Ruhe und Seelenſtärke. Kann man glücklicher ſeyn, als

wenn man, wie ich, vermögend iſt und doch davon den Schein vermeidet? Ich ſtrebe nach der Ruhe der Weiſen. Was mich aufbringt, das verſchieb' ich auf eine andere Zeit. Das, wornach ich trachte, muß mein ſeyn: ſo kann ich es auch nur mit Zufriedenheit vermiſſen. Bei all' meinem Vorhaben rechn' ich auf Zufall und Hinderniß. Was uns unglücklich macht, iſt nur der Begriff, den wir von den Dingen haben. Auch gehen die Dinge alle ihren Gang, ohne daß man ſie ändern kann. Die Meinung des Volks verachte ich. Was iſt der gute oder böſe Leumund? Ich kenne mich ſelbſt nicht einmal, wie werden es Andere! Ich ſtrebe nur darnach, mich zu ergründen. Was ſoll ich gegen die thun, welche keinen Trieb dazu haben können? Ich bin auch überall Sieger, wenn ich mich in keine Streitigkeiten einlaſſe. Ich gehe ungern zu Andern, weil ich damit aus meinem Vortheil herauskomme. Wer mich wünſcht, ſuche mich! Was ſoll ich auf fremde

Klagen hören? Mögen ſie meinen Troſt oder mein Mitleiden in Anſpruch nehmen, ich höre nicht darauf, weil Klagen überhaupt unweiſe ſind. Freunde dürfen von mir verlangen, was ich von ihnen auch fordern würde; doch bedarf ich ihrer? Ich bedarf ihrer nicht. Ich wähle meinen Umgang: denn Umgang ſteckt an. Nochmals, Verleumdungen, die mich treffen, glaub' ich dadurch am beſten zu widerlegen, daß ich ſie ſelbſt noch vergrößere u. ſ. w."

In dieſer Art fuhr der Graf fort und wühlte damit Blaſedow's innerſte Eingeweide um. Die goldne Krone der epiktetiſchen Moral ſchien ſich ihm in einen Armenſünderſtrick zu verwandeln. Er ſah an dieſen Grundſätzen, daß ſie die Frucht der äußerſten Entbehrung geweſen ſeyn mußten, und ſtaunte über die Verwegenheit, aus dem Syſtem der gefühlvollſten Menſchenwürde ein Syſtem der unempfindlichſten Dickfälligkeit zu machen. Er dachte: Der Lehrer dieſer Grundſätze war ein

unglücklicher Sklav, dem ein gemeiner Liebling Nero's das Schienbein zerschlug. Wenn er die Menschen verachtete, seinen Ruf und selbst die Götter, wer kann ihn verdammen? Allein — „Herr Graf," fuhr er auf, „Sie scherzen mit einer Philosophie, die unmöglich die ihrige seyn kann, oder mit Tobianus, der Ihr nächster und vielleicht gläubigster Zuhörer ist. Es gibt zwei Wege, zufrieden zu seyn: entweder hat man Alles und entsagt, oder man hat Nichts und gibt sich zufrieden, weil man nichts vermißt." Blasedow konnte unmöglich hinzufügen: „Sie werden in wenig Augenblicken von Herrn v. Lipmann aus dem Sattel Ihrer Maximen gehoben werden."

Der Graf haßte unsern Helden; allein jetzt mußt' er ihn wohl einer Antwort würdigen. „Wenn ich reicher bin, als daß ich Stoiker zu seyn brauchte," sagte er, „warum sollt' ich nicht die Grundlage meiner entsagenden Maximen von Epikur hernehmen?"

„Epikur hatte täglich einen Thaler zu verzehren," fiel Blasedow ein und setzte durch die Anwendung dieser bekannten Thatsache auf die nicht minder bekannte, daß der Graf nur auf eben so viel täglich angewiesen war, alle Anwesende in Erstaunen. Dieser wandte sich auch ab von ihm und fuhr in seinen Disputationen nur gegen die ihm zunächst Sitzenden fort. Blasedow aber sagte zur Gräfin: „Wohin sollt' es wohl mit der Menschheit kommen, wenn die Glücklichen und Begüterten sich einer solchen Empfindungslosigkeit hingäben, wie sie von Ihrem Gemahle als sein höchstes moralisches Gut dargestellt wird? Sollen nicht die Thränen der Unglücklichen und Bedürftigen, wenn sie das Bollwerk so schlechter Principien nicht fortschwemmen, nach und nach den Stein eines so harten Herzens aushöhlen? Wenn der Arme seinen Stolz darin findet, zu hungern, ohne gedemüthigt zu werden, soll ihn der Reiche in diesem Stolze

beſtärken und nicht vielmehr ſeinen Menſchenhaß durch Gaben der Liebe und des Mitleids zu untergraben ſuchen?“

„Sie verkennen ſein Herz,“ klagte Sidonie empfindlich, und Herr Ritter verſuchte, im Bewußtſeyn ſeiner klaren Gedanken, die des Grafen als unklar darzuſtellen. „Sie müſſen,“ ſprach er leiſe zu Blaſedow, „den Dilettanten an Sr. Excellenz überſehen. Ich bin feſt überzeugt, ſeine Philoſophie iſt keine andere, als die, welcher Göthe alle ſeine Schriften und ſein ganzes Leben gewidmet hat. Der Graf ſcheint in ſeinem Leben viel von dem Zudrang der Maſſen beläſtigt geweſen zu ſeyn und ſich gegen das Läſtigſte, was uns im Umgange mit Andern nur begegnen kann, gegen Zumuthungen haben ſchützen zu wollen. Möchten wir doch alle Menſchen darauf hinführen können, nichts vom Andern zu begehren, als was dieſer ihm freiwillig bietet! Das Lauern, Lungern und Erwarten von Andern

iſt eine der traurigſten Erfahrungen, die man im Leben machen kann. Wie gern, will der Graf ſagen, möcht' ich Protector ſeyn; allein, gibt man der Annäherung eines nicht verwandten und auf ungleicher Stufe mit uns ſtehenden Menſchen erſt einen Finger hin, ſo wird er uns bald die ganze Hand ausreißen. Die Großen ſind gezwungen, ſich abzuſchließen, weil ſie ſonſt bald Jedermann in Anſpruch nehmen würde. Der Graf möchte Viele, denen er begegnet, und die der Hülfe wohl bedürftig ſind, protegiren; allein warum ihn zwingen und anreden und in Verlegenheit ſetzen, da nicht immer Ort und Stunde glücklich gewählt ſind! Sehen Sie, dies ſcheint mir die eigentliche Grundlage deſſen zu ſeyn, was der Graf mit dem originellen Inſtinkte eines philoſophiſchen Laien über die philoſophiſche Moral ſagen will! Es macht ſeinem Herzen alle Ehre, daß er das, was zunächſt nur als vornehme Entfernung und Abweiſung auftreten ſollte, aus

einem höhern Principe herleitet und auf die courante Wahrheit begründet: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht!"

Die Gräfin begleitete dieſe von ihr wohlverſtandenen Worte des Erziehers ihrer Kinder mit einem Blicke, der über die ganze Oberfläche der Geſellſchaft wie der Strahl der aufgehenden Sonne hingleitete. Blaſedow wurde in der That davon geblendet und nahm, was ihm Sidonie an trockenem Zwieback darbot, mit einer gewiſſen unterwürfigen Scheu hin. Im Innern ſeines Herzens aber fingen die weißen Birken ſeiner Natürlichkeit und ſeiner von der Freiheit des Waldes gewiegten Seele zu weinen an, ſo daß er die Zweige hängen ließ und in unhörbaren Lauten alſo zu ſich flüſterte: „Ach, nicht die Vorurtheile, die Stände und der Bettelſtolz betrüben mich, ſondern nur die Ideen, welchen ſich unſre Jungen hingeben, und die gleißenden Worte, mit denen ſie ſie aufzuputzen wiſſen. Auf der Stirne der Unmündigen ſchon furchen

ſich Reflexionen ein. Sie reden weiſer als die Weiſen, ſie machen uns den Vorwurf der mangelnden Welterfahrung; ſie, die wir kaum noch auf unſerm Schoße hüpfen und ſich ſchaukeln ließen, verweiſen uns bereits unſer leichtſinniges, unbewachtes und gläubiges Herz! An die Stelle des Enthuſiasmus iſt der Zweifel getreten. Die Kränze der Freude welkten ſchnell über Häuptern, die ach! eben ſo ſchnell welken werden. Für die Schönheit der Irrthümer tauſchen ſie die regelrechte Geſtalt der Wahrheit ein. Und wenn ſie ſie fänden! Wenn ihre Formeln Leben brächten in ihre vertrocknenden Herzen! Der unreife Kern wird aber nicht bleiben, und die Blume iſt ſchon längſt abgeblüht. Klag' ich die Eltern oder die Erzieher, klag' ich die Luft und die Temperatur an? Wo auch der Wurm Zugang gefunden haben mag, er hat das Mark aus den Sehnen der Jugend gefreſſen. Sie ſind älter als wir, als wir, die wir ſahen, wie ſie geboren wurden!"

Der Graf hatte die Melancholie, welche ſich eines Widerſpenſtigen unter ſeinen Gäſten bemächtigte, benutzt, um ohne Widerſprüche ſeine Ideen zu entwickeln. Es war eine ſeiner Eigengenheiten, daß er fortwährend Raiſonnements pflegte und ſich in Theorien verlor. Er war durch die Zerrüttung ſeines Beſitzſtandes gezwungener Weiſe ein Projectenmacher geworden und hatte immer etwas Neues auf das Tapet zu bringen. Wer hätte nicht zu jener Zeit, als dieſe Vorgänge alle ſich entwickelten, in öffentlichen Blättern ihn ſtets im Vordergrund gefunden, wenn es galt, eine neue mechaniſche, technologiſche oder Agriculturerfindung anzuempfehlen! Er hatte viel Papier verſchrieben, um die Menſchheit und ſich auf einen grüneren Zweig zu bringen. Er hatte ſich allen Zeitungsredactionen furchtbar gemacht durch ſeine unaufhörlichen unverlangten Einſendungen. Durch Niemanden ſind ſo viele Actienunternehmungen in neuerer Zeit angeregt worden, als durch den

Grafen von der Neige. Ja ſogar zwei eigenhändige Erfindungen ſeines induſtriöſen Kopfes waren ihm gelungen und hatten ihm nicht nur ein Patent eingebracht, ſondern ſogar einen anſehnlichen Gewinn, den Niemand verſchmäht, am wenigſten er. Er hatte eine neue Art Mausfalle und eine verbeſſerte Caffeemaſchine zuſammengeſetzt. Die erſtere zeichnete ſich durch die Schnelligkeit aus, mit welcher die Maus, hat ſie nur erſt den Speck angerührt, verloren iſt. Die zweite enthielt eine recht artige Vorrichtung, zum Caffee auch ſogleich die Milch zu ſieden, durch Umſtürzen der Maſchine den erſteren zu filtriren, ja, ſogar den ganzen Mechanismus ſo einfach auseinanderzulegen, daß er für Reiſende, die ſich in Gaſthöfen, wie der Graf zu thun pflegte, ihren Caffee ſelbſt kochen, von einer außerordentlichen Bequemlichkeit war. Einige andre Entdeckungen, die der Graf machte, wollten ihm weniger glücken, und er begnügte ſich nur, in den öffentlichen Blättern anzukündigen,

daß er auf dem Wege wäre, bald wieder etwas Neues zu haben. Sparöfen, Schornsteine mit Klappen, Kamine, die nicht rauchen: in diesem Fach verrieth er eine seltene Behendigkeit und war auch darin für etwas angesehen. Wie er aber unbeständigen Charakters war, so wechselten auch seine Neigungen. Sidonie sagte: „Er ergreift Alles mit einem wunderbaren Eifer und läßt es wieder fallen, wenn er auf ein kleines Hinderniß stößt.“ Sie wollte damit sagen, daß er die Ausdauer des Plebejers doch nicht besäße, trotz dem, daß er dem Plebejer in's Handwerk fiel. Seit einiger Zeit beschäftigten den Grafen die neuen Theorien über Volksverarmung und Bürgerrettungs-Institute. Er handelte so eben (natürlich nur im Interesse der Menschheit) das Kapitel über die Armencolonien ab und bewies zur dankbaren Anerkennung jedes Freundes der Volkswohlfahrt, daß nur diese Colonien das Radicalmittel zur Ausrottung des Bettels abgäben. „Ich würde

mit Freuden," ſagte er, „dazu zwanzigtauſend Thaler vorſchießen, wenn ich die Erlaubniß von der Regierung erhielte, in unſerm Fürſtenthum eine Armencolonie zu gründen. Meine mehrfachen Vorſchläge ſind aber noch immer ohne Erfolg geblieben, weil man nicht haben zu wollen ſcheint, daß es heißen ſoll, wir hätten unſrer vielen Armen wegen eine Colonie für ſie im Lande anlegen müſſen. Lieber duldet man den Bettel, als daß man an ſeine Stelle eine neue Vermehrung unſres Nationalreichthums ſtellte." Der Graf ſetzte das Verfahren, welches er bei ſeiner Armencolonie befolgt wünſchte, umſtändlicher auseinander, als es ſeiner Gattin lieb war. Er ſagte: „Jede angeſiedelte Bettlerfamilie bekommt ihren Antheil an Land; allein jede muß auch ſelbſt für den zum Anbau deſſelben erforderlichen Dünger ſorgen. Ich befolge darin ganz die Vorſchriften, welche van der Boſch von den Chineſen entnommen hat. Ich gebe jeder Familie zwei Kühe oder, was eben das

ſagen will, eine Kuh und zehn Schafe, bedinge jedoch, daß die Anſiedler ſelbſt noch für ferneren Dünger zu ſorgen haben, indem ſie Haidekraut und Gras zu Streu benutzen und mit den thieriſchen Abgängen vermiſchen. Ausſaat, Handwerkszeug, erſte Lebensbedürfniſſe, Alles ſchieß' ich aus meinen eigenen Mitteln oder im Wege einer Actienvereinigung vor, ſo daß die Familien bei allmählicher Rückzahlung der erhaltenen Vorſchüſſe ſchuldenfrei werden. Dieſe Armencolonien ſind das einzige Mittel, den einreißenden Pauperismus zu heben und eine ungefähre Gleichheit im Volke herzuſtellen. Denn eine mathematiſche Gleichheit werden wir doch nie erreichen, um ſo weniger, da ſie auch gegen die Beſtimmungen über den Unterſchied der Stände, welche die Natur einmal feſtgehalten wiſſen wollte, verſtößt. Dieſem großen Werke, die Völker auf friedlichem und die ariſtokratiſch-monarchiſche Ordnung nicht gefährdendem Wege einem beſſeren Ziele zuzuführen, die Völker

durch materielle Erleichterungen ihrer drückenden Umstände zu beglücken, hab' ich bereits einen großen Theil meines Vermögens gewidmet und will auch das Ganze daran setzen, weil man nirgends segensreichere und sicherere Zinsen ziehen kann, als von dem Schweiße eines dankbaren und mit seinem Lose zufriedenen Volkes."

Tobianus und einige Unterbeamte der Umgegend mußten den Ort und die Person bedenken, um sich nicht einer Freude zu überlassen, die ihnen bereits das Herz abdrückte. Der Erstere leidet, dachte Blasedow, ohnedies am Ueberfluß fauler Capitalien, an einigen tausend blanken Heckthalern, die er noch nicht gewußt hat in eine gut procentirende Ehe zu verheirathen. Wenn der Graf an seiner verbesserten Mausfalle noch etwas Neues und kürzeren Proceß Machendes auf dem Wege einer Actienverbindung hätte bringen wollen, so wartete Tobianus nur darauf, um sich sogleich zu unterzeichnen. Die Gemüther der Zuhörer hatten

übrigens bei den national-ökonomiſchen Vorträgen des Grafen von dem edeln Metallhintergrunde derſelben eine ſo magnetiſche Einwirkung bekommen, daß ſie zwar nicht ein geheimnißvolles Streichen durch das Zimmer rauſchen hörten, wohl aber ein klingendes Einſtreichen, einen in baare Realitäten ſich verdichtenden Niederſchlag ihrer Einbildungskraft. Es tröpfelte von der Decke und den Wänden herab mit langen Zehnthalerſtalaktiten, und in eine phantaſtiſche Baumannshöhle aus kryſtalliſirten und metalliſirten tropfbaren Ideenflüſſigkeiten ſchien ſich das Zimmer um ſo mehr verwandelt zu haben, als der Graf, ein rüſtiger Erz- und Schürmeiſter, die Fackel ſeiner Projectirkunſt, d. h. der Kunſt, Pläne zu entwerfen und Riſſe zu machen, recht in die Höhe hielt, um das phantasmagoriſche Wunder, Wind und Waſſer in Geld zu verwandeln, in deſto ſchönerer und beinahe durchſichtiger Beleuchtung zu zeigen. Für Blaſedow wurde das Zimmer eine Hundsgrotte,

in welcher ihm der Athem verging. Allein die Uebrigen sahen nichts als blendende Stalaktitenwände, so schön und glänzend, als sie sich in der Höhle von Montferrat finden. Verwandelt sich der Karlsbader Strudel nicht auch in Steine, die weltberühmt sind? Finden sich in den alten römischen Wasserleitungen nicht die berühmten Canalsteine? Allein die Zapfen, welche der Graf von seinem der Industrie und dem Ackerbau gewidmeten Tempel herabhängen ließ, waren nicht bloß ordinäre Kalksinter, sondern vor den Augen der Gesellschaft überzogen sie sich bald mit metallischen Oxyden und gaben den Anblick von alten Stollen, die sich mit der Zeit, vor Wiedergeburt und unermüdlicher Schöpfungskraft der Natur, grün und gelb färben und neue Metalle ansetzen. Doch dauerte diese Verwandlung nur einige Minuten; der Schacht stürzte zusammen, da der wahre Metallkönig erschien, nämlich Herr von Lipmann.

Blaſedow hatte dieſen Moment zuerſt mit banger Beſorgniß erwartet, ſpäter ſehnte er ſich nach ihm, als dem Augenblicke, wo der Vorhang des Induſtrietempels zerreißen, die Gräber der alten Schulden und Lotterieumtriebe ſich öffnen, und ſeine Erlöſung vollendet ſeyn würde. Das Ungewitter zog mit dem beſcheidenen Rollen eines Einſpänners herauf, der im Hofe der Reige einfuhr, aber von der Geſellſchaft überhört wurde. Indem ſtürzt ein Dienſtbote herein und flüſtert dem Grafen etwas in's Ohr, daß dieſer erbleichte, aufſprang und, ohne ein Wort zu verlieren, in's Nebenzimmer ſich entfernte. Es war die höchſte Zeit, daß er den Moment benutzte: denn ſo eben trat auch Herr v. Lipmann ein und richtete, wie Macbeth, alle ſeine Aufmerkſamkeit auf den leer ſtehenden Stuhl, nur mit dem Unterſchiede, daß Macbeth eine Perſon ſah, die Herr v. Lipmann zu vermiſſen ſchien. Die Herrin des Hauſes hatte die Faſſungskraft verloren, weil

ſie ſich einen ſolchen Ueberfall an dem hellen, lichten Tage dieſer Theeviſite nicht geträumt hätte. Sie erhob ſich matt, mit mehr Verleugnung ihres Stolzes, als man ihrem Stolze hätte zutrauen ſollen, und erſuchte Herrn von Lipmann den Seſſel einzunehmen, welchen ſie in angenehmer Vorahnung ſeines Beſuches für ihn allein hätte leer ſtehen laſſen. Herr von Lipmann, von den vielen Menſchen etwas geängſtigt, that es mechaniſch, mochte aber kaum die gebundene Wärme des enthuſiaſtiſchen Grafen in dem Polſter verſpürt haben, als er ſchon merkte, daß hier nicht nur die Anweſenheit des Schuldners geleugnet, ſondern ſogar verborgen gehalten werden ſollte. Herr v. Lipmann gab indeſſen viel auf Bekanntſchaften. Er ſah gern Fremde, um ſie ſeinem Herzen näher zu bringen oder wenigſtens einzuladen, ihn ſeiner talentvollen Kinder und ſeiner Tulpenzwiebeln wegen zu beſuchen. Er war in all' ſeinen Angriffsoperationen gelähmt, ſolange ihm die

anwesenden Personen nicht Name für Name vorgestellt waren. Israeliten sind durch die Unbill alter Zeiten mißtrauisch gegen alle Welt und halten es doch gern mit ihr, dachte Blasedow, wie er das ängstliche und freundliche Forschen des Hofagenten bemerkte; sie halten sich immer noch für Pilger im Westen und glauben, wenn's ihnen noch so wenig nöthig, nicht Freunde genug haben zu können. Die Gräfin war eben so klug, wie Blasedow. Sie vermied es wohl, dem Hofagenten die Anwesenden zu nennen; oder fürchtete sie, ihren Umgang in ein schlechtes Licht zu stellen, wenn sie hier einen Pächter, dort einen Steuereinnehmer und zwei Pfarrer, nur wenigstens als studirte Leute, dem Herrn v. Lipmann zugestanden hätte? Dadurch erhielt indessen ihr Mann einen großen Vorsprung, wenn er in der That nicht wieder erscheinen durfte. Herr v. Lipmann freute sich wenigstens, durch Blasedow mit den Uebrigen anknüpfen zu können, wenn dieser auch

nicht aus Mitleid mit der Gräfin ſich entſchließen konnte, als Helena den Schiffskatalog der verſammelten Helden aufzuzählen. „Um Vergebung," fragte Hr. v. Lipmann ſeinen Nachbar Tobianus, „worin machen Sie Geſchäfte?" Auf dieſe Weiſe orientirte er ſich allmählich in der Geſellſchaft, und erſt dann, als er ſie vollſtändig überſehen konnte und überzeugt war, in Finanzſachen könne ihm hier Niemand die Stange halten, rückte er der Gräfin mit der ſchroffen Frage nach dem Grafen zu Leibe. Sie entſchuldigte ſeine Abweſenheit. Er hätte ſich ſchon am frühen Morgen in Geſchäftsſachen entfernt. Als die Scene dieſe Wendung nahm, waren die Anweſenden trotz ihres Aufenthaltes auf dem Lande zartfühlend genug, ein leicht errathenes Geheimniß zu ſchonen und aufzubrechen. Die untergehende Sonne am Himmel mußte als Vorwand dienen, die untergehende Sonne des Grafen von der Neige nicht bis in den Anbruch einer unheimlichen Finſterniß

zu verfolgen. Die Gräfin zuckte krampfhaft mit ihren Wangen, als man sie nur unter dem Schutze des Herrn Ritter, dem Hofagenten gegenüber, verließ. Sie hatte längst schon nach ihrem zweiten Sohne, dem Pathen des Millionärs, Gustav Adolph Nathan, gerufen, um ihn als Blitzableiter des vom Berge Sinai herabrollenden Ungewitters zu benützen. Leider flammte auf diesem Sinai nicht bloß das mosaische Gesetz, sondern auch der allgemeine deutsche Civilproceß. Blasedow hatte die Frau gern und war tief gerührt, wie er so leicht und behaglich aus dem Hause trat und drinnen eine so reife Bombe zurückließ, von der es ihm auch bald so vorkam, als zerplatze sie schon hundert Schritte hinter ihm. Tobianus rückte wie eine Katechismushälfte (die nämlich nur aus Fragen besteht) an Blasedow heran und schoß auf ihn mit einem wahren Was ist das? = Pelotonfeuer ein; allein dieser würdigte ihn keiner Antwort, höchstens daß er ihm erwiderte,

er wolle lieber allein nach Hanſe gehen. Tobianus begriff nicht, wie bei vornehmen Leuten gemeine geweſen ſeyn konnten, ohne hernach die Köpfe zuſammenzuſtecken und das Erlebte mit etwas plebejiſcher Mediſance wiederzukäuen. Allein Blaſedow ſah ſich genöthigt, ſein gewöhnliches Kunſtmittel zu ergreifen, um Tobianus abzuſchütteln. Er brauchte nämlich immer ein Buch, um ihn zu bannen: ein Buch, was er ſelbſt ſchreiben wolle. „Dann freilich, lieber College," pflegte Tobianus regelmäßig zu ſagen, „muß ich Sie allein laſſen, weil ich ſelbſt wünſche, daß Sie etwas herausgeben und dazu alle nur mögliche Muße als Brütezeit ihrer Gedankeneier benutzen." So trennten ſie ſich auch hente. Blaſedow aber lief ſpornſtreichs nach Hauſe und ſprach nur zuweilen, wenn er Milzſtechen bekam und etwas einhalten mußte, zu ſich ſelbſt: „Nur zu gut ſeh' ich jetzt, wie jeder Menſch um mich herum ſein Stück Biographie am Fuß hat und hinken muß,

um damit fortzukommen. Muß ich nicht eilen, endlich den Riß des Gebäudes, mit dem ich mich trage, in Ausführung zu bringen? Die Zeit ist immer im Abrollen begriffen. Jedes Blatt, was vom Baume fällt, ist eine Pendelschwingung, die den Weiser der Ewigkeit in Bewegung setzt. Führ' ich nicht ein Leben wie im Orient, wo man niemals eine Uhr schlagen hört?" Und gleichsam als käm' er mit dem Dampfschiffe aus Alexandria nach Marseille, so hatte er die ängstliche Empfindung der zurückkehrenden Levante-Reisenden, die plötzlich nach dem harmlosen Dolce far niente des Ostens wieder alle Uhren picken hören, in jedem Zimmer, auf Kirchen, an den Thoren, öffentlichen Gebäuden, in der Tasche jedes Menschen, dicht am Herzen, die ewige Erinnerung an die Flucht der Zeit und an den Werth jeder verlorenen Minute. So konnt' er daheim auch kaum mit Ruhe schlafen, weil jeder Moment ihm unersetzlich schien. Am nächsten

Morgen wollte er ſeine pädagogiſche Theorie mit Gewalt angreifen und ſeinen Kindern ſtatt Marmorkügelchen den ganzen Erdball in die Hände geben, um damit zu ſpielen.

Eilftes Kapitel.

Oscar, der Schlachtenmaler.

Blasedow'n war sein Erziehungsprincip jetzt erst klar geworden. Die Phidias-Bestimmung seines Amandus brachte ihn darauf, wie man zu einem gegebenen Durchmesser leicht Kreise und Tangenten in Menge ziehen kann. Er wollte seine Kinder nicht wie Glasbläser von sich werfen, die ihren Gebilden erst durch einen kühnen Schwung die Form geben, welche sie wollen. Sondern er sagte zu sich selbst: „Wozu haben die Eltern Schaden gelitten anders, als daß die Kinder davon klug werden?" Blasedow legte sich gleichsam auf den Erdboden, um zu lauschen, was die nächsten Jahrzehende

über Europa hereinbringen werden. Er hörte lange Zeit nur ein dumpfes Gemurmel, bis ihm die Töne immer verständlicher wurden, und er ausrufen konnte: „Ich habe Licht.“ Sein Erziehungsprincip ging aber von dem Laufe aus, den ihm die Geschichte in Kürze zu nehmen schien. Er verglich alle Zeitungen miteinander, die er mit Tobianns gemeinschaftlich hielt, und sagte: „Wir gehen einer großen Katastrophe entgegen. Die große Schlange, welche das Welten-Ei umringelt, wird sich bald wieder häuten. Drei Jahrhunderte von der Reformation entfernt und nichts als eine französische Revolution, die noch dazu besiegt ist?!“ Blasedow rechnete auf einen großen Fehler, der sich in der Zeitenrechnung finden würde, auf ein nicht aufgehendes Facit und einen daraus entstehenden Decimalbruch der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Blasedow war kein Apokalyptiker; er dachte, der beste prophetische Bengel, der die Offenbarung

Johannis erläuterte, iſt der Preßbengel. Aus den Sonnenfinſterniſſen machte er weniger Schlüſſe, als aus den Verſtandesfinſterniſſen, die ihm in ihr letztes Viertel bereits eingetreten ſchienen. Der große Komet, den er im Jahre 1834 erwarten durfte, würde nach ihm weit mehr die Köpfe, als die Erde verſengt haben. Alles, was er Neues entdeckte, waren ihm Kräuter und Vögel und rothe Menſchen aus einem neu entdeckten Amerika. Die grüne Inſel Guanahani ſchien ihm manchmal ſchon unmittelbar vor den verlangenden Augen zu ſchwimmen; wenigſtens waren bis jetzt ſeine Kinder noch in ziemlich indianiſcher Verwilderung ſtehen geblieben.

Blaſedow's Anſicht war die von einer großen Reaction der Natur gegen die Kunſt, der Leidenſchaft gegen die Klugheit, der verfehlten Praxis gegen eine altkluge Theorie. Ob die Revolution, welche er von der Kirchthurmſpitze Kleinbethlehems zuweilen ſignaliſirte,

eine moraliſche oder bloß politiſche und materielle ſeyn würde, das getraut' er ſich nicht zu beſtimmen; „allein," ſagt' er, „die Mauer um unſern Kirchhof bleibt nicht ewig ſo niedrig, und nicht ewig werden über unſern Gräbern da unten" — er ſprach nicht in der Allegorie, ſondern nur beiſpielsweiſe, weil er's gerade von dem Kirchthurm gut ſehen konnte — „nicht ewig werden nur Maulbeerbäume auf unſerm Kirchhof ſtehen der Seidenwürmer wegen und bloß, um Seide zu ſpinnen. Nicht ewig wird dicht am Grabe die Induſtrie ihre Spinnmaſchinen aufſchlagen, ja, aus der Ruhe der Todten ſelbſt ihr Gebein geſammelt werden, um Stiefelwichſe daraus zu machen. Nicht ewig wird dieſer Jahrmarkt mit ſeinen Marktſchreiern und Poſſenreißern Welt und die Geſchichte dazu heißen. Sondern es kommt ein Tag der Erlöſung, wo ſich endlich die feindſeligen Elemente der Moral und der Natur, des fordernden Staates und der leiſten ſollenden Gemeinde, der Kirche, des

Glaubens und der Wiſſenſchaft" — hier ſtockte Blaſedow: denn ſein Herz fing ſo an zu ſchwanken und bewegt zu werden, wie die Glocke neben ihm, an welcher ſo eben der Küſter unten die Stränge zog, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe laut, ſein Herz aber ganz ſtill wurde. Es war nicht bloß Wonne, was ihm die Sprache raubte, ſondern eben ſo viel Beſorgniß, daß er ſich geirrt haben konnte. Blaſedow war auf die Kataſtrophe gefaßt, nur wußt' er nicht, ob ſie ſich mit wedelndem Schweife zu unſern Füßen legen würde oder wild und ſchnaubend heranſtürmen. Ihm konnt' es jedoch gleichgültig ſeyn, ob ſich der kommende Herbſt an den Weintrauben erlaben würde, wie ſie vom Stocke kommen, oder erſt an dem gährenden Moſte, welchen die Weinbergsherren mit ihren Füßen erſt ausſtampfen und durch die Kelter bringen. Er hatte die Abſicht, ſeine Kinder auf Krieg und Frieden abzurichten, wie es von den

Vögel-Virtuosen die Dompfaffen gewöhnlich auf Alles sind, ausgenommen auf geistliche Lieder.

Blasedow rechnete auf keine einzelne Periode, in welcher sich die Erziehung seiner Kinder bewähren sollte, sondern auf eine Reihefolge von Ereignissen. Er hatte, um ja recht schnell an's Ziel zu kommen und die höchste Meisterschaft zu erzielen, für Jeden nicht bloß einen Zweig, sondern ein einzelnes Blatt ausgesucht, auf dem er sein Leben lang pfeifen sollte. Nur dem Bildhauer, als einem Künstler, für welchen die Gegenwart keine rechte Voraussetzungen mehr hat, erlaubte er, allgemein und erschöpfend zu seyn. Oscar war der Aelteste und bestimmt, in den Kämpfen, die Blasedow kommen sah, sein Glück zu machen. Indem ihn sein Vater für die Schlachtenmalerei ausschließlich erziehen wollte (und dabei für die Anfangsgründe sich auf einen Lakirer in der Nähe verließ), sollte er gleichsam die Vorpostengefechte des Jahrhunderts,

die kleinen Streifcorps-Affairen der Tendenzen, welche von der Landſtraße abweichen, und zuletzt die großen Völkerſchlachten malen, von denen allen Blaſedow ſchon Pulver gerochen hatte. „Siegt die Sache des Volks, woran kein Zweifel," fuhr Blaſedow fort, „ſo wird Amandus zu thun bekommen. Während Oscar auf den blutigen Lorbeeren der Schlachtfelder, die nebenbei von ihm verewigt ſind, ſich ausruht, ſtreift Amandus ſeine Hemdärmeln auf und backt aus Marmor die Verherrlichungen des Friedens, Bürgerſtatuen und Mauerkronen auf den Häuptern verdienter Nettelbecke und Nathuſius, verdienter Gotzkowski und ſonſtiger Patrioten, die nun nicht mehr mit Undank, ſondern wenigſtens mit einer Bildſäule in den großen Wal- und Ehrenhallen der Nationen bedacht werden dürften. Da aber auch dann," ſchloß der beſorgte Vater weiter, „noch immer die Hydra der Reaction nicht um ihren letzten aufgeſchoſſenen Pilzkopf gebracht

ſeyn wird, ſondern die Herakliden des neuen Jahrhunderts immer zum Kampf gerüſtet ſeyn müßten, wo alſo noch immer eine kleine Ueberfalls-Affaire und Fourage-Streifpartie mit etlichen Carabinerſchüſſen für Oscar's Schlachtenpinſel abfallen wird, ſo hab' ich auch Theobald und Alboin, Beide für den natürlichen Lauf der Dinge, wie er ja zu allen Zeiten war, beſtimmt, indem der Zweite die Waffen" (Waffeln waren jedoch beiden Knaben noch das Liebſte) „der Satire tragen ſoll, der Erſte aber darnach trachten, ſich als Volksdichter aus dem Stegreif auszuzeichnen." So hat uns Blaſedow hiermit endlich die Nummern geſagt, auf welche er in der Zufallslotterie der Beſtimmung ſeiner Kinder mit dem feſten Vertrauen geſetzt hatte, es würden große Loſe und keine Nieten darauf fallen. Oscar war jetzt unwiderruflich zum Schlachtenmaler, Amandus zum Bildhauer, Theobald zum Volksdichter

und Albоin zum ſatiriſchen Schriftſteller vom Vater beſtimmt worden.

Oscar war ein hochaufgeſchoſſener Junge mit den klügſten Augen in der Welt. Gewandt und verwildert, da er in ſeinem jetzt dreizehnten Jahre kaum nothdürftig leſen und ſchreiben konnte, hatte er ſich doch ſelbſt eine Lebenstheorie angeeignet und war vielleicht zu keiner Beſtimmung ſo wenig geeignet, wie gerade zur Malerei in Oel. Dennoch zeichneriſches Talent hatte er, wenn auch nur mit Kohle, und weit mehr zur Carricatur und zum Hogarth hinneigend, als zum Raphael. Mit Michel Angelo mocht' er das Ungeheuerliche gemein haben. Auch war er hauptſächlich wohl nur zur Frescomalerei beſtimmt, da er wenigſtens ſeine meiſten Carricaturen an die Wand malte. Thierſtücke gelangen ihm nicht ſelten, ob er ſich gleich, was er als Schlachtenmaler hätte thun müſſen, weit weniger mit Pferden, als mit Hunden und Eſeln beſchäftigte. Gertrud

hätte ihn am liebſten zu einem Kohlenbrenner beſtimmt, damit er ſich ſelbſt die Kohlen hätte ſchwelen können, wie ſie ſagte, die er ihr aus dem Kamine zu ſtehlen pflegte. Das ganze Dorf aber ſtimmte dem Vater bei, wenn auch mit größerem Schmerz, als dieſer Freude empfand, da Oscar keine Wand im Dorfe ohne Zeichnung ließ, wenn ihn nicht gerade ein Weinreben-Spalier daran verhinderte. Am liebſten zeichnete er den Satan, was um ſo auffallender war, da ſein Vater gerade am meiſten gegen dieſen predigte. Wo ihn Blaſedow fortjagte, ſetzte ihn ſein Sohn wieder hin, und Blaſedow hinderte dies auch nicht, da ihm gerade die Kirchhofmauer mit Oscars Höllencartons das Unterpfand ſeiner Talente war. Er wird ſchon lernen, dachte er, an die Stelle Beelzebubs als Schlachtenmaler den Generalfeldmarſchall der feindlichen Poſten oder irgend ein gekröntes Haupt zu ſetzen, was in's Gedränge geräth. Blaſedow war ſo gewiß,

als hätt' er das Horoſkop ſeines Jungen geleſen. Oscar's Lehrer wohnte auf der Reige, das heißt, in dem zu dieſem Schloß gehörigen Dorfe und hieß Schönfärber. Allein er war gerade nur in Oelfarbe bewandert und hatte die gräfliche Kutſche als ein einiges Denkmal ſeiner Kunſt von Zeit zu Zeit friſch anzuſtreichen. Schönfärber war ein ſchlichter Landmann, hatte aber, während ſeiner Soldaten-Dienſtzeit, durch das Lakiren der Tſchako's eine ſolche Kunſtfertigkeit in allen Gegenſtänden der niedern Oel- und Lakmalerei ſich erworben, daß er es ſchon wagte, die Kutſche anzuſtreichen, und ſich ſogar mit dem gräflichen Wappen darauf befaßte, obſchon es ſechzehn Felder hatte. Schönfärber's Verſuch war nicht mißlungen zu nennen. Er hatte als Artilleriſt zu oft eine weiße Bombe, die eben zu platzen im Begriff iſt, vorn auf ſeinen Tſchako malen müſſen, als daß er nicht das gräfliche Wappen, welches ohnehin gleichſam auseinanderzufallen drohte,

in eine hübſche Einfaſſung von Hermelin hätte mit ſanften Pinſelſtrichen hineinlegen ſollen. Dieſes Wappen, in welchem außer zwei Eichhörnchen, welche Buchekerne knusperten, auch ein Einhorn figurirte, und ringsherum der Orden des goldnen Vließes, welchen ein früherer Ahn getragen hatte, und der jetzt auf den Handel mit Schafwolle, welchen der Graf trieb, eine zarte Deutung zuließ — ich ſage, dieſes Wappen hatte Schönfärbern einen ſolchen Ruf und ohnedies Muth gemacht, daß er in der Umgegend alle Kirchenwände mit Frescogemälden anſtrich, die aber, da er nicht wußte, daß der Kalk naß ſeyn mußte, bald nach der erſten Malerei wieder verſchwanden, was ihm ein hübſches Geld einbrachte, da er ſie immer wieder auffriſchen mußte. Indem Schönfärber unter Friſchmalerei bloß eine Friſchdrauflosmalerei verſtand, hatte er ſich den Ruf eines Land-Raphaels in der ganzen Umgegend erworben. Zu dieſem führte Blaſedow

ſeinen Sohn: denn, dachte er, das Techniſche muß doch die Grundlage bilden, und, wenn er auch nicht malen lernt, ſo lernt er doch Farben reiben und ſich ſeinen Pinſel ſelbſt machen. Den höhern Genius will ich ſelbſt ſchon wecken.

Als Blaſedow mit Oscarn zu Schönfärbern kam, war dieſer gerade mit einem ſogenannten Stilleben beſchäftigt, welches aus mehreren neben einander liegenden Würſten, Bäckerwaaren, aus Gläſern und Fäſſern beſtand und als Wirthshausſchild in einem nahegelegenen Dorfe locken ſollte. Wenn Gemälde überhaupt dasjenige, was ſie vorſtellen, bis zu einer täuſchenden Aehnlichkeit wiedergeben ſollen, ſo konnte man dieſes beinahe vollendete unter die claſſiſchen ſetzen, da Alles, was Schönfärber auf ihm anbrachte, ſprechend ähnlich zu nennen geweſen wäre, wären es nicht ſtumme und lebloſe Gegenſtände geweſen. Eine langjährige Uebung hatte dem Maler ein ſo hohes Selbſtbewußtſeyn gegeben, daß er

ordentlich zu Blasedow sagen konnte: „Herr Pfarrer, Jeder muß klein anfangen. Soll Ihr Sohn es einmal weiter bringen, so muß er ganz meine Schule durchmachen. Ich fing mit Tschakolakiren an, und das muß er auch. Er muß mir die weiße Bombe, die eben platzen will, ganz so genau hinmalen können, wie ich es mußte, und zwar aus freier Hand ohne Lineal. Haben wir das erst, dann wollen wir schon weiter sehen.“ Blasedow schüttelte den Kopf; doch, weil er es hauptsächlich auf Schlachten abgesehen hatte, so dachte er: nun, platzende Bomben und Granaten, Tschako's und Patrontaschen mögen nicht ohne Nutzen seyn, wenn Oscar sie malen kann. „Schönfärber,“ fuhr er fort, „zeigen Sie ihm, was Sie können. Haben Sie auch Pferde, die Sie malen können?“ Schönfärber sah den Pfarrer pfiffig an und sagte: „Eigentlich sollt' ich's Ihnen nicht verrathen; aber, da das Schild, was ich hier male, gerade zum weißen Roß ist, so will ich Ihnen

auch zeigen, wie ich's auf die kürzeste Manier herausbringe!" Damit zeigte Schönfärber dem Pfarrer einen großen Kasten von ausgeschnittenen Würsten, Engeln, Brödchen, Posaunen, Gläsern, Wolken, Pferden, Messern und Gabeln, alle von steifem Papier, die der Maler nur anzulegen brauchte, um gleich mit einem Pinselstrich drüber her die ganzen Figuren auszudrücken. „Das sind ja ordentlich Schablonen," bemerkte Blasedow ganz erstaunt. „Gerade so," bemerkte Schönfärber beifällig, „wie sie die Stubenmaler auch haben, weil's so weit kürzer geht, und Alles hübsch accurat herauskommt." Oscar hatte sein blaues Wunder, diese Künste zu durchschauen, und Blasedow seufzte tief auf, indem er sich jedoch mit dem Gedanken tröstete: Das Technische ist vor Allem einmal die Grundlage. Er machte mit Schönfärbern einen Preis aus, wofür dieser Oscarn täglich eine Stunde geben sollte. Schönfärber behauptete, daß der Junge in acht Tagen Alles

los haben würde, wobei Blasedown beinahe der Schlag gerührt hätte. „Nein, nein," sagte er, „Schönfärber, übereilen Sie sich nicht. Er soll's aus dem Grunde lernen, und auf's Geld kommt mir's nicht an. Durch die Schablone soll er auch gar nicht zeichnen lernen, sondern Alles aus freier Hand: das bitt' ich mir denn doch aus, Schönfärber!" Dieser war unschlüssig, ob er auf eine solche Partie eingehen durfte, sagte dann aber: „Nun, wenn er aus freier Hand gezeichnet hat, leg' ich die Schablone darauf, damit wir sehen, wo er's getroffen hat und wo nicht." — „Das allenfalls," bemerkte Blasedow und ging, indem er Oscarn ermahnte, wie er sich bei Schönfärber zu benehmen hätte.

Als sie Beide bei ihrem Heimgang einen kleinen Hügel hinaufstiegen, fiel es Blasedow doch recht schwer auf's Herz, daß Oscar durch diesen Unterricht, so nothwendig er ihm schien, von seiner Hauptbestimmung, von den Schlachten,

wenig erlernen würde. Nicht einmal Vorpoſten-gefechte, dachte er, wird ihm Schönfärber, der doch Artilleriſt geweſen, beibringen können. Unter dieſen Umſtänden ereignete ſich, als ſie den Hügel erreicht hatten, eine Scene, die dem bekümmerten Vater wie gerufen kam. Unten am Fuß des Hügels hatte ſich nämlich eine große Heerde Gänſe gelagert. Waſſer, Blaſedow's Hund, von Muthwillen getrieben, ſtürzte den Hügel hinunter und fuhr unter die ſchwerfälligen Thiere wie ein Hagelwetter hinein. Blaſedow, von einer ſeltſamen Ideenverbindung ergriffen, zieht Oscar an ſich und ſucht ihm bei dieſem Vorfalle die Anſchauung einer Homeriſchen Erinnerung zu geben. Er verglich nämlich Waſſern mit dem raſenden Ajax und die Gänſe mit den fliehenden Trojanern. Er zeigte ihm, wie unten in der ſkamandriſchen Ebene ſich die Gruppen der erſchrockenen Schaaren bildeten, und verglich das Toben des Helden mit dem Sturmwind, der

die Fluthen des Meeres aufwühlt. Blasedow hoffte, daß sich Oscarn auf diese Weise die Schlachten anschaulich machen würden: Er rief: „Hui, hui, Telamonier, rechts und links! Sieh', Oscar, was da Leben drin ist! Das ist mehr als Ajax; da denke dir jede beliebige Schlacht, eine bei Chalons, eine bei Leipzig, immer müssen sich solche Gruppen im Vorgrunde bilden, immer mußt du einen Haupthelden vorn sich plastisch entfalten lassen und mir nicht gar die Thorheit haben, im Vorgrunde, wie das so üblich, gekrönte Häupter zu zeichnen, die, aus der Schußweite entfernt, in den Kugelregen hineinsehen und bloß mit Ordonnanzen umgeben sind, die den Triumphwagen gut schmieren, falls er gebraucht werden sollte oder Reißaus nehmen muß." Oscar freute sich höchlichst an der Scene, was seinem Vater noch größere Freude machte. Wasser trug so eben im kecken Uebermuth eine Gans aus den dichten Schwaden heraus: „Da, Junge," rief der Alte, „eine

Gefangennehmung! Wie die Regimenter ſtutzen, der feindliche General iſt mitten aus ihnen heraus entführt, Vandamme bei Culm, Franz I. bei Pavia muß ſich ergeben. Mein Junge, betrachte nur die Entſchloſſenheit unſrer Partei; ſie bringt ihren Raub in Sicherheit, das Gewimmel der Schlacht hört auf, die Reihen halten Stand, das Geſchütz ſchweigt, man ahnt, daß etwas geſchehen iſt, was dem blutigen Tag eine neue Wendung geben muß."

Inzwiſchen hatte ſich aber ſchon das Schickſal in Geſtalt des Gänſejungen auf den Weg gemacht, um dem Räuber die Eroberung ſeines feindlichen Anführers wieder abzujagen. Der Hirt der zerſtreuten Heerde hatte ſchon von dem nächſten Bache, wo er ſich eben badete, den Seinigen Muth zugerufen, ſo daß dieſe mit den Flügeln jauchzten, wie Homer ſagt, und durch ein vieltönendes Geſchrei ihre Hoffnung auf die erwartete Entſcheidung zu erkennen gaben. Der Gänſejunge hatte ſich nur leider in demſelben

Bache gebadet, von dem wir bereits mit allen Sayn-Saynſchen Chirurgen und Apotheken wiſſen, daß er zahlloſe Blutigel enthält, und ſo mußte der Rettungsengel ein Gefühl, das ihm erſt ganz ſanft gethan hatte, jetzt mit einem gewaltigen Entſchluſſe abbrechen und die Blutigel, welche ihm an den Füßen ſaßen, mit den Köpfen drin laſſen, ob er gleich ſie abreißen wollte und ſich damit nur gefährliche Wunden machte. Es hätte nicht viel gefehlt, ſo würde der Succurs die Stelle des raſenden Ajax, wozu er weit mehr Urſache hatte als Waſſer, übernommen und dieſen mächtig zerzaust haben; ſo aber flüchtete der Räuber, nachdem er den feindlichen General unterwegs abgeſetzt hatte, den Berg hinauf, wo Blaſedow ſeelenvergnügt war den Stifter ſo vieler Unordnung zu empfangen. Denn, dacht' er, den werd' ich öfter brauchen können, um Oscarn das Urplötzliche in den Situationen der Schlachten, Streifcorps-Ueberfällen und ähnlichen Kriegsgott-Offenbarungen

zu enthüllen. Oscar war auch sehr für Wasser eingenommen und hatte Humor genug, um an der Unterrichtsmethode Blasedow's seinen Spaß zu haben.

Dieser nämlich benutzte Alles, was ihm nur Streitsüchtiges in den Weg kam, um der Phantasie des Schlachtenmalers fortwährend Nahrung zu geben. Statt zu versöhnen, wo es Zank und Hader gab, statt eine Heerde Schafe, die von einem zottigen Hunde zur Ordnung zusammengebissen wird, zu bemitleiden, stellte er Oscarn alle Vorfälle dieser Art als Studien nach der Natur hin und pries ihn glücklich, daß er auf dem Lande lebte, wo die Natur und die Leidenschaft noch nicht unter der allmächtigen Zuchtruthe der Polizei ständen. Jeden Lärm im Hause oder im Dorfe mußte der Schlachtenmaler benutzen, um sich daraus Gruppen zu bilden. Oft wünschte Blasedow, es bräche im Dorfe einmal ein allgemeines Handgemenge aus, oder wenigstens, um ein Bild der Unordnung

zu haben, der Kirchenchor bräche ein, und einige andächtige Christen stürzten in das Schiff hinunter. Alles von dieser Art war ihm erwünscht, wenn sein ältester Sohn nur gerade zugegen war. Dieser durfte keinen Sonntag vorübergehen lassen, ohne dem Vater zu erzählen, was er im Kruge für Scenen erlebt hatte. Die Beredsamkeit und malerische Auffassungskraft des Schlachtenmalers entzückte Blasedow. Es waren immer homerische Scenen, die Oscar von Zweikämpfen und allgemeinen Aufständen zu erzählen wußte; es war immer ein abgerundetes Ganze, was der Bericht Oscar's einrahmte, und der Vater dachte: Fehlt auch noch der Farbenschmelz, so rechne ich diese einfachen Erlebnisse gerade für Tischbein'sche Umrisse aus dem Homer an, bei welchem er zeichnen lernt. Blasedow opferte sich seinen Kindern seit einiger Zeit mit Leib und Seele. Er lebte nur in ihrem Leben. Er machte sich zum Gerüst, an welchem sie ihre Zukunftsgebäude aufmauerten.

Er behandelte keinen mit dem andern überzwerch, ſondern gab jedem die Welt und die Wiſſenſchaften in der Zubereitung, wie ſie ihm gerade dienlich ſeyn konnte. Während er die Geſchichte vortrug, machte er ſie bei dem Volksdichter zu einem Epos, bei dem Satiriker zu einer Elegie; bei dem Bildhauer ſprach er nur über die Periode des Friedens, bei Oscar nur über die des Kampfes. Dem Bildhauer ſchilderte er die Thaten und Begegniſſe der alten Zeiten als eine ſanfte Harmonie mit obligater Flötenbegleitung der ſchönen Künſte, dem Schlachtenmaler als einen wilden Fugenſatz mit contrapunctirtem Kanonenlärm und Trompetengeſchmetter. Wie Garrick das Alphabet herſagen konnte, vorwärts, wo Alle lachten, und rückwärts, wo Alle weinten, ſo benutzte auch Blaſedow die gleichen Themen, um je bei Dieſem oder Jenem die entgegengeſetzten Wirkungen hervorzubringen. So ſchilderte er beim Bildhauer Alles objectiv, beim Schlachtenmaler Alles ſubjectiv. Dort

ließ er die Maſſen walten, hier die Einzelnen, die ſich auszuzeichnen ſuchten. Er zeichnete dem Einen die franzöſiſche Revolution als eine Nothwendigkeit, dem Andern als eine wilde Anomalie. Beim Bildhauer mußte Alles zur Ruhe ſtreben, beim Schlachtenmaler Alles aus ihr heraus. Jetzt ging die Krone auf Leopold über, ſagte er mit Sanftmuth bei Amandus; jetzt griff des Thronerben vor Erwartung ſchon erſtarrter Arm nach der Erbſchaft des Diadems: ſo ſprach er über Geſchichte mit dem Schlachtenmaler. Diejenigen Helden, welche in Gegenwart des Bildhauers verflucht wurden, ſegnete er, wenn an den Schlachtenmaler die Reihe kam. „Das iſt der große Uebelſtand unſers Schulweſens," ſagte Blaſedow, „daß man allen Wiſſenſchaften Univerſalität zu geben ſucht und ſie auf derſelben Leier abſpielt, mögen nun Löwen oder Eſel, Murmelthiere oder Füchſe dem pädagogiſchen Orpheus zuhören. Wer ein Pfaff werden ſoll, muß Cromwell

verfluchen, wer ein Staatsmann, ihn ſegnen. Machiavell, Gregor, Karl V., Luther, Alle ſind ſie prismatiſch geformt und werfen ſieben verſchiedene Lichter wenigſtens je nach den ſieben freien Künſten, die es gibt.

Auf die Phantaſie des Schlachtenmalers ließ Blaſedow alles Wiſſenswürdige wie flimmerndes Nebelgewölke herabgleiten. Nur zuweilen blitzte der Sonnenſtrahl irgend einer großen Thatſache durch den Pulverdampf hindurch, das Blitzen eines Gewehrs, der Donner eines Pulverwagens, der in die Luft geſprengt wird. Dann lichteten ſich plötzlich ganze Partien und Epochen, und man ſah lange Schaaren aufgeſtellt von Erlebniſſen und gerüſteten Wahrheiten. Der Schüler orientirte ſich, er brauchte das Fernrohr, er zählte die aufmarſchirten Truppencorps, ſignaliſirte die Heerführer und die großen Beweisſätze, die an der Spitze der Jahrhunderte mit gezücktem Degen vorausſprengen, er ſieht ſo klar, daß er ſelbſt in dem Momente, wo

ſich die ganze Anſchauung wieder verrückt, ihre Ordnung nicht verliert, ſondern in dem nun aufbrauſenden Gewühl der entfeſſelten Leidenſchaften, in dem nutzloſen Hin- und Herziehen der menſchlichen Debatten, die ſo oft die Sonne der Wahrheit verdunkelt haben, nicht den Zuſammenhang verliert, daß er immer den Trompeter der geſunden Vernunft zur Seite hat und die Signale hinausblaſen kann, um zu wiſſen, daß der Phalanx ſeinen Plänen gehorcht. Blaſedow ſprengt dann plötzlich heran und bringt keuchend die Botſchaft, daß dort drüben die Bataillone wankten, und ſchleunigſt eine Verſtärkung gebracht werden müßte, weil die Lüge und Bosheit ihren Pferden die Sporen gäben und die Flanken der Wahrheit durchbrechen wollten. Jetzt ſtürzten Beide in den Pulverdampf hinein. Sieg oder Tod! gähnt der fürchterliche Todtenkopf auf ihrer Standarte. Drauf! Dran! Dorthin, wo mein Schwert blitzt! Weicht nicht, ihr ermüdete Märtyrer der Freiheit und

des Lichtes! haltet Stand: wir führen euch Erſatz zu, Sokrates auf einem Schimmel, Plato auf einem Bläſſen, Hurrah! Das ganze Alterthum mit ſeinen unumſtößlichen Dioskuren-Wahrheiten, die nie gänzlich ſterben, ſondern nur abwechſelnd und immer wieder zum Leben erſtehen. Sieg! Sieg! Die Geſchichte hat ihr Palladium wieder. Die Nebel verziehen ſich, und die Säcularhymnen der Begeiſterung und des Dankes ſteigen von den Herzensaltären zu den Sitzen der Götter auf!

In dieſem Genre etwa wurde Blaſedow's älteſter Sohn unterrichtet. Der Vater lag manchmal ganz ermattet auf dem Schlachtfelde ſeiner phantaſtiſchen Vorträge. Er gab dieſe angreifenden Lectionen immer zuerſt, weil auch ohnedies Oscar zu Schönfärbern hinüber mußte. Nachdem ſich Blaſedow erholt hatte, ließ er dann den Bildhauer kommen und den Volksdichter, weil Beide die Friedensmiſſion hatten und die Dankgefühle nach überſtandenen

Titanenkämpfen in marmorne Gebete und populäre Dudelsacksgesänge verwandeln mußten. Erst, wenn Blasedow über sich selbst lachen mußte, kam der satirische Schriftsteller in den Unterricht, der dann die Freiheit hatte, sich über die ganze Welt lustig zu machen. Wir müssen hierauf ja doch noch zurückkommen und nehmen uns daher lieber die Zeit, zu bemerken, daß Blasedow einen Weg einschlug, um seine kriegerische Erziehung Oscarn einzuflößen, der dem gescheidten Jungen mißfiel. Blasedow pflegte nämlich keine denkwürdige Affaire in der Geschichte zu erwähnen, die er nicht durch plastische Anschauungen im Kleinen nachgeliefert hätte. Oscar war zu alt, um an einem Spiel mit bleiernen Soldaten Geschmack zu finden, wie er denn überhaupt weit mehr Neigung zu der Bestimmung seines jüngsten Bruders hatte, als dieser Ahnung von der seinigen. Der Mutterwitz, der die jüngsten Kinder auszuzeichnen pflegt, und die Altklugheit, die sie nicht

ſelten entſtellt, gaben Blaſedow Vertrauen zu ſeinem Vorhaben, gerade dieſen für die Satire aufzuziehen, obſchon der Schlachtenmaler immer ſagte, daß die bleiernen Soldaten dem gehörten. Genug, es half ihm nichts. Blaſedow trug ihm die Geſchichte nie anders vor, als mit dem Nüruberger Hülfsapparat. Es waren freilich nur preußiſche Freiwillige, bayeriſche Chevaurlegers und nacktbeinige Schotten, die er in der Eile zu commandiren hatte; allein ſie mußten Alles vorſtellen, was gerade die Jahreszahl mit ſich brachte. Hatten die Preußen kaum bei Marathon mitgefochten, ſo wurden ſie bei Cannä ſchon wieder in's Feuer geführt. Die Bayern drückten immer die Barbaren aus, nicht deßhalb, weil ſie etwa aus Erinnerung an Napoleon von Blaſedow dafür gehalten wurden, ſondern bloß, weil die Infanteriſten dort Helme trugen. Spielen wollte Blaſedow nicht, ſondern bloß jene Schlachtordnungen nachmachen, die er bei Polybius und ſeinen

Erklärern und den andern zeitgenöſſiſchen Autoren erwähnt fand. Kurz, der Treffliche unterließ nichts, was ſeinen Kindern von Nutzen ſeyn konnte. Er ſtieg von dem Kothurn ſeiner Bildung herab, um mit ihnen zu denken und zu fühlen nur wie ſie. Er glich einem Baume, der nach Oben hin verdorrt, während er an ſeinem Fuße neue Schößlinge treibt. Gertrud blickte die neuen Unterrichtsſcenen mit Staunen an und war froh, daß die Kinder endlich mehr geiſtigen Honig zu weben anfingen, als ſie früher natürlichen genaſcht hatten. Kein Mutterherz iſt ſo eiferſüchtig, daß es verlangen ſollte, die Kinder lägen immer bei ihr vor Anker; ſondern ſie freut ſich, wenn ſie ihre Segel aufziehen und hinausfahren und ſich Kenntniſſe ſammeln, die ſie ihnen nicht geben kann. Nur will ſie dabei die Kinder nicht aus den Augen verlieren. Das war das Einzige, was ihr Angſt machte. Ihr Sohn erſter Ehe war in Ungarn; aber ſie war darüber öfters weniger

betrübt, als über ihre Kinder, die im Nebenzimmer saßen, und von denen sie nicht mehr wußte, wo sie anlanden würden. Tobianus konnte ihr auch keinen Aufschluß, sondern höchstens seine Brille geben. Er schüttelte den Kopf, und sagte, „er wüßte nicht, wo Blasedow wieder den seinen hätte.“ Dennoch lag in dem Eifer ihres Mannes etwas, was Gertrud beruhigte. Bescheidne Menschen halten Alles für tief, was sie sich nicht erklären können. Auch schien es ihr, als müßte doch die Zeit kommen, wo sich die Haselgerte, die sie bisher über ihren Kindern geschwungen, in eine Wünschelruthe verwandelte. Und in diesem Glauben hütete sie sich wohl, indem die Ruthe Blasedow jetzt zu führen schien, an ihrer geheimnißvollen Kraft einen irdischen Zweifel zu hegen.

Zwölftes Kapitel.

Theobald, der Volksdichter.

Es war ein wahres Glück, daß vor zwei Jahren ein gewaltiges Viehsterben im Fürstenthum Sayn-Sayn geherrscht hatte: denn wie hätte Theobald anders einen Lehrer in der Poesie finden können! Blasedow wollte gerade nicht, daß Theobald bei dem Schäfer Schumacher im Dorfe sich alle Vorkenntnisse zu einem zweiten Homer (das öftere dormitare hatte Theobald schon gemein mit dem guten Homer) erwerben sollte; er wollte auch hier nur das Technische von Schuhmachern abgesehen wissen, den Ton, die Volksweise,

in welcher Schumacher Glück gemacht hatte. Es verhielt ſich aber mit Schumachern und dem Viehſterben folgendermaßen:

Die Rinderpeſt war ohne Zweifel von Ungarn her hereingedrungen, was Gertrud damals nicht leugnete, indem ihr Sohn erſter Ehe noch nicht einmal im Salzburgiſchen wanderte, ſondern eben erſt die große Glocke in Erfurt geſehen hatte. Das Viehſterben fing in den Hundstagen an, ohne jedoch den Hunden zu ſchaden, was gerade im allgemeinen Wunſche gelegen hätte, wenn auch nicht in dem der Finanzkammer, die eben eine Hundeſteuer auszuſchreiben im Begriff war. Schafe und Rinder fielen wie getroffen von den Pfeilen des Silberbogners Apollo. Gertrud fürchtete, ſie müßte den Tod haben, da ihn die Hälfte ihrer Ställe ſchon hatte, und ſie ſich ohnedies über Blaſedow's Benehmen nicht zufrieden geben konnte. Dieſer nämlich, ſtatt die Angelegenheit auf die Kanzel zu bringen

und einen Cyklus von Rinderpeſt-Predigten zu halten, wie wenigſtens Tobianus that, verſuchte ſich in phyſikaliſchen Experimenten bei dem ſchrecklichen Vorfalle und hätte nicht übel Luſt gehabt, den Anſteckungsſtoff von den Thieren auf die Menſchen zu übertragen. Denn, wie die Natur einen ſolchen Unterſchied mache zwiſchen ihren Geſchöpfen, daß das, was den Canarienvögeln nichts anthat, doch Rindern und Schafen den Tod brachte, wie der Menſch ungehindert durch das Miasma hindurchſchritte und nur deßhalb verſchont zu bleiben ſchiene, daß er begraben könne, das war für ihn Nachdenken genug. Allein bis zur Poeſie bracht' er es doch nicht, wie der Schäfer Schumacher. Dieſen nämlich machte das Viehſterben, wie einſt Boccacio'n die Mailänder Peſt, zu einem ausgebildeten Volksdichter. Schumacher war ſchon lange in dem Rufe, nicht nur weisſagen zu können und Froſtbeulen zu euriren, ſondern, daß er das Alles auch in Verſen beſang. Er

ſchnitt ſich aus jedem Rohre, das er am Bache fand, wo er ſeine Heerde tränkte, eine Pfeife für ſeine ländliche Pansflöte und erklimmte den Parnaß der Sayn-Sayn'ſchen Dichtkunſt, wenn auch kriechend und auf allen Vieren. Schumacher hatte mit Hans Sachs das Handwerk nicht gemein, da jener nur das hieß, was dieſer war; allein Beide ſchnitten ſich doch die poetiſchen Stoffe wie Fahl- und Sohlleder zurecht und ſchlugen alle ihre Formen, die ſie wählen konnten, über die Monotonie ihrer Leiſten-Tabulatur. Die Poeſie war hier einem ſtark riechenden Schnittlauche zu vergleichen, welchen ſich die Bauern der Umgegend in ihren ſonntäglichen Eierkuchen buken. Schumacher war ſchon berühmt und wurd' es noch weit mehr durch das Viehſterben.

Wenn man an die Dichtkunſt von jeher die Zumuthung gemacht hat, daß ſie ihre Blumen nicht bloß aus freiem Felde und im Walde ſolle ſchießen laſſen, ſondern noch weit kräftiger

und ſchöner aus Landſtrichen, die mit dem Dünger der jedesmaligen hiſtoriſchen Thatſachen verſetzt ſind, aus der rationellen Landwirthſchaft der Tendenzen und Zweckbeſtimmungen, ſo kann man nicht leugnen, daß unter den Blumen, die Schumacher zeitigte, Miſt und Objectivität genug darunter lag. Er glich auch darin ſchon Göthe'n, daß er mit dieſem ſagen konnte, ſeine Gedichte hätten alle nicht der Form, ſondern des Stoffes wegen gezogen. Schumacher hatte von der Poeſie die Vorſtellung der Steinmetzkunſt, welche groben und maſſiven Steinklumpen durch vieles Hämmern allmählich die Form von Treppenſtufen, Futtertrogen, Brunnenwaſſer-Behältern und Spülichtſteinen gibt. Er gründete ſeine Poeſie auf ein warmes, lebendiges Intereſſe, das wenigſtens er am Leben hatte, nämlich auf den guten Abſatz der Froſtſalbe, die er erfunden, der Quirl, die er aus Lerchenholz auf dem Felde ſchnitt, während die Lerche und er ſelbſt dazu

ſang, der vielen kleinen Induſtrien alſo, die er mitten unter dem freien Himmel trieb. Er hielt ſich in ſeiner Schafhürde Traum- und Gebetbücher, er verkaufte das Blauſtrumpf'ſche Geſangbuch ſo gut wie das altchriſtliche alte, welches durch dies neuchriſtliche verbannt ſollte (aber wohl nicht anders, als mit Feuer und Schwert hätte ausgerottet werden können). Schumacher hielt auch einen Vorrath von weltlichen Arien, wenn junge Leute aus der Umgegend gerade daran waren, ſich zu verlieben; kurz, er faßte alle höhere geiſtige Beziehungen und manche empfindliche leibliche der Umgegend in ſeinem Kram zuſammen, den er ſelbſt in ſeinen anmuthigen Geſängen preiſen und empfehlen konnte. Für ihn blühte nicht bloß die Roſe der Dichtkunſt, die er pflückte, ſondern auch die Geſichtsroſe, die er beſprechen konnte. Vereiterungen konnte er mit wunderbaren Aezemitteln heilen und wurde oft meilenweit geholt, wenn ſich namentlich die Brüſte

von Kindbetterinnen entzündet hatten. Konnte man wohl ſagen, daß dieſer Volksdichter ohne jene realiſtiſche Grundlage war, welche Göthe ſo gern bei der Poeſie vorausſetzte?

Allein nun kam das Viehſterben und damit in Wahrheit ein Moment, wo Schumacher die Kraft ſeines innern Menſchen erproben mußte. Er ſah ſeine fette Heerde vor den Augen hinwelken und die grüne Waide ſich in einen Schindanger verwandeln. Er fühlte die ungeheure Wiſſenslücke ſeines Hirnes, als auch nicht ein einziges Mittel ſeiner wandernden Feldapotheke, nicht ein Spruch aus den alten Beſchwörungs-Formularen helfen wollte. Dies war der kritiſche Augenblick, wo Schumacher dem Entrikſchäfer zu gleichen anfing und einer an Robert Burns ſtreifenden Berühmtheit ſich gewärtigen konnte. Denn, wenn die Peſt ſich bei ſeinem Viehe nicht unwahrſcheinlich unter der Zunge verbreitete, wie einige Aerzte ſagen, ſo kam ihm die Begeiſterung

jetzt auf die Zunge. Er griff in seinen, von tiefen Seufzern aufgeblasenen ländlichen Dudelsack und preßte, theils mit den Fingern, theils mit dem Arme, so schwermüthige Elegien über die fürstlich Sayn-Sayn'sche Landesseuche aus ihm heraus, daß das Fürstenthum in dem Augenblick, wo ihm so viel Rinder und Schafe gestorben waren, wenigstens den Trost hatte, wie ihm dafür ein Dichter geboren wurde. Schumacher, der ohnehin nun keine Heerden mehr weiden konnte, benutzte diese Feierstunden und ging zuletzt sogar in die nächste Stadt Mispelheim, wo das berühmte Mispelheimer Wochenblatt gedruckt wurde. Dort ließ er seine Elegien auf die Landesseuche einrücken und wurde für den Drucker und Redacteur des Mispelheimer Wochenblattes, der Beides in einer Person war, ordentlich ein Syrupstiel, welcher ganze Fliegenschwärme von Abonnenten an sich zog. Schumacher besang jedes einzelne Stück

ſeiner Heerde und beſtattete es mit dem grünen Zweig (auf welchen wenigſtens das Mispelheimer Wochenblatt jetzt kam) ſeiner Elegien. Die Redaction ſetzte ihm an jedem Mittwoch als Honorar ſein Lieblingsgericht vor, worüber Schumacher ſehr naiv ſich in der fünfzehnten Elegie auf die Landesſeuche ſo ausdrückte:

Solang beim Wochenblatt noch Mittwochs Erbſen quillen,
Wird niemals nicht kein Troſt mein klagend Herze ſtillen.

Der Ruf von Schumacher's Elegien verbreitete ſich faſt ſo ſchnell, wie die Peſt, die er in ihnen beſungen hatte. Selbſt in der Reſidenz wußte man eine ſo friſche Naturgabe zu ſchätzen, und Blauſtrumpf hatte alle Urſache, ſich über die Lebensumſtände des neuen Volksdichters in Kenntniß zu ſetzen, da er ihn bei der zweiten Auflage ſeines Lexikons nicht mehr übergehen durfte.

Schumacher ſtand wie Hercules am Scheidewege. Auf der einen Seite die brüllende neu angekaufte und wieder completirte Viehheerde

von Kleinbethlehem und auf der andern die lockenden Einladungen eines Dichterclubbs, welcher ihn wahrscheinlich zu einem in seiner Manier singenden und hüpfenden Zeisig abrichten und ihn künstlich zum Naturdichter dressiren wollte. Schumacher entschied sich für die Reizung seiner Eitelkeit. Er wanderte zu Fuß in die Residenz und erschreckte seine neuen Gönner schon durch das Alter, in welchem er sich befand. Statt eines schwärmenden Hirtenjungen, den sie sich mit der Schalmey unterm Arme vorgestellt hatten, meldete sich ein alter Schäfer, der wenigstens dreimal so alt war, wie sein Hund, der schon keine Haare mehr hatte. Die lyrische Schule hatte einen Ceremonienmeister an der Spitze, der einen eignen Musen-Almanach herausgab und sich ein Vergnügen daraus machte, junge lyrische Talente aufzuzählen und in die jugendlichen Knospen aus lauter Enthusiasmus hineinzublasen, um sie nur schnell zu erblättern und in die

Schlachtreihen der Coterie einzuführen. So hoffte er auch in Schumachern ein Talent zu entdecken und ihn alsbald beim Publikum einführen zu können. Er lud ihn zu einem großen Thee ein, wo sich Blaustrumpf, alle Geistliche und Professoren der Residenz und viele strebende Kräfte nebst einem angehenden Buchhändler, der dabei sein Glück zu machen hoffte und schon die heftweise Herausgabe der Schumacher'schen Gedichte (mit Stahlstichen) berechnete, zusammenfanden. Schuhmacher hatte alle seine Reime mitgebracht und wurde nun aufgefordert, zu lesen. Muth hatte er, weil er, ganz wie Göthe, sich auf die Stoffe verließ. Er dachte, wenn die Arznei nur wirkt, dann ist die Etikette darauf eben bloß — Etikette. Schuhmacher setzte sich auf allgemeines Begehren in Positur und las, wie der Dichterkreis hoffte, nun wahrscheinlich Gedichte vor, wo man sich schon freute, hier doch einmal wieder etwas aus dem unmittelbaren Leben in und mit der

Natur zu vernehmen. Sein erſtes Gedicht war jedoch weder eine Frühlingsahnung, noch ein Abendſonnenſpaziergang mit ſchwärmenden Maikäfern und flatternden Dämmerungsfaltern, ſondern eine Ode auf die von Schumachern ſelbſt erfundene Froſtſalbe. Er rühmte die Beſtandtheile derſelben, Terpentin und Hirſchtalg, warf allerdings einige Feldblumen in den chemiſchen Tiegel und ſchloß mit einer marktſchreienden Anpreiſung ſeines Fabricats, wie er ſie wörtlich auf die ſteinernen Gefäſſe zu kleben pflegte. Die ganze Geſellſchaft entfärbte ſich vor Beſtürzung; allein der Oberceremonienmeiſter winkte geheimnißvoll mit der Hand und ließ ſich alſo vernehmen: „Sie ſcheinen alſo, Herr Schumacher, hauptſächlich mit der poetiſchen Myſtik ſich zu beſchäftigen? In ihrem Gedichte liegt in der That eine tiefſinnige Allegorie verborgen. Sie miſchen die drei Naturreiche zuſammen, um ein Arcanum gegen die erfrorne Menſchheit, alſo gegen die kalte Zeit,

in der wir leben, zu entdecken. Alles ſtimmte in die Deutung des Ceremonienmeiſters ein und pries ein Jahrhundert glücklich, das ſich immer mehr mit dem dreizehnten zu vermählen ſchien. Nur Blauſtrumpf rückte mit dem Stuhle und ſchien den Irrthum der Geſellſchaft widerlegen zu wollen. Ihn unterhielt aber der Sayn-Sayn'ſche Robert Burns ſelbſt ſo ſehr, daß er die Augen ganz klein und ſpitz zuſammen drückte und nur vor Aufmerkſamkeit zuweilen blinzelte, indem Schumacher ſchon wieder ein neues Gedicht begonnen hatte. Es war auch hier wieder recht eigentlich ein ſalbungsvoller Gegenſtand, den er behandelte, nämlich ein Hymnus auf ſein Hühneraugenvertreibungsmittel. Er fing dieſes Gedicht auf ganz ſinnige Weiſe an, ſprach von dem Weltlauf und dem kleinen Zehen, wo Jeden heutiges Tags der Schuh drücke, ging dann wieder über auf die Kräuter, die er zur Aufweichung der Leichdornen entdeckt hätte, und ſchloß diesmal ſogar mit

einer Preisangabe, indem er erklärte, ſein Mittel in einzelnen Partien, aber noch lieber duzendweiſe ablaſſen zu wollen. Dem Ceremonienmeiſter ward es jetzt aber doch zu bunt. Er bekam einen feuerrothen Kopf. Er drehte ſich auf ſeinem Stuhle, wie Jemand, der eine Leibesnothdurft unterdrücken muß. Endlich, als Schumacher geendet hatte, und eine nur von dem lauten Bravo Blauſtrumpfs unterbrochene ängſtliche Stille auf allen dieſen poetiſchen Gemüthern lag, forderte er den Naturdichter auf, der Geſellſchaft einmal eine Reihefolge von Titelüberſchriften ſeiner Gedichte mitzutheilen, woraus ſie ſich ja dann etwas Beliebiges wählen könne. Jetzt blätterte Schumacher in ſeinen ſchmutzigen Papieren und theilte folgende Titel mit: Elegie an eine verreckende Kuh; Epiſtel an einen Barbier, der mir das Handwerk legen wollte; Satire auf einen durchreiſenden Mäuſefallenhändler und zugleich Ode auf mein

Mäuſe- und Rattengift; der Scharfrichter und der Schäfer, ein poetiſches Zwiegeſpräch über die Heilkunſt der Pferde und der Menſchen; Satire auf einen durchreiſenden Raupenvertilger und zugleich Ode auf meinen ſelbſtgezogenen Kraustabak als probates Mittel gegen die Raupen; Klagen über den Verdienſt; Schimpf- und Schandgedicht auf zwei Handwerksburſchen, die nicht Vernunft annehmen wollten; die Wanzen, und was dagegen hilft, ein Lehrgedicht in drei Geſängen.... Weiter aber durfte Schumacher nicht leſen; die Geſellſchaft fuhr auf und entſetzte ſich über dieſen unreinen Bruder in Apoll. Man ballotirte ihn ſchon mit funkelnden Augen aus dem lyriſchen Theeſalon heraus und tröſtete den Ceremonienmeiſter der Schule, der verzweifeln wollte über ſeinen Mißgriff und nicht wußte, wohin er vor dem Oberprieſter der Schule, einem allgemein anerkannten

trefflichen Balladendichter, ſein ſündiges Auge verbergen ſollte. Da warf ſich aber Blauſtrumpf in's Mittel, umarmte zum allgemeinen Erſtaunen den Schäfer und ſagte, ſo, daß es Alle hören und ſich darnach richten konnten: „Trefflicher Menſch, unübertrefflicher Dichter! Mann, du biſt berufen, die Würde der Dichtkunſt aufrecht zu erhalten. Du verbindeſt dein außerordentliches Talent mit dem Wohle der Menſchheit; du hilfſt mir den Aberglauben bekämpfen. Deine Gedichte athmen die reine geſunde Vernunft, du haſt in der Dichtkunſt die Stellung, die Mörder mit ſeinem Thomaſius oder über die Grenzen des natürlichen Menſchenverſtandes in der Philoſophie einnimmt! Deines Bleibens iſt aber nicht in den Städten, ſondern, wie Johannes, ziehe hinaus in die Wüſte, predige und lehre unter den Deinigen die Wahrheit, die Vernunft, die Aufklärung, benutze dein herrliches Talent als ein echter Volksdichter nicht für die Befeſtigung des Aberglaubens,

für die falſche Vergötterung der Natur, für die Schwebelei in haltloſen Schmetterlingsempfindungen, ſondern wirke auf den Verſtand, auf die Faſſungskraft nnd die natürliche Einſicht der Maſſe; rechne auf meine Unterſtützung nnd kehre zurück in den Schoß der Natur, welcher deine Heimath iſt, du echter Pindar unſers Jahrhunderts! Damit nahm Schumachern der Conſiſtorialrath unterm Arm, führte ihn zur Thür hinaus und miethete ihm auch ſogleich einen Sitz in der Landkutſche, die zweimal in der Woche in die Provinz fährt. Der Naturdichter kam auch gerade zur rechten Zeit in Kleinbethlehem wieder an, wenn er nicht ſeine Stelle von einem Andern beſetzt hätte finden wollen.

Blaſedow kannte alle dieſe Vorgänge nnd konnte ſich dennoch entſchließen, ſeinen Sohn Theobald, der ein Volksdichter werden ſollte, bei dem Schäfer einzuführen. Er ſagte zu ſich ſelbſt (denn wem hätt' er's wohl ſagen ſollen!):

Er ſoll kein Dichter werden, wie die Straßburger Gänſe nur dadurch ſo groß in ihren Lebern ſind, daß ſie im Koben ſich nicht bewegen dürfen. Wozu dienen die von romantiſchen Flittern blitzenden Haarnetze in einem Lande, wo die Weiber Tücher um den Kopf tragen oder Hüte darauf! Auch Schande jener Lyrik, die ſich mit den Muränen vergleichen läßt, welche die alten Römer quälten, um ſich an dem Farbenſpiel ihrer Zuckungen zu ergötzen, oder die ſich wohl gar ſelbſt quälen, um originell zu ſeyn. Ich bin heilig überzeugt, daß die Dichtkunſt ermuntern ſoll. Blickt ſie uns wie das erſtorbene Auge der Auſter an, die ſich in dem Gallert ihrer Empfindungen wälzt, ſo werden die Kenner und Feinſchmecker, die eine ſolche vornehme Dichtkunſt genießen, immer noch erſt die Citronenſäure ihrer raffinirten Beigeſchmäcke darauf tröpfeln laſſen müſſen, um einen Miſchgeſchmack zu haben. Was unſre poetiſche Literatur in den Gemüthern des Volkes nicht

heimiſch werden läßt, iſt ihre eigene Heimathloſigkeit. Die Alpen, die gen Himmel ragen, der Schneeſturz, der hernieder fällt, die Cypreſſe, die Myrte, dies Alles kann man nur auf Reiſen oder in Treibhäuſern kennen lernen, davon wird eine kleine Zahl Eingeweihter, die ſich nach Italien ſehnen, aber nur das Geld dazu nicht haben, gerührt. Aus dieſer künſtlichen Natur muß die Dichtkunſt doch allmählich heraus. Dies kleine Tempelchen, wo durch die Fenſter Epheu und Weinlaub ſich rankt, wo oben durch eine Laterne, die jener des Diogenes gleichkommt, weil ſie bei Tage ſcheint, eine Laterne von Thränen, die ſich in der Sonne brechen und das bunte Segel des Regenbogens aufziehen, leuchtet, wo man vor der Pforte ſich an „ſcharfgeſchliffenen Diamanten" und ſolchen Ausdrücken die Stiefel abkratzt, liegt ſo verſteckt im Walde, daß es Niemand finden kann. Die ganze Natur und Dichtkunſt läßt ſich's viel zu viel koſten: es ſind die prächtigſten Gewänder, die angezogen werden, immer

die ſchönſten Bilder- und Allegorien-Coſtume, echte Perlen, geſammelt in Thränenkrügen; ja, dieſe prächtige Welt, welche auf dem grünen Gewölbe jener Theeclique, wo Schumacher in die Fenſter einer Soiree geflogen war wie eine Fledermaus, gewöhnlich ausgebreitet liegt, wer rührt das an, wen rührt es! Wer auf die Menge mit ſeiner Begeiſterung wirken will, muß nicht höher ſteigen, als die Lerche. Die ſteigt hoch genug, aber nie höher, als daß ſie gehört werden kann. Wer drüber hinaus geht und vom Horſt des Aaren ſpricht, der kann ſich auf einem Felſen plötzlich ohne Rückkehr finden und muß ſich von der Kritik gefallen laſſen, daß ſie ihn (aus Menſchenliebe, ſchon damit er nicht verhungert) herunterſchießt. Der wahre Dichter, der nur die Nation zu beglücken ſcheint, ſteigt auch weit beſſer in die Erde, als in die Luft. Die Sprache der Sterne entziffern wir nicht, der Mond ſteht als ein Siegel auf dem poſtreſtanten Briefe des Himmels, und, was

hindurchſchimmert und vom geheimnißvollen Inhalte verlautet, iſt Religion, iſt keine Dichtkunſt mehr. Wunderbarer wird die Menſchheit bewegt, wenn ſie an die Erdrinde von untenher pochen hört. Bergleute und Pfarrer, Beide ſind ſchwarz gekleidet, Beide rutſchen auf dem Schurzfelle des Handwerks in geheimnißvolle Tiefen; allein jene ſind dem Volke noch immer merkwürdiger. Dies ſinnige Deuten des Alltagslebens, dies kunſtvolle Entwickeln des poetiſchen Ariadnefadens in dem Labyrinth unſrer lärmenden und gefahrvollen Zeit, dies rüſtige Heben der aufgeſtreiften, nackten Hände und Dichten nach dem hämmernden Begleitungsakte der Praxis — darin liegt der Zauber, dem die Menſchen nachlaufen werden, Jung und Alt, Mann und Weib, darin die neue Mähr, der ſie zuhorchen wollen des Abends auf dem Marktplatze unter den Linden ringsherum. Wie in der Muſik die Harmonie die Melodie verdrängt hat, ſo ſtreben unſre Dichter jetzt auch nur nach gewaltigen Tonmaſſen, nach

dem Septimenaccord der Zerriſſenheit ſogar; allein die Menſchen wollen von der Dichtkunſt nicht erſchüttert ſeyn, ſondern ihr im Gedächtniß weich betten und ſie gleichſam als friſche Maienzweige und grüne Pfingſtwonne in ihre dumpfen, ſtockigen, wenn auch eben erſt ganz friſch mit Sand beſtreuten Stuben hängen. Der Dichter ſollte heutiges Tags nur nach Melodie ſtreben: er braucht nicht viel mehr, als das Hülfsmittel des Dreiklanges; wozu die Kunſtſtücke des Contrapunktes und des Contraſtpunktes, der die Empfindungen zu Epigrammen darauf macht! Geht doch hinaus, ihr Zwitſcherer in den Papagenokäſten der Muſenalmanache, geht doch mit der goldnen Harfe, von der ihr ſinget und ſaget, hinaus auf's Land und greift in die Saiten! Werdet ihr auch in die Herzen greifen? Werden die Delphine euch forttragen, wenn ihr von den Dorfmuſikanten aus dem Schiff des Wirthshauſes geworfen werdet? Werden die Kraniche des Ibykus euch eine Genugthuung

bei der Polizei verſchaffen? Ihr moderne Poeten ſeyd gute braſilianiſche Goldwäſcher. Ihr ſchlammt aus dem Sande der Flüſſe die Körner wohl heraus; ihr entdeckt die Silberadern von Quito, indem ihr die Sträuche aus der Erde reißt und gediegen Silber aus den Wurzeln ſchüttelt; ihr entdeckt Kremnitz, indem ihr aus dem Magen eines Hirſches ſogar Goldkörner herausſcheidet; allein ihr verſteht den Stoff nicht zu benutzen, ihr könnt aus allen euren Heſperidenäpfeln nicht einen kleinen Verlobungsring löthen, den Hans an Gretens Finger ſteckt: das wäre Poeſie — Volkspoeſie!

In dieſer Art wurmte Blaſedow fort und überredete ſich, daß Theobald ohne Schumachern nicht gedeihen könne. Den Genius, dacht' er, will ich ſelber wecken. Ohrfeigen und den Staar für die Schönheit der Dinge ſtech' ich ihm ſchon. Tonfall und Wahl der Worte iſt meine Sorge. Für den Klang will ich das grobe Trommelfell ſeines Ohrs ſchon in den Reſonanzboden einer

Laute verwandeln. Allein, daß er jede Schildkröte, wie einſt Apoll, ergreift und die Höhlung derſelben in eine Lyra verwandelt, daß er aus Froſchſchenkeln dazu ein Plektrum macht und aus Schafsdärmen ſich die Saiten wirbelt, das kann ihn nur Schumacher lehren, der ſelbſt ein Schäfer und in ſeiner Art ein Dichter iſt! Blaſedow rechnete darauf, Theobald ſollte bei Schumachern ſich an den Boden der Natur legen und von ihm die Töne derſelben deuten lernen. Er ſollte nicht die Dichtkunſt von einem Schäfer lernen, obſchon Apoll einſt ſelber die Schafe des Admet weidete, ſondern nur tüchtige und praktiſche Beobachtungen machen. Die Einſamkeit draußen auf dem Felde ſchien dem beſorgten neuen Peſtalozzi die Mutter des dem Dichter ſo nöthigen Tiefſinnes zu ſeyn. Schumacher kannte alle Kräuter der Haide und der Wieſe, er wußte jeden Baum zu nennen und hatte tauſend Geſchichten zu erzählen, die er den geſchwätzigen Krähen abhorchte. Er war

weit mehr innerer, als äußerer Dichter, gerade in dem umgekehrten Verhältniß ſeiner mediciniſchen Kenntniſſe, da er mehr äußerlich, als innerlich curirte. Blaſedow beſchloß, ihm ſeinen Sohn in die Lehre zu geben.

Theobald war ein flinker Burſch, der in der That ein außerordentliches Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungskraft hatte. Er ſprach nicht ſelten Stunden hindurch in Verſen ſo lange, bis es ihm Gertrud verbieten mußte. Sie gab das Meiſte auf ihn und ſetzte in ſeine Zukunft ein ſo großes Vertrauen, daß ſie, wie ihre Ausdrucksweiſe war, dachte, der Schlag ſolle ſie rühren, als Blaſedow erklärte, er wolle den Jungen bei Schumachern in die Lehre geben. Allein noch nicht genug, Blaſedow fügte ſogar, um ſich und ihren Schreck darüber zu verbeſſern, hinzu, Theobald könne auch ein Handwerk lernen, da es dem Dichter immer angemeſſen wäre, wenn er ſein griechiſches Dichterfeuer in einem ausgehöhlten

Schäferſtabe oder ſonſt einem Vehikel trüge, wie ja auch die edeln Metalle nicht rein gefunden würden, ſondern nur als Erz in Verbindung mit erdigem Geſtein, und der Apoſtel Paulus ohnedies den Vorhang des neuen Bundes, da der alte zerriſſen war, nicht bloß figürlich, ſondern auch im Webſtuhl hätte wieder flicken können, da er ein Teppichfabricant war, ſo gut wie die wandernden Tyroler. Und, fügte Blaſedow hinzu, je gemeiner und roher das Werk der Hände, deſto feiner und edler das des Geiſtes, wie auch Metalle und ganz harte Körper weit beſſer elektriſche Leiter ſind, als Leinwand oder zartes, warmes Tuch. Gertrud wollte jedoch von keiner andern Leiter hören, als auf welcher Theobald die Kanzel beſteigen konnte. Blaſedow kehrte ſich aber nicht daran, ſondern erklärte die Ohnmacht, in welche ſie fiel, für unmächtigen Widerſpruch und ging.

Als Vater und Sohn draußen vorm Dorfe die freie Ausſicht nach der Gemeindewieſe hatten,

bedauerte jener, den Schlachtenmaler nicht mitgenommen zu haben. Denn, siehe! ein gewaltiges homerisches Treffen wickelte sich aus der Perspective heraus, ein Zweikampf, der mit dem des Hektor und Achill sich wenigstens entfernt, und zwar etwa noch um tausend Schritte, vergleichen konnte. Blasedow ärgerte sich, nicht etwa über die Störung, daß Schumacher gerade im heftigsten Handgemenge mit einem ihm noch Unbekannten begriffen war, wohl aber, daß der Schlachtenmaler gerade um diese Stunde bei Schönfärbern seyn mußte, und ihm hier eine nicht unzweckmäßige Studie nach der Natur verloren ging. Er hätte gern um Hülfe gerufen, nämlich, daß man den beiden Raufbolden so lange in der Fortsetzung ihres Kampfes geholfen hätte, bis der Schlachtenmaler zurückgekommen oder gar geholt wäre; allein wie sollten die beiden Menschen es aushalten, da sie sich schon beide genug zugesetzt zu haben schienen! Indem Blasedow und Theobald

ihre Schritte beflügelten, bemerkte man wirklich die Aufführung eines Buches aus der Ilias. Denn Schumacher ſtand mit einem großen Enterhaken, ganz wie die alten Griechenfürſten, auf ſeiner zweirädrigen Schafhürde und vertheidigte ſich als ein antiker Cavalleriſt gegen einen Hopliten, der auf Leben und Tod auszugehen ſchien und mit einer Schlinge Schumacher's Hund wie einen herrenloſen bereits eingefangen hatte und ihm die Kehle zuſchnürte. Ein Grauſen bemächtigte ſich Blaſedow's, als er den Gegner des Schäfers erkannte. Es war der große Unbekannte der Umgegend, der Namenloſe, der Abdecker, der zwar noch Niemanden geköpft hatte, aber ſchon einmal Jemanden außerhalb des Fürſtenthums gerädert. Blaſedow's Blut erſtarrte zu Eis. Er hielt inne und zitterte, Theobald in die Nähe dieſes Unehrlichen zu führen. Indem ward es ihm aber auch klar, daß des Volksdichters Vogel der Rabe iſt, und eine ſeiner ſchauerlichſten

Pflichten die, verweste Verbrecher vom Rade loszuflechten. Er hörte Bürger's Lenore an ſich vorüberſauſen und ſah mit grellen Augen eine Kindsmörderin auf dem Galgen ſtehen, die im Wahnſinn lachte. Er hörte das monotone Lied eines Bänkelſängers, deſſen Bild auf Jahrmärkten den Tod durch das große Schwert eher zu einer Lockung, als zu einer Abſchreckung macht, dies Singen und Sagen, das einen ſo geheimnißvollen Eindruck auf die Gemüther hervorbringt und Mörder in Volkshelden verwandelt. Er hielt ſich an Theobald, der ſich an ihm hielt, beſann ſich eine Weile, ſchüttelte ſeine kalten Glieder und ſchritt rüſtig vorwärts.

Am Kampfplatze angekommen, trieb ſein Zuruf die Gegner auseinander; aber Schumacher tobte, daß ja ſein Hund am Verenden ſey. Der Nachrichter ließ den Strick nach und hätte das Thier, das ſich mühſam erholte, faſt erwürgt gehabt. Beide Parteien drängten

ſich an den Pfarrer heran, um ſein Urtheil zu hören. Blaſedow wehrte ſich den unheimlichen Gaſt vom Leibe und fragte nach der Urſache des Streites. Es fand ſich, daß die beiden mediciniſchen Pfuſcher ſich einander in das Gehege ihrer Praxis gekommen waren. Schumacher durfte nur auf Menſchen, der Andere auf das Vieh ſpeculiren. Das Verhältniß hatte ſich aber gerade umgekehrt mit der Zeit, und eben verſuchten Beide, es wieder in's Gleichgewicht zu bringen. Blaſedow lag auf der Folter und ſtand eine Seelenangſt aus, die ihm die Sprache raubte. Endlich aber ermannte er ſich und fuhr den Fremden an, ſie allein zu laſſen, da er mit Schumachern zu reden hätte. Der Menſch ging nun, nachdem er den Hund auf wunderliche Art manipulirt und ihn darauf auf die Füße gebracht hatte. Die Schimpfreden Schumachers verfolgten ihn; doch blieb er ſtill dabei und ſchritt rüſtig ſeiner Wege.

Blaſedow ſetzte ſich in das Gras und konnte lange nicht ſprechen. Der Gedanke, daß Theobald, als Volksdichter, bei Niemanden paſſender in die Schule gehen würde, als bei dem grauſen Wächter und Wirth des Rabenſteines, durchſchauerte ihn mit einer Gewalt, die dem Schäfer Beſorgniſſe und Theobald Weinen machte. Gott, dachte Blaſedow, wie ernſt iſt das Lebensziel, wie ſchwindelnd der jähe Abhang, der zu ihm hinführt! Schleichen nicht finſtre Schatten zu jeder Stunde hinter uns her und langen mit geſpenſtiſchen Händen? Wenn ein Kind kaum noch an einer Fenſterbrüſtung mit den Blumen ſpielt, ſtürzt es hinunter. Für jeden Menſchen kann eine erſchütternde Trauerpoſt ſchon immer unterwegs ſeyn. Gräßlich! Gräßlich! Blaſedows Lippen bebten, ſein Auge blickte wie im Fieber, es bemächtigte ſich ſeiner eine ſtarre Empfindung, die er nicht anders zu löſen wußte, als wenn er ſich in einer Gewaltthätigkeit hätte äußern können.

Er ergriff ſeinen Knaben, ließ den Schäfer, der ihn für wahnſinnig hielt, ſtehen und lief, ſo ſchnell Theobald nur konnte, nach Hauſe zurück. Er ſchloß ſich den ganzen Tag ein, aß und trank nichts, ſondern blieb auf dem Sopha, lang hingeſtreckt, in einer allgemeinen Erſtarrung ſeiner Gedanken und Gefühle. Ach, ſo muß es Menſchen ſeyn, die irgend eine ſchwere That im Schilde führen, einen Selbſtmord, eine gewaltſame Trennung von den Ihrigen, Menſchen, die auf einem Verbrechen ertappt zu werden fürchten. Das muß der Uebergang zur Verrückung der Vernunft ſeyn. Gott erbarmte ſich aber und ſandte dem wunderlichen Manne, mit deſſen Schickſal wir uns beſchäftigen, als Tröſter den Schlaf und dazu gute Träume.

Dreizehntes Kapitel.

Alboin, der Satiriker.

Als Blaſedow die Schrecken der erſten Träume überwunden hatte und in die zweiten kam, die, ungleich der zweiten Periode der Geburtswehen, leichter ſind, als die erſten, und auflöſen und dem Schlafgott volle Gewalt laſſen, wenn ſie auch gerundeter und deutlicher ſind, hatte er ſich in eine ſo lange Traumreihe verwickelt, daß er bis zum hellen Morgen ſchlief. Und noch war nicht einmal der fünfte Akt ſeiner Träume in eine allgemeine Schlußgruppe aufgelöst, als er ſchon von einem lauten Rufen an die Fenſter ſeines Zimmers

hinauf geweckt wurde. Indem er aufwachte, war ſein erſter Gedanke: Alboin, und ſein zweiter: die Satire; er hatte aber nicht Zeit, über die Art, wie er den Unterricht ſeines letzten Sohnes anknüpfen ſollte, in Verlegenheit zu kommen: denn man rief ihm noch einmal. Als er, aufgeſprungen, Herrn Ritter hinter den herabgelaſſenen grauen Vorhängen (weiße gab ihm Gertrud nicht, da ſie ja doch bald grau würden!) wahrnahm und noch zwei junge Männer mit ihm, dacht' er, die Satire böte ſich ja ordentlich von ſelbſt an, wie ein Eber, der uns gerade in's Meſſer läuft. „Herr Pfarrer, ſtören wir?" rief Herr Ritter, der wahrſcheinlich unter dem Wir ſeine Begleiter nicht mit inbegriff, ſondern nur ſich ſelbſt und Alles, was er vorſtellte, in der Eile pluraliſch zuſammenraffte, wie Könige und Recenſenten. „Keineswegs!" ſagte Blaſedow durch das halbgeöffnete Fenſter und rieth den Herren, einſtweilen auf dem grünen Raſen vor dem Hauſe

zu ſpazieren oder in den Garten zu gehen, bis er ſelber käme — „und Alboin," fügte er heimlich hinzu. Dieſem rief er die Stiege hinunter, zog ſich ſchnell an und eilte dann, ſich über den Beſuch der Herren zu freuen, wenigſtens ſo es ihnen zu ſagen.

„Dieſe beiden jungen Studenten," ſagte Herr Ritter, als Blaſedow mit Alboin im Garten war, wohin ſich die Ankommenden verfügt hatten, „beſuchten mich, weil ich eine Abhandlung geſchrieben habe über die metaphyſiſchen Anſpielungen in der Walpurgisnacht des Göthe'ſchen Fauſt. Es ſind ſtrebende junge Talente, die ſich wahrſcheinlich vor dem deutſchen Publikum einſt noch geltend machen werden und alle Zeichen tragen, daß ſie es verdienen."

„Es ſind vielleicht zwei junge Schriftſteller," bemerkte Blaſedow künſtlich erſchreckend, „welche mich in ihren Heine'ſchen Reiſebildern wollen als Folie ihres Witzes auftreten laſſen?"

„Keineswegs," verbeſſerte Herr Ritter, „über Heine und ſeinen Anhang ſind die jetzigen Beſtrebungen auf den deutſchen Univerſitäten bereits wieder hinaus. Die Zeit geht raſch. Das Neueſte iſt den nach uns Kommenden ſchon nicht mehr neu genug. Dieſe jungen Männer, Herr Schmeißer und Herr Püſſer, ſind mit mir heilig davon überzeugt, daß wir für die meiſten Reſultate, die unſre Zeit zu haben glaubt, die Begründungen noch einmal prüfen müſſen, und ſeyen Sie verſichert, Herr Pfarrer, wir haben noch ein großes Feld vor uns, ein Feld, das nur zum Tummelplatz für Kinderſpiele bisher gedient hat, und welches wir von Grund aus umackern, bepflügen, beſäen und beernten werden."

Blaſedow bereute, daß er ſich nicht hatte verleugnen laſſen. Er hoffte erſt, wenn keine Belehrung, doch Satire von den unklaren dialektiſchen Gährungen des Herrn Ritter als einen Schaum abzuſchöpfen, der ſich an der

Sonne des Witzes recht bunt und kaleidoskopisch ausnehmen würde; allein, dachte er jetzt, wiewohl zu spät, dieser moderne Galimathias regt nicht einmal die Lachmuskeln auf, wie es, wenn man neu gebornen Kindern am Munde kitzelt, kein Lachen ist, in das sich die Lippen verziehen, sondern Krampf. Man hört nur eine wilde Jagd von Redensarten an sich vorüberſausen, Gerippe verfaulter Ideen von ehemals, Embryone von jetzt, die aus dem Mutterleibe zu früh geschnitten sind, eine gräßliche Freischützenscene, wo man, wenn Samiel die gesunde Vernunft vorstellen könnte, gern ausrufen möchte: „Samiel, hilf, nämlich mir und ihnen!“

Inzwischen waren die beiden jungen Studenten, Schmeißer und Püsser, zu Anfang ehrerbietig und nicht ohne Unschuld. Sie dankten artig, wenn ihnen etwas geboten wurde (und Gertrud bot Alles, was sie hatte und sich so in der Frühe schickte!). Sie konnten ihre

Jugend nicht mit Füßen treten und mußten noch zuweilen darüber ſtolpern, was erwachſenen Knaben ſo ſchön ſteht! Je mehr ſie ſich aber mit Hülfe Ritter's in ihren modernen Ideenjargon verkauderwälſcht hatten, je mehr ſie die Fährte der Univerſität rochen und unter die Lupftpumpen der Facultäten geriethen, deſto mehr gebärdeten ſie ſich mit wunderlich-ängſtlichen Manieren und kamen in eine apoſtoliſche Pfingſtſprache hinein, die wenigſtens Blaſedow nicht mehr verſtehen konnte. Die Entfernung eines Katheders vom andern waren ihnen die Meridiane der Welt. Die Wiſſenſchaften der Jahrhunderte waren ihnen in Geſtalt einiger wenigen Profeſſoren verkörpert; ſie ſchwuren dabei jedoch auf Niemanden, ſondern hatten an jedem ein Fehl bemerkt, eine Lücke, die ſie auszufüllen dachten.

„Wir gehen," ſagte Ritter ganz keck, „einer Zeit entgegen —"

Hier ſtockte er, weil, wie Blaſedow bemerkte, er ſich ſchämte zu ſagen: „wo wir junge Männer an die Stelle der ausgeſtorbenen alten treten werden.“ Blaſedow forderte ihn auf, dies ganz dreiſt einzuräumen, und Schmeißer räumte es ein, wobei Püſſer die Augen niederſchlug und Ritter anbetete: denn Ritter, ſo ſtolz er war, hielt viel von den beiden jungen Männern, und dies ſchon deßhalb, weil ſie ſelbſt von ſich ſo viel hielten und, indem ſie ſprachen, weder grammatikaliſche Fehler machten, noch ſich in Anakoluthien verwickelten. Die Zukunft floß den beiden Studenten glatt von der Zunge. Sie waren um ſo gewiſſer in ihren Hoffnungen, als ſie in ſich den Speculanten in der Philoſophie mit dem Dichter vereinigten.

Es kam die Rede auf einen Lehrer der Geſchichte, deſſen Ruhm und auch die Bücher, die ihm denſelben verſchafft hatten, ſchon in alle lebende Sprachen, ſogar in eine todte,

die römiſche, überſetzt waren. Schmeißer ſchmiß Alles um. Er ſagte: „Er gibt uns freilich allgemeine Geſichtspunkte und verweist uns in Betreff des Details auf die Bücher; allein ſeine Geſichtspunkte haben keine innere Nothwendigkeit. Sie ſind ein Aggregat von dürren Lebenserfahrungen, wie Püſſer einmal ſo ſchön geſagt hat: nur das ſchiene ihm bewieſen, was er als einen dürren Aſt vom Baum des Lebens brechen kann.“

Püſſer blickte verſchämt nieder, als ihn ſein Freund Schmeißer ſo hochherzig, wie eine Autorität, citirt hatte. Er übernahm den Faden des Geſprächs und führte ihn ſo fort: „Wie dieſer Lehrer in der Geſchichte nichts als Unordnung ſieht, ſo hat ein anderer, der uns die Philoſophie vorträgt, dafür einen Begriff von Ordnung, der bis an's Mathematiſche ſtreift. Es paßt die ganze Fülle von Erfahrungen bei ihm in eine einmal fertige Form hinein, ſo daß Schmeißer einmal

ſehr witzig geſagt hat, dieſer Mann ſcheine ihm ein weit größerer Gelbgießer, als Philoſoph zu ſeyn."

„Ganz vortrefflich," ſagte Ritter; „und unterſcheiden Sie dabei nur, daß ſeine Gußform ein bloß äußerlicher Schematismus iſt. Seine Kategorien haben keine innere Nothwendigkeit: wie auch Einer von Ihnen Beiden vorhin ſchon ſo treffend bemerkt hat, es gäbe zwei Nothwendigkeiten, ein Muß und ein Soll. Das Soll iſt das unmächtige Muß, möcht' ich hinzufügen. Das Soll iſt ein beliebiges Muß, während das Muß immer das nothwendige Soll."

„Wiſſen Sie wohl, Schmeißer," bemerkte Püſſer, „daß Sie" (die jungen Leute hatten ſo viel Hochachtung vor einander, daß ſie ſich nicht einmal dutzten) „bei irgend einer Gelegenheit den Gegenſatz zwiſchen Sollen und Müſſen anders und zwar unendlich tief gefaßt haben?"

„Ach, Sie meinen in Leipzig, als wir nach Gohlis gingen?“ bemerkte Schmeißer.

„Ja, Sie hatten damals geäußert: das Sterbenmüssen wäre die Nothwendigkeit der Natur, und das Sterbensollen die Nothwendigkeit der Freiheit.“

„Kann seyn,“ entgegnete Schmeißer. Ritter aber fand diesen Ausspruch so geistreich, daß er Blasedow triumphirend anblickte und ihm gleichsam sagen wollte: Das sind wir, die Kinder der neuen Zeit, des neuen Jahrhunderts! Blasedow wußte dabei nicht, wo aus noch ein; er bewunderte die Hochachtung, welche diese drei Menschen vor sich hatten, wie sicher sie ihrer künftigen Unsterblichkeit waren, und wie sie sich einander schon als Autoritäten citirten. Von der Speculation war jetzt das Gespräch auf die Poesie übergegangen, und es ergab sich, daß beide junge Männer, gleich den alten Philosophen, ebensowohl Dichter, wie Weise waren. Schmeißer sagte: „Wenn

ich auch wohl geläufiger im Combiniren von Begriffen bin, ſo übertrifft mich doch Püſſer an Dichtergaben. Er hat ſchon Ausgezeichnetes in dieſem Betracht geleiſtet, wie wir denn überhaupt namentlich im Felde der Poeſie einen blühenden und kräftigen Nachwuchs bei der jetzt ſtudirenden Jugend zu erwarten haben. Bedeutende, ganz bedeutende Talente werden ſich in kurzer Zeit aufgeſchwungen haben. Die jetzigen Stimmführer ahnen nicht, daß die Verſchwörung gegen ihre Macht ihnen ſchon mit ſpottendem Blicke gegenüberſteht. Püſſer hat unter Anderem einen neuen Fauſt geſchrieben, einen Fauſt im Lichte unſrer Zeit, der Aufſehen macht. Einige Bruchſtücke, die er mir davon vorgeleſen (er iſt heimlich damit), übertreffen die Auffaſſung, mit der ſelbſt Göthe bei dieſem bedeutenden Stoffe verfahren iſt."

Püſſer blickte bei dieſer Bajazzo-Lobpreiſung ſeiner Doctorkünſte mit verſchämtem Stolze

zu Boden, ſoweit nämlich die Vergläſer in der Brille, die ſowohl er, wie Schmeißer, ſein Kritiker, pränumerando trug, es zu ſehen zuließen. Blaſedow dachte, daß ein Fauſt nach Göthe, noch eine Iliade nach Homer wäre, hatte aber gar nicht den Muth, einen ſo geſcheiten Gedanken laut werden zu laſſen: denn dieſe drei Herren hatten ihn längſt in die Taſche geſteckt oder benutzten ihn gleichſam als ein leeres Glas, auf welches ſie ihre Spieldoſen mit den abgerichteten Zukunfts-Melodien legten, damit es einen helleren Ton gäbe. Ritter war für den neuen Fauſt ſehr eingenommen und hätte gern davon eine Scene gehört, allein Püſſer meinte, es müßte ihnen dazu einmal eine paſſende Stunde kommen; auch wäre eine einzelne Perſon, die er aus dem Zuſammenhang reißen müßte, unverſtändlich. „Ich habe übrigens," fuhr er denn doch fort, „die Fauſtſage mit dem indiſchen Mythus zu verbinden geſucht oder wenigſtens

Fauſt als eine Gottheits-Incarnation geboren werden laſſen, damit ich nämlich nicht die Noth habe, an der Göthe ſcheiterte, daß Fauſt in die Hölle kommen ſoll und doch unſerem Gefühle nach alle Anſprüche auf den Himmel hat. Ich laſſe Fauſt dann wandern und es ziemlich unklar dabei, ob er nicht auch zu gleicher Zeit den ewigen Juden vorſtellt. Bei Harun al Raſchid geb' ich ihm eine Zeitlang die Stelle eines Hofnarren und drücke damit den in der Literaturgeſchichte nicht nachweisbaren orientaliſchen Humor, den Humor der träumeriſchen Phantaſie, gleichſam die Negation von Tauſend und eine Nacht aus, wie wir nur den abendländiſchen Narren haben, nämlich den Narren bei Shakeſpeare, bei den Deutſchen Till Eulenſpiegel, den Narren des Verſtandes. Fauſt wird Chriſt in Rom und muß ſogleich ſeine weltgeſchichtliche Bedeutung in den Kämpfen der Ghibellinen und Guelfen fortſetzen, Kämpfen jedoch, die ich in

einem ſolchen Helldunkel laſſe, daß ſie auch das Nibelungenlied mit in ſich aufnehmen und Fauſt wieder als Hagen erſcheinen laſſen, während Siegfried die noch nicht zum Durchbruch gekommene Natürlichkeit und Unbefangenheit des Gemüths ausdrückt. Hierauf entwickelt ſich die Reformation, und erſt mit ihr nimmt die Wirkſamkeit Mephiſto's auf Fauſt zu. Mephiſto laſſ' ich in verſchiedenen Metamorphoſen dem von ſeinem Leben und Wiſſen jetzt erſt wahrhaft müden Denker gegenübertreten. Der Teufel naht ſich ihm erſtens als Guttenberg. Sie erfinden zuſammen die Buchdruckerkunſt. Dann als Berthold Schwarz. Sie erfinden zuſammen das Pulver. Endlich als Luther. Sie ſtiften zuſammen die Reformation. Ich kenne die Anfeindung, welche dieſe Combination finden wird; allein ich weiß, wer Fauſt iſt, ich weiß, wer Luther iſt; die Gegenſätze des abſtrakten Verſtandes erzeugen nur den Witz, keine Poeſie. Die

Gegenſätze, nach welchen meine Dichtung ſtrebt, ſind organiſche, ſind Vernunft-Gegenſätze, ſind ſolche, die ohne die Negation nicht gedacht werden können. Jetzt zeigt ſich Mephiſtopheles immer mehr in ſeinem wahren Lichte. Es iſt der kalte, nüchterne und hohnſprechende Verſtand, der Fauſt auf den Ferſen ſitzt. Fauſt flieht vor ihm und weiß kein anderes Rettungsmittel, als daß er ſich in den Strudel der Sinnlichkeit wirft. Dieſe Sinnlichkeit macht ihn zum Don Juan; doch iſt er nicht jener gedankenloſe, leichtſinnige und bloß mit einer trivialen Moral aufgefaßte Don Juan der Oper, ſondern, dem Byron'ſchen ſich annähernd, ein Spiritualiſt in der Sinnlichkeit, der, ſtatt durch die Sinnlichkeit in die Hände Satans ſich hineinzuſpielen, durch ſie gerade aus ihnen ſich herausbringt. Fauſt, als Don Juan, bahnt ſich den Uebergang zu ſeiner letzten Metamorphoſe, nämlich der, daß er Dichter wird und ſich ſelbſt dichtet. Er überwindet

ſich und die Welt und ſteigt als entfeſſelter Gott wieder zu ſeinen Höhen empor, von welchen er herabgekommen iſt.“

Selbſt Blaſedow konnte nicht umhin, dieſer verworrenen Inhaltsanzeige wenigſtens das Lob einer Conſequenz zu ertheilen, die Polonius ſelbſt in dem Wahnſinne Hamlets entdeckt hatte. Die beiden Andern, Schmeißer und Ritter, ſprachen ſo vergnügt von dieſem Rieſengedichte, als hätten ſie ſelber Theil daran, wie es denn ein ſchöner Zug an allen Dreien war, daß ſie ſich untereinander nicht beneideten, ſondern weislich lobprieſen. Jeder war gleichſam eine kleine Handausgabe des Andern, wenigſtens ein Regiſter, das er neben dem Folianten ſeiner eigenen Ideen noch recht gut in der Taſche tragen konnte. Wer ſich ſelbſt vergaß, brauchte ſich nur im Andern aufzuſchlagen: dann hatt' er's gleich, was für ein großer Mann er war oder werden mußte. Püſſer wußte alle Gedichte Schmeißers auswendig;

und, wenn dieſer den Muth verlor, was jedoch ſelten der Fall war, ſo hielt ihm jener das Geſammtbild ſeiner Erſcheinung objectiv mit ganz fertigen Conturen vor: denn ſie hatten ſich Beide ſchon längſt in ihrem Charakter, in ihren Wünſchen und Beſtrebungen abgeſchloſſen. Sie pflegten ſehr oft in ihrer erſten Natur und in dem, was ihnen ſchon zur zweiten geworden wäre, zu kramen und ſchloſſen den Widerſpruch gegen ihre Verſchanzungen und Lebenslaufgräben mit dem kurzen und ſpitzen Fallgitter ab: So bin ich einmal!

Blaſedow litt erſt bei dieſem Wetter, wo der Barometer doch immer nur dieſelbe Temperatur anzeigte, mehr, als wenn er gefallen und geſtiegen wäre, wie ſchädlich dies Letztere ſonſt auch Rheumatikern zu ſeyn pflegt. Doch ſpäter verwandelte ſich ihm der Schmerz über die Altklugheit unſrer Jugend in eitel Vergnügen, um ſo mehr, da Alboin zugegen war, von dem er erwartete, daß er Stoffe für die Satire

bald zu unterſcheiden wüßte. Denn die drei jungen Männer fingen allmählich an, ſich in Cirkeln zu bewegen und auf die weiſen Ausſprüche wieder zurückzukommen, welche ſie ſchon einmal zu fällen die Herablaſſung gehabt hatten. Blaſedow dachte an Asmus omnia secum portans und holte ordentlich Athem, als er ſah, daß die jungen Unſterblichkeits-Candidaten den ihren verloren hatten. Er berührte ſogar hin und wieder eine Frage, auf welche er hören mußte, daß darüber ihr Urtheil noch nicht abgeſchloſſen wäre. Als Blaſedow wenigſtens nach den Bauſteinen fragte und den Grundriß ſehen wollte, wieſen ſie jede Antwort zurück und erklärten, es gäbe in unſerer Zeit viele Dinge, die noch kein Urtheil zuließen. Sie meinten dies aber, wie Ritter ergänzte, ganz objectiv, da urtheilen nur ſo viel wäre, als die Dinge in ihre Ur-Theile, in ihre urſprünglichen Theile auflöſen, d. h. man könne nur über Ganzes und Fertiges Urtheile fällen, und jene

Erſcheinungen, an die Blaſedow in der neuern Philoſophie und Poeſie erinnerte, wären alle nur halb und unvollendet. Kurz, in dieſer Art tanzten die drei Unſterblichen vor Blaſedow ihren pas de trois, indem ſie nicht aus ihren Fugen wichen, niemals einen falſchen Tritt verſuchten, nie ſich verwickelten, ſondern immer da blieben, wo ſie wußten, daß ſie groß, fertig und „bedeutend" waren. Auch ihre Sprache hatte nichts von der jugendlichen Haſt, die ein Ziel vor Augen hat, es im Nu erreichen will und ſich in einen Wirrwarr von Anakoluthien verwickelt. Sie trugen das, was ſie ſprechen wollten, gleichſam vor und recitirten es. Alles dieſes beſchäftigte die Aufmerkſamkeit Blaſedow's, aber noch mehr zwei Federmeſſer, die Püſſer und Schmeißer in Händen hielten und damit erſt ganz leicht balancirten. Es fiel Blaſedow auf, daß ſie Beide zu gleicher Zeit den Gedanken hatten, mit Solinger Federmeſſer-Stahlklingen (mit denen ſie auf Hieb und Stoß

wahrſcheinlich beſſer fochten, als mit krummen Säbeln) zu fechten und gleichſam ihren Reden ſelbſt zu ſecundiren. Allmählich ermüdete den jungen Männern der Arm von dem Waffenſpiel, und ſie legten ihn mit Vorbedacht auf den Tiſch, der ein ganz ſchlechter war und im Garten Wind und Wetter trotzen mußte. Wie in Gedanken verſunken, ſenkten Beide ihre ſcharfen Inſtrumente, dieſe Schnepper, mit welchen ſie dem Zeitgeiſt zur Ader laſſen wollten, in das faule Holz des Tiſches und ſchnitten nach Studentenart, dachte Blaſedow erſt, und aus Zerſtreuung irgend ein Symbol hinein. Galeerenſklaven, Wilde und Studenten haben eine Aehnlichkeit, dachte immer noch der Herr des Tiſches; die Erſten tättowiren gern ihre Haut, die Letzten die Pulte, die nicht einmal ihnen gehören. Plötzlich aber verbeſſerten ſich Püſſer und Schmeißer, zogen ihre Meſſer zurück, klappten ſie zu und ſteckten ſie ein. Ritter aber, der ſchon während des xylographiſchen

Verſuches Blaſedow leiſe zugewinkt hatte, die beiden Künſtler nicht zu ſtören, brach jetzt in einen lauten Glückwunſch an Blaſedow aus, indem er ſagte: „Ein Stammbuchblatt für Sie, Herr Pfarrer!“ Blaſedow, recht unwirſch darüber, brummte: „Wenn das ſeine Frau ſähe!“ Allein Ritter pries ihn glücklich: denn die beiden jungen Männer machten Alles berühmt, womit ſie ſich abgäben, und dieſe Anfangsbuchſtaben zweier ſo viel verſprechender Namen würden, wenn er ſie einſt auch nur als Facſimile lithographiren ließe, ihm ein ſchönes Geld einbringen. Blaſedow ſchlug ein helles Gelächter auf, was ſonſt ſeine Natur gar nicht war, und bat dann die jungen Männer mit ſpöttiſcher Miene, ihm doch lieber alle ſeine Möbel mit Erinnerungs-Einſchnitten zu verſehen, weil er auf dieſe Weiſe ſeinen alten Hausrath je am verſprechendſten würde in die Verſteigerung bringen können. Indeß fühlten ſich die jungen Leute von dem Spotte nicht getroffen, ſondern

blickten mit Genugthuung, indem ſie Abſchied nahmen, auf einen Ort, von dem es dermaleinſt heißen konnte, daß ſie dort geſeſſen, gegeſſen und getrunken hätten! Sie blickten mit Rührung auf die xylographiſche Verewigung ihres kurzen Aufenthaltes in Kleinbethlehem und ſchritten dann mit Herrn Ritter zum Garten hinaus der Zukunft und der Unſterblichkeit entgegen.

Blaſedow ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, und ſelbſt Alboin lachte, als ſie allein waren. „Warum lachſt du?“ frug der Vater.

„Ei,“ ſagte Alboin, „der Eine hat ſein Sacktuch vergeſſen.“

Alſo noch eine Reliquie! mußte ſich Blaſedow geſtehen. Er ließ Alboin das Tuch unter dem Tiſch aufgreifen und fand ein geſticktes P darin und die Zahl 6. Alſo ſechs Sacktücher im Ganzen, dachte Blaſedow, und doch opfert er eines davon der Erinnerung? Aus Liebe zum Ruhm putzt ſich der junge Mann nicht

einmal die Naſe! Inzwiſchen fing ſich in Alboin der Mutterwitz an zu regen und gab ſich in kindiſchen Ausſtellungen an dem Beſuche zu erkennen. Blaſedow fand, daß Alboin's Maßſtab, da er der Jüngſte war, die Verzärtelung und die mütterliche Mediſance war; allein er dachte, irgendwo muß die Luſt am Widerſpruch anfangen. Die größten Komiker auf der Bühne ſind im Leben unumgänglich. Die Laune vor den Couliſſen iſt nur die momentane Erſtickung der Launen hinter ihnen. Die meiſten ſatiriſchen Schriftſteller hatten Eigenheiten, die keine Verträglichkeit mit ihnen zuließen. Wer war eigenſinniger als Voltaire, und wer verwundete heftiger? Gute Menſchen können keine Satiriker ſeyn, da ein Satiriker gar nicht in den Zug kommt, wenn er nicht Alles tadelt.

Blaſedow grübelte, wie er ſeinen Sohn, ohne daß er verdärbe, doch hinlänglich ſchlecht werden laſſen konnte, um einen guten Spötter

aus ihm zu machen. „Die Aufgabe iſt ungeheuer,“ ſagte er ſich, ja, er geſtand ſich ſogar, daß er Andern nichts davon geſtehen durfte. „Ein Humoriſt will nichts heißen,“ fuhr er fort. „Wer immer vom Teufel nur die Maske vornimmt und ſelbſt im Spotte zeigen will, was für ein reiner Engel er iſt, wer die Inſekten nicht mit ſpitzer Nadel aufſteckt und nicht ausharren kann, bis ſie ſich verzappelt haben, wer immer wieder auf jede Verletzung und Verwundung, die er ſich aus Muthwillen erlaubt, wieder ſein gutes Herz, wie ein ganzes Füllhorn von Blumen, ausſchüttet und jeden Backenſtreich durch hundert Küſſe wieder abbittet: das iſt kein Satiriker, das iſt ein Humoriſt. Alboin aber ſoll ein Satiriker werden. Er ſoll die Menſchen durch ſeine loſe Zunge nicht unterhalten, ſondern ſie beunruhigen. Jede Thorheit eines guten, jede Bosheit eines ſchlechten Herzens ſoll in ihm ihre unverſöhnliche Rüge und ihren Pranger finden. Sein Symbol muß nicht die Biene

ſeyn, die zwar ſticht, aber auch Honig gibt, ſondern der Skorpion. Keine der Wunden, die er ſchlägt, darf heilbar ſeyn, es ſey denn, daß man ihn ſelbſt ergriffe, zerſtampfte und auf die wunde Stelle einriebe. Selbſt, wenn man ihn auf den Roſt bringt und mit glühenden Kohlen peinigt, darf er nicht nachgeben, ſondern er muß, gerade wie der Skorpion auch, nur mit ſeinem eigenen Stachel ſich ſelber tödten. Die Aufgabe, die ich mit Alboin zu löſen habe, ſtreift an Verſündigung; allein folg' ich nicht der Natur meiner Kinder? Geb' ich nicht Jedem das, was er will und was er vertragen kann?"

Blaſedow war Kenner des menſchlichen Gemüths genug, um zu wiſſen, daß die Satire und der Witz überhaupt nicht die Blume iſt, die von der grünen Pflanze des Geiſtes gen Himmel ſtrebt, ſondern das graue vertrocknete Samenkorn, welches aus der Blume befruchtend zur Erde fällt. Er wußte, daß nur Phantaſie dazu gehörte, das eroberte Jeruſalem zu dichten,

allein Spleen und Humor dazu, das verlorne Paradies darauf folgen zu laſſen; daß die Satire keine Mitgift der Natur iſt, ſondern eine Reaction der Nothwendigkeit gegen die Freiheit, das Product der Erfahrung und Verneinung. Dann müßt' ich aber lange warten, geſtand er ſich, bis Albein ſeine Geißel über die Thorheiten und Gebrechen des Jahrhunderts ſchwingt! Erſt den ganzen mediciniſchen Curſus durchmachen, die Pathologie der kranken und die Materia medica der geſunden Vernunft, bis er wagen darf, dem rheumatiſchen Leiden der Zeit eine ſatiriſche Fontanelle zu ſetzen, das iſt lange! Blaſedow fühlte wohl, daß er ſeinen jüngſten Sohn nicht in gerader Richtung zum gewünſchten Ziele bringen konnte, ſondern ſich begnügen müſſe, in ihm die Prädispoſition zur künftigen Verhöhnung des Schlechten und Lächerlichen zu wecken. Er ſchlug dazu eine Methode ein, die von ſeiner Kenntniß des Menſchen ein ſchönes Zeugniß ablegte.

Sein Grundſatz wurde der, in ſeinem Jungen früh den Zwieſpalt der menſchlichen Natur und den Widerſpruch der gegenſeitigen Verhältniſſe, in welchen wir leben, zur Klarheit zu bringen. Er wußte recht gut, daß aus einem zufriedenen Gemüth nichts Beißendes kommt, und daß die Wanzen, wenn ſie hungern, am empfindlichſten ſtechen. Blaſedow lockerte die Knoſpenſeele des Knaben und ſein noch ganz mit grünen Blättern bedecktes Selbſtbewußtſeyn früh auf und trieb ihn aus jeder Einſeitigkeit heraus, in welcher die organiſche Natur ſich nur zu entwickeln pflegt. Er verſuchte mit ſeinem Zögling im Geiſtigen Alles, was Aerzte im Körperlichen ſo gern mit Menſchen verſuchen würden, wenn ſie nur Jemanden dazu fänden, der es litte, trotz der beſten Bezahlung, Arſenik z. B. zu ſchlucken und gleich ein Gegengift hinterher, eine anſteckende Materie ſich in offne Wunden zu ſtreichen und für die Vermehrung der Wiſſenſchaften ſeine Lebenszeit zu vermindern oder für

acht Groſchen Trinkgeld einigemal am Rande des Abgrundes herumzuklettern. Die Aerzte, dachte Blaſedow ohnehin öfters, ſollten ſich gegen die bei Mördern und Brandſtiftern immer noch übliche Todesſtrafe erklären oder wenigſtens das Henkeramt an ſich zu bringen ſuchen. Was könnten ſie nicht leiſten und entdecken, wenn ihnen die Verurtheilten zu phyſiologiſchen und Medicinal-Experimenten überlaſſen würden, etwa zur Scalpirung einzelner Theile an ihrem Körper, um zu ſehen, wie die Muskeln bei Lebenden ſich bewegen? Würde nicht jeder Todtſchläger Gott danken, wenn ihm ſtatt der Knochen, die beim Rädern zerſchlagen werden, bloß die Adern geöffnet würden, und er durch Unterbinden derſelben gerettet werden könnte, wenn er nur tapfer die Zähne zuſammenknirſchte, wie jener engliſche Matroſe, der ſich dieſem Verſuch ausſetzte und dafür nichts haben wollte, als bloß Durſt und dann mehrere Quart Spiritus? Und wie viel Kräuter ſind nicht da, von denen man

bis jetzt nur weiß, daß ſie Hunden und Katzen giftig ſind, aber dem Menſchen vielleicht gar nicht, wenn es nur Einer probiren wollte! Blaſedow's Moral war feſt genug, um ſich in geiſtigen Dingen Experimente dieſer Art zu erlauben, bei ſeinem Sohne wenigſtens, dem er eine Zukunft dafür geben wollte. Er zog ihm methodiſch das Fell wenigſtens ſeiner Phantaſie über die Ohren, ließ ihn manches verbotene Gift koſten und mehr wiſſen, als für des Knaben Alter paſſend war. Er tauchte ihn bald in ſiedendes, bald in Eiswaſſer, um ihm jenen Indifferentismus zu geben, jene kalte Gleichgültigkeit, welche der Rückhalt aller Satire ſeyn muß. Er ſetzte Preiſe aus auf die beſte Lüge, die Albein vorbringen würde, wenn auch die Wahrheit, wie z. B. genaſchte Kirſchen, auf ſeinen Lippen ſichtbar war. Er wurde bevorzugt und zurückgeſetzt, geſchlagen und geliebkost, je nach dem Stadium, in welchem ſich die Dreſſur des Vaters befand. Verleumdung

hörte er am liebſten aus dem Munde des Jungen. Seine beklagenswerthe Erziehungstheorie ſagte ihm: Je mehr der Junge fühlt, was dazu dient, Andre in ein falſches Licht zu ſtellen, deſto mehr wird er einſt lernen, der Welt und ihrem Treiben das Wahre aufzuſtecken. Albein, unter dieſen Umſtänden der Abſchen des Dorfes und der ewige Hirſch der mütterlichen Parforcejagd mit knallender Peitſche, fand bei Blaſedow immer gute Aufnahme, Mitleid für Verfolgung, Entſchuldigung für Anklage, Nüſſe und Aepfel für verdiente Prügel.

Blaſedow ſchauderte oft, wenn er den Abgrund ſah, in welchen Albein hineingeführt wurde! Allein der Gedanke, hier einen Tangenichts in den Eingang des Poſilipp eingehen und dort am Ausgange einen Satiriker herauskommen zu ſehen, gab ihm Muth, eine Erziehung durchzuführen, welche bis zum Frevel ging. Abſolut ſchlecht, tröſtete er ſich, wird er auch nimmermehr! Das Gute in ſeinem Gemüth

wird nur zurückgedrängt und einſtweilen feſtgebunden. In Zukunft iſt all' die Bosheit verraucht, und nur die Spottluſt und die Menſchenkenntniß übrig geblieben. Werden nicht ſchon diejenigen die beſten Erzieher, welche in ihrer eigenen Jugend verzogen ſind? Blaſedow arbeitete gleichſam an einem künſtlichen Satan in ſeinem Jungen, wie ſich der Maler die Fenſter verhängt, um gerade ein paſſendes Licht zu haben, oder am Gemälde ſelbſt Schatten aufſetzt, die er ſpäter alle wieder wegnimmt. Ohne den Geiſt, der ſtets verneint, iſt keine Satire möglich. Dieſen citirte Blaſedow und dachte: Beſſer, ich ruf' ihn, als er kommt ſelbſt! Es war dies ein Verfahren, gerade wie man für eine Glocke die Form aufmauert und ſie wieder fortnimmt, wenn der Guß gerathen iſt!

Blaſedow hielt Rabener für keinen Satiriker. Er nannte, wenn man die Satire einer Paſtete vergleichen wollte, Swift das Füllſel derſelben und Rabener nur ihre trockene,

angebrannte Brodrinde. Satire ohne Witz, Spott ohne Lachen ist ein Salat, dem der Essig fehlt. Deßhalb war auch der Vater bedacht, in seinem Sohne vor allen Dingen den Sinn für das Komische und Lächerliche zu wecken. Er bot alle seine Erfindungsgabe auf, Situationen zu veranstalten, wo Alboin lachen mußte. Ja, er gestattete es wohl selbst oder that wenigstens, als bemerkt' er's nicht, wenn ihm Alboin einen Esel bohrte oder einen Zopf drehte oder wohl gar an der gepolsterten Stuhllehne ihn am Schlafrocke feststeckte. Es war die größte Behaglichkeit in ihm, wenn ihm das durchtriebene Kind einen Aerger verursachen wollte. Ihm gab Alles das Hoffnung, was sie Andern würde genommen haben. War Gertrud's Strickknäul zur Erde gefallen, so bückte sich Alboin nie, es zu holen, verwickelte sich aber absichtlich so hinein, daß er am Strickzeug alle Maschen und Gertrud's Augen bis zur mänadenhaften Entrüstung aufriß. Blasedow pochte bei diesen

Unarten das Herz vor freudiger Bewegung. „Er wird, er wird!“ Dieſer Ausruf erſtickte auf ſeinen Lippen. Wenn Albоin ſchrie, ohne eine Thräne zu vergießen, und Gertrud gerade welche vergoß, weil der verſtockte Knabe nicht einmal mehr weinen könne, ſo dachte Blaſedow: die Verſtellung iſt die Mutter des Witzes; wer immer in den Gebärden, die er macht, auch mit ſeinem Herzen drin iſt, wird nie ein Künſtler, geſchweige ein Satiriker! Der Junge war dem Vater oft nicht einmal verſchlagen genug. Dann brütete er mit ihm zuſammen Kuckukseier aus und hieß ihn ſie leiſe in die Neſter ſeiner Brüder fallen laſſen. Er zeigte ihm, wo die beſten Pfirſiche ſtanden und im Herbſt die beſten Weintrauben, und hob ihn ſelbſt auf die Mauer, um in fremde Gärten zu ſpringen. Dann aber lief er fort und kam mit den Beſitzern des Gartens wieder, um den Dieb gefangen zu nehmen, ſo daß Albоin an der Beurtheilung menſchlicher Verhältniſſe ganz

irre werden mußte, wenn er in ſeinem Vater erſt den Genoſſen und dann den Richter ſeiner ſchlechten Streiche ſah. Wenn unter dieſen Umſtänden nicht ein Kind aus ſeiner Innerlichkeit herausgerückt wird, dann müßt' es nur eine Schlafmütze ſeyn, und das war Alboin nicht.

Nach dieſen Vorſtudien der künftigen ſatiriſchen Laufbahn ſtieg der Erzieher eine Stufe höher. Der Sinn für das Lächerliche war bereits ausgebildet genug: es kam nun darauf an, in dem angehenden Swift auch das choleriſche Temperament zu entwickeln und ihm einen Zorn und Ingrimm gegen die Menſchheit im Allgemeinen künſtlich beizubringen. Blaſedow ſchloß bereits oben ſehr richtig, daß nur derjenige ein guter Spötter ſeyn könne, der ſelbſt Blößen genug dafür darbiete, und führte dies ſo weiter: Je mehr er leidet, deſto mehr rächt er ſich; ſo wie ihm der Spott ſelbſt geſchmeckt hat, ſo brockt er ihn ſpäter auch Andern ein.

Zu dieſem Ende fing er, wenn er früher eine inflammatoriſche, anreizende, ſtheniſche Methode gebraucht hatte, jetzt eine aſtheniſche und deprimirende an. Er untergrub plötzlich den Uebermuth ſeines Jungen, ohne ihm jedoch das gewohnte Aſyl zu entziehen, wenn er irgendwo die Flucht ergreifen mußte. Er kam ihm nie mehr zur Hülfe und tröſtete ihn auch nur mit einem Spotte, der früh die Geſinnung des Knaben erbitterte. Widerfuhr ihm etwas (und es widerfuhr ihm genug, da er Wenige in Ruhe ließ), ſo knüpfte Blaſedow daran allgemeine Betrachtungen über Weltlauf und Menſchenſchickſal an. Alboin ſammelte ſo viel Galle, daß Gertrud Tobianus zu Rathe zog, indem dieſer ſich mit einer ländlichen Apotheke und hinreichenden Dispenſationskenntniſſen verſehen hatte, eine Folge des guten Curſus in der Paſtoraltheologie, den er in Halle gehört. Blaſedow war mit den depurativen Mitteln, welche ihm die beiden Aerzte verordneten, ſehr zufrieden:

denn er wußte, wie empfindlich und reizbar Leidende werden, wie lieblos sie die Ursachen ihrer Krankheit in Andern suchen, und wie geeignet das Krankenbett der Kinder ist, um sie früh an ihrem Alter vorangeschrittene Reflexionen zu gewöhnen. Blasedow trieb diese asthenische Methode bis auf's Aeußerste. Nachdem Alboin einige Jahre alle nur mögliche Freiheit und Zügellosigkeit genossen hatte, demüthigte er ihn zuletzt und machte ihn zum Gespött der Welt. Eines Tages klebte er sich aus alten Zeitungen (was Tobianus sehr übel nahm, da er sie zu sammeln pflegte) einen förmlichen Harnisch zusammen, ein Costume, wie es etwa die Pest- und Cholerawärter aus Wachstaffet zu tragen pflegen. Einen ganzen Jahrgang der Sayn-Sayn'schen Landeszeitung (sie erschien jedoch nur wöchentlich einmal und brachte alle Nachrichten erst in dem Moment, wo sie sicher bestätigt waren) verbrauchte er dazu. In diesem Aufzuge sollte Alboin hinfort nur noch gesehen

werden. Blaſedow hatte die Adler-Vignette der Landeszeitung ſo angebracht, daß die papierne Spottgarderobe wie ein Lakaienanzug ausſah, wie ja auch die königlich preußiſche Staats-Uniform der Hofbedienung ganz mit weißſeidenen Adlern durchwirkt iſt. „Gertrud wollte ſich das Haar zerraufen, als ſie ſah, welchen Hanswurſt Blaſedow aus dem Jungen machte; aber dieſer ſagte: „Rouſſeau hätt' in ſeinem Leben nicht ſein bei aller Weichheit zuweilen ſehr herbes Weſen bekommen, wenn er nicht einmal in einer Bedientenlivree geſteckt hätte; auch Voltaire, wäre bei Friedrich dem Großen Kammerdiener geweſen!“ Albоin ſträubte ſich anfangs gegen den Scherz nicht; da er aber zuletzt die Zeitungstracht immer trug und immer dieſelben politiſchen Nachrichten auf ſeinem Rücken geleſen werden konnten, ſo fingen die Leute im Dorfe bald an, ſeinen Aufzug lächerlich zu finden und es auch zu ſagen. Blaſedow bemerkte mit Freuden, daß, je mehr Albоin

verſpottet wurde, er deſto mehr ſich abſonderte und innerlich ergrimmte. Könnt' ich nur einen Juden aus ihm machen, dachte Blaſedow, oder wüßt' ich ſeine Eltern an den Galgen zu bringen oder mich wenigſtens in einen Abdecker zu verwandeln, ſo würde der geſellſchaftliche Paria ſchon Witz und Bitterkeit genug in ſich ſammeln. Blaſedow wäre deſſen fähig geweſen, etwas zu ſtehlen oder ſich wenigſtens für einen Todtſchläger auszugeben, um Alboin recht jene Verachtung zuzuziehen, den heißen Sandboden, aus welchem die ſpitzen Dornen und Diſteln der Satire wachſen. Glücklicherweiſe, als Alboin's Harniſch eines Tages von einem heftigen Gewittergang aufgeweicht war, und ihm Frankreich, England, Italien, alle ſtehende Rubriken der Landeszeitung nach und nach in Fetzen vom Leibe fielen, kam er auf den Gedanken, ſeinem Jungen eine körperliche Auszeichnung zu geben. Er dachte an Aeſop's Buckel, deſſen ſcharfe Fabeln: und, gleichſam als würde der

Witz schon folgen, wenn nur der Buckel erst da wäre, so schnallte er ihm unter dem Hemde ein künstliches Polster an und band ihm die Hände so, daß er nicht versuchen konnte, es abzunehmen. Gertrud wollte Gewalt gebrauchen; aber Blasedow erhob sich riesengroß und ergriff sechs Teller auf einmal, indem er mit fürchterlichem Blicke sagte: „Entweder dein Gesundheitsgeschirr oder mein Wille!“ Gertrud entschied sich für die Partie, welche ihr die wohlfeilste schien, und Alboin mußte ein Jahr lang als Aesop im Dorfe figuriren. Blasedow schützte bei Leuten, die sich über den gepolsterten Rücken verwunderten, eine orthopädische Anordnung und einige Drüsen im Rücken vor; er erklärte das Kissen für ein Kräuterkissen. Alboin mit seinem stolzen Namen war eine Carricatur geworden. Man lachte ihn aus, wo er sich sehen ließ. Nur Blasedow nahm ihn, wenn er weinte, zu sich auf's Zimmer und auf den Schoß und lehrte ihn, wie die

Menſchen noch weit größere Gebrechen hätten, als er. Er führte ihn in das Gewirr der Leidenſchaften ein, aus welchen ſich die Charaktere zuſammenſetzen, er zeigte ihm die Galläpfelabnormitäten, die ſich ſelbſt auf grünen Waldesblättern bilden. Ja, er ging ſo weit, ſeinen jüngſten Sohn über alle übrige zu erheben und mit ihm gemeinſchaftlich über die Beſtrebungen derſelben zu ſpotten. Er ſagte zu ihm: „Was malt Oscar? Schlachten, wo die Hauptſache, der Kanonendonner, nicht gemalt werden kann. Was iſt Theobald? Ein Volksdichter, der keine Noten ſingen kann. Und was ſelbſt Amandus mit ſeinem Thone jetzt und Marmor künftig? Was iſt Marmor, der Stein, denn Anderes, als nach den neuern geognoſtiſchen Entdeckungen ein Amalgam verweſter Infuſionsthierchen, die Ewigkeit alſo eine Verweſung, der belvederiſche Apoll ein Schindanger von mikroſkopiſchen Panzerwürmchen? Und was biſt du ſelbſt, Alboin Swift, mit all' deinem

Spott und Ingrimm? Ein Affe, der ſein Gegenüber im Spiegel raſiren will und ſich ſelbſt den Hals abſchneiden wird.“ In der That, wenn Blaſedow zuweilen den Deckel von dem Topfe, worin jedes ſeiner Kinder ſeinen Bildungsproceß durchgohr, abnahm und in das Gewühl von Form- und Zielloſigkeit hineinblickte, ward es ihm oft, als hätt' er ſchon den Verſtand verloren, und wie Viele würden ſich nicht in ſeiner Umgebung gefunden haben, die ihm eine ſolche Ueberzeugung gern beſtätigt hätten!

Vierzehntes Kapitel.

Recapitulation.

So haben wir nun die Grundzüge gezeichnet jener wunderbaren Erziehung, welche Blaſedow ihrem Principe nach ſchon in der ſchleſiſchen Preisaufgabe zu löſen geſucht hatte, die er aber jetzt erſt mit feſtem Eifer in ein zuſammenhängendes Syſtem brachte. Er wollte den natürlichen und anfänglichen Menſchen die Zukunft mit vollen Händen in den Schoß werfen. Er machte ſeinen Kindern den zukünftigen Ernſt jetzt zum Scherze. Er ließ ſie ihrem Fache ſo entgegenreifen, wie Prinzen und Könige immer ſchon das ſind, was ſie einſt werden ſollen, Prinzen nämlich und Könige. Unter

den vielen Erziehungs-Syſtemen, welche unſer Jahrhundert trotz ſeiner großen Bildung immer wieder entdecken zu müſſen glaubt, war das ſeinige einzig genug. Er verzichtete ſogar auf die Ausbreitung ſeines Evangeliums, weil er behauptete, bloße Apoſtel ſeiner Lehre könnten immer nur die Hälfte, d. h. gar nichts von dem thun, was darin ein Meſſias thäte. Denn ſeine neue Heilsordnung für die Kinder beſtand darin, daß die Kinder aus den Schulen herausgenommen werden müßten, und jedes für ſich einen eigenen Seelſorger hätte, „weil ja," ſagte er, „erſtens Kinder keine Bienen ſind, die nur maſſenweiſe ihren Honig weben und es gar nicht des Anfangens für werth halten, wenn ſie nicht gleich ein ganzes Honigkloſter mit hundert Wachscellen aufbauen können, und weil zweitens diejenigen Kinder am leichteſten fortkommen, die das Handwerk ihres Vaters lernen." Blaſedow ſagte: „Erziehungsmethoden muß es geben ſo viel, als es Kinder oder

zukünftige Berufe gibt.“ Er verlangte für jede Pflanze einen eignen Gärtner oder wenigſtens ihre eigne Behandlung und Pflege, worin auch gar nichts Widerſinniges zu liegen ſcheint. Blaſedow war überzeugt, daß es in dieſer Sache nur darauf ankäme, ſich die Zeit zu nehmen. Man müſſe aushalten, und er hielt treulich aus.

Wir können unmöglich den ganzen Verlauf dieſer vier verſchiedenen Erziehungs-Curſus verfolgen, wie anziehend es auch ſeyn möchte, Blaſedow's Anſichten über die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, denen er ſeine Kinder widmen wollte, zu vernehmen. Ja, es kann ſelbſt für den Liebhaber der Groteske kaum etwas erfunden werden, was ihm ſo viel Erſchütterung für das Zwerchfell abwärfe, als dieſer aus ernſten und kindiſchen Elementen zuſammengeſetzte Unterricht. Blaſedow machte es mit ſeinem, wie mit dem Clavier-Unterricht, wo man den Kindern, die kaum die Octave greifen

können, kein Duodez-Piano hinſtellt oder ſie nur Compoſitionen ohne Octave ſpielen läßt; ſondern die Töne müſſen heraus, ſollten es auch die Gelenke mit aus den Fingern. Eine Zubereitung der Wiſſenſchaften für Kinder war ihm ein Unding, oder wenigſtens ſagte er: „Von dieſem mit dem Schleim pappelnder Ammen und Kindswärterinnen angefeuchteten Brei bleibt bei den Kindern wenig zurück. Es geht ihnen Alles wieder dünn weg, und man muß in ſpäteren Jahren Alles noch einmal von Vorn anfangen.“ Blaſedow erklärte, die Wiſſenſchaften ſeyen den Kindern und überhaupt den Menſchen nichts Natürliches; es müſſe dabei immer ein Zwang ſtattfinden. Träte aber dieſer Zwang, ſtatt mit der Ruthe, mit einer Puppe auf, ſo würden die guten Stoffe nur unnütz verſchwendet, ja, beſchwerten auch das Kind mit Säften, die zu ſtark ſeyen für das noch dünne und hellrothe Blut. Seine pädagogiſche Phyſiologie beſtand alſo darin, den

Kindern vom Roſtbeaf der Wiſſenſchaft und Burgunder der Kunſt die größten, ganzen und wahren Portionen vorzuhalten. Erſt würden ſie lecken, dann koſten, ſie würden einige Biſſen verdauen. Sie würden mit der Zeit noch mehr verlangen, als man ihnen Anfangs geboten hätte. So erzählte er denn auch nie: Seht einmal, lieber Engel, da gab es einmal ein Volk, die nannten ſich die Römer und waren ſehr kriegeriſch und hatten einen König, der hieß Julius Cäſar; ſondern im Gegentheil, er nahm, als er dem Schlachtenmaler Unterricht gab, Niebuhr zur Hand und ſprach von Rom, als von einer ewigen Thatſache; er ſchämte ſich, die Geſchichte der Römer wie Zwieback einzubrocken und mit der Milch eines gemüthlichen Mährchentones aufzuweichen. Er ſprach mit jedem Kinde über ſein künftiges Fach ohne allmähliche Annäherung, ſondern trat mitten hinein in die Verwirrung der Objecte, indem er ſich auf die Spürkraft der

Jugend verließ, die ſich ſchon Licht und Luft machen würde, wenn ſie rings nichts als Bäume um ſich ſähe und Geſträuch. Homer, Shakespeare, Leſſing, da machte Blaſedow nie einen Unterſchied, geſchweige, wenn er mit dem Schlachtenmaler oder dem Satiriker darüber ſprach, obgleich ſechs Jahre reichlich zwiſchen dieſen beiden Jungen in der Mitte lagen.

Wir haben im vorletzten Kapitel wohl zu verſtehen gegeben, daß Blaſedow an den Schrecken der Scharfrichterei ſich gewöhnen würde, wenn es ſich darum handelte, in Theobald, dem Volksdichter, den Sinn für die Ballade zu wecken. Ja, ſo ſchwer es ihm wurde, ſo gab er dem Unterrichte Linke's, ſo hieß der Nachrichter, vor dem Schumacher's doch den Vorzug. Gertrud erfuhr davon und wollte ſich das Leben nehmen; erſt die Erklärung, daß Theobalden, als er zum erſten Male Linke's Wohnung betreten, der Hals mit dem Schwerte leiſe geritzt worden wäre,

dieſe Genugthuung, die man im Volksglauben dem Rabenſtein geben muß, um vor ihm ſicher zu ſeyn, beruhigte ſie. Theobald mußte ſich alle Geſchichten, die er von Linke erfuhr, alle Lieder, die dieſer Menſch zu ſingen pflegte, aufſchreiben. Blaſedow war ſo unerbittlich, daß ihn ſein eigenes Zittern und nicht einmal das ſeines Jungen rührte. Seine Methode war ihm heiliger Ernſt, und er hatte zu viel Vertrauen auf ſie geſetzt, als daß er nicht in jedem Gange, den Theobald zu Linke machen mußte, einen Schritt weiter rechts zum dereinſtigen Parnaß erblickt hätte. Theobald machte noch keine Verſe: denn Blaſedow ſagte: Man leiert ſich leicht in einen Ton hinein, der ſpäter nicht mehr auszurotten iſt. Diejenigen Dichter, welche ſchon im vierzehnten Jahre Verſe machten, ſind keine große Dichter geworden oder mußten ſich aus der Lyrik in andere Gattungen werfen. Die Dichtkunſt iſt nicht die Braut, ſondern nur die Tochter des

Genius. Sie kann ſich nur vermählen mit dem Bräutigam der Reflexion. Die echte hinreißende Poeſie begleitet auch ſeltner die erſte, als die zweite Liebe, wie auch Cäcilia, die Heilige der Muſik, kein Kind iſt, ſondern eine reife Jungfrau, die entweder noch keinen Geliebten gefunden oder den, den ſie hatte, durch den Tod verlieren mußte.“ So wollte alſo Blaſedow in Theobald lieber die Sehnſucht nach Poeſie, als dieſe ſelbſt wecken. Poeſie, die Fähigkeit, ſich in Reimen auszudrücken, iſt nichts Seltenes, aber die Sehnſucht darnach und die echte ohnedies — darauf zielte der Schütze hin. Wie oft aber faßte er nicht ſeinen künftigen Homer an der Hand und ſagte ihm: „Mein Sohn, die Poeſie iſt gegenwärtig bei allen europäiſchen Nationen, die ſelbſt welche oder den Sinn dafür hatten, in Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen.“ Theobald hatte gerade eine neue Jacke und Alboin ſeinen Zeitungspanzer bekommen, als Blaſedow

einmal das Thema während eines Spazierganges so fortführte: „Die Dichtkunst überall," sagte er, „ist an sich selber irr geworden, indem sie selbst zugegeben hat, daß sie eine neue Welt schaffen könne. Die gegenwärtige deutsche, französische und englische Literatur zeigt uns, wie verlegen sie ist um ihren Inhalt, um ihren Zweck und ihre Wirksamkeit. Unser Maschinen- und Erfindungs-Zeitalter hat den Gedanken erzeugt, daß auch die Literatur sich den Entdeckungsreisen anschließen müsse, den polytechnischen Gesellschaften und ähnlichen Instituten, die um jeden Preis etwas Neues aufbringen wollen. Die Miß- und Mistgeburten der neuen Romantik sind diese gewaltsam abgetriebenen halbfertigen Leibesfrüchte einer so an der Vergangenheit verzweifelnden Literatur. Und ich frage dich, Theobald, hat nicht selbst Göthe den Unfug dadurch begonnen, daß er manche Gattungen in der Poesie ineinanderschmolz und geglaubt hat, aus solchen Mischungen

könnten ſich ſpecifiſche neue Gattungen für die Poeſie herausſcheiden? Die Folge dieſer Verwirrung kann dir nur zu gute kommen: denn wir ſehen immer mehr, daß das krampfhafte Productiv-Vermögen in der Literatur ſich auf die breite Baſis des Romans zurückzieht und dadurch der wahren Beruhigung der Aufregung in die Hände arbeitet, einer Beruhigung, die nur im Epos liegen wird." Ein ander Mal ſagte er ihm: „Im Ausdruck, Theobald, Einfachheit! Der Gedanke gibt den Ausdruck. Das Wort, mit Schmuck überladen, erdrückt oft den Sinn. Der Sinn muß der ſchmucke, ſtattliche Bannerträger eines Gedichtes ſeyn, nicht das Wort. Ein Büſchel auf dem Haupt eines Roſſes ſchmückt das Thier mehr, als die koſtbarſte, mit Gold geſtickte Schabracke. Der gute Dichter nennt ein Bett: ein Bett; der ſchlechte nennt das Bett: des Schlummers Lagerſtätte. Der gute Dichter ſagt: Gib mir die Hand! der ſchlechte: Reich' mir deine

Rechte! Der Schmuck und das Hauptbild des Gedichtes, die Allegorie und das Symbol müſſen im Ganzen liegen; beim Volksdichter zumal, der von Allen geſungen werden will und überhaupt geſungen. Ich ſage nicht, Theobald, daß jedes Gedicht ſingbar ſeyn muß, daß ein Gedicht keinen Werth hat, welches man nicht in Muſik ſetzen kann: es gibt Gedichte genug, die ihre Muſik in ſich ſelber tragen und durch Töne überladen werden würden; allein deine Gedichte ſollen in Muſik geſetzt werden, d. h. du mußt die Muſik nicht vorwegnehmen, du mußt nicht Ausdrücke gebrauchen, die ſchon die Stelle der Muſik vertreten, du mußt ſparſam mit Bildern ſeyn, und die Compoſition die blühenden Bilder ſeyn laſſen. Was iſt z. B. muſikaliſcher als die Nachtigall? und ein Lied, worin die Nachtigall ſingt, eignet ſich ſo ſchwierig für die Compoſition; es iſt ſchon eine Ueberfüllung, das ſchöne Wort Nachtigall, das allein einen ganzen

Glockenwald von Accorden in unſer Ohr duften und klingen läßt, durch Geſang auszudrücken. O, die Sprache und der Geiſt, der ſie belebt, mein Sohn, iſt ein unendlich Feines, und du wirſt dir noch viel die Ohren ſtutzen müſſen, um für dieſe Wunder der Kunſt und Natur ganz empfänglich zu werden.“ Und dann ſagte er ihm auch wohl wieder: „Heutiges Tages, mein Sohn, will man in der Dichtkunſt immer nur die Originalität ſehen. Laß dich deſſen nicht irren. Die Zeiten ändern ſich, die Nerven beruhigen ſich. Heute ſoll aus jedem Gedicht etwas Eigenthümliches herausſpringen, weil man eben an das Alte und Ewige nicht glaubt und immer eine neue Erfindung, eine neue Dampfvorrichtung etwa und dergleichen ſelbſt in idealiſchen Dingen entdecken will. Aber ſey getroſt: ſchon morgen will ich nachfragen und bin gewiß, man wird mir und dir einräumen, daß keine Originalität origineller iſt, als die Schönheit.

Wie viel Gedichte haben ſich nicht bemerkbar gemacht, weil ſie originell ſind! Allein, ſind ſie nicht auch ſchön, ſo dürften ſie bald vergeſſen ſeyn. Das wahrhaft Schöne iſt auch immer originell. Das einfachſte Gedicht, zart und ſinnig durchgeführt, iſt originell. Deßhalb alſo, Theobald, brauchſt du keine Angſt zu haben."

Und ſo ſprach Blaſedow mit ſeinem dritten Knaben Stunden lang und wiederholte ſich ſo oft, bis er in der That Einiges davon begriff und ſich in ſolche Anſchauungen, wie ſie Blaſedow nur leider nicht entwickelte, ſondern gleich fertig hinſtellte, doch allmählich hineinzudenken anfing. Dem Bildhauer gab er die beſten Aufmunterungen, indem er ſagte: „Die Zeit, Amandus, wo man die Verdienſte durch Dummheiten, die Erinnerung an große Männer durch Flanelljacken für Gichtbrüchige ehrte, wird mit der allmählichen Auflöſung des immer noch nicht ganz entbundenen Zopfes der Menſchheit

enden. Wer wird noch ferner das Copernicaniſche Sonnenſyſtem dadurch ehren, daß man zwölf Knaben jährlich in Thorn einmal die Rotznaſe putzt, ihnen ein neues Hemd auf den Leib zieht und Thorner Pfefferkuchen ſchenkt? Ich rechne ſtark darauf, daß ſich der Geſchmack für das wahrhaft Schöne in kommenden Jahren beſſer anläßt, und daß die Menſchen, je kleiner ſie mir allerdings zu werden ſcheinen, doch die Größe an den Todten werden zu ſchätzen anfangen. Ich bin überzeugt, Amandus, daß ich keinen Beruf für dich paſſender wählen konnte. Die Menſchen werden immer träger werden, ohne jedoch gerade Rückſchritte in geiſtiger Bildung machen zu wollen. — Im Gegentheil, ſie werden nach Gelegenheiten geizen, um dadurch wenigſtens Verdienſte ſich zu erwerben, daß ſie die der Andern anerkennen. Der Sinn für das Große wird ſich mit der Kraft dafür nicht verlieren, ſondern nur ſteigern, da es doch eine Betünchung der

Schande geben muß. Wer in Antrag bringt, den Gänſen des Capitols ein Denkmal zu ſetzen, wirft damit ehrenvoll die Genugthuung zurück, als könne er noch einmal dazu kommen, das Capitol retten zu müſſen, wenn auch nur durch ſein Geſchrei. Dixi et salvavi animam meam, kann Jeder ſagen, der, ohne leſen zu können, doch für die Errichtung eines Guttenberg-Denkmals Geld herſteuert. Wer Göthen und Schillern Denkmale ſetzt, kauft ſich gern damit einen Ablaß, die Schriften dieſer Geiſter nicht zu ſtudiren. Die Denkmäler werden die katholiſche „Fülle der guten Werke" werden, opera operata, aus denen heraus der Pabſt oder das Gewiſſen Dispens ertheilen, um zu thun, was man will, und Gott, Schiller und Göthe einen guten Mann ſeyn zu laſſen. Je ſchlechter unſre neue Literatur wird, deſto mehr werden der alten Denkmäler geſetzt werden. Die Statuen werden Pasquille auf die Nachlebenden ſeyn; die Lorbeern des

Miltiades werden, ungleich dem alten Themiſtokles, den Themiſtokles unſers Publikums wenigſtens deſto beſſer ſchlafen laſſen. Warum auch nicht? Man bezahlt ſeine Kirchenſteuer, wenigſtens einen Stuhl in der Kirche, wenn man auch nicht darauf ſitzt, man gibt dem Armen, dem Könige, man gibt den Künſten und Wiſſenſchaften, was man ſchuldig iſt — nun laßt mich in Ruhe und ſtört mich in meinem Garten nicht, den ich hinter meinem Hauſe und Perlhühner und Faſanen darin habe!" Und wieder ein ander Mal ſagte Blaſedow: „Gib Acht, der ſteigende Sinn für Denkmäler, Amandus, gibt noch mehr Denkmäler, als nöthig wären! Die Fürſten und Miniſter werden bald auf den wiſſenſchaftlichen Ruhm eiferſüchtig werden, den man jetzt ſo gefliſſentlich zu ehren anfängt. Man wird bald nicht anders noch Conceſſionen zu öffentlichen Statuen erhalten, wenn man nicht (wie du ja vom Brodbacken weißt, wo immer noch Teig genug übrig

bleibt, um eine Puppe daraus zu backen) verſpricht, auch den regierenden Landesfürſten gleichſam als eine Nachgeburt des in Stein zu verewigenden Local-Homers und Local-Sophokles aushauen zu laſſen. In ſolchen Fällen tröſte dich mit dem Alterthum, wo du finden wirſt, daß wenigſtens auf öffentlichen Beſchluß hin ſelten diejenigen abgebildet wurden, welche es verdienten, und weit öfter ſolche, die keine Hoffnung hatten, anders, als durch Stein oder Erz, auf die Nachwelt zu kommen. Wie Demetrius in Athen im Nu durch dreitauſend Bilder hat geehrt werden können, erklärt ſich auch kaum anders, als durch eine Form, aus der die Bilder wie zinnerne Soldaten oder Münzthaler hervorgingen. Alſo tröſte dich, es waren nicht Alle Alexander und Pindare, die die alte Plaſtik zu verewigen hatte, ſondern oft nur ihre Lieblinge und Sklaven und guten Gevatter. Ageſilaus ſagte ſogar: Hab' ich Großes gethan,

ſo brauch' ich kein Denkmal; hab' ich nichts gethan, ſo helfen mir alle Denkmale der Welt nichts! Dieſe lakoniſche Anſicht reißt nicht ein, mein Sohn; laß uns nur erſt die ganze deutſche Literatur und Kunſt verewigt ſehen, ſo wird man Eiferſucht genug erweckt haben und die Menſchen bald davon überzeugen, daß gerade diejenigen, welche keine Kunde von ſich hinterließen, am erſten des Denkmals bedürftig ſind. Dein Verdienſt wird dabei die beſte Rechnung machen."

Ein Hauptmittel Blaſedow's, den Satiriker für den Witz empfänglich zu machen, beſtand auch darin, daß er ihm komiſche Schriften zu leſen gab und ihn während deſſen beobachtete. Sowie die ſatiriſche Arznei wirkte, und die Geſichtszüge des Knaben ſich zum Lächeln verzogen, befahl er, das Buch zuzuſchlagen, und ſprach mit Alboin die Urſachen durch, die ihn vermocht hatten, gerade hier zu lachen. Freilich lachte Alboin noch weit öfter über

Dinge, die gleichgültig waren, als über das wahrhaft Witzige; doch war es Blasedow schon hinreichend, ihm dasjenige, was ihm komisch dünkte (und später traf er schon das wahrhaft Witzige), in die einzelnen Factoren zu zerlegen und ihm zu zeigen, wie hier der Contrast oder der Nonsens oder sonst eine rhetorische Figur dem Lesenden wie ein Flaum in die Nase kitzelte. Es entging Blasedow nicht, daß die Grundbestimmung des Lächerlichen auch in der Schmerzlosigkeit und Behaglichkeit liegen müsse, und so hätte er gern gewünscht, ein künstliches Mittel zu finden, um Alboin auf unschädliche Weise Schmerzen zu verursachen und ihm dabei den Don Quixote in die Hand zu geben. Er frug Tobianus öfters und in allem Ernst, ob er in seiner Haus-Apotheke kein Mittel hätte, künstliches Leibschneiden (aber ohne Stuhlgang) zu erregen, weil gerade nichts so sehr zur Unbehaglichkeit stimmt, als Bauchgrimmen. Allein

Tobianus trug ſich nicht mit erfolgloſen Mitteln, und Blaſedow konnte ſein Experiment nicht ausführen, wie wichtig es ihm auch geweſen wäre, Alboin zu zeigen, wie man den Witz als Mittel gegen Unterleibsbeſchwerden anwenden könnte. Blaſedow ging in dieſem Unterricht ſo methodiſch zu Werke, daß er nach einander eine Woche nur für das Launige, die zweite für den Witz ſchlechthin, die dritte für das Humoriſtiſche, die vierte für das Naive, die fünfte für das Bizarre und Baroke beſtimmte. Namentlich für dieſe beiden letzten Begriffe ließ Blaſedow ſeinen Schüler ſelbſt die Beiſpiele ſuchen. Um ihn für das Bizarre zu erziehen, hätt' er ihm freilich nur die Tollheit ſeiner eigenen Erziehungsmethode eingeſtehen ſollen; er ſagte ihm aber: „Bizarr iſt alles Außerordentliche, was du in's Lächerliche ziehſt, und barok alles Gewöhnliche. Er gab z. B. Alboin auf, die Kleidung zu beſchreiben, welche Julius Cäſar trug, als er den

Pompejus beſiegte. Alboin hatte nicht antiquariſche Kenntniſſe genug, um das Coſtume der damaligen Zeit richtig einzuhalten; doch mußt' er ſchriftlich eine vollſtändige Garderobe Cäſar's entwerfen, die denn freilich barok und lächerlich genug war. Er trug ihm unter Anderem einmal auf, als ihm ſeine Beinkleider zerriſſen waren, ſich in einem Briefe deßhalb an den heiligen Geiſt zu wenden und ihm frei und offen ſein gegenwärtiges Bedürfniß einzugeſtehen. Dieſer Brief fiel in die Hände Tobianus, circulirte in Abſchrift bei dem ganzen Sayn-Sayn'ſchen Klerus und trug nicht wenig zur Entwicklung der ſpäteren Schickſale unſers Helden bei. Alboin mußte Geſpräche zwiſchen dem Landesvater und der Katze des Hauſes aufſetzen, Briefwechſel zwiſchen zwei Spazierſtöcken, er mußte die ſchönſten Gedichte parodiren, indem ihm Blaſedow die Anleitung dazu gab. Auch trug er ihm nicht ſelten auf, gewöhnliche Gegenſtände in goldne Prunkkleider

zu hüllen und einen Spaziergang durch Kleinbethlehem zu beschreiben, als wenn er durch die Residenz ginge, die er schon kannte. Er mußte sich dabei auf Stelzen heben und wie ein Dorfmonarch herablassend seyn. Er mußte die Heuwägen mit Staatscarossen vergleichen und die Kühe eine neue Art gehörnter Pferde nennen. Selbst für die Ironie suchte Blasedow nach Anknüpfungen, obgleich diese höchste Potenz des Witzes dem Jungen schon einzuimpfen ihm nicht gelingen wollte. Es trat noch Alles derb und grob auf in diesen wunderlichen Geistesspielen. Sehr beliebt war bei ihm auch diese Uebung, hundert Dinge zu einem Ganzen zusammenzumischen und dabei die Wahl des Passenden ganz zu vergessen. Er trug ihm z. B. auf, eine Schicksals-Pastete zu backen, wozu Alboin dann alle nur mögliche Begriffe zusammenraffte, die in ihrer Verbindung Lachen erregten. Ueber die Satire endlich selbst sagte er: „Wenn Witz und

Carricatur durch alle Künſte, durch den Ton ſo gut, wie durch die Farbe, können ausgedrückt werden, ſo iſt Satire nur durch das Wort, nur durch die Poeſie zu üben. Der Zweck der Satire iſt, die Thorheit zu geißeln; allein nicht Alles darfſt du ſtrafen. Den Irrthum erreicht die Satire nie. Du kannſt auf das Verbrechen keine Satire machen, du kannſt einen Dieb nicht perſifliren. Regierungen, die ſich vor der Satire fürchten, pflegen den Schriftſtellern zu ſagen: Werft Euch auf paſſende Gegenſtände! damit meinen ſie, man ſolle Satiren auf die Galeeren ſchreiben, Satiren auf die Zucht- und Armenhäuſer! Dieſes Feld iſt jedoch ſo ſehr ohne Satire, daß, wenn z. B. ein Gourmand allerdings perſiflirt werden kann, man ſogleich damit aufhören muß, wenn er ſich den Magen verdorben hat. Wo man ſich ſelbſt mit ſeinen Irrthümern, Thorheiten und Verbrechen ſchon die Finger verbrannt hat, da würde die Satire mit dem glühenden Brandmal-Eiſen

nur den Henker verrathen. Nimmermehr wirf alſo deinen Stachel dahin, wo die Polizei ſchon den ihren hingeworfen hat. Die Satire, mein Sohn, hat über alle Gattungen des Lächerlichen als Mittel zu gebieten; allein du mußt dich wohl hüten, einen chirurgiſchen Schaden durch die bloße Klyſtierſpritze der leichten Ironie oder eine hyſteriſche Frauenzimmergrille mit der Knochenſäge des verwundenden Spottes heilen zu wollen. Einen Irrthum des erhitzten Verſtandes thuſt du am beſten und heilſt ihn durch lauliche ironiſche Aufſchläge. Du mußt, um z. B. den Pietismus lächerlich zu finden, dieſe, man kann wohl ſagen, ſchwierigſte Aufgabe der Satire, dich gar nicht mit dem Pietismus ſelbſt einlaſſen, wie hier rohe Hände zu thun pflegen, ſondern darfſt nur, um ſiegreich zu Werke zu gehen, einen Weg einſchlagen. Du mußt alle Intention des Spottes fahren laſſen, ſondern gehſt vom Princip des Pietismus aus, führſt dies in begeiſterter Art durch, kömmſt

immer höher und höher, näherſt dich der Vorhalle der göttlichen Ideenwelt, ſiehſt im Triumph einer wahrhaften Vernunft- und Gefühlsreligion die Himmel vor dir aufgethan und blickſt nun, im Vollgenuß göttlicher Seligkeit, mit jenem Lächeln, das ja auch Chriſtus ſeinen Gläubigen nicht unterſagt hat, auf den Irrthum zurück, der, weit, weit hinter dir geblieben, dir vergebens auf deinen Sinai hinauf nachklettern wird, und deſſen eitle Bemühungen du jetzt erſt mit großherziger Herablaſſung bemitleiden kannſt. Dies iſt der einzige Weg, wie die Satire dieſer falſchen Schöpfung, dieſer Pſeudo-Organiſation, dem Pietismus beikommen kann. Vor allen Dingen hüte dich, in der Satire zu ſtark aufzutragen, wenn es ſich nur um Irrthümer handelt oder um Handlungsweiſen, deren Zwecke ſonſt offen und ehrlich ſind. Schön und ſanft iſt jene Satire, wo ſich der Schalk im Dichter die Erfolge einer zu verſpottenden Abſicht ſelbſt

ausmalt und ſie natürlich ganz anders erfindet, als der Zweck jener Abſicht war. Kann man einen Arzt, dem viele Kranke ſterben, und der doch ein eigenes Syſtem in der Medicin haben will, heftiger und zugleich harmloſer verwunden, als wenn man alle die glücklichen Kuren beſchreibt, die ihm gelungen ſind, und ihn darſtellt als Jupiter Soter, der Erretter? Oder geſetzt, ein Vermöglicher ſchützte vor, er gäbe den Armen deßhalb nichts, weil ſie durch Almoſen nur im Bettel beſtärkt würden, ſo würdeſt du eine Satire auf dieſen Mann nicht beſſer einrichten können, als wenn du die großen und edeln moraliſchen und nationalökonomiſchen Folgen ſchilderteſt, die der hochherzige Gedanke des Vermöglichen dir zu haben ſchiene! Ueberhaupt muß die Satire, ſelbſt wenn ſie die Gebrechen ganzer Zeitalter geißelt, immer komiſch zu bleiben ſuchen, weil die Menſchen ſich auch eher deßhalb beſſern, wenn ſie lächerlich, als wenn ſie als ſchlecht dargeſtellt

werden. Das Mittel aber, um immer komiſch zu bleiben, liegt darin, daß du dich an nichts hältſt, als an die Conſequenzen der Thorheiten. Die Motive ſtelle nie in Abrede, ſondern entwickle nur die Folgen, und der Contraſt des Wahren und Falſchen wird ſich bald von ſelbſt ergeben.

Und an dieſe Vorſchriften knüpfte Blaſedow nun immer Uebungen an. Er ging die verſchiedenen Zeitalter und Stände durch, um ihre Widerſinnigkeiten zu entdecken. Er befahl Alboin, Bücher anzulegen über die Lächerlichkeiten der Aerzte, der Soldaten, der Advocaten, der Fürſten, der Hofmarſchälle, der Liebhaber, der Sängerinnen, der Geiſtlichen u. ſ. f. Jede Woche mußte Alboin zwei Satiren machen. Er führte ihn dabei in ganz verwickelte Situationen ein. „Denke dir z. B.," ſagte er ihm, „du ſchriebeſt ein Journal und haßteſt einen anmaßenden Schauſpieler. Wie würdeſt du das anfangen, ihn zu verſpotten?"

Er gab ihm dann die Themen ungefähr so an: Herr N. N. erwirbt sich nicht bloß um die Literatur, sondern auch um die Geschichte die größten Verdienste. Ihm verdankt nicht bloß Schiller, daß er verstanden, sondern auch Wallenstein, daß er nicht vergessen wird. Wir würden keine rechte Vorstellung mehr von einem gewissen Tasso haben, wenn ihn Herr N. N. nicht spielte u. s. w. Diese Schemata, welche Blasedow seinem Sohn über die Recensenten, Prahler, Geizhälse u. s. f. sammelte, waren jenen Schablonen zu vergleichen, über welchen Amandus zeichnen lernte.

Und Oscar, der Schlachtenmaler — wie weit rückte dieser Bataillen-Raphael vor! Blasedow machte bei diesem eine bittere Erfahrung: denn, nachdem derselbe mehrere Jahre lang gezeichnet und gemalt hatte und seines Vaters Anleitung und Unterricht genossen, ergab es sich, daß er gar kein Auge für die Farbe

hatte, ſondern Alles grau in Grau ſah. Die ſchönſten Gemälde, die er betrachtete, kamen ihm wie Chodowiekiſche Kupferſtiche vor. Hätt' er Domenichino's Johannes anſehen können, er würd' ihn für die Müller'ſche Copie deſſelben gehalten haben. Oscar zeichnete recht artig; allein von der Farbe ſprach er wie ein Blinder und miſchte ſie untereinander, blau und grün. Beides konnte er nicht unterſcheiden, wie wir Andern auch, wenn es nämlich bei Licht iſt. Blaſedow war erzürnt genug und hielt die Sache für Verſtellung; er war gewiß, daß der Schlachtenmaler, falls ein organiſcher Fehler an ſeiner Pupille wäre, ſich doch wenigſtens durch eine gute Anordnung ſeines Farbenkaſtens orientiren könnte, wie Blinde in einem Zimmer ſich leicht zurechtfinden, wenn es nämlich immer in der Verfaſſung bleibt, wie ſie einmal von ihnen ertaſtet worden iſt. Möglich, daß ſich der Fehler legt. Wir können es abwarten.

Wir ſchließen nun hiemit die Betrachtungen, die wir dem Erziehungsſyſteme Blaſedow's ausſchließlich gewidmet haben, und kommen auf den ferneren Verlauf unſrer Memoiren zurück.

Fünfzehntes Kapitel.

Das architektoniſche Frühſtück.

Wir müſſen aber um mehrere Jahre zurück. Wir haben, von Erziehungsträumen gewiegt, uns allmählich in eine Zeit verloren, die für unſre Geſchichte noch lange nicht angebrochen iſt. Wir knüpfen an den letzten Beſuch, den Blaſedow von Herrn Ritter und den beiden jungen Unſterblichen empfangen hatte, wieder an und ſetzen hier gleich ein Billet her, welches Blaſedow in Betreff eines andern Beſuchs von Tobianus kurz darauf erhielt. „Lieber College," ſchrieb dieſer ungefähr, „Conſiſtorialis Blauſtrumpf iſt auf dem Weg, um in die Furchen, die ſein letztes Circulär gezogen hat,

ſeinen Samen zu ſtreuen. Es ſollen große Predigerſynoden im Werke ſeyn, und allgemeine Maßregeln ergriffen werden, wo ſich irgend noch abergläubiſcher Anſteckungsſtoff vorfindet. Die unſichern und verdächtigen Gegenden werden cernirt werden, und wer weiß, da in meinem Dorfe Alles geſunde Vernunft iſt, ob nicht der Cordon gerade mitten durch uns Beide gezogen, und mein Beſuch bei Euch abgeſchnitten wird. Denn, ſolange der Rumor in Eurem Hauſe nicht beſeitigt und auf eine natürliche Urſache zurückgeführt iſt, wird Euch Blauſtrumpf ſchwerlich den Desinfectionsſchein des natürlichen Menſchenverſtandes ertheilen.“ Als Blaſedow dies Schreiben erhielt, ſagte er: „Spukt es denn jemals anders, als wenn Tobianus hier iſt? Iſt er nicht der rechte elektriſche Leiter, der uns immer das dumme Zeug des Abends in's Haus bringt?“ Gertrud ſchämte ſich, daß es nur ſpukte, wenn Tobianus im Hauſe war. Sie glaubte, daß ihre Gedanken, die

auf Tobianus Rechnung machten, entziffert und vom Himmel oder von ihrem erſten ſeligen Mann, der um ſo eher im Himmel ſeyn mußte, als er bei ihr auf Erden ſchon genug in der Hölle geweſen war, geſtraft würden. Wir müſſen auf dieſe unheimlichen Vorgänge ſpäter ja doch zurückkommen.

In der Reſidenz (deren Namen wir erſt im zweiten Bande, wo ſie der alleinige Schauplatz iſt, verrathen wollen) rüſtete ſich Blauſtrumpf in der That zu einer Inſpectionsreiſe. Die Darmſtädter Kirchenzeitung und Tobianus hatten alſo ganz richtige Nachrichten gebracht. Blauſtrumpf wollte im Lande theils gegen den Aberglauben predigen, theils, durch Umgang mit den gemeinen Leuten ſelbſt, praktiſch die Philoſophie der Spinnſtuben, wie er den Aberglauben nannte, widerlegen. Mördern, ſeinen Schwiegerſohn, hätte er gern mitgenommen; allein, da dieſer ſeine Predigten an der Hof- und Stiftskirche übernehmen mußte, ſo ſteckte

er nur deſſen Thomaſius ein, dieſes vielerwähnte Werk, zu welchem Blauſtrumpf das Geld, die Ideen, ja ſogar ſeine Tochter, die gleichſam als Preis auf die beſte „Abgrenzung der geſunden Vernunft“ ſtand, hergegeben. Das Buch wollte nicht flott werden und hatte, wie der Commiſſionär Mauſer ſagte, weit eher Anlage zum Rückgange eines Krebſes, als vorwärts. Blauſtrumpf aber bot Alles auf, ihm Bahn zu machen und zu ſeinem Gelde zu kommen. Er packte auch diesmal fünfzig ſauber gebundene Exemplare vom Thomaſius in den Reiſewagen, dicht neben ſeinem Flaſchenkorb, um, wie er ſagte, auch von dieſem edeln Champagnerwerke zuweilen den Kork ſpringen zu laſſen und für die feurigen, lauteren Ideen deſſelben hier und da en gros oder en détail Liebhaber zu finden, d. h. nach dem Ladenpreiſe mit dem gewöhnlichen Buchhändlerrabatt, nämlich 33 1/3 Procent. Blauſtrumpf rechnete auf mehrere Wochen, nämlich vom Erntefeſt an bis beinahe Martini.

Doch die letzte Minute noch, die er in seinem heimischen Wirkungskreise war, wandte er für seine hohe Aufgabe an und predigte. Freilich war auf diese Predigt ein Dejeuner gesetzt, das ihm zu Ehren von der Oberbaudirection veranstaltet worden. Blaustrumpf wollte den Reisewagen um zwei Uhr vorm Gasthof zum Fuchsen (wo man jedoch in der Stadt noch am wenigsten geprellt wurde) anfahren lassen, um mit der ganzen gebundenen Wärme und fliegenden Hitze eines so interessanten Frühstücks in die vier Wände des Wagens zu kommen und gleich Gelegenheit zu haben, angenehm zu schlafen, was er sich gern gestatten durfte, da er in der Umgegend der Residenz nicht mehr zu wachen brauchte, sondern hier dem Aberglauben längst mit Stumpf und Stiel den Garaus gemacht hatte. Blaustrumpf's Mittel waren kräftiger Art: er hätte, wie man sonst die Hexen verbrannte, jetzt gern die verbrannt, die noch an Hexen glaubten. Die Polizei wurde ohnedies

in der Nähe des Fürſten kräftiger verwaltet, als da, wo er's nicht ſehen konnte oder nichts zu fürchten hatte. Die Landjäger erhielten vom Conſiſtorium ihre ſpeciellen Inſtructionen, namentlich für die unheimlichen Tage und Nächte, Walpurgis, Johannis, drei König, St. Andreas und ähnliche, wo, wie Blauſtrumpf ſagte, noch immer der Katholicismus im Bunde mit dem Satan aus den Sitten des Landvolkes hervordunkle. Dunkelmann war einer ſeiner Lieblingsſtrafwörter, und doch hieß (ironiſches Spiel des Zufalls!) ſein Küſter an der Hof- und Stiftskirche auch Dunkelmann, was Blauſtrumpf gern in Dankelmann verwandelt hätte, wäre nicht das Turnierbuch des Landes dagegen geweſen, da es ein adeliges Geſchlecht dieſes Namens gab.

Der Zuſammenhang der Predigt, des Ober-Baudirectoriums und des Frühſtücks war aber folgender: Die Landesregierung beabſichtigte, die Reſidenz nach den Anforderungen des neuen

Baugeſchmacks zu verſchönern. Sie hatte mehrere Architekten reiſen laſſen und fand zu ihrem Leidweſen, daß die Bürger wenig Eifer zeigten, ihre alten Häuſer einzureißen und ſie nach ſchönen neuen Muſtern wieder aufzubauen. Das Oberbauamt verſprach die Riſſe unentgeltlich zu liefern, allein die Leute wollten auch die Steine geliefert haben und wünſchten ſonſt noch Erleichterungen. Dies Anſinnen hätte jedoch der Landeskaſſe mehr geſchadet, als der Hauptſtadt in äſthetiſcher Hinſicht genützt, und ſo konnte ſich die Regierung auf nichts weiter einlaſſen, als auf moraliſche Weiſe den Baugeiſt in der Stadt zu beleben. Der Landesfürſt ſtieg bei jeder Bauſtelle, die ſich vorfand, aus und erkundigte ſich mit Herablaſſung nach dem Eigenthümer. Er erleichterte auch die Abgaben derjenigen, die ſich neue Häuſer hatten bauen laſſen, gleichſam als würden ſich die Beſitzer von alten und dauerfeſten Häuſern ſagen: Ich will zwanzigtauſend Thaler zum Fenſter hinaus

werfen, weil ich dann von der Regierung alle Jahre fünf Thaler geſchenkt bekomme! Blauſtrumpf verſprach, ſein Möglichſtes mitzuwirken. Er ſagte: „Die Religion iſt zu Allem nütz,“ und bewies oft genug in der Hof- und Stiftskirche, daß das Chriſtenthum nichts gegen die Landesverſchönerung einzuwenden hätte. Der Grund des allgemeinen Bauabſchenes der Stadt war ihm jedoch noch tiefer gelegen, und er zeigte dem Oberbaudirectorinm an, daß er am Sonntage vorm Erntefeſt über das abergläubiſche Sprichwort predigen wolle: Wer anfängt zu bauen, ſtirbt bald. Das ganze Bauamt verſprach, in der Kirche im feſtlichen Ornate zu erſcheinen, und arrangirte nach der Predigt jenes Frühſtück im Fuchſen, von dem wir ſchon geſprochen haben und jetzt noch hinzufügen, daß Blauſtrumpf dieſe Auszeichnung wohl verdient hatte.

Blauſtrumpf's Text hieß: Daß man mir viel Holz zubereite! Denn das

Haus, das ich bauen will, soll groß und sonderlich seyn. (2. Chron. 2, 9.) Die Predigt hatte zwei Theile. Im ersten bewies er an sich das Widersinnige jenes Aberglaubens und suchte einen natürlichen Grund für denselben anzugeben. „Möchte derselbe," sagte er, „nicht dadurch entstanden seyn, daß man, wenn man stirbt, allerdings für seine Nachkommen besorgt ist und ihnen noch kurz vor seinem Tode ein besseres Obdach aufzubauen sich beeilt? Oder möchte das Sprichwort nicht eine Warnung seyn für diejenigen Neubautner, welche Tag vor Nacht mit auf dem Gerüst herumklettern, nach Allem sehen und Jedes besser wissen wollen, als das hochlöbliche Bauamt, so also, daß gar leicht Jemand von einem Balken oder Stein könne erschlagen werden?" Kurz, der erste Theil beschäftigte sich damit, die innern Widersprüche des Themas aufzudecken. Im zweiten jedoch faßte der Redner die praktischen Folgen dieses Irrthums in's Auge, und aus dem Stuhle,

worin das Bauamt saß, erhob sich ein leises, aber zufriedenes Seufzen, und die Mitglieder blickten sich einander zu, als wollten sie sagen: Er trifft's! Blaustrumpf entwickelte alle die betrübenden Folgen, welche jener Satz für das äußere Ansehen der Städte haben könne, für die Architektur, diese große und älteste Kunst, die schon bei den Egyptiern, wie Blaustrumpf erzählte, ein so merkwürdiges Bauwesen, ja selbst bei den Indiern die interessantesten Gebäulichkeiten hervorgerufen hätte. Blaustrumpf bewies aus Gründen der National-Oekonomie und des öffentlichen Sanitätswesens, was für Unbequemlichkeiten und physische Nachtheile aus eng und finster angelegten Gassen in die bürgerliche Gesellschaft gekommen wären, und unterstützte seine Schilderung eines luftigen, frei angelegten Stadtviertels durch eine sehr passende, vielleicht zufällige Gesticulation, indem er, da ihm heiß wurde, seinen Priesterrock lüftete und recht die Behaglichkeit einer legèren

und ungenirten Existenz zum Besten gab. Am Schluß seiner Predigt kam er dann wieder auf die Baukunst als eine vorzugsweise heilige zurück und verlor sich, ob nun als Freimaurer oder Christ oder bloßer Archäologe, in den Tempel Salomonis. Er schilderte alle die Holzzufuhren aus dem Libanon. Er sagte, daß am Tempel Salomonis 153,600 Menschen ihr Brod verdient hätten. Die ganze Gemeinde gerieth in Entzückung über das prächtige Gebäude, welches Blaustrumpf im Riß mittheilte. „Hiram hieß der Baumeister!“ schloß er dann, indem er auf den Stuhl zeigte, wo das Bauamt saß, ging noch einmal auf den Text zurück, wo er das Wort: „Daß man mir viel Holz zubereite!“ insofern berichtigte, als man heutiges Tages mehr für massive Gebäude wäre, und sprach das Anathema über das jetzt widerlegte Sprichwort und den Segen über die Gemeinde.

Als nun Blaustrumpf in den Fuchs kam, fand er schon die ganze städtische und

Landes-Baudeputation verſammelt. Es waren ihrer ſo viel, daß man Rom damit in drei Tagen hätte aufbauen können: Der Hofarchitekt, ein Freund der modernen Baukunſt, der Rathsbaumeiſter, ein Verehrer der Antike, der Brücken-Inſpector, ein Dilettant im gothiſchen Styl, der Brunnen-Inſpector, der Land- und Wege-Baumeiſter, die Waſſerbau-Deputation, beſtehend aus einem Architekten für unterſchlächtige und einem andern für oberſchlächtige Mühlen. Zu dieſen Sieben kamen noch drei Maurermeiſter und zwei ſtädtiſche Beigeordnete aus dem Rath. Blauſtrumpf war der Dreizehnte, das hatte der Brücken-Inſpector, der ein Freund der mittelalterlichen Baumyſtik war, bald heraus und theilte es der Geſellſchaft in dem Augenblick mit, wo Blauſtrumpf hereintrat. Einen ſolchen ſtillen Empfang, deſſen Urſache er eben auch erfuhr, hätte er ſich nicht vermuthet. „Wir frühſtücken," zankte er, „weil ich gegen etwas Abergläubiſches gepredigt habe, und hier muß ich

gleich wieder auf etwas Irrationelles ſtoßen!“ Doch war es ihm im Grunde ganz recht, daß ſie ihrer Dreizehn waren: denn nun konnte er ſchnell nach Haus ſchicken und Mördern, ſeinen Schwiegerſohn, als Aushülfe einladen laſſen. Dieſer kam, ein kleines, dürres Männchen, das der dicke, keuchende Blauſtrumpf in ſeiner Rocktaſche hätte verbergen können. Mörder's fürchterlicher Name ſprang gegen ſein furchtſames Weſen lächerlich genug ab. Er ſah mit ſeinem Namen aus, wie ein Kind, das man in einen großen Cuiraſſierſtiefel ſtecken würde. Kaum mit der Naſe blickte er aus der ungeheuren Tonne ſeines Namens heraus.

Der Fluch des babyloniſchen Thurms ſchien aber bei dieſer Geſellſchaft noch in Wirkſamkeit zu ſeyn: denn, ob ſie gleich Alle nur den einzigen Bauzweck hatten, ſo boten ſie ſich doch untereinander ſtatt Kalk Steine, ſtatt Sand Holz; ſie waren über ihre Principien Alle im

offenſten Widerſpruche. Und doch ſollten ſie zuſammen eine neue Kirche bauen. Sie ſollten ſich über einen Grundriß vereinigen, an dem jedes dieſer Mitglieder des Bauamts ſein eigenes Ideechen gern angebracht hätte, und Blauſtrumpf, der dieſe neue, noch im Streit begriffene Kirche einweihen ſollte, der ſchon die Predigt dazu liegen hatte, war am wenigſten im Stande, die Widerſprüche mit einander auszuſöhnen: denn er nahm Partei. Er machte große Augen, als er kaum oben am Tiſche Platz genommen, und die Baudirection, die bei den kalten Speiſen ganz warm wurde, von dem Brücken-Inſpector ſo angeredet wurde: „Wenn ich ſage, daß die Kirche gothiſch angelegt werden müſſe, ſo wird man mir keinen Eigennutz dabei vorwerfen: denn ich baue nichts daran, da ich mit der neuen Actienbrücke leider genug zu thun habe. Bei meinen Arbeiten bin ich leider verhindert, meinem Geſchmacke zu folgen. Brücken ſind Brücken, da kann man wenig

Gothik anbringen, nicht einmal einen Nepomuk, weil wir Proteſtanten ſind. Allein in den Riß der Kirche hab' ich als Bauamtsmitglied hineinzureden, und Sie, Herr Conſiſtorialrath, ſollten mich eher unterſtützen, als ſo grimmig anblicken. Das Chriſtenthum hat ſich ſeinen Kirchenſtyl ſelber geſchaffen. Die gothiſchen Kirchen ſind Blüthen der chriſtlichen Ideen. Jeder Zug in dieſer Architektur im Großen und Kleinen läßt eine ſinnige Anwendung auf die Dogmen des Glaubens zu: das Kreuz als Grundriß, das Schiff als ein echtes Sinnbild des apoſtoliſchen Zeitalters, die Roſe über dem Eingange, die bunten Fenſter, die nach Außen trüb und nach Innen hell glänzend ſind, die Kuppel mit ihrem Fernblick gen Himmel, Alles dies zuſammengenommen iſt der wahrſte Ausdruck des chriſtlichen Lebens, wie auch ſchon, wenn das innerſte Weſen deſſelben die Muſik iſt, ein großer und tiefſinniger Autor die Baukunſt des Mittelalters gefrorne Muſik genannt hat."

Der Brücken-Inſpector mußte an eine große Minorität ſeiner Anſichten gewohnt ſeyn: denn er verzog keine Miene, als die übrigen Mitglieder des Bauamts, die beiden ſtädtiſchen Beigeordneten ausgenommen, zu lachen anfingen, und Blaustrumpf trotz des kalten Capaunen, den Zunge und Zähne zernagten, doch noch ſtoßweiſe folgendermaßen losbrechen konnte: „Wir haben glücklicherweiſe durch eine Feuersbrunſt vor zehn Jahren den letzten Reſt jener trübſeligen Bauart verloren, welche den dunkeln Zeiten des Mittelalters, wie eine wuchernde und formloſe Kellerpflanze, entſproß; die Magdalenenkirche iſt abgebrannt. Es ſoll eine neue gebaut werden, die heilige Magdalena iſt auf ihren katholiſchen Himmel und die dem Aberglauben fröhnende Malerei verwieſen, ich habe meine ganze Beredſamkeit gegen den gnädigen Landesfürſten gewandt und durchgeſetzt, die neue Kirche ſolle heißen ganz einfach: Geiſtliches Verrichtungshaus! Nun ſeh' ich mit

Verwunderung, daß Sie, meine Herren, immer noch keine Anſtalten machen, dem Namen und der Idee einen entſprechenden Körper zu geben, ja, bemerke ſogar, daß myſtiſche Cirkel und Allegorien mit dieſem Gebäude vorgenommen werden ſollen. Das geiſtliche Verrichtungshaus iſt aber ein Vernunftmünſter; es ſollten darin keine Winkel und Ecken angebracht ſeyn, in die ſich die Lichtſcheu verſtecken könnte. Frei, luftig, durchſichtig ſoll das Gebäude, dieſer Tempel der reinen praktiſchen Vernunft (denn auch Kant's theoretiſche Vernunft iſt Schwebelei), ich ſage, ſoll dieſer Tempel aufgeführt werden und ſich weder durch überladene Maſſen, noch durch beſonders auffallende Baukennzeichen auszeichnen. Nehmen Sie unſer Logengebäude! Iſt die Loge □ „zum gerechten Ariſtides" nicht ein Meiſterſtück eben ſo niedlicher, wie verſtändiger Architektonik! Nehmen Sie die Garniſonskirche, die der ſelige Wieſicke gebaut. Welch reines, luftzugängliches und wahrhaft erbauliches

Gebäude iſt das! Das iſt ſeiner Beſtimmung gemäß für Compagnien und Bataillone eingetheilt, es iſt eine Kaſerne gleichſam, nur mit dem Unterſchied, daß da keine Gewehre geputzt werden, ſondern die roſtigen Gemüther! Und wenn mir das geiſtliche Verrichtungshaus nicht etwas Aehnliches wird, dann möcht' ich gar keinen Fuß hineinſetzen."

Der Hofarchitekt gab dieſer Erklärung ſeinen vollen Beifall. Er ſagte: „Wir ſollen bauen, wie uns der Schnabel gewachſen iſt. Jedes Zeitalter hat ſeine eigene Art; warum ſollten wir nicht die unſrige haben? Die moderne Baukunſt hat nur die eine Aufgabe, ihrem Zwecke nämlich gemäß zu bauen. Sie will wohnliche, bequeme, behagliche Gebäude herſtellen. Die alten Formen der Antike, der Gothik, müſſen wir entlehnen, während wir doch unſern eigenen ſchönen und geſunden neuen Styl haben. Das geiſtliche Verrichtungshaus ſoll dem Gottesdienſte gewidmet ſeyn. Man

baue einen großen Würfel mit plattem Dache, hinlänglichen, wenn auch eher breiten, als länglichen Fenstern, Altar, Chor, Orgelchor, Sacristei und unterirdische Heizung, wie beim Theater, mit erwärmter Luft: denn ich sehe nicht ein, warum man im Winter in unsern Kirchen erfrieren soll! Unsre Vorahnen hätten die Kirchen wahrlich nicht gothisch gebaut, wenn sie selber eine angemessene Form hätten erfinden können. Sie waren aber so ungeschickt, daß sie lieber die Christen im Winter erfrieren ließen, als eine Bauart, die für das heiße Italien ganz passend ist, den im Norden nothwendigen Beschränkungen unterwarfen."

Blaustrumpf hatte vom Capaunen nur eine fettige Hand, sonst würd' er die des Hof-Architekten wacker geschüttelt haben. Dennoch mischte sich in seine Zufriedenheit eine unangenehme Empfindung, nicht die, daß er plötzlich niesen mußte, denn das bekam ihm wohl, aber, weil der ganze Tisch einstel und den Trumpf

darauf ſetzte: Helf' Gott! Blauſtrumpf ſtieß den Teller heftig zurück und erklärte: „Wir kennen uns ſo lange, und ſollt' ich denn noch nie dabei geniest haben; und ſollten Sie nicht wiſſen, daß dies Helf' Gott! für einen Mann verletzend iſt, der ſein Leben der Ausrottung des Aberglaubens gewidmet hat? Denn ſchon das lateiniſche **Prosit!** beweist, wie ſehr man das Nieſen als eine Gelegenheit benutzt, an die Naſe ein kleines Beſchwörungs-Amulet, Proſit genannt, anzuhängen. Das Nieſen iſt ein zufälliger Akt. Es iſt nichts, als eine mit einem gewiſſen ziſchenden Geräuſch und plötzlicher Zuſammenziehung der Muskeln des Unterleibs, wie auch derer, welche auf die Lunge wirken, verbundene Ausſtoßung der Luft aus der Naſe, wenn nämlich durch irgend etwas deren Geruchsnerven gereizt worden ſind."

Der oberſchlächtige Mühlenbauer behauptete, daß er ſchon in Voſſens Homer die Götter habe nieſen und ſich Proſit ſagen hören. „Um

ſo mehr," bemerkte aber Blauſtrumpf, „iſt dies ein verdächtiger Gebrauch. Ich finde das Nieſen mit einer Menge von abergläubiſchen Meinungen verknüpft. Eine Meinung gibt's im Volke, welche in Betreff des Nieſens geradezu den Ruin alles gewerblichen Fleißes zur Folge haben könnte. Die Leute ſagen nämlich: Wenn du früh Morgens aufſtehſt, und du mußt nieſen, ſo lege dich drei Stunden wieder zu Bett, ſonſt mußt du die ganze Woche deiner Frau unterthan ſeyn. Ob nun dabei das Geſchäft verſäumt wird, kümmert die Leute nicht!"

Ein Anderer aus der Geſellſchaft meinte, daß in dieſem Aberglauben doch etwas Gutes läge: denn, wer nieſe, pflege den Schnupfen zu haben, und dem könne es gar nicht ſchaden, noch drei Stunden ſich wieder in's Bett zu legen.

Blauſtrumpfen war ein Knöchelchen in den unrechten Hals gekommen, ſonſt hätt' er

ſogleich erwidert; aber gewöhnlich findet man, daß ſich die Leute verſchlucken, wenn es ſie ärgert, daß ſie etwas billigen ſollen. Blanſtrumpf mußte in der That, als er getrunken hatte, ſagen: „Sie haben Recht, es liegt dem Aberglauben manches Gute zu Grunde. So heißt es in dem kauderwälſchen Syſteme deſſelben: Wer des Morgens aufſteht und nur einen Schuh oder einen Strumpf anhat, bekömmt den Schnupfen: das iſt ein echt klarer mediciniſcher Gedanke, an dem nur zu bedauern iſt, daß man ihm eine ominöſe und prophetiſche Form gegeben. Auch darin ſteckt eine diätetiſche Wahrheit, daß es heißt: wer am Charfreitag nicht trinkt, der, nun folgt freilich gleich der Bauernſchluß, wird das ganze Jahr nie betrunken. Dieſe wenigen Fälle finden ſich, wo ſich wirklich etwas geſunde Vernunft und praktiſche Lebenserfahrung in den Aberglauben verirrt zu haben ſcheint; alles Uebrige iſt vom Uebel und, ſeiner Raiſon nach, immer nach dem

Schema eingerichtet: Heute regnet es, folglich hat geſtern Jemand eine Schwalbe todtgeſchlagen. Nehmen Sie den Unſinn! Aber der Mangel an Vernunft wäre noch am eheſten zu ertragen: denn der Rationalismus muß ihn leider noch in ganz andern und höhern Dingen nachweiſen; allein der Mangel an Moral! Im Aberglauben iſt an alles Schlechte Glück, an alles Gute Unglück geknüpft. Wer bei unehelichen Kindern Gevatter ſteht, glaubt das Volk, der hätte Glück. Wenn uns eine reine Jungfrau des Morgens begegnet, ſo ſind wir nach dieſer Philoſophie nicht ſo gut dran, als begegnete uns ein gefallenes Weibsbild. Ja, den Kindern reiner und keuſcher Eheleute wird von den verdammungswürdigen Hexen das Prognoſtikon geſtellt, daß ſie „narrig“ werden, indeſſen ſie von den ſogenannten von der Bank gefallenen Kindern nicht Gutes und Glückliches genug zu ſagen wiſſen.“

Indem nieste Blaustrumpf wieder, und, obgleich diesmal das Helf' Gott! ausblieb, so sagte doch einer der Beigeordneten: „Sie müssen's beniesen, Herr Consistorialrath!“ Alle lachten, weil dies wieder eine neue abergläubische Bemerkung war, und Blaustrumpf sie auch unsanft genug aufnahm. Er rückte mit dem Stuhl zurück und erklärte: „Meine Herren, wachen Sie über sich! Man kann sich solche kleine Unarten so angewöhnen, daß man die Schwächeren dadurch in ihren größeren bestärkt. Daß etwas, was erzählt wird, dadurch, daß man es beniest, auch wahr wird, ist ein verderbliches Axiom und dient den Lügen als ein wahrer Schicksals-Deckmantel. Noch herrscht auf dem Lande der Glaube, daß, wenn man beim Schuhanziehen niest, es Unglück bedeutet. Ich frage: Ist's möglich? Ferner: Wer früh nüchtern niest, bekömmt selbigen Tages etwas geschenkt. Kurz, die Litanei dieser Klagen über mangelnde Vernunft ist groß; doch, bitt'

ich, kehren wir auf den Tempelbau zurück, den Sie sich, meine Herren, allzuschwer machen!"

Der Rathsbaumeister war für die Antike und bemerkte: „Ich hätte gern das Verrichtungshaus in Form einer Rotunde gebaut." — „Ja," fiel der Hofarchitekt bitter ein, „so wie Sie das Theater gebaut haben, ohne akustische Berücksichtigungen?" — „Herr Hofarchitekt," erhitzte sich der Rathsbaumeister, „Ihre fürstliche Reitschule hat zweierlei Durchmesser, so daß sie der Fürst hat schließen müssen, weil ihm alle seine Pferde gegen die Mauer laufen." — „Keinen Zank," fiel einer der Baudeputirten ein: „dem Theater läßt sich vielleicht durch eine Nachhülfe mit akustischen Schallbecken eine Verbesserung geben, oder wir verwandeln die Reitschule in's Theater und verbinden das Theater dagegen mit dem fürstlichen Marstall." Der Brücken-Inspector bedauerte dies: „Denn, so oft ich in die Oper gehe," bemerkte er, „hab' ich das Vergnügen, sie für einfaches Geld

zweimal zu hören. Man muß nur die rechte Stelle haben: ganz vorn im Parterre hört man das Orcheſter einmal vor und dann noch einmal hinter ſich, erſt natürlich und dann reflectirt. Schade, daß man das Echo der Vorſtellungen nicht extra auffangen und gleichſam als Kuchenreſte an Kinder auf einer eigens angebrachten Galerie für ſechs Pfennige den Platz vermiethen könnte. Einſtweilen hat die Theaterdirection alle Plätze und Abonnements darauf in zwei Klaſſen eintheilen müſſen: Sperrſitz mit Echo, und Sperrſitz ohne Echo. Die reinen Plätze koſten ein Drittel mehr, als die unreinen; doch zieh' ich die unreinen vor, wie Kochzucker vor hartem, wie wurmſtichigen Varinas vor geſundem, weil man mehr hat, mehr Stoff und mehr Unterhaltung."

Der Rathsbaumeiſter ärgerte ſich empfindlich, ob er gleich nur zu eſſen ſchien, und ſagte: „Die Akuſtik iſt ein Wurf des Zufalls. Die größten Architekten haben blind geworfen,

und ich brauche nur an die ſchöne Kirche in Darmſtadt zu denken, die auch ſtatt eines Echos ihrer mehrere hat und deßhalb den Katholiken abgetreten wurde.“

„Alle dieſe Mißſtände,“ fiel nun Blaufſtrumpf ein, „werden Sie vermeiden können, wenn Sie aus unſerem geiſtlichen Verrichtungshauſe einen einfachen wohnlichen Tempel der Natur machen, ohne große Kunſt, einzig nur den Zweck im Auge. Vereinigen Sie ſich mit den Ideen unſeres Herrn Hofarchitekten, nehmen Sie die Bauart des ſeligen Wieſicke, ſeine herrliche Garniſonskirche, nehmen Sie die zum Muſter! Ja, meine Herren und ∴ Brüder ∴, höchſtens, daß Sie etwas von dem netten Styl borgen, in welchem unſre Hochwürdige ∴ Mutter □ zum großen Ariſtides gebaut iſt. Ueberhaupt nur ein Dach, eine Thür hinein und eine heraus, die Fenſter frei und luftig; der wahre Schmuck des Ganzen komme von der Kanzel und dem

Lichte der Vernunft, die auf dieſer Kanzel thronen wird!“ —

Es war aber dies Vernunftlicht Niemand anders, als Mörder, der an jener Kirche Hauptprediger werden ſollte. Mörder ſchwieg während des ganzen Frühſtücks ſtill und war nur mit der Erſparung des Mittageſſens beſchäftigt. Er war überall nur die Beilage zu dem fetten Conſiſtorialrath-Bruſtſtücke, die beſcheidene, aber geliebte Niere neben dem Sonntagsbraten. Er rankte ſich an ſeinen Schwiegervater wie ein zärtliches Schlinggewächs auf und war nur Einem verſtändlich, ihm, ja ſelbſt der Gemeinde nicht, da er auf der Kanzel nicht ſprach, ſondern nur zirpte. Mörder beſaß theoretiſche Kenntniſſe. Er liebte die Bücher mehr, als die Welt. Er hatte ein gutes Herz, wenn er es auch nicht in feurige Ausübung brachte. Seine Frau kennen wir noch nicht. Sie überragte ihn aber an Körpergröße, ſoviel wir hören und gern

glauben wollen, da Mörder nicht anders predigen konnte, als auf einer „Hütsche". Dieſe Erhöhung fiel ihm einmal um, und er verſchwand vor der Gemeinde in dem Augenblicke, als er ſagte: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich ſehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen!" Mörder war Blauſtrumpfen unentbehrlich. Er diente ihm als Encyklopädie, die er immer in der Eile nachſchlug. Auch mußte er ihn zuweilen am Aermel zupfen, wenn er in ſeinem Eifer zu weit ging. Hent flüſterte er ihm zu, daß der Wagen vorm Hauſe ſchon lange warte. Blauſtrumpf erhob ſich alſo, dankte für die vom Bancollegium erhaltene Ehre und ſtieg mit erhitztem Kopfe die Stiegen hinunter. Der Abſchied von Mörder war einfach und herzlich. Blauſtrumpf revidirte die Verpackung ſeiner Effecten, namentlich des buchhändleriſchen Commiſſionsartikels, und fuhr, indem er ſich im Wagen Alles nach ſeiner Bequemlichkeit einrichtete,

davon. Mörder blickte, wie ein Kind, das zum erſten Male entwöhnt wird, zu ihm auf. Die Thränen ſtanden ihm im Auge, und er eilte in ſeine Wohnung, die ihm, ob er gleich ſeine Frau darin fand, doch einſamer und verlaſſener, als je, vorkam.

Sechzehntes Kapitel.

Mispelheimer Kalenderweſen und daſige Verleumdungen.

Blauſtrumpf hatte den Kutſcher und ſein Geräth nur gemiethet. Wäre Beides ſein eigen geweſen, ſo hätte der Erſtere wohl nicht, als ſie das Thor ſchon paſſirt hatten, bemerken dürfen: „Wir werden eine gute Aufnahme finden, denn es begegnen uns Schweine!“ Blauſtrumpf wollte gerade in einen ſanften Mittagsſchlummer verſinken, als er dieſe ſuperſtitiöſe Bemerkung vernehmen mußte. „Wie?“ rief er dem Kutſcher zu, „ſagt doch das noch einmal!“ Und der Kutſcher lachte und ſchlug tapfer zu, indem er ſagte: „Will man gut Glück zur Reiſe haben, ſo muß Einem begegnen ein Wolf

oder ein Hirsch oder ein Bär oder ein Schwein, nur kein Hase und kein altes Weib, das gerade im Spinnen begriffen ist; was freilich hier selten vorkommt, während ich anderswo öfters gesehen habe, daß Hirtenweiber ihren Rocken in die Tasche gesteckt haben und während des Gehens spinnen. Auch möcht' ich wohl, daß Sie nicht früher vom Tisch gegangen wären, Herr Consistorialrath, im Fuchsen nämlich, als bis vor Ihnen wäre abgeraumt worden: denn ohnedies werden wir schwerlich gut Wetter behalten, wie auch mein Hund heute früh Gras gefressen hat."

Der Kutscher hatte kaum diese Bemerkungen ausgesprochen, als Blaustrumpf ein Gelächter erhob, welches mehr an Verzweiflung und Abällino erinnerte, wie er die fürchterlichen ironischen Redensarten an den venetianischen Todtenkopf richtet. Die ganz leise wie aus versagender Luftröhre gesprochenen Worte: „Ihr glaubt an dergleichen?" ermunterten den Kutscher

fortzufahren, nämlich mit ſeiner Rede, ſo gut wie mit ſeinem Wagen. „Ja," ſagte er, „ich bin meines Handwerks eigentlich ein Maurer und weiß, was ſchönes Wetter ſagen will. Hat der Maurer Regen, ſo ſchwimmt ihm bald ſein Geldbeutel fort. Und da haben wir immer nichts Anderes thun können, als einen ſtarken Hahn mit grell rothem Kamme ſo lange einzumauern, bis ein Verlaß auf das Wetter war. Ohne das würden wir fortwährend eingeregnet geweſen ſeyn!"

Blauſtrumpf ſagte ganz ſpitz: „Weil alſo der Hahn das ſchlechte Wetter nicht mehr anzeigen konnte, daraus ſoll folgen, daß es auch nun gut ſeyn mußte? Weil alſo der Strauß den Kopf in den Buſch ſteckt und die Jäger nicht ſieht, ſo, denkt er, werden ihn die Jäger auch nicht ſehen? Nein, lieber Menſch, wo ſeyd Ihr in Elementarunterricht gegangen?"

„Ich bin eine Mispelheimer Retour," bemerkte der Kutſcher, „und war immer daſelbſt

anſäſſig, auch früher dort in der Schule; allein, was Wind und Wetter, Glück nnd Unglück betrifft, davon wiſſen die Herren Gelehrten nichts, Herr Conſiſtorialrath; da muß man alte Leute fragen, die Erfahrung haben und wiſſen, wie es ehemals war."

Blaustrumpf konnte ſich, wenn man bedenkt, daß er eben im Verdauen begriffen war, ſchaden: denn der Aerger trieb ihm das kirſchrothe Blut in's Geſicht. Er hätte gern den Kutſcher unter ſeine rationaliſtiſche Retorte gebracht; allein er wußte ihm nur von hinten beizukommen und konnte ſein Mienenſpiel nicht beobachten. Indeſſen hielt er's doch für ſeine heilige Pflicht, die abgeriſſene Lappenweisheit des Kutſchers zu zerſtampfen und in ſeiner rationellen Papiermühle weißes ſauberes Papier, das ſich mit kalligraphiſchen Vernunftideen beſchreiben ließ, daraus zu machen. Er benutzte die Stellung des Kutſchers a posteriori, um ihm einige leichte Camillenlavements mit der

Klyſtierſpritze der Teleologie oder der Zweckweisheit beizubringen. Er fing an, ihm zuerſt die logiſchen Begriffe von Urſach und Wirkung zu erklären. „Urſache, mein Freund, einer Wirkung iſt die Erkältung, die den Geſunden krank, und eine Arznei, die den Kranken wieder geſund macht. Geſetzt nun, meine Schweſter in Mispelheim wollte mich nicht freundlich empfangen, wie kann daran der Haſe Schuld ſeyn, welcher uns über den Weg läuft? Empfängt ſie uns aber freundlich, ſoll ich mich dann bei jener Sau bedanken, die die Güte gehabt hat, uns am Thore zu begegnen?“

„Ja,“ meinte der Kutſcher, „wenn man es ſo nehmen will, dann wäre freilich am Glauben der Leute wenig Geſcheites; allein die Erfahrung hätt' es doch immer bewieſen, und vom Hundertſten wüßten wir Menſchen auch nicht, wie es mit dem Tauſendſten zuſammenhinge. Er hätte ſein Lebtag gefunden, daß es

nicht gut wäre, z. B. brennendes Feuer aus einem Hause in's andere zu tragen!"

„Das ist auch nicht gut," fiel Blaustrumpf heftig ein: „denn daraus sind schon hundert Feuersbrünste entstanden; allein, daß man diese hübsche Verhütung von Feuersgefahr in einen mystischen Spruch bringt, dagegen soll ein Mann von Aufklärung Einspruch thun."

„Nun, Herr Consistorialrath, Sie sagen von Feuersbrunst; und es sind keine drei Wochen her, daß in Mispelheim drei Scheunen, Vieh und beinah auch Menschen abgebrannt sind, und wir haben's Alle eine Stunde vorher gewußt, daß es so kommen müßte. Es war Sonntag; die Betglocke des Abends sollte läuten vom St. Blasienthurm, und der Küster überläßt das Ding seinem Jungen. Er läutet und läutet, und mitten im Läuten fängt erst die Uhr an vier zu schlagen. Wann die Glocken und die Uhren aber zusammen schlagen, gibt's immer Feuer, und es traf auch ein."

Blauſtrumpf verſuchte es wieder mit der Ironie und ſagte: „Ei, dann iſt es ſchlimm genug, daß noch drei Scheunen abgebrannt ſind, da man ja die beſten Vorzeichen des kommenden Unglücks ſchon erhalten und die Spritzen nur in Bereitſchaft zu ſetzen hatte. Ich will Euch aber ſagen," lenkte er ein, „Mispelheim ſcheint tief, tief im Aberglauben verſtrickt zu ſeyn, und ich werde Predigten, Katechiſationen, Beichten, alle mögliche kalte Umſchläge gebrauchen, um eure erhitzten Phantaſien abzukühlen. Leider, leider tragen meine eignen Verwandten einen großen Theil der Schuld an dieſer Mißachtung praktiſcher Vernunftgrundſätze. Inzwiſchen könnt ihr Euch, guter Freund, in dieſem Buche unterrichten, was man Cauſalität und Nexus, Urſach und Wirkung, Mittel und Zweck, Anfang und Folge nennt." Damit griff Blauſtrumpf in die Nähe ſeines Flaſchenkorbes (in dieſen ſelbſt, wäre dem Kutſcher vielleicht lieber geweſen)

und reichte ihm ein Exemplar vom Thomaſius. Der Kutſcher blätterte darin und gab es ehrfurchtsvoll wieder zurück. Blauſtrumpf dachte an ſeinen kleinen ambulanten Buchhandel: zwölf Groſchen Trinkgeld mußt du ihm doch geben, und gibſt du ihm dafür das Buch, ſo kannſt du Mördern zwölf Groſchen zu gut ſchreiben, da mit üblichem Buchhändler-Rabatt netto der Preis auch nicht größer iſt. Es that ihm wohl, gleich von vornherein ſo gute Geſchäfte zu machen: denn er liebte ſeinen Schwiegerſohn, wie der feurige Luther ſeinen ſanften Melanchthon.

Mispelheim war gegen Abend um neun Uhr erreicht. Blauſtrumpf hielt vor dem Hauſe ſeiner Schweſter an, welche, wie er ſelbſt, gewöhnlichen Urſprungs, an den Drucker und Herausgeber des Mispelheimer Wochenblattes verheirathet war. Blauſtrumpf lebte mit Schweſter und Schwager eigentlich ſeit Jahren in Unfrieden, und der Grund davon war durchaus

kein perſönlicher, ſondern eine Aufklärungsfrage. Sein Schwager nämlich hatte das Privilegium, einen hundertjährigen und einen jährlichen Landeskalender zu drucken. Dieſer brachte ihm ein ſchönes Geld ein, aber auch den Haß des Conſiſtorialraths. Blauſtrumpf ſah in dieſem Kalender den eigentlichen Heckthaler (er koſtete aber nur ſechs Groſchen) für den Aberglauben. Dieſer Mispelheimer Kalender mit ſeinen Bauernregeln, Wetterprophezeiungen, Holzſchnitten und Traumdeutungen war die Eſſigmutter, die allen Diöceſan-Erfahrungen Blauſtrumpf's ſo viel Säure verurſachte. Der Kalender erſchien jährlich mit der Martinsgans zu gleicher Zeit auf dem Tiſch. Jede Neuerung in ſeiner äußern Einkleidung und Redaction hätte eine Empörung der Bauern an Markttagen, eine Erſtürmung der Buchbinderläden zur Folge gehabt. Das wußte Blauſtrumpf's Schwager und widerſtand jeder Zumuthung, die Redaction des Kalenders, wie er ſagte, in die Hände der

Freimaurer zu geben. „Da wollen ſie mir Predigten über die fünf Sinne hineinſetzen," beklagte er ſich einmal, „und ſtatt der Witterungsanzeigen lauter Fragezeichen und Gedankenſtriche, als wenn es keinen hundertjährigen Kalender mehr gäbe. Lieder ſchickt er mir, wovon die Bauern nicht die Melodien verſtehen, und Räthſel, die kein Menſch löſen kann! Da würd' ich ſchlechte Geſchäfte mit dem Kalender machen. Er hat mir das Privilegium abkaufen wollen; allein ich muß den Kalender behalten, ſchon des Wochenblattes und ſo vieler andern gangbaren Artikel wegen, die ich auf dieſem Wege leichter verbreiten kann. Sie wollen eine aſtronomiſche Geſellſchaft an die Spitze des Büchelchens ſtellen und Thierärzte, Maſchinenbauer, Prediger und Kupferſtecher dafür in's Intereſſe ziehen. Blauſtrumpf ſagte, eine Akademie der Wiſſenſchaften könne ſich's zur Ehre rechnen, den Mispelheimer Kalender jährlich herauszugeben. Allein, abſolut, ich habe mein Privilegium, und

für den Küſterdienſt, den er mir angeboten, dank' ich. Gehen bei meinem Geſchäft zwar auch nur mehr Pfennige, als Groſchen ein, wie beim Klingelbeutel, ſo ſind ſie doch mein und ernähren ihren Mann."

Blauſtrumpf hatte nun aber eine Einladung zur Hochzeit erhalten, die die Tochter ſeines Schwagers, ſeine Nichte alſo, mit einem achtbaren Bürger in Mispelheim feiern würde. Es war der Verwandtſchaft, des Blutes und ſogar der Ehre wegen, daß man ihn trotz der Feindſchaft oder wenigſtens trotz eines mehrjährigen wechſelſeitigen Stillſchweigens doch nicht überging, um ſo mehr, da ſeine Schweſter in dem Augenblick, wo ihre älteſte Tochter getraut wurde, ſelbſt noch eines neuen Kindes geneſen konnte, wie es Mütter und Töchter genug gibt, die in Erfüllung ihrer edeln Pflichten mit einander wetteifern. Blauſtrumpf hatte die Abſicht, mit dieſer Familienangelegenheit die geiſtliche Inſpectionsreiſe zu verbinden. Er

überredete ſich, daß ein neuer Kalenderſturm ihm vielleicht doch noch gelänge. Wenigſtens hoffte er, einige ſeiner Truppen in die Feſtung des unüberwindlichen Buchdruckers und ſein privilegirtes Kalender-Gibraltar hineinwerfen zu können, und hatte ſich zu dieſem Ende, weil er den Geſchmack ſeines Schwagers kannte, ſogar auf Reime gelegt. Er hoffte, von ſeinen Geiſtesfrüchten vielleicht epigrammatiſche Stachelbeeren anzubringen, und hatte nach etwa folgendem Muſter ein ganzes Arſenal von Schutz- und Trutzwaffen wider den Aberglauben mitgebracht. In Betreff der Meinung z. B., daß Spinnen Glück bringen, hatte er den Vers gemacht:

Das Glück, das eine Spinne bringt,
Das Lied, das eine Grille ſingt,
Das Häuschen, das die Weſpen machen,
Das Alles ſind ſpottſchlechte Sachen!

Ferner in Betreff der Meinung, daß ein Paar Mannsbeinkleider, um die Ohren gewickelt, Frauenzimmer vom Ohrenweh befreien:

Es fand ein Magd ein Hoſenlatz,
Sie dacht', es wär' ein großer Schatz;
Als ſie ihn nun wollt' recht beſchauen,
Thät ſie ſich hinterm Ohre krauen.
Sie ſprach: Ach, du mein liebes Neſt,
Hätt' ich den Vogel, der drin gewest,
Der ſollte mir viel nützer werden,
Als alle Hoſenlätz' auf Erden.

Alle dieſe komiſchen und etwas frivolen Reime hatte Blauſtrumpf, als ein Eiſenmenger in ſeiner Art, unter dem Titel: „Entdecktes Hexenthum" zuſammengefaßt und hoffte damit bei ſeinem Schwager Einlaß zu finden. Einſtweilen empfing ihn dieſer und ſeine Schweſter am Hauſe ausnehmend freundlich, und Blauſtrumpf würde es auch ſogleich erwidert haben, hätt' er ſich nur von dem Kutſcher loshäkeln können. Dieſer hatte wenig Luſt, den Thomaſius ſtatt baaren Trinkgeldes anzunehmen, Blauſtrumpf aber auch ſeinerſeits nicht, ihn unter dem Preiſe loszuſchlagen. Er gab ihm zuletzt das Trinkgeld und das Buch, war aber den ganzen Abend verſtimmt und ließ erſt am

folgenden Morgen eine genauere Beobachtung ſeines Benehmens gegen ſeine Schweſter, ſeinen Schwager, die Familie und das ganze inficirte Städtchen zu, das ihm wie ein alter Holzſchnitt von anno 1700 vorkam. Er legte ſich dann nieder und träumte von nichts als — von Traumbüchern.

Als er erwachte und die erſten Morgenberührungen mit den Seinigen gehabt hatte, empfand er wie ein junger Student, der zum erſten Male von der Univerſität nach Haus kommt, den ganzen Ballaſt, den man immer mitladen muß, wenn man durch das „wirthbare" Meer der Freundſchaft und Verwandtſchaft fährt. All' die läſtigen Zumuthungen der Menſchen, welche, ohne durch Bildung dazu ein Privileg zu haben, gerade durch die Bande der Verwandtſchaft ſich zu Allem ermächtigt glauben, was man ſonſt, wo man fremd iſt, unterdrückt, all' dieſe Vertraulichkeiten, die nicht ſeinen egoiſtiſchen Stolz gerade beleidigten, wohl aber dasjenige, worauf

er es war, verſetzten ihn in eine üble Stimmung. Wären die Epigramme des „Entdeckten Hexenthums“ nicht geweſen, ſo hätt' er ſich keine Beläſtigung gefallen laſſen. Indeſſen ließ er ſich ſelbſt an's Kreuz, wenigſtens einſtweilen, der Langeweile ſchlagen, um deſto gewiſſer ſpäter den Aberglauben daran zu bringen. Er war ohnedies in Verlegenheit, wie er ſeinen Anſchlag vortragen ſollte, da der Kalender längſt wie ein fabelhafter Pontus zwiſchen ihm und ſeinem Schwager lag. Dennoch legte er ſein Fahrzeng aus und wagte es, in die Druckerei zu ſchiffen, ſeinen Schwager in einen engen Winkel zu treiben und wie ein Corſar oder Frühlingsdichter ihm das Meſſer und das Manuſcript auf die Bruſt zu ſetzen, um es anzunehmen und dann wieder, aber im Druck, herauszugeben. Sein Schwager zog den älteſten Setzer in ſeiner Druckerei zu Rathe, da von dieſem die hauptſächlichſte Anordnung des Kalenders beſorgt wurde, und er ohnedies einen Bruder

hatte, welcher Kattunformenſtecher war, aber auch Holzſchnitte für ſauber zu formende Tafelbutter und den Kalender lieferte. Blauſtrumpf erhielt die Zuſage der Aufnahme. Er hatte den Ton getroffen, in welchem, wie ſein Schwager ſagte, Niemand unübertrefflicher war, als Schumacher, als er noch ſeine „Elegien auf das Viehſterben“ in das Mispelheimer Wochenblatt lieferte. Blauſtrumpf ging auf ſein Zimmer und ſchrieb Mördern, daß dieſer Erfolg allein ſchon die Reiſe belohnen würde. Im Grunde ſeines Herzens regte ſich eine milde Rührung, als er den Brief beendet hatte. An dieſer Weichheit hatte ſeine gegenwärtige Lage den größten Antheil: denn wie unbeholfen war ſie! wie gemein die Umgebung! wie plump das Benehmen der Verwandten! Der ganze Schmelz, den die Wiſſenſchaften geben, und die Zartheit der Empfindungen, welche ſie wecken, lief hier an und erblindete. Ja, hatte er nicht kaum mit der einen Hand dem Aberglauben einen

Stoß verſetzt, indem ſein Schwager einen ganzen Stoß von Gedichten gegen ihn abdrucken wollte, und kam ihm dabei wohl einen Augenblick der Gegenſtand derſelben ſelbſt aus dem Geſichte? War ſeine Schweſter, in ihrem andern Zuſtande und obenein als Mutter einer Braut, nicht ſo umſtändlich, daß ſie über Alles erſchrak und immer daran eine Hexerei anzuknüpfen wußte? War das Haus nicht überlaufen von gewöhnlichen Leuten, die, was ſeine Schweſter nicht wußte, nachtrugen und auf Tritt und Schritt eine Fußangel der Großmutter des Teufels entdeckten? Was für die andern Umſtände der Mutter nicht gut war, war für den Brautſtand der Tochter erwünſcht. Blauſtrumpf predigte, wo er hinkam, in jedem Winkel des Hauſes. Er riß die Fenſter auf, wo es zu dünſtig war, er lüftete das ganze Haus, weil er den Aberglauben zum Theil aus ſchwüler Luft herleitete. Er rieth zu Aderläſſen und Schröpfköpfen, um das dunkle Blut zu mindern.

Er predigte auf der Kanzel bei großem Zulauf gegen die Vermiſchung falſcher Urſachen und falſcher Wirkungen. Der Pfarrer von M.spelheim, Inſpector Geigenſpinner, war ohnehin der eifrigſte Anhänger einer Lehrmeinung, die das Conſiſtorium ſelber billigte und durch Beförderungen ihrer Bekenner begünſtigte.

Blauſtrumpfen war es aber eben ſo ſehr um die Ausrottung, als die Erkenntniß des Aberglaubens zu thun. Er konnte jetzt ſchon den Verlauf ſeiner Reiſe mit Ruhe anſehen, da der Kalender ſeine Sinngedichte bringen ſollte. Deßhalb ſtellte er auch mit der Hebamme ſeiner Schweſter und abwechſelnd mit einer weiſen Frau, die alle Vorbereitungen zu Hochzeiten im Orte lenkte, ein Verhör an. Ueber Schwangerſchaft erfuhr er folgende landesübliche Meinungen: Wenn eine Frau in andern Umſtänden über den Weg ſchreitet, den eben ein armer Sünder zum Richtplatz gegangen, ſo muß das Kind eines gleichen Todes ſterben.

Hier dachte aber Blauſtrumpf an die erfreuliche Criminal-Statiſtik des Fürſtenthums und ſagte ſpöttiſch: „Das hat gute Wege!“ Die alte Brautjungfer fuhr fort: „Und, wenn Hochzeit iſt, und es werden keine Gläſer zerbrochen, ſo werden die jungen Leute nicht reich.“ — „Sie meinen, wenigſtens der Glaſer nicht!“ fiel Blauſtrumpf ironiſch ein. Die Hebamme hatte das Wort: „Und dann ja kein Tuch ſo um den Leib wirbeln, als wär's ein Strick,“ ſagte ſie: „denn dann muß das Kind gewiß einmal hängen. Auch müſſen Sie ſich in die Bettvorhänge keine Nadeln ſtecken: denn davon bekommen die Kinder böſe Zähne.“ — „Und da Sie gerade von den Betten ſprechen,“ fiel die Brautjungfer ein, „ſo muß man mit der flachen Hand auch nicht auf das Brautbett ſchlagen, wenn man es macht!“ — „Warum nicht?“ frug Blauſtrumpf. „Es iſt nicht gut;“ hieß es. Die Frau wußte weiter nichts, als: Es iſt nicht gut. Sie bekam dabei ein

Schütteln und Frösteln in den Gliedern und blieb dabei: Es ist nicht gut. So liegen in dem dunkeln Ocean des menschlichen Glaubens Gegenden von unergründlicher Tiefe, wo das Volk nicht einmal mehr etwas bestimmt Gefährliches und Eventives ahnt, sondern bloß vor dem Abgrunde und dem Ungeheuerlichen, was er bergen könnte, erschrickt. Das Volk fürchtet sich noch immer vor dem Kampfe, in welchem sich der Himmel und die Hölle das Recht auf die Erde streitig machen. Es hat die Ahnung einer bestimmten seligen Ordnung der Dinge und sieht diese bei unzähligen Vorkommnissen gestört. Ueberall, wo der Aberglaube sagt: Es ist nicht gut, da scheint eine Grundlage von Normalharmonie dem ängstlichen Wahne zum Grunde zu liegen, und er fürchtet etwas, das ihm eine Abweichung von der Regelmäßigkeit derselben zu seyn scheint. Das fruchtbarste Feld für die phantastischen Blumen und Wucherranken des Aberglaubens ist die

Hoffnung eines neuen Lebens, das in der Mutter keimt. Hier ist der Zusammenhang in der That geheimnißvoller Art, und nur Menschen von so dürren und trockenen, wenn auch gutgemeinten Begriffen, wie Blanstrumpf, könnten, um hier zu predigen, Folgendes wiederholen, was er sagte: „Die Bildung des Menschen ist ja eine rein physische Nothwendigkeit. Der Embryo bekömmt ja das Wenigste von der Mutter, sondern bildet Alles, seine Nahrung, sein Gestell und sein Fleisch aus sich selbst hervor. Auch strebt der Embryo fortwährend darnach, sich unabhängig zu machen, schon nach dem Grundsatze der Perfectibilität des Menschengeschlechts. Er empört sich gegen das Ei, in dem er sitzt. Er wird stärker, als seine Umgebung, er bricht sie zuletzt. Alles, was in der Mutter an künftiger Bestimmung des Kindes fühlbar wird, geht auf physische Empfindungen. Die Verstimmungen des Nervensystems entstehen ja nur aus den Senkungen

des Ovariums. Druck in der Herzgrube kann man im dritten Stadium spüren, auch Druck auf die Harnblase, überhaupt auf alle Gefäße, wodurch auch namentlich beim Gehen der Schwangern leicht Anschwellungen der Nerven bei den untern Gliedmaßen entstehen können; aber von einem Druck auf die Gehirnnerven weiß die Physiologie nichts; und dieser Druck kömmt nicht von dem zarten keimenden Weltbürger, sondern höchstens von der trüben, mit nichts als Aberglauben geschwängerten Atmosphäre der Spinnstuben her!"

„Ja, das sagen Sie wohl, Herr Consistorialrath," bemerkte die „weise Mutter"; „wenn eine Frau in den Umständen nicht oft auf die Bleiche geht, bekömmt sie doch keine weiße Kinder." Blaustrumpf lächelte: „Gut, ich sage nichts dagegen: wenn es nicht für das Kind nützt, so nützt es doch vielleicht für seine Wäsche."

So sieht man wohl, daß Blaustrumpf alle Hände voll zu thun hatte, um diese vernagelten

Gemüther, wenn es mit dem Schlüssel des Causalnexus nicht gehen wollte, mit der Brechstange seines Zorns zu öffnen. Er stöberte überall, wo er nur hinlangen konnte, die Spinngewebe alter Vorurtheile aus und wischte mit dem langen Aermel seines Consistorialtalars alle Mai-Kreidezeichen von den Thüren ab, die als Amulette gegen böse Gewalt dienen sollten. Er war rüstig, wie ein Weißtüncher, und hatte immer einen gelöschten Kalktiegel der gesunden Vernunft hinter sich, wenn er irgend eines Bürgers Haus besuchte und sich in dem Unter- und Oberstübchen seiner Begriffe umsah. Gern hätt' er an Häuser, die ihm verdächtig schienen, schwarze Tafeln als geistliche Pockenschilder ausgehängt und die Bewohner derselben in Contumaz-Anstalten eingeschlossen; doch da sich hiefür keine Veranstaltung finden ließ, so mußte er sich wohl begnügen, nur mit seinem rationalistischen Desinfections-Chlorkalke die Menschen und hauptsächlich

die Gegenstände zu bespritzen. Inspector Geigenspinner sagte: „Ach, es thäte Noth, und nur die lange Gewöhnung an ihn," (er spielte damit auf eine Versetzung an) „nur diese hinderte die Gemeinde, seinen Ermahnungen eifriges und reuevolles Gehör zu schenken."

Geigenspinner gehörte zu jenen Geistlichen, die den Talar nur benutzen, um Gesinnungen zu verbergen, die, wenn sie sich offen zur Schau stellen dürften, durch ihre Weltlichkeit verletzen würden; oder es wäre auch möglich, daß er seine noch immer sichtbaren weltlichen Manieren gebrauchte, um gleichsam zu zeigen, daß er mit dem geistlichen Stande nichts, was menschlich wäre, für unverträglich hielte. Blaustrumpf liebte Pfarrer, die Whist spielten und Liebhabertheater arrangirten, weil er sie für das beste Gegengift gegen den Pietismus hielt. „Die Religion," sagte er, „soll den Menschen Vergnügen machen," und hatte somit nichts dagegen, wenn die Geistlichen

ſich gerade als die Meiſter des Vergnügens (maîtres de plaisir) benahmen. Geigenſpinner hatte überhaupt viele Hofmanieren. Er wußte, ohne gerade zu verleumden, doch immer lieber das Böſe von den Menſchen zu ſagen, als das Gute, am liebſten von ſeinen Collegen. Tobianus ſtellte er aus Spottluſt in das rechte, Blaſedow aus Haß in ein falſches Licht. Blauſtrumpf war ſehr aufmerkſam, als Geigenſpinner folgendes theils factiſch falſche, theils falſch gemeinte Zeugniß ablegte: „Tobianus iſt in der Theologie das, was bei Quartetten immer derjenige iſt, der die Bratſche ſpielt und das Abendeſſen zu der Unterhaltung hergibt. Er hat die beſte theologiſche Bibliothek in der Umgegend und kauft die meiſten Bücher. Er würde keine Ruhe haben, wenn in der Theologie etwas Wichtiges vorgefallen wäre, und er nicht wenigſtens eine Recenſion darüber geleſen hätte. Er will nicht wiſſen, was der Sinn einer neuen Erſcheinung

iſt, ſondern bloß, was man darüber ſagt. Frägt man ihn: Haben Sie Lücke's Lukas geleſen, ſo antwortet er: Nein, aber Schuderoff's Prediger-Journal ſagt ungefähr dies darüber. So kann man immer Stoff zur Unterhaltung bei ihm finden, während er noch nie eine Predigt gehalten hat, die er ſelbſt geſchrieben hätte. Pfeifen, Journale und neue Bücher ſind ſeine einzige Sorge. Seine eklektiſche Weisheit nennt er: Mit der Zeit mitgehen. Man kann ihm dabei nicht gram werden, denn er iſt ohne Anſprüche und nimmt Rath und Lehren von Jedermann an. Seine Pfarre iſt für ihn ein Verſorgungspoſten. Er iſt ſtolz, es als Sohn einfacher Eltern, die ihm einiges Geld hinterließen, ſo weit gebracht zu haben."

Hier ſtockte Geigenſpinner; doch ſchlug Blauſtrumpf ſelbſt die Brücke, um auf Blaſedow überzugehen, und ſagte: „Sein Nachbar, Blaſedow, iſt mir widerlich. Ein Mann voll Arroganz, die er aber unter der

Originalität verbirgt. Sein Benehmen bei meinem Lexicon hat mir gezeigt, was sich das Land in diesem Manne für eine Plage großgezogen hat; seine Eingaben an das Consistorium sind unter der Firma der evangelischen Freiheit wahrhafte Pasquille auf die Disciplin, ohne welche zwischen Untern und Obern kein Verhältniß bestehen kann. Jeden Erlaß seiner Obern benutzt er nur, um ihn mit romantisirenden Gloſſen wieder zurückzuschicken. Ich bin überzeugt, daß es mit diesem Manne kein gut Ende nimmt. Wenigstens gräbt er sich selbst die Grube, in die er hineinfallen wird!"

Geigenspinner ging nun noch viel weiter: „Sie halten noch immer zu viel auf ihn, Herr Consistorialrath; ich habe Anzeigen, daß Blasedow am Hirn leidet. Er zerstört sich selbst mit Muthwillen; er takelt seine längst gestrandete Vernunft immer mehr ab. In dem arroganten Gefühle, daß sein hoher Geist sich

ſelbſt genug wäre, kümmert ihn keine neue Zeitſchrift, keine neue wiſſenſchaftliche Entdeckung. Ohne das Neue noch geſehen zu haben, wirft er es ſchon mit Widerwillen in die Rumpelkammer des alten Trödels, wie er's nennt. Er verhöhnt den ganzen theologiſchen Journalcirkel unſrer Gegend und läßt die Anſichten der berühmteſten Theologen am Rande ihrer Aufſätze nicht unangefochten. Mit Bleiſtift ſind Einwürfe an den Rand geſchrieben, die an Blasphemie ſtreifen. Weiß er nichts Beſſeres, ſo ruft er aus: Nimm Nießwurz! Geh' nach Abdera! Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! und dergleichen. An einem Artikel von unſerm trefflichen Wegſcheider hatte er die ganze Paſſion vermerkt und oben darüber geſchrieben: Die ewige Kreuzigung des Herrn. Nun kamen alle Kreuzes-Ausrufungen zu den einzelnen Kapiteln. Mich dürſtet! rief er, wo ihm etwas zu trocken ſchien. Dann folgte: Und ſie reichten ihm

einen Schwamm mit Eſſig! Kurz, Blaſedow iſt die Plage der ganzen Diöceſe."

„Ach," ſagte Blauſtrumpf unwillig, „da wollen wir doch gar keine große Umſtände mehr machen!" Geigenſpinner aber ging immer weiter und holte ſogar die Abſchrift einer Gloſſe, die Blaſedow über eine günſtige Recenſion des Thomaſius gemacht hatte, dieſes, wie der Mann ſagte, für das Fürſtenthum ſo theuren Buches. „Vernunft-Religion," hatte Blaſedow geſchrieben, „iſt keine Religion mehr. Sie iſt ein Edles ihrer Abſicht nach, kann aber die Offenbarung nicht verdrängen. Die Offenbarung iſt ſo groß, nicht ihres Inhaltes, ſondern ihrer Form wegen. Dieſe Form, dieſes hiſtoriſche Gewand kann die Vernunft-Religion ſich nicht umlegen. Sie kann dem religiöſen Bedürfniſſe, das ſich immer in hiſtoriſche Zuſtände vertiefen möchte, keine Anknüpfung geben. Wer der Religion bedarf — und in der Art, wie die Maſſe,

bedarf der Aufgeklärte der Religion nicht — wer ihrer bedarf, dem muß sie Geheimnißvolles bieten. Religion und Philosophie sind himmelweit verschieden, gerade so weit, wie der echte Thomasius und Dr. Mörder, der bloß über ihn geschrieben hat."

Das war ein tiefer, tiefer Stich in den sonst mit so viel Fett umhüllten Herzmuskel Blaustrumpf's. Er überwand aber die persönliche Kränkung und sagte mit erstickтem Aerger: „In dem wärmen wir noch eine pietistische Schlange auf, wenn er erst seine wahre Haut anlegt." Geigenspinner meinte: „Nein, das wäre eben das Verfehlte an dem Manne, daß er keine Principien hätte, sondern nach Ort und Stunde und Stimmung des Gefühls oder der Leidenschaft sich äußere. Er nehme den Freigeist gegen den Pietisten und diesen wieder gegen Voltaire in Schutz. Er müsse immer die Meinung bekämpfen, welche ein Anderer vertheidigte, und lebe in

ewigen Widerſprüchen.“ Dann kam Geigenſpinner auf die Mohrentaufe, die einen reellen Anklagepunkt gegen ihn abgab, und welche ſich Blaufrumpf auch gründlichſt notirte. Den Schluß bildete die Erziehungsmethode Blaſedow's, die man leicht als Beweis von Geiſtes-Abweſenheit benutzen konnte. Er mußte dabei wahrhaft als ein moderner Don Quixote erſcheinen. Den Reſt aber gab das Geſpenſt, was in Kleinbethlehem ſpukte, und wo ſich Blaufrumpf, als er davon hörte, erhob, wie eine Feuerſäule, die ſich an dem Hintergrunde eines dunkeln Gewitterhimmels entzündet. „Ein Geſpenſt?“ fragte er, indem er beide Hände Geigenſpinners ergriff. „Ohne Scherz,“ beſtätigte dieſer, „die ganze Gegend erzählt davon, und Tobianus, der Blaſedow's Frau um ſo lieber hat, als ihm die ſeinige geſtorben iſt, ward in die Sache hinein verwickelt: denn es ſpukt immer nur dann, wenn er in's Haus kömmt.“

Blaustrumpf, der jetzt auf die rechte Höhe seines Inspections-Reisezwecks gekommen war, raffte sich auf und nahm noch an demselben Tage einen Wagen, um Tobianus zu besuchen und von da aus das Terrain zu beobachten. Er wollte den Leuten einmal zeigen, was Gespenster sind! Mit Ingrimm setzte er hinzu: „Und ihm, dem Blasedow, was Wissen und Glauben, Vernunft-Religion und Offenbarung, Thomasius und Mörder ist!“ Es gewitterte, regnete und donnerte; aber Blaustrumpf riß sich von der Hochzeit los und konnte nun auch auf keinen Baum mehr sehen, ohne ihn gleich in einen Scheiterhaufen zu verwandeln.

Letztes Kapitel.

Die Geisterbeschwörung.

Der Wagen fuhr vor Tobianus Hause an; doch war dieser ausgeflogen und hatte die rasselnden getrockneten Bohnen — denn dies wird das Gespenst seyn, dachte Blaustrumpf — wieder im Unterfutter seines Oberrockes mitgenommen. Die Haushälterin des Pfarrers war in Verlegenheit, als sie den wahrscheinlich vornehmen geistlichen Herrn in noch größerer sah. Er wußte nicht, ob er sich nach Kleinbethlehem zu wenden sollte; wenigstens fürchtete er, es möchte ihm hier wie verschlafenen Tilsiter Postillonen gehen, die sorglos des

frischen Haff entlang fahren und plötzlich tief im Wasser stehen. Der Unsinn steckt an, fürchtete er; das Blasedow'sche Treiben schwemmt mich mit fort, und es ist nie gut, wußte er, auch nur die geringste Berührung mit Kreisen zu nähren, die wir gesonnen sind, in ihrem Mittelpunkte zu zerstören.

Wie er aber so in dem großen Gedanken-Magazine seines Kopfes einen Ballen gegen den andern austauschte und hier und dorthin warf, fuhr er doch mitten in's frische Haff hinein, in die Gegend, wohin die Straße gerade führte. Sie führte aber nur nach Kleinbethlehem. Blaustrumpf war in großer Verlegenheit. Er ließ halten und blickte auf das inficirte Dorf, als wollte er einen Angriffsplan darauf entwerfen. Er konnte das ganze Feld übersehen, das er am liebsten in ein Schlachtfeld verwandelt hätte, wenn er Blasedow und die Gespenster nur hätte hieher citiren können. Er umzirkelte mit den Augen den Raum, als

wollte er den Teufel in einen Zauberkreis bannen. Sein Einspänner graste am Rand des Weges; der Mispelheimer Kutscher knöpfelte an seiner Peitsche, und Blaustrumpf griff nach einem ungebundenen Thomasius, der sich von dem Ballen gelöst hatte. Er las gerade die Stelle: „Von religiösen Gefühlen unterscheidet man A herzzermalmende, B herzzerschmelzende. Jene sind mit der Selbsterkenntniß verknüpft. Diese begleiten die selige Vereinigung mit Gott.“ Diese Stelle mißfiel Blaustrumpfen. Er dachte: Mörder bekömmt doch auch manchmal das böse mystische Zeug, wo ich ihm die Daumschrauben der praktischen Vernunft anlegen möchte und so lange drücken, bis seine Gefühlskrämpfe nachlassen. Er ergriff seinen Rothstift und schrieb dabei: Nulla religio nisi cognitione. Während dem stand er aber auch schon dicht vor Blasedow's Hause. Er hatte in der kleinen Jagd, die er doch manchmal auch gegen Ketzereien seines Freundes anstellen mußte, sich so

verpirſcht, daß er nichts von dem Vorhaben des Kutſchers merkte und ſichtlich erſchrack, ſich nun mit Gewalt in eine Lage verſetzt zu ſehen, an die er gerade den Gewalthebel anlegen wollte. Tobianus glänzte und klebte ſchon wie ein verſchmachtender Aal vor dem Conſiſtorialrath. Er zappelte und ſchmiegte ſich mit einer Rührung, die ſich leider nicht hatte vorbereiten können. Blauſtrumpf beſpritzte ihn mit dem lautern Gruße der Collegialität. Tobianus bäumte ſich wie ein junges Roß und trug ſeinen geiſtlichen Oberhirten ſo in das Pfarrhaus, daß ſein Fuß an keinen Stein ſtieß: denn, dachte er, jeder fortgenommene Stein kann ſich hier einſt in Brod verwandeln.

Es war Mittagszeit, und Gertrud glücklicherweiſe auf Tobianus vorbereitet. Der Conſiſtorialrath ging nun ſchon mit drauf. Sie ſchrack ſichtlich zuſammen, als ſie dem gefürchteten Groß-Inquiſitor gegenüber ſtand und die geringen Fortſchritte im Chriſtenthum

bedachte, durch welche ſich Kleinbethlehem auszeichnete. Das Wort „Viſitationsreiſe" verurſachte ihr Gliederreißen, um ſo mehr, als Blaſedow, der oben in ſeinem Zimmer mit Theobald, dem Volksdichter, Unterricht hielt und dieſem Volksmelodien einübte, ſagen ließ, er hätte Zahnſchmerzen. Blaſedow ſuchte dem Beſuch auszuweichen, ohne daß er in ſeiner Rolle blieb. Er ſang gerade mit Theobald: „Prinz Eugen, der edle Ritter," mit einer Donnerſtimme, daß Blauſtrumpf fragte: ob ſie denn Einquartirung hätten? „Nein," ſagte Gertrud, „Blaſedow gibt ſeinen Kindern Singunterricht, hat aber grimmige Zahnſchmerzen." Blauſtrumpf lächelte und beſah ſich die Umgebungen der Localität. Tobianus ſchloß alle Schränke und Thüren ſeines Kopfes und Herzens auf und bot dem Conſiſtorialrath Alles, was ihm beliebte. Wie Gertrud im Leiblichen alle Hände voll zu thun hatte, ſo er im Geiſtlichen. Er hätte Blauſtrumpfen

raſirt, wenn dieſer nicht gewohnt geweſen wäre, es ſelbſt zu thun. Er ſchlug ihm aber den Schaum, und Gertrud war glücklich, daß ſich's das Conſiſtorium bei ihr ſo bequem machte. Indeſſen ſang Blaſedow oben für ein ganzes Regiment: „Friſch auf, Kameraden!“ und ſchlug dabei den Takt, daß die Decke bebte. Man hörte deutlich, wie er die Pauſen benutzte, um Erörterungen über das Volkslied einzuſchalten. Blauſtrumpf raſirte ſich indeſſen und bemerkte nur, ohne ſich zu ſchneiden, er begriffe nicht, wie man Zahnſchmerzen und eine ſolche Stimme haben könne, und endlich, warum Blaſedow nichts als Kriegslieder ſingen laſſe. Tobianus, der aus Angſt den ſchönſten Schaum ſchlug, war gutmüthig genug, um, Blaſedow bemäntelnd, zu ſagen: „Ich glaube, ſein dritter Junge ſoll Feldprediger werden!“—„Ja,“ meinte Blauſtrumpf verwundert, „Krieg wird's aber noch lange nicht geben. Der Fürſt hat ſich mit ſeinen Agnaten ausgeſöhnt, und die

ſtehenden Truppen ſind bis auf zwei Drittel entlaſſen worden, ſchon, weil die Garniſonskirche zu klein iſt, um alle auf Einmal zu faſſen.“ Als ſich Blauſtrumpf endlich ſeines Bartes entledigt hatte, ſchien er auf Gertrud übergegangen zu ſeyn: denn dieſe zankte mit einer männlichen und Dragonerſtimme im obern Stock und ſchrie, ob die Singſtunde denn noch nicht bald aufhören würde? Sie ſetzte es durch ihren Lärm durch, daß ſie Blaſedow die Treppe herunterzog, um ihn dem Conſiſtorium zu Füßen zu legen. Blaſedow erſchien, der lange, hagre Don Quixote, mit einer ungeheuren Serviette um den Kopf, die ſo gebunden war, daß die beiden Zipfel des Knotens oben wie die Hörner des Moſes ausſahen. So ſtanden ſich nun die beiden feindlichen Männer gegenüber. Blaſedow künſtlich ächzend und ſtöhnend und nur auf ſeinen Zahn deutend, weil er nicht ſprechen wollte, Blauſtrumpf äußerlich verlegen, aber innerlich voll Klugheit und

Schlangenliſt. Tobianus fürchtete aus dieſer Miſchung von Conſiſtorial-Salpeter und Blaſedow'ſcher ausgebrannter Kohle, zu der noch die Schwefelnatur Gertrud's kam, eine Pulvererploſion und hielt ſich in ängſtlicher Entfernung.

Blauſtrumpf zitterte ſo viel mit den Augen, daß Blaſedow dachte: Er zuckt ſo viel, weil ihm jetzt in ſeinem Lexikon Blatt vor Blatt aufliegt, und er in ſich die Uhr des jüngſten Gerichts jetzt aufzieht. Blauſtrumpf ſprach aber nicht vom Lexikon, ſondern vom Kreoſot, das gegen Zahnſchmerzen Wunder wirkt. Blaſedow zuckte die Achſeln, als wollte er ſagen: Ich habe ſchon Alles verſucht, ſogar das Ausziehen der hohlen Zähne! Denn in der That waren die Zahnſchmerzen, die Blaſedow vorgab, auf einer Seite gelegen, die gar keine Zähne mehr hatte. Tobianus aber erlaubte ſich mit ſeinem hellen Baſſe die Bemerkung: „In einer Zeitung las ich kürzlich,

daß das Kreoſot von den jungen Candidaten zu häufig als Reinigungsmittel der Kehle bei Frühpredigten angewendet würde, denn es ſoll auf die Lunge wie die Schwindſucht wirken.“ Blauſtrumpf, der ſich bei ſeiner Körperfülle wohl nicht vor der Schwindſucht mehr fürchtete, bemerkte hiebei nur, daß Tobianus viel Journale las, wie ihm Geigenſpinner ſchon in Mispelheim geſagt hatte. Sie verflochten ſich auch bald zu einem kleinen Weichſelzopf von theologiſchen Journaldebatten, indeſſen Blaſedow auf dem Sopha ſtöhnte, nämlich vor Abſcheu an den beiden Collegen, den er, wenn er heftig wurde, immer durch künſtliche Zahnſchmerzen verdecken konnte. Gertrud ſchlug eine Tafel auf, wie zur Kindtaufe.

Blaſedow verlor gegen Mittag ſein Zahnweh und wünſchte nur, er hätte mit einer angeblichen Erleichterung ſeines Uebels auch ſeine Zähne wieder bekommen. Die große Serviette hatte er ſich nur umgebunden, um

mit deſto größerer Behaglichkeit das ihm vorgeſetzte Conſiſtorialgericht zu verzehren. Er wollte durch das körperliche Leiden den Seelenleiden einer höflichen Begrüßung ausweichen, wie Frauen, wenn ſie in andre Umſtände kommen, anfangen, gar keine mehr zu machen. Als der Tiſch von allen Seiten wie ein Schlachtterrain beſetzt war und die verſchiedenen Manövers gegen die Speiſen zu ſpielen begannen, erwachte Blaſedow's gute Laune. Er fühlte ſich auf ſeinem Poſten ſicherer, ſeitdem Blauſtrumpf aus ſeinem Vortheil durch den Beſuch und nun gar das angenommene Mittageſſen heraus war. Blaſedow begann ein Vorſpiel des ſpätern Kampfes. Die kleinen Brodkügelchen eines leichten Witzes ließ er in einem ſanften Bombardement auf Blauſtrumpf niederregnen und ſagte z. B. gleich von vornherein, als Amandus und Alboin erklärten, ſie könnten ja Beide von einem Teller eſſen: „Nein, das gibt Feindſchaft!“ Blauſtrumpf

fragte, als bekäm' er ſchon etwas zu notiren: „Meinen Sie das moraliſch?“ Gertrud aber antwortete: „Ach, es iſt nicht gut, Herr Conſiſtorialrath, das Sprichwort geht einmal ſo.“ Blauſtrumpf zog die Augenbrauen finſter zuſammen, und Blaſedow merkte, daß ein Gewitter im Anzuge war. Er rief Waſſern, ſchnitt ein Stück Brod ab und gab es ihm, indem er das Knurren des Hundes mit der murmelnden Bemerkung begleitete: „Es iſt ein neues Meſſer.“ Blauſtrumpf, der auf Alles achtete, tappte wie ein Bär auch gleich auf den Leim zu, den Blaſedow hingeſetzt hatte, um ihn zu fangen, und ſagte: „Was hat denn das neue Meſſer mit dem Hunde zu thun?“ Gertrud, die nur an das Rindfleiſch und am wenigſten an den Aberglauben als Zweck der Inſpectionsreiſe dachte, ſagte: „Man hat das Sprichwort, man ſollte mit neuen Meſſern das Brod erſt Hunden anſchneiden, ſie hielten dann beſſer!“ Blauſtrumpf ſchlug die Augen

nieder, um ihr Feuer zu mildern, und ſchien ſich nur heimlich dieſe abfallenden Redensarten in die Vorrathskammer ſeines Gedächtniſſes zu bergen. Tobianus bemerkte die Urſache ſeines Unwillens und ſtieß Blaſedow an. Dieſer aber fuhr mit künſtlichem Zorn ſeinen Satiriker an und ſagte: „Sprich bei Tiſch nicht über Tauben!“ Blauſtrumpf horchte hoch auf, weil er ahnte, daß hier wieder ein Sprichwort, wie Gertrud in ihrer Unſchuld ſagte, im Spiele war. Sie merkte ſeinen fragenden Blick und erklärte ihm lachend: „Man ſagt wohl, die Tauben draußen flögen fort, wenn man bei Tiſch von ihnen ſpräche.“ Blauſtrumpf ſchwieg und aß zerſtreut weiter. Inzwiſchen wurde das Bombardement immer heftiger. Blaſedow und Gertrud, zwei ganz entgegengeſetzte Forts, fingen an, einen angenehmen Kugelregen, in welchem jedoch Blauſtrumpf Lebensgefahr ausſtand, zu unterhalten. Tobianus ließ ſeine Blicke wie

parlamentirende Adjutanten von einer Partei zur andern ſprengen; aber ſie blieben unverſtanden. „Wenn du ſatt biſt,“ ſagte Gertrud zum Bildhauer, „ſo legſt du den Löffel mit der Höhlung nach oben.“ Dann wandte ſie ſich an Blauſtrumpf: „Eſſen Sie doch, Herr Conſiſtorialrath! wenn nichts übrig bleibt, bekommen wir morgen gut Wetter.“ Und Blaſedow nahm abſichtlich eine Schüſſel ſo, daß er das Salzfaß umſtieß. Tobianus eilte, es wieder zu füllen. Doch wie einen Hund hetzte Blaſedow durch einen Blick ſeine Frau auf ihn und ließ dieſe ſagen: „Laſſen Sie doch, Tobianus, verſchüttet Salz ſoll man nicht wieder aufraffen, ſonſt hat man kein Glück!“ Jetzt, wo eben die Zwiſchenpauſe des zweiten und dritten Ganges eingetreten war, konnte ſich Blauſtrumpf nicht länger halten, ſondern holte tiefen Athem und ſagte mit einer leiſen Stimme, die aber Tobianus wie eine unglückbedeutende Grabesſtimme vorkam: „Ich

erſtaune, daß Sie in Ihrem Hauſe ſo viel kleines Unkraut von abergläubiſchen Sprichwörtern und ſogar darnach eingerichteten Gewohnheiten dulden.“ Blaſedow erwiderte eben ſo gelaſſen: „Es iſt ſchwer, es auszurotten. Die Schwalben niſten Jahr aus Jahr ein in meinem Hauſe; ich habe nicht den Muth, ihr Neſt einzureißen, ob ich gleich nur Lärm und Schmutz an den Fenſtern davon habe.“ Blaufſtrumpf, immer noch mit lauernder Gelaſſenheit: „Das würdigſte Amt eines Seelſorgers iſt aber Kampf gegen Vorurtheile. Die Menſchheit ſoll ausgelüftet werden. Der reine Chlorkalk der Vernunft ſoll die Spinneweben des Aberglaubens von den Wänden vertreiben. Ich erſtaune, daß Sie ſich dieſem großen Zwecke nicht anſchließen.“ Blaſedow ſagte dagegen: „Kreuzzüge gegen die Kreuzſpinnen kann ich nicht unternehmen, und wenn die ewige Seligkeit darauf ſtände! Die Tradition und die Natur bieten dem Menſchen ſo vielen Stoff, daran

die Religion und Ahnung des Ewigen anzuknüpfen. Wer freilich alles Geheimnißvolle gleich einreißt, wer kecken Muths in abgelegene Oerter geht und dann wieder kömmt und sagt: Seht, was hat mir's geschadet? dem kann's freilich nichts schaden. Die Religion ist so etwas Entlegenes und die Gottesnähe eine solche Himmelsferne, daß ich froh bin, hie und da eine Spur zu entdecken, die zu ihr führt, wenn auch erst über die unwegsamsten Irrgänge!" Blaustrumpf hatte nach einer so gemüthlichen Erklärung freilich den Vortheil des Witzes voraus und sagte: „Sie rechnen also auch die Kreuzspinnen zu den unmittelbaren göttlichen Offenbarungen?"

Blasedow schwieg und besann sich auf seine Position. Es gibt Menschen, dachte er, denen gegenüber man immer nur den Verstand walten lassen soll. Im Gespräch mit ihnen verliert man immer, wenn man einmal sein Gemüth, sein Herz an's Fenster schickt, um

die Unterhaltung mit dem Manne auf der Straße fortzuführen. Er ſchlug daher das Stammbuch ſeines Herzens krachend zu. Er drückte aus ſeinem Humor, wie aus einem Schwamme, alle Gefühlsfeuchtigkeit durch die kleinen Porenhöhlen heraus und nahm aus ſeinem Waffenverließ jene Speere hervor, welche einen Widerhaken hatten und nicht von dem reuigen guten Herzen wieder herausgezogen werden konnten. Einen ſolchen Speer ſchleuderte er jetzt kühn auf Blauſtrumpf zu und traf ihn mit dieſen Worten: „Gott! ich habe vergeſſen, daß Sie für das fürſtliche Raritäten-Cabinet reiſen und Wichtelmänner und Wehrwölfe auf dem Lande fangen wollen. Wie ich gehört habe, iſt wieder eine neue Reformation, wie vor dreihundert Jahren, im Werke.“ — „Keineswegs,“ fiel Blauſtrumpf ein, „wir wollen nur die Kirchenverbeſſerung in ihrem gehinderten Ziele weiterfördern; wir wollen die dogmatiſchen Ströme in der Theologie

durch zeitgemäße moraliſche Canäle verbinden und durch die theologiſchen Syſteme ſtatt der ſchwerfälligen frühern Beweis-Landſtraßen die praktiſchen, auf den Wink zuſagenden oder nicht zuſagenden Eiſenbahnen des natürlichen Menſchenverſtandes ziehen.“ Blaſedow ergänzte: „Vortrefflich; wenn man aber nur erſt die Einſamkeit und die Sternennächte abgeſchafft hätte! Es iſt der wahren Religion nichts günſtiger, als die Glückſeligkeit der Menſchen. Wenn der Landesfürſt darnach ſtrebt, daß Niemand mehr in Verzweiflung kömmt, und man Alles von ihm haben kann, dann wird ſich Niemand mehr an Gott wenden! Es iſt immer gut, wenn die Fürſten ſich auf dieſe Art um die Aufklärung verdient machen. Sie nützen wenigſtens damit dem Magen, wenn auch nicht gerade dem Herzen ihrer Unterthanen. Namentlich müßten aber die Fenſter des Abends nach neun Uhr bei Strafe der Vernunft-Excommunication nicht mehr aufgemacht werden

dürfen, damit man beim Anblicke des geſtirnten Himmels nicht in die alte Religion des Träumens und Ahnens zurückfalle und ſich von dem Auguſtiniſchen Beweiſe für das Daſeyn Gottes entferne. Es wär' auch gut, den Wäldern ihr Rauſchen und den Flüſſen ihr Plätſchern zu verbieten. Auch ſollten der Muſik gewiſſe Tonreihen nicht geſtattet bleiben, und Orgeln und Harfen gänzlich außer Gebrauch geſetzt werden, weil durch dieſe Inſtrumente doch immer wieder das Unerklärliche der Gottheit hindurchſingt und klaget und die Menſchen wie mit Sirenengewalt zu verlocken ſucht, ſich im Strome des ewigen Aethers und der himmliſchen Gottesahnung zu baden." In dieſer Art ſpottete denn Blaſedow, aber auf feierliche Weiſe, fort; doch Blauſtrumpf ſagte: „Gäbe Gott, man könnte alles Dumpfe und Halbe in der Welt ausrotten und könnte gerade jene Momente vertilgen, welche immer wieder an die Schlaglichter der Vernunft und Aufklärung

die Schlagschatten der Mystik setzen! Wer seinen Gott," fuhr er fort, „nicht am hellen, lichten Tage hätte, würde ihn des Nachts unter Sternen und funkelnden Johanniswürmchen nicht finden. Lassen Sie uns übrigens," schloß er mit Würde, „von diesen Dingen abbrechen, und beruhigen Sie mich vielmehr über eine Angelegenheit, welche diesem Hause seit einiger Zeit einen verdächtigen Ruf in der Umgegend gegeben hat und auf das Landvolk nicht gut wirken kann!"

Tobianus und Gertrud erblaßten, als sie diese Bemerkung hörten. Beide hatten einen innern Rapport, der noch nie zwischen ihnen ausgesprochen war und erst über Blasedow's Leichenhügel einmal Worte finden sollte, und Tobianus war nun gar der Lockvogel des Gespenstes, ein unfreiwilliger Geistescitirer, da es nie anders im Pfarrhause spukte, als bei seinen Besuchen. Blasedow meinte: „der Besuch des Consistorialraths käme gerade

jetzt erwünscht: denn ein so großer Gegner der Geister, wie er, werde auch wohl mit diesem fertig werden, und könne er ja heute Abend den Versuch einer Teufelsbannung anstellen." Blaustrumpf erkundigte sich nach allen nähern Umständen und begriff namentlich nicht den Zusammenhang des Tobianus mit dem Spuke. Dieser war so verwirrt, daß ein schlechter Inquirent ihn selbst für verdächtig gehalten hätte. Blasedow sagte auch: „er vermuthe, Tobianus stände in geheimem Verkehr mit den Unterirdischen und wisse auf geschickte Weise mancherlei, was man ihm nicht zutrauen sollte, anzuzetteln." Gertrud erröthete darüber, und Tobianus zeigte gleichsam die leeren Hände der Unschuld vor und suchte sich von einem Verdachte zu rechtfertigen, der ihn ernstlich gar nicht treffen konnte. Blasedow fuhr fort: „so gut, wie manche Menschen, die nicht einmal an die Elektricität glaubten, elektrisches Haar hätten, könne auch

Tobianus eine kleine Hölle mit ſich führen, ohne daß er dran glaubte. Ja, es hätte einen Profeſſor der Phyſik gegeben, der gegen das Nachtwandeln geſchrieben hätte, und doch bei Neumond auf allen Dächern geſehen worden und in manches verbotene Fenſter geſtiegen wäre.“ Tobianus vermied beſonders Gertrud's Blick und ſuchte ſich dadurch zu vertheidigen, daß ſeine geſpenſtiſchen Eigenſchaften doch erſt zu wirken anfingen, wenn er in Blaſedow's Atmoſphäre käme. Dieſer leugnete das nicht und erklärte es chemiſch, wie ſich die verſchiedenen Luftarten auch erſt bei paſſender Miſchung entzündeten. Tobianus war in großen Aengſten: denn auch Blauſtrumpf ſtaunte ihn vom Kopf bis zur Bruſt an, wo der Teller ſtand und griff ſich zuweilen an ſeinen Kopf; „ob es möglich wäre — unter Geiſtlichen! unter Geiſtlichen!“ rief er. Blaſedow beruhigte ihn. „Sie wollten,“ ſagte er, „eine große Beſchwörung für die Nacht veranſtalten und

ſich durch einen Punſch dazu rüſten. Man könne ja den Dr. Mörder'ſchen Thomaſius als Beſchwörungsbuch dabei brauchen und gleich ſehen, wie weit die Grenzen des natürlichen Menſchenverſtandes und die Kraft des Buches gingen." Tobianus dankte Blaſedow im Stillen, daß er das Buch erwähnt, und benutzte es als Ableiter ſeiner Verlegenheit. Er beſaß es eigenthümlich und überraſchte den Schwiegervater und den Verleger des Thomaſius, d. h. des gedruckten, mit ſeiner gründlichen Kenntniß der von Mörder entwickelten Grundſätze. Blaſedow ſagte: „durch die kritiſchen Dardanellen der Jenaiſchen Literaturzeitung wäre das Buch wie ein ſtolzer Dreimaſter hindurchgeſchwommen, und die Kanonenſchüſſe von den Forts hätten es nicht treffen, ſondern nur begrüßen wollen." Blauſtrumpf, der die angezogene Recenſion ſelber geſchrieben hatte, ärgerte ſich, daß Blaſedow Alles ausſtöberte, und meinte: „das Buch verdiene

auch nur unbedingte Huldigung." — „Ja," sagte Blasedow, „der Jenaer Recenſent wußte auch nichts darin zu verbeſſern, als einige Druckfehler." Blauſtrumpf arbeitete nach Kräften, von den Jenaer Dardanellen loszukommen, und ſegelte mit Tobianus durch alle Inſelgruppen der deutſchen Journaliſtik hindurch, während ihnen Blasedow wie ein griechiſcher Brander beizukommen ſuchte und dann und wann einige ironiſche Pechkränze auf den Bord ihrer Unterhaltung warf. Inzwiſchen ſaßen ſie ſchon im Garten und tranken Caffee und hatten auch Herrn Ritter, den Gertrud ſchnell rufen ließ, als ebenbürtig in ihren Kreis aufgenommen, als Blasedow folgendes Lied von der jetzigen deutſchen theologiſchen Kritik von ſeinem Jüngſten, dem abgerichteten ſatiriſchen Dompfaffen, abpfeifen ließ. Alboin miſchte ſich kecklich in die Unterhaltung und ſagte: „Die theologiſche Journaliſtik iſt in Betreff der Kritik ein Spießruthenlaufen, wo die Geißeln aus

Christi Dornenkrone genommen sind, und der Redacteur dazu die große Trommel der christlichen Liebe schlägt. Die Parteien gehen, wenn sie sich nicht einander Scheiterhaufen errichten, doch immer mit dem mitleidlosen Blicke jenes levitischen Reisenden an sich vorüber und lassen den armen von der Philosophie und neuern kritischen Forschung geplünderten Leib des Herrn, ohne ihn zu kennen, am Wege liegen. Die Anzahl der Kerzen, die im Tempel angezündet werden sollen, beschäftigt den Sohn Aarons mehr, als der Hülferuf des Verwundeten. Das Christenthum ist tolerant geworden, die Theologie aber ausschließlich und alleinseligmachend. Die Verschiedenheit der Principien hat in der Theologie ordentlich eine Aristokratie hervorgerufen, die sich mit den Plebejern in der Wissenschaft und den bloßen Rittern nicht gemein machen will. So wenig auf die Hauptfrage ist das theologische Antwortgeben gerichtet, daß nur die Manieren,

Begründungen und der Schematismus den Parteien ihr buntes und abſtechendes Colorit gibt. In Betreff der Hauptfrage des Chriſtenthums reiten ſie wie auf den Mauern des Kynaſt rund im Kreiſe herum und halten künſtlich genug den Rand. Der Wurmfraß der theologiſchen Kritik iſt die Conſequenzmacherei und die damit verbundene Angebung. Die Herren ſcheuen ſich nicht, ihre wechſelſeitigen Unterſuchungen in der Prüfung bis auf gewiſſe Grenzpunkte zu führen, wo ein jäher Abhang iſt, und man als irreligiös und unchriſtlich durch die Conſequenzenmacher gleich vom tarpejiſchen Felſen geſtürzt wird. Da iſt ein Lehrſatz. Er ragt wie ein verwitterter Felsblock aus dem Meere hervor, das Alter ſchützt ihn und der Leuchthurm der Kirche mit angehörigen Pfründen, der darauf gebaut iſt. Die Wellen der geſunden Vernunft wogen nun heran, die Brandung der Kritik und des weißen, ſchönen, klaren Schaums neuer Entdeckungen und

Wahrheiten ist wunderbar; doch, weil der Fels nicht weicht, so sollen die Wellen darum weniger schön sich gekräuselt haben, sie sollen nicht zum großen Ocean der Ideenwelt gehören; der alte Thurm mit seiner Priester-Oellampe trotzt auf seinen Felsen. Und hier ist wenigstens noch ein Hinderniß der Geschichte; allein die theologische Kritik wirft der Wahrheit noch weit mehr Steine des Muthwillens in den Weg. Die Consequenzen hält sie dem kühn schnaubenden Roß des Gedankens vor, es wird scheu, es fürchtet den Ruf der Ketzerei. So herrscht in keiner Wissenschaft so viel Wegelagerung, als in der heiligen. Jeder Newton, jeder Euler in diesem Bereiche würde sich für die Maschinen und Instrumente schon, mit denen er seine Experimente machen will, eine schützende Wagenburg bauen müssen. So kommt es auch, daß in keiner Wissenschaft mehr über den Anfang gestritten wird, als in der Theologie. Sie ist noch immer nicht im

Reinen, was Verſtand, Vernunft, Glaube, Offenbarung iſt. Ihre Syſteme ſind zur größeren Hälfte mit Voruntersuchungen angefüllt; ſtatt über den Vogel, den ſie ſehen, zu ſprechen, ſprechen ſie über die Augenlinſe und die Brille. Dies entſpringt aus der Furcht, in Conſequenzen gezogen und, ſtatt von den Jüngern Chriſti, von den Jüngern Jeſu, von den Jeſuiten geprüft zu werden. Die Rationaliſten ſogar gehören zu dieſen Jeſuiten. Denn für ihren kleinen Bettelſack von Dogmen ſcheuen ſie ſich nicht, um ihn durchzuſchmuggeln, alles Wiſſenſchaftliche in der Theologie nach ſeinem Paß zu fragen, wie Diebe, die, um ſelbſt fortzukommen, ſich unter ihre Verfolger miſchen und rufen: Halt ihn!"

Und in der That, Blauſtrumpf, wie ein Puterhahn glühend und grollend, rief: „Halt ihn!" als Albvin ſeine eingelernte Weisheit einpackte und aus Scham, wie ſogar vernünftigere Kinder thun, wenn ſie etwas Geſcheites

vorgetragen haben, davon lief. Blasedow selbst, mit verstelltem Zorn, ergriff eine Bank aus der Jasminlaube und stürzte dem kleinen Swift nach, der wie das Wetter davonblitzte. Ob er ihn gleich nicht erreichen konnte, so benutzte er doch diese Verfolgung, um sich selbst einer zu entziehen, und verbarg sich auf seinem Zimmer. Blaustrumpf hielt eine Strafpredigt über diese gottlose Erziehung noch an sich, weil er sie in recht vollen Strömen auf ihren Urheber wollte niederregnen lassen; allein dieser kam nicht zurück, und das übervolle Gefäß seines Zornes mußte allmählich gegen Tobianus und Ritter überlaufen und leck werden. Diese drei Herren sprachen den Nachmittag und die Dämmerung des Abends die ganze Theologie und Pastoralwissenschaft durch und geriethen über alle Streitigkeiten des Tages selbst in welche. Die Geister von tausend Büchern, die sie citirten, fochten mit ihnen, und wenn sie etwas einiger gewesen wären, so hätten sie

in ihrem Eifer leicht eine neue Religion in der kurzen Zeit ſtiften können oder etwas erfinden, was, wenn ſie es früher ſchon hätten einführen können, Chriſtus den Tod am Kreuze würde erſpart haben. Das ſagte auch Blauſtrumpf und bemerkte gleichſam mit dem Unwillen eines Hebarztes: „Warum bin ich nicht früher gerufen worden?“

So ehrenvoll es Tobianus ſchien, bei dieſer neuen Religionsſtiftung zugegen geweſen zu ſeyn, ſo überkam ihn doch mit zunehmender Dämmerung ein unheimliches Grauen. Die Ausſicht auf den Punſch wog ſeine Angſt nicht auf. Er ſah den Conſiſtorialrath feſt entſchloſſen, es mit dem Spuke aufzunehmen, und Dienſt-Rückſichten geboten ihm auch, ihn in ſeinem Eifer gegen den Aberglauben zu beſtärken. Nun wußte er aber, daß er ſelbſt dabei eine unbewußte Rolle ſpielte. Er war die leuchtende Flamme, wie Blaſedow ſagte, welche die Fledermäuſe in's Zimmer locke. Durch

ſeine Vermittlung kam der Spuk zum Vorſchein; über ihn ging der Weg in's dunkle Jenſeits der Natur. Dies machte ihn ſchaudern und benahm ihm die Lebensgeiſter, noch ehe er ſie durch den Punſch wieder auffriſchen konnte. Der Gedanke, daß, wenn er die Urſache des Geſpenſtes war, er auch bei Bannung deſſelben die Rückwirkung auf irgend eine empfindliche Weiſe empfinden müßte, zernagte ihn. Er wurde ſchweigſamer und mit hereinbrechendem Dunkel vollends muthlos. Es war ihm, als müßte er ſich auf einen Elektriſirſtuhl ſetzen, oder als könnte ihn jeden Augenblick der Schlag rühren. Er entfernte ſich von den beiden geiſtlichen Disputanten, die ſich nicht einmal ein Compliment ohne Controverſe ſagen konnten, und irrte wie ein Nachtwandler im Hauſe und Hofe umher. Er hätte gern die Flucht ergriffen, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre. Gertrud ſah ihn und dachte, er ſucht etwas, was ich ihm nicht

zu zeigen brauche. Sie ſchwamm bereits in all den vier Elementen, welche die Welt und den Punſch bilden, und Tobianus hätte gern in einem Winkel die Nacht und den Abend verſchlafen.

Er hielt es auch nicht aus. Blaſedow kam herunter. Herr Ritter wollte bleiben, und Blauſtrumpf ſtreifte ſchon die Aermel auf, um das ſpukende Hexenkind aus der Taufe der geſunden Vernunft zu heben. Blauſtrumpf malte eine Galerie Wagner'ſcher Geſpenſter an die Wand, bei denen Tobianus dachte: Er hat gut lachen: er ſpielt keine Rolle mit. Mit dieſen Gedanken taumelte er in den Hof. Es war ganz finſter geworden. Die Hühner und Tauben ſchliefen ſchon. Man konnte fallen, wenn man nicht Beſcheid wußte. Tobianus formte ſich einen Gedanken aus, der an der brütenden Wärme ſeiner Angſt bald eine ſichre Geſtalt gewann. Er wollte ſich auf den Heuboden verbergen und in Frieden und

Sicherheit die Bannung des Geſpenſtes abwarten. Dem Vorwande, er hätte nur Ruhe ſuchen wollen, hoffte er, würde es an einem Tage an Glauben nicht fehlen, wo es ſo mancherlei Außergewöhnliches zu verdauen gegeben hätte. Ach, Tobianus, beſinne dich! du wirſt ein Geſpenſt des Abends vermeiden und dir ein anderes dein Lebenlang aufbürden! Wähle zwiſchen einem Spuk, den ja Blauſtrumpf ſogar heute zerſtören will, und einer ewigen Furie, in die du Gertrud verwandeln wirſt! Es ſind Räthſel, aber ſie lösten ſich einfach.

Als ſich nämlich Tobianus in der That ſchon leiſe auf den Boden geſchlichen und ſich im duftigſten Heu verſteckt hatte, bemerkte er in einiger Entfernung ein Flüſtern und Lachen, das ſich mit glücklicher Behaglichkeit im Heu wiegte und hin und her ſchaukelte. Er war durch ſein leiſes Auftreten der Entdecker einer glühenden Neigung ſeines Kutſchers, des uns wohlbekannten Peter Erich, zu einer der

Mägde Gertrud's geworden und konnte gleich ſeinen Prieſterſegen über das in ſorgloſer Glückſeligkeit ſchwelgende Paar ausſprechen. Er hatte ſich freilich an dieſer unechten und plattirten Ehe keinen Vorwurf zu machen; dennoch peinigte ihn ſchon die Nähe des abweſenden Sacramentes, wie ſchon Andre bemerkt haben, daß es ein peinigendes Gefühl iſt, falſche Banknoten, die man doch nicht ſelbſt verfertigte, nur in der Hand zu haben. Tobianus ahnte ſogar, daß ſich dieſe Nachbarſchaft im Verlaufe des Abends und der Nacht zu Scenen entwickeln könnte, die ihn zum Mitſchuldigen derſelben machten. Er überlegte, ob es beſſer wäre, eine Sünde lieber zu toleriren oder ſich in die Gefahr einer Ceremonie zu begeben, die zuletzt doch nur etwas Peinliches für ihn hatte und in Gegenwart dreier beherzter Männer ihm keine ernſtliche Beſorgniß hätte einflößen ſollen. Kaum jedoch neigt ſich das Zünglein der Wage von den verliebten Zungen neben ihm ab, als

er im Hofe Lärm vernimmt und wenigſtens ſo viel deutlich unterſcheiden kann, daß Peter Erich aufſpringt und die Magd einſtweilen zu verlaſſen gedenkt, um eine etwa andringende Gefahr zu recognosciren. Peter Erich mußte aber ſehr wenig Vertrauen zu ſeiner Lage haben: denn er ſprang ſchnell die Leiter hinunter und überließ Tobianus einſtweilen die Bewahrung ſeiner Ariadne auf einem Naxos, das für den Pfarrer neckiſch genug wurde. Helle Schlaglichter fallen in die dunkle Heukammer. Stimmen rufen mit Beſorgniß nach dem ſo nothwendigen Rapport der ihrer Entwickelung ſo nahen Geiſtergeſchichte. Die Magd zittert nebenan und wühlt ſich ſo tief in das Heu, daß ſie von dem Angſtſchweiße des Tobianus aus kaum noch die Breite eines ihm ohnehin mangelnden Schnupftuches entfernt war. Jetzt ſind Gertrud, Blaſedow, Blauſtrumpf, Ritter auf dem Heuboden und behaupten, die Müdigkeit müſſe ihn vielleicht hieher getrieben haben. Blaſedow

braucht eine ungeheure Heugabel und ſticht auf's blinde Ungefähr in den weichen Wieſenwachs hinein. Da trifft er die Magd, und Gertrud entdeckt etwas von einem geiſtlichen Rocke. Wie ſich allmählich der verborgene Hintergrund dieſer Entdeckungsſcene herauswickelt, ruft ſie in einem beinahe convulſiviſchen Anfalle von Eiferſucht Zeter über den treuloſen Verführer ihres Hausweſens. Die Männer lachten, ſelbſt Blauſtrumpf, der bei Lichte aber eine Brille aufſetzen mußte, um Alles beſſer zu ſehen. Die Magd war davon geſprungen, und nur Tobianus ſtand da, ſprachlos, verwirrt, eine männliche Suſanne vor den von den Umſtänden allerdings beſtochenen Richtern. Dazu kam, daß er Peter Erich, ſeinen eigenen Kutſcher, ungern nannte, weil doch immer etwas davon auf ihn und ſeine Kaleſche fiel. Gertrud weinte und mußte die Leiter hinuntergetragen werden. Erſt die kräftigen Ausathmungen des dampfenden Punſches gaben ihr wieder neues Leben, doch

nur dazu, daß sie wünschte, sie läge im tiefsten Grabe. Tobianus hatte selbst so viel Angst ausgestanden, daß er seine Rechtfertigung nur in stotternden Absätzen geben konnte. Auch war die Beschwörung noch nicht vorüber. Blaustrumpf sagte: „daß man sich doch diese wenigstens nicht verderben wolle," und meinte damit zunächst den Punsch, den er zu schöpfen begann. Die Gemüther wurden warm; Gertrud hatte, als es zehn Uhr schlug, Furcht in der Küche und kam mit verweinten Augen und nasser Schürze in's Zimmer. Tobianus nahm ein Glas, credenzte ihr's und legte dabei die Hand auf's Herz. Sie weinte bitterlich. Doch, da sich der Freund hoch und theuer vermaß, sah sie ihn fragend und schmerzlich an und zog ihm endlich versöhnt noch einiges Heu aus dem verwilderten Haare. Die Kinder waren zu Bett, die phantastischen Wolken eines verhältnißmäßigen Rausches zogen über die Stirne der glühenden Männer. Sie wechselten ihre Charaktere

ohne ferneren Rückhalt aus und zeigten ſich die blanken Karten ihrer Geſinnungen. Das hinderte aber die ſteigende Luſt der Behaglichkeit nicht, bis Gertrud auffuhr und an die Thüre rannte. Blauſtrumpf ſtieß den Stuhl hinter ſich um und griff nach einem bereit gehaltenen Exemplar des Thomaſius. Er ſtürmte zur Thür hinaus auf die Hausflur und erblickte die beiden kleinen weißen Geſtalten, den häuslichen Störefried. Schon hat er einige Donnerworte auf die lallende Zunge gelegt, um ſie fortzuſchleudern, da reißt ihm Tobianus, der ihn in ſeinem Eifer zu mäßigen ſucht, die Rockſchöſſe ſeines beſten Frackes hinten ab. Die daraus entſtehende Verlegenheit und Verwirrung wurde jedoch von Blaſedow meiſterhaft benutzt. Er ergriff aus ſeinem Stiefel ein darin verſteckt geweſenes ſpaniſches Rohr, warf das über den Frack mit Tobianus rechtende Conſiſtorium links, ſeine Frau rechts und ſtürmte den die Flucht ſuchenden weißen Schatten nach. Vom Garten aus

vernahm man einige durch die ſtille Nachtluft gellende Streiche mit dem ſpaniſchen Rohr und ein zweiſtimmiges jämmerliches Klageduett. Blaſedow ließ ſich nicht wieder ſehen. Die Andern aber ſtaunten und begaben ſich, erſchöpft und übermannt, ohne klare Gedanken, zur Ruhe.

Ende des erſten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Pracht-Ausgaben
im
Verlag der Classiker in Stuttgart.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen

zum ersten Male

aus dem arabischen Urtext

treu übersetzt von

Dr. **Gustav Weil.**

Herausgegeben und mit einer Einleitung

von

August Lewald.

Mit zweitausend Bildern und Vignetten von F. Groß.

In wöchentlichen Lieferungen à 4 kr. oder 1 Groschen.

Shakespeare's
dramatische Werke.

Englisch und deutsch.

Pracht-Ausgabe in drei Bänden.

Mit tausend Scenen und Vignetten,

von den vorzüglichsten europäischen Künstlern in Holz gestochen.

In Lieferungen à 6 kr. oder $1\frac{1}{2}$ Groschen.

(Erste bis elfte Lieferung: Der Kaufmann von Venedig.)

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spaniſchen überſetzt.

Mit dem Leben von Miguel Cervantes nach Viardot.

Erſter Band.

In elegantem Umſchlag geheftet. 6 fl. 32 kr. oder 4 Thlr. 2 gr.

Die Cenci.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen

von

Percy Byſſhe Shelley.

Aus dem Engliſchen

nebſt einer Lebensſkizze des Dichters

von

Felix Adolphi.

Mit dem Bildniſſe Shelley's.

gr. 12. elegant broſchirt. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Die Kinderwelt.

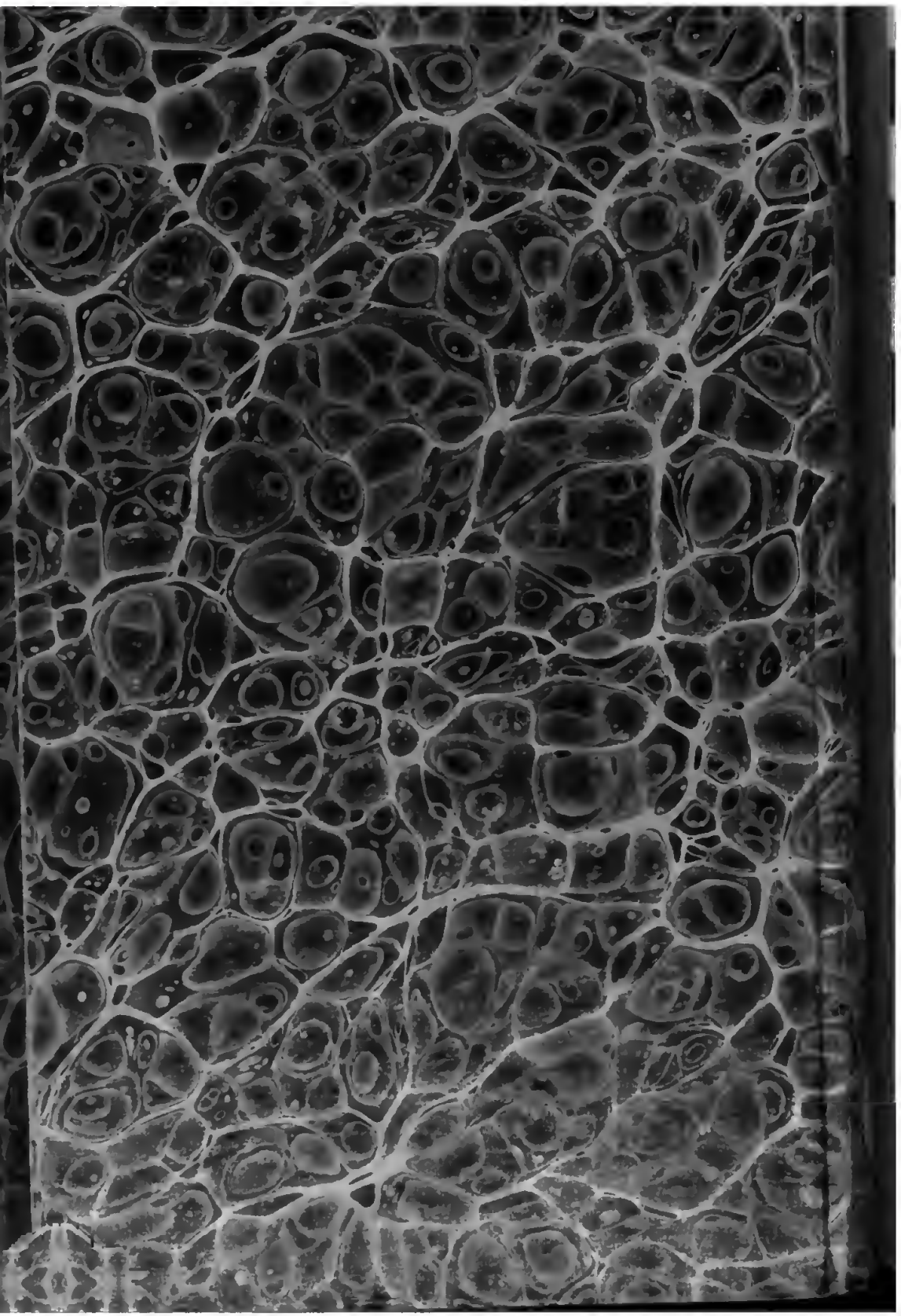
In Bildern, Märchen und Sagen

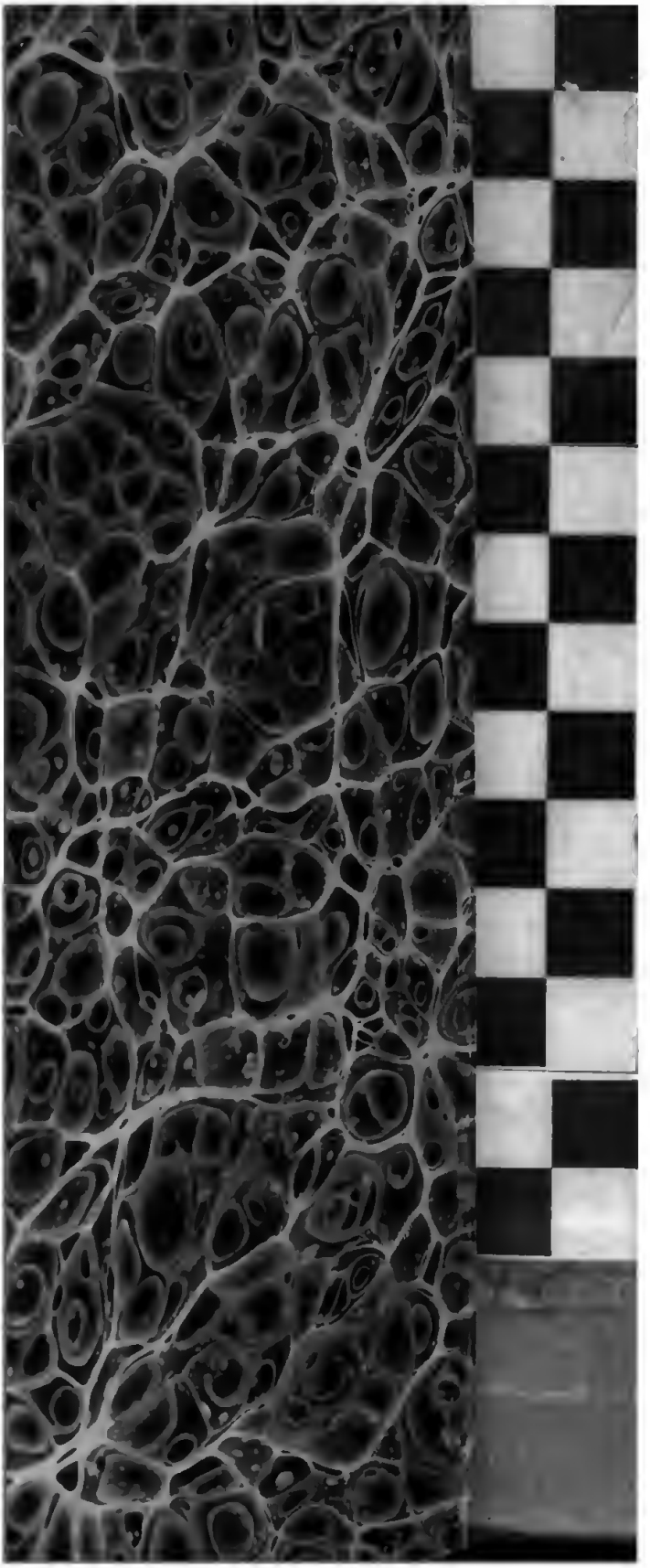
dargeſtellt von

Dr. Anton Fröhlich.

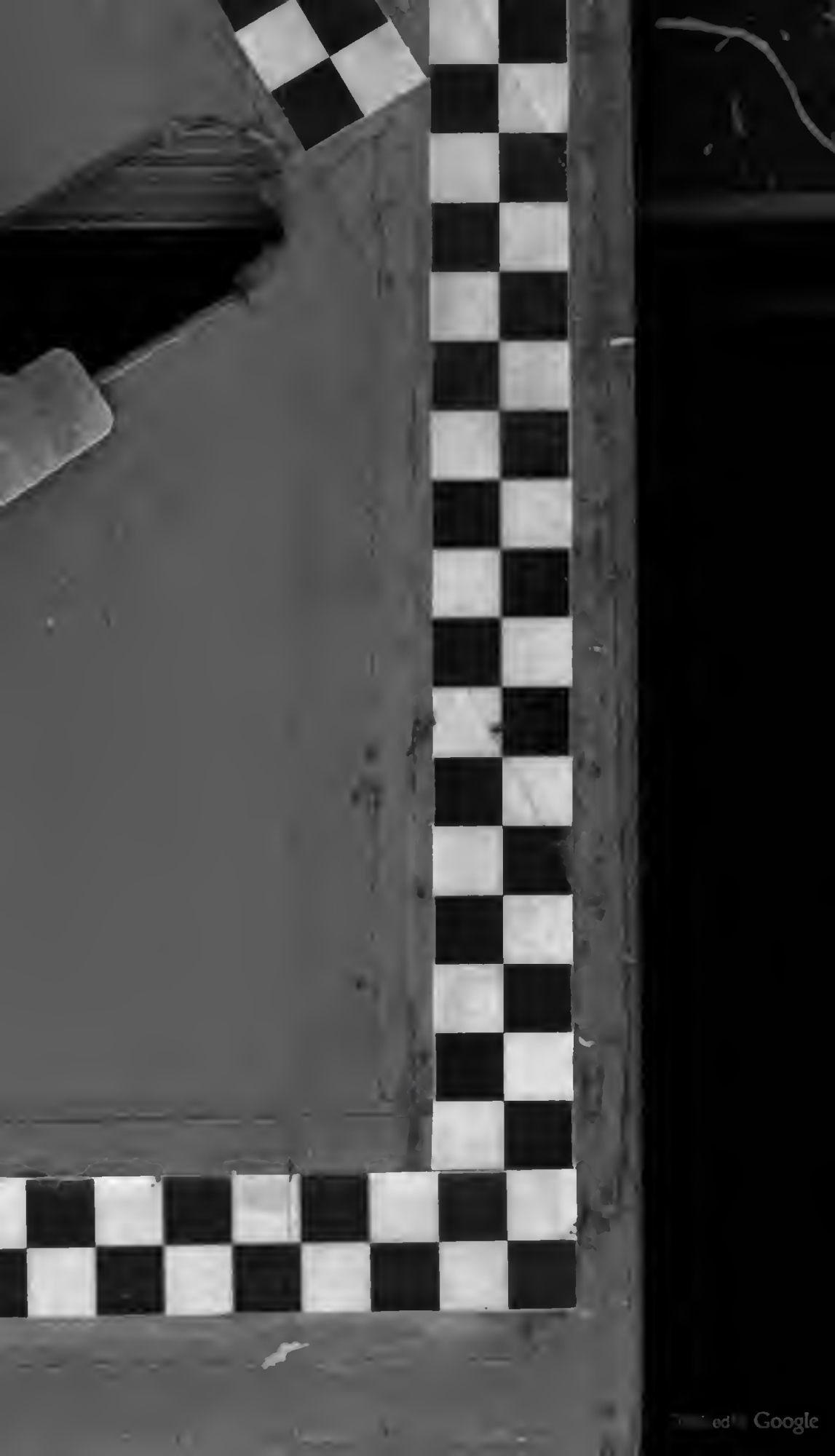
Erſtes Bändchen, mit hundert Bildern.

Elegant broſchirt. 28 kr. oder 7 gr.





Digitized by Google


Digitized by Google